



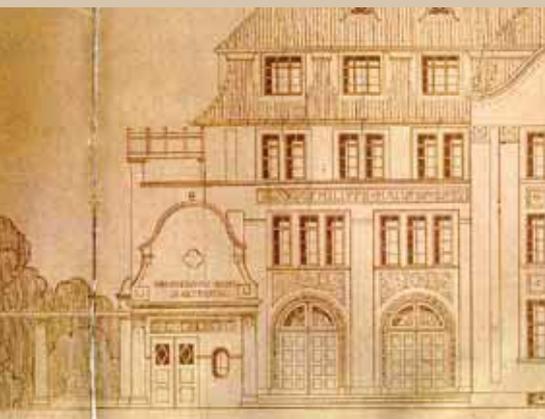
Archiv

nachrichten aus Hessen

12/2 · 2012



**Nachlässe
Familienarchive
Sammlungen**
für die Forschung
erschlossen



ARCHIVBESTÄNDE PRÄSENTIERT

- 4 Zwei Generationen sakrale Glaskunst. Vorlass des Glaskünstlers E. Jakobus Klonk (geb. 1932) und Nachlass seines Vaters Erhardt Klonk (1898–1984) im Landeskirchlichen Archiv Kassel digital zugänglich | *Bettina Wischhöfer*
- 8 Darmstädter Hofmaler Friedrich Jakob Hill (1758–1846). Sein Nachlass im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt | *Eva Haberkorn*
- 10 Hugo Hepding (1878–1959) – Wissenschaftler und Bibliothekar in Gießen. Sein Familiennachlass im Universitätsarchiv Gießen | *Lutz Trautmann*
- 11 Grote/Dehio und andere baltische Familienarchive. Neuerwerbungen der Dokumentensammlung des Herder-Instituts Marburg | *Peter Wörster*
- 12 Landarzt – Amtsarzt – Gesundheitspolitiker. Nachlass Dr. med. Friedrich Koch im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt | *Eva Haberkorn*
- 14 Ein halbes Jahrhundert Zeitgeschichte auf 1,2 Millionen Negativen. Stadt Fulda erwirbt das Archiv des Pressefotografen Hubert Weber | *Thomas Heiler*
- 16 Postkartensammlung Hans Gerhard Moxter im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main | *Jutta Zwilling*
- 17 Adelsarchiv Schenck zu Schweinsberg – Fundus für die historischen Wissenschaften. Erschließungsprojekt im Staatsarchiv Marburg abgeschlossen | *Harald Winkel*
- 20 DFG-Projekt Adelsarchiv Riedesel zu Eisenbach. Schwerpunkte und Forschungsansätze – Ein Zwischenbericht | *Thomas Notthoff*
- 23 Das Frankfurter Wirtschaftsarchiv im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main. Seine Geschichte und seine Bestände | *Sylvia Goldhammer*
- 28 Das Problem der vermissten und „unbegleiteten“ Kinder Europas nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Der Bestand ITS 1 – Child Search Branch – im Internationalen Suchdienst erschlossen | *Ina Schulz*
- 31 Federlappengeld, Judenlandtage und Zwangspredigten. Bestand zum jüdischen Leben in der Landgrafschaft Hessen-Kassel im Staatsarchiv Marburg erschlossen | *Dörte Kaufmann*

ARCHIVE UND FORSCHUNG

- 33 Lebenserinnerungen sagen nicht alles... Heinrich Siesmayer (1817-1900) und seine Firma Gebr. Siesmayer im Lichte neuerer Forschungen | *Barbara Vogt*
- 38 EHRI: Archivportal und Forschungsplattform zum Holocaust | *Karsten Kühnel*

ARCHIVE STELLEN SICH VOR

- 40 Nur Gewinner. Das Stadtarchiv Limburg ist seit fünf Jahren hauptamtlich besetzt | *Christoph Waldecker*
- 44 Das Großherzogliche Hausarchiv in Luxemburg. Beginn einer umfassenden Bestandsaufnahme | *Pierre Even*

AUSSTELLUNGEN

- 46 Aus der Geschichte gelernt? – Finanzpolitik und Schuldenkrisen in Hessen. Ausstellung im Staatsarchiv Marburg | *Andreas Hedwig*
- 48 Die verbrannten Handschriften der Konsistorialbibliothek Hanau und die DOCUMENTA (13) | *Bettina Wischhöfer*

AUS DER ARBEIT DER ARCHIVE

- 50 Synergie statt Lethargie. Publikumserfolge des Hessischen Hauptstaatsarchivs im Jubiläumsjahr des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung | *Rouven Pons*
- 52 Archive in Nordhessen präsentieren sich online | *Alexandra Lutz*
- 53 Online recherchierbar: Kommunalarchive im Landkreis Gießen. Projekt „Retrokonversion archivischer Findmittel“ erfolgreich abgeschlossen | *Sabine Rafßner*

- 55 Behörden blicken hinter die Kulissen „ihres“ Staatsarchivs Darmstadt
| *Eva Rödel, Barbara Tuczek, Clemens Uhlig*
- 56 Archivmanagement in der Diskussion. Anmerkungen zu einer Neuerscheinung
| *Thomas Heiler*
- 59 Baupläne zum Philipppshaus in Marburg: Erschließung und Trockenreinigung.
Hildesheimer Kartenreinigungsanlage vom Landeskirchlichen Archiv
Kassel getestet | *Bettina Wischhöfer*
- 61 US-Schauspieler Rob Lowe auf den Spuren seiner Vorfahren. Filmteam des
Fernsehsenders NBC dreht im Staatsarchiv Marburg | *Holger Th. Gräf,
Annegret Wenz-Haubfleisch*

ARCHIV DIGITAL

- 62 Erste Antworten und offene Fragen. Fortbildungsveranstaltung „Werkstatt-
berichte zur Archivierung digitaler Unterlagen in den hessischen
Staatsarchiven“ | *Sigrid Schieber*
- 62 Webarchivierung – Werkzeug der Rechtssicherung und historischen
Überlieferungsbildung | *Matthias Weber*

PROJEKTE DER ARCHIVE

- 67 „Spruchkammerprojekt“ im Hessischen Hauptstaatsarchiv gestartet.
Konservierung, Erschließung und Digitalisierung der Entnazifizierungs-
unterlagen | *Christiane Kleemann*

ARCHIVBERATUNG UND ARCHIVPFLEGE

- 70 Kontinuität bleibt Wunschtraum. Angebot und Perspektiven der Archiv-
beratungsstelle Hessen | *Michael Habersack*

TAGUNGEN

- 74 Aussondern – auch im eigenen Büro! Herbsttagung des Verbandes hessischer
Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare | *Sabine Rafsner*
- 74 Rechtsfragen im Archivalltag. 35. Hessischer Archivtag in Offenbach | *Brigitte
Streich*
- 75 Zwischen Romantik und Revolution – der Vormärz im Rhein-Main-Gebiet.
Wissenschaftliche Tagung des Kreisarchivs des Hochtaunuskreises
| *Peter Maresch*

ARCHIVPÄDAGOGIK

- 76 Wachsende Bildungspartnerschaft Archiv – Schule. Eine Veranstaltungsbilanz
| *Markus Müller-Henning*

PUBLIKATIONEN

- 77 Haus Hessen – Biografisches Lexikon

AUSBILDUNG

- 79 50. Fachhochschullehrgang an der Archivschule Marburg
| *Irmgard Christa Becker*
- 80 Spitzenleistungen in der Buchbinder-Gesellenprüfung am Staatsarchiv
Marburg | *Annegret Wenz-Haubfleisch*

PERSONALIA

- 80 Dorothee Sattler - ein nicht ganz neues Gesicht im Hauptstaatsarchiv
| *Nicole Röck-Knüttel*

81 NACHRICHTEN UND TERMINE

BUCHANZEIGE

- 82 Volker Hirsch (Hg.): Golden die Praxis, hölzern die Theorie?
| *Sigrid Schieber*

83 MITARBEIT, IMPRESSUM, VORSCHAU



Zwei Generationen sakrale Glaskunst

Vorlass des Glaskünstlers E. Jakobus Klonk (geb. 1932) und Nachlass seines Vaters Erhardt Klonk (1898–1984) im Landeskirchlichen Archiv Kassel digital zugänglich

Das Landeskirchliche Archiv Kassel konnte im Juni 2011 den Vorlass von Erhardt Jakobus Klonk in seine Obhut nehmen. Es handelt sich bei dem bedeutenden Bestand zunächst um die Übernahme von 375 realisierten Glasmalerei-Entwürfen, die als Aquarelle im Maßstab 1:10 angefertigt wurden.¹ In einem zweiten Schritt hat das Landeskirchliche Archiv Kassel im September 2011 auch den Nachlass seines Vaters Erhardt Klonk in Teilen übernommen (177 zumeist realisierte sakrale Glasmalereientwürfe). Im August 2012 konnten die Verzeichnungs- und Digitalisierungsarbeiten für beide Bestände abgeschlossen werden.²

Erhardt Klonk (20. Juni 1898 bis 4. März 1984) wirkte als Maler, Zeichner und Glaskünstler und hatte sein Atelier in Marburg. Nach dem Ersten Weltkrieg ließ er sich – u.a. bei Otto Ubbelohde – als Maler, Zeichner und Illustrator ausbilden, nahm ab 1921 Gesangs- und Schauspielunterricht und wirkte an Bühnen in München und Leipzig. Ab 1925 malte er wieder und ging autodidaktisch den Weg des Glasmalers. 1937 gründete er eine Werkstatt in Marburg und stattete u.a. mehrere hessische Dorfkirchen mit Sakralfenstern aus. Er erhielt einen Ruf für Glasmalerei an die Staatliche Kunstakademie in Düsseldorf. Nach dem Zweiten Weltkrieg wirkte Klonk als Schauspieler und Bühnenbildner in Marburg. 1955 gründete er aufs Neue eine eigene Werkstatt als Glasmaler. Ausgeführte Arbeiten finden sich u.a. in Kirchen in Hessen, Nordrhein-Westfalen und in der Pfalz.³



E. Jakobus Klonk bei der Übergabe der Glasmalerei-Entwürfe in seinem Atelier in Oberrosophe am 8. Juni 2011 (Foto: Bettina Wischhöfer)

Sein Sohn Erhardt Klonk wurde am 15. Oktober 1932 in Marburg als zweiter von fünf Söhnen geboren. 1950 bis 1958 absolvierte er eine Ausbildung als Maler und Glasmaler. Die Meisterprüfung legte er an der Kunstakademie Düsseldorf ab. Seit der Akademiezeit nennt er sich E. Jakobus Klonk oder Erhardt Jakobus. Erste Aufträge als freier Maler fielen in die Zeit zwischen 1954 und 1959. 1959 bis 1970 arbeitete er mit seinem Vater in gemeinsamer Werkstatt und Atelier in Marburg. Seit 1970 führt E. Jakobus Klonk ein eigenes Atelier in Oberrosophe. Im Herbst 2010 hat in den Räumen der ehemaligen Glasmalerei in Wetter-Oberrosophe, die der Künstler von 1976 bis 2000 leitete, eine Ausstellung stattgefunden, die sein Lebenswerk thematisierte: „Kirchenfensterlebenswerk im Maßstab 1:10“.

Die für seine Entwicklung des Gesamtwerkes prägenden Arbeiten hat der Künstler auf einer Website selbst zusammengestellt.⁴ Sein Schaffen hat zahlreiche Spuren in Sakralbauten in Hessen, Thüringen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen hinterlassen. E. Jakobus Klonk hat neben Glasfenstern in zumeist evangelischen, aber auch katholischen Kirchen, Synagogen und öffentlichen Gebäuden auch Kabinettsscheiben (Glasfenster in Privathäusern) und zahlreiche Holzschnitte geschaffen, Paramente entworfen und Orgelprospekte bemalt. Ferner sind Fresken und Wandmalereien, Mosaik, Zeichnungen, Gemälde in Öl und Holzschnitzereien überliefert.

Thematisch weihnachtlich geprägte Entwürfe sollen die sehr unterschiedlichen Werke der beiden Glaskünstler veranschaulichen, nämlich ein Beispiel aus dem Werk des Vaters sowie weitere Beispiele von E. Jakobus Klonk.

Die im Zweiten Weltkrieg stark zerstörte evangelische Alexanderkirche in Zweibrücken ist bis 1955 wiederhergestellt worden. Die Gestaltung der Fenster wurde nach einem Wett-

Glasmalerei E. Jakobus Klonk – Ausgewählte Arbeiten

2009	Wächtersbach-Wittgenborn, ev. Kirche, 2 Altarfenster
2009	Braunschweig-Waggum, Friedhofskapelle, 4 kleine Fenster
2008	Marburg-Cappel, St. Franziskuskirche, Fensterwand am Altar
2007	Felsberg / Hessen, Friedhofskapelle, alle Fenster
2000	Arnstadt / Thüringen, Marienstift, Orthopäd. Klinik, Kapelle, 6-Fenster-Wand
1998	Marburg, Philipphaus, Kapelle, 6 Psalmfenster
1997	Seesen, Schildauklinik, Kapelle, Fenster, Wandbehang, Raumgestaltung
1996	Tokio, Japan, ev.-luth. Kirche, 4 Altarfenster
1993	Eltmannshausen / Meißner, ev. Kirche, Altarfenster
1992	Birstein, Altenhilfe, 2 Kapellenfenster
1989	Cremlingen-Destedt, Friedhofskapelle, Fensterwand
1987	Naumburg-Elbenberg, ev. Freizeitheim, Fenster im Feierraum und Kruzifix
1985	Bornhausen bei Seesen, ev. Kirche, 5 Chorfenster
1980	Niederhausen / Nahe, ev. Kirche, 3 Chorfenster
1974	Burgwald-Münchhausen, ev. Kirche, Fensterwand
1968	Helmstedt, St. Marienberg, 3 Chor- und 2 Apsidenfenster
1964	Freusburg / Sieg, ev. Kirche, 3 Chorfenster und alle Schiffenster

bewerb Erhardt Klonk übertragen. Im dreifensterigen Chor setzt sich Klonk mit den Themen Geburt, Passion und Auferstehung Christi auseinander, jeweils in vierbahnigen Spitzbogenfenstern. Zwei weitere Fenster wurden ornamental gestaltet. Erhardt Klonk schulte seinen Blick für die Glasmalkunst an mittelalterlichen Werken. Er verlieh seinen Kompositionen nicht zuletzt durch eine starke Farbigkeit Ausdruckskraft.

Während Erhardt Klonk eher figürliche Darstellungen schuf, wählte sein Sohn E. Jakobus zumeist einen abstrakteren Ansatz. Den Gesamtprozess bei der Entstehung eines Werkes behielt und behält er – wie auch sein Vater – von Anfang bis Ende in seiner Hand. Wesentlich ist sein Einfühlungsvermögen in den jeweils gegebenen architektonischen Raum, der durch neue Fenster zu einem stimmigen Ganzen vollendet wird. Beginnend mit der Recherche bei seinem Auftraggeber folgt der Entwurf als detailgetreues Aquarell, zumeist im Maßstab 1:10. Die endgültige Fertigstellung der Fenster aus Glas und Blei fand und findet in eigenen Werkräumen statt. Die eindrucksvolle Farbkraft seiner Glasfenster kommt bereits in den hier abgebildeten Entwürfen zum Tragen.

Bettina Wischhöfer ♦

- 1 Zu einem späteren Zeitpunkt werden Fotos von den realisierten Werken und ein entsprechender Schriftwechsel übernommen.
- 2 Bernd Breidenbach, Thomas Gothe, Peter Heidtmann-Unglaube, Findbuch für den Vorlass Erhardt Jakobus Klonk, Landeskirchliches Archiv Kassel 2012 (Laufzeit 1950–2010). Thomas Gothe, Peter Heidtmann-Unglaube, Findbuch für den Nachlass Erhardt Klonk, Landeskirchliches Archiv Kassel 2012 (Laufzeit 1930–1983).
- 3 Lena Kessel (Hg.), Erhardt Klonk, Darmstadt 1963.
- 4 Siehe unter www.glasmaler-jakobus.de.

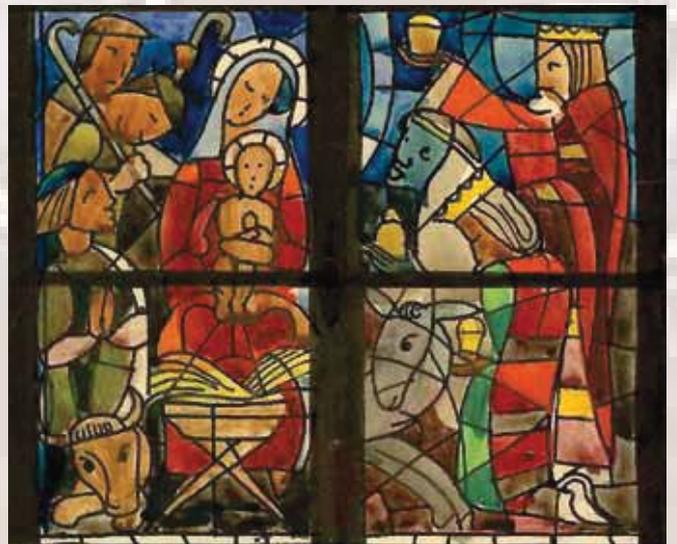
▶ E. Jakobus Klonk, Altarfenster Weihnachten, Ev. Kirche Archfeld 1983. Entwurf 18,3 x 7,0 cm, Segmentbogen, Ausführung Farbglass, Malerei, Bleiverglasung. Landeskirchliches Archiv Kassel, Vorlass Klonk Nr. 7.

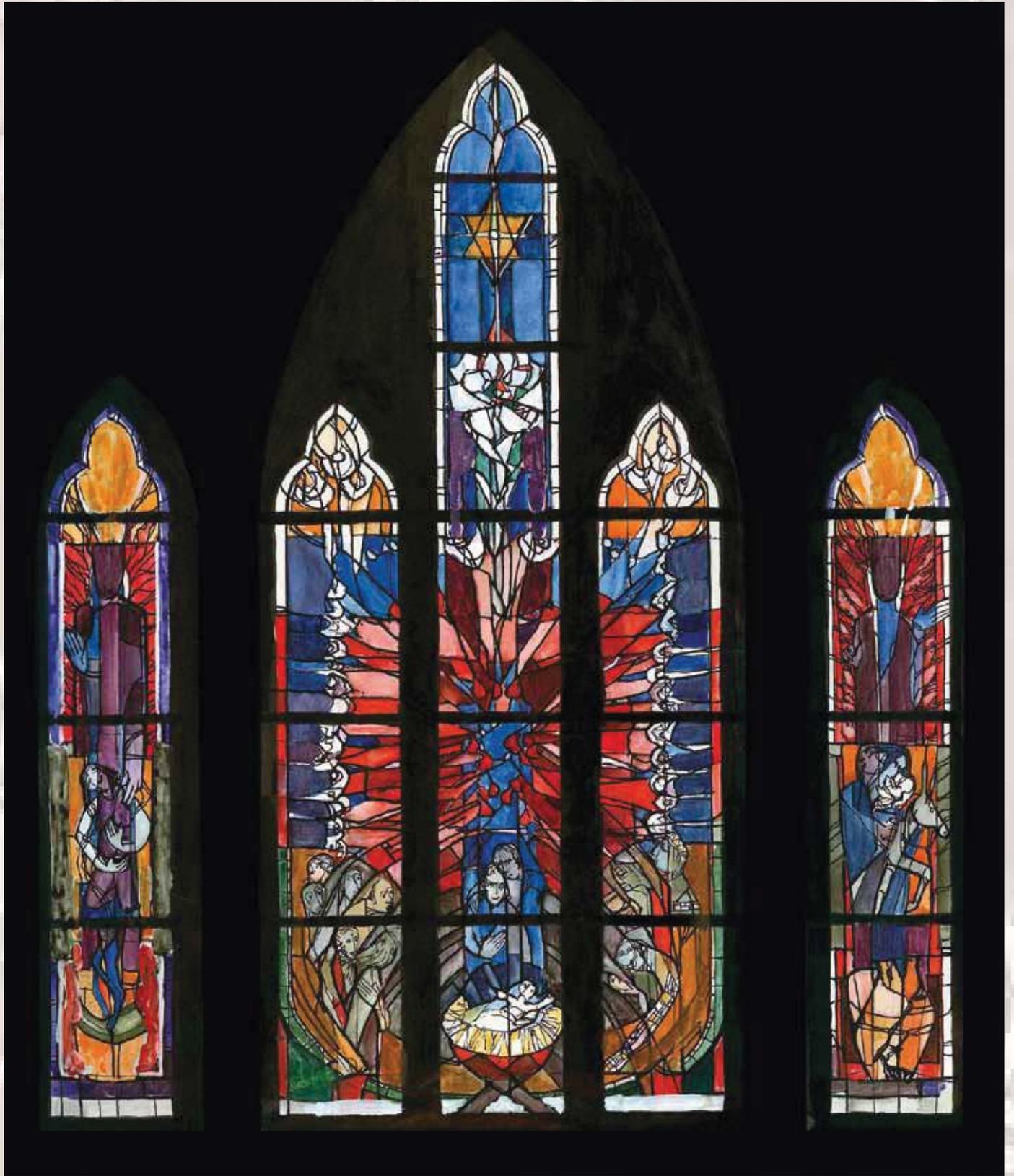
Folgende Doppelseite:

▶ Erhardt Klonk, Entwurf eines der drei Chorfenster für die Alexanderkirche Zweibrücken, mit Ausschnitt Christi Geburt und Anbetung der Hirten und der drei Weisen aus dem Morgenland. Größe des Fensters 220 x 1000 cm. Landeskirchliches Archiv Kassel, Nachlass Klonk Nr. 0207, 1955.

▶ E. Jakobus Klonk, Weihnachten Verkündigung, Ev. Kirche Cölbe-Schönstadt 1988. Entwurf 41,0 x 34,4 cm, Spitzbogen, Ausführung Farbglass, Malerei, Bleiverglasung. Landeskirchliches Archiv Kassel, Vorlass Klonk Nr. 50.







Darmstädter Hofmaler Friedrich Jakob Hill (1758–1846)

Sein Nachlass im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt

Der Nachlass des Darmstädter Hofmalers Friedrich Jakob Hill gelangte nach seinem Tod in den Besitz seiner Großnichte Auguste Symanski geb. Clotz (1841–1922), die den Nachlass mit Anreicherungen testamentarisch Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein (1868–1937) vermachte. Als Teil des Großherzoglich Hessischen Familienarchivs – und damit Depositum 2 des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt – befand sich der künstlerische und schriftliche Nachlass



Anna Kunigunde Hill
geb. Schön (1728–
1807). Porträt von F.J.
Hill, 1796. StA DA, R 4
Nr. 36258

Hill/Symanski seit 1922 im Schlossmuseum in Darmstadt. Nach der vorübergehenden Schließung und dem Anfang einer Neukonzeption des Museums wurde der Nachlass im Februar 2010 ins Hessische Staatsarchiv Darmstadt überführt. Einzelne Miniaturen Hills befinden sich noch in der Dauerausstellung des Schlossmuseums, im Hessischen Landesmuseum Darmstadt, in Schloss Wolfsgarten bei Langen und in Privatbesitz.

Der vom Schlossmuseum abgegebene Bestand umfasst Fragmente des schriftlichen und künstlerischen Nachlasses von Friedrich Jakob Hill:

- Familienporträts Hill und Clotz sowie Porträts der Landgrafenfamilie und verschiedener Hofbeamter, Studien und Vorzeichnungen zu Miniaturen, Kostümbilder, Miniaturen, Skizzen, Studienblätter (Aquarelle, Tusche- und Bleistiftzeichnungen), insgesamt ca. 135 Blätter
- Personalangelegenheiten von Friedrich Jakob Hill, aber auch der beiden Festungskommandanten der Marksburg bei Braubach Johann Jakob Hill (1730–1801) und Johann Heinrich Hill (1762–1838)
- Stammbäume und genealogische Notizen zu den Familien Hill, Clotz, Trittler und Symanski, z.T. zusammengestellt von Bruno Graf von Hardenberg in den 1920er Jahren
- Verzeichnis des Nachlasses von Auguste Symanski

Darüber hinaus enthielt der Bestand noch eine Großzahl von Schriftstücken, die keinen unmittelbaren Zusammenhang zur Familie Hill und Anverwandter erkennen ließen und nachweislich anderer Provenienz sind. Diese wurden auf verschiedene Bestände des Staatsarchivs Darmstadt verteilt.

Der künstlerische Nachlass Hills, die Originalbilder und -zeichnungen, waren auf säurehaltigen Passepartoutkartons aufgeklebt und mussten zunächst in der Restaurierungswerkstatt abgelöst werden. Miniaturen, Aquarelle und Zeichnungen sowie Fotos wurden – ersetzt durch Fotokopien mit Verweisen – entnommen, neu verpackt und der Bildersammlung R 4 zugeordnet. Dort sind sie unter den Nummern 36257–36392 feinverzeichnet. Die Bilder wurden digitalisiert und können in der Online-Datenbank HADIS eingesehen werden.

Karriere eines Hofmalers

Friedrich Jakob Hill wurde am 2. Januar 1758 als Sohn des Ingenieurs Johann Jakob Hill und seiner Frau Anna Kunigunde geb. Schön in Darmstadt geboren. Bereits im Alter von 16 Jahren wurde er mit der zeichnerischen Durchführung des großen



Kostümstudien von Friedrich Jakob Hill, 1785 (StADA, R 4 Nr. 36385, 36390, 36391)



Aktstudie
 von Friedrich Jakob Hill, 1785
 (StADA, R 4 Nr. 36360)

Prospekts von Darmstadt im Auftrag der nach Russland verheirateten Prinzessin Wilhelmine geb. von Hessen-Darmstadt betraut, wenn auch nicht offiziell. Offensichtlich verwendete ihn sein Vater als begabte Hilfskraft, da dieser bei der gestochenen Ausgabe des Planes den Namen seines Sohnes verschwieg, der ihn aber tatsächlich ausgeführt hatte.

Wahrscheinlich kam Friedrich Jakob daraufhin zum Darmstädter Hofmaler Johann Ludwig Strecker in die Lehre und erlernte dort die Technik der Miniatur- und Ölmalerei. Durch seine Mitarbeit am Prospekt von Darmstadt erweckte Hill auch das Interesse des Erbprinzen, der in ihm wohl bereits den kommenden Hofmaler sah und ihm einige Aufträge verschaffte, u.a. ein Prospekt von der neuen Großmühle bei Pfungstadt und Darstellungen des bei Groß-Gerau gehaltenen fürstlichen Lustlagers. Die ersten Miniaturarbeiten des Künstlers datieren in den Anfang der 1780er Jahre, darunter die Porträts von Erbprinzessin Luise von Hessen-Darmstadt, des Erbprinzen Ludwig, der Prinzessin Auguste von Bayern, der Prinzessin Charlotte Wilhelmine von Hessen-Darmstadt verh. von Mecklenburg-Strelitz, der Prinzessin Amalie von Baden und weiterer Personen. Wahrscheinlich absolvierte Friedrich Jakob Hill in der Zeit zwischen 1783 und 1788 noch eine akademische Ausbildung, die sich nur mit erhaltenen Zeichnungen belegen lässt. Eine größere Zahl von Aktstudien, Architekturaufnahmen (römisches Grabmal der Sekundianer in Igel bei Trier) tragen eher französischen Charakter und lassen auf einen Aufenthalt in Paris schließen. Belegt ist zumindest sein Aufenthalt in der pfälzischen Residenz Mannheim anhand der signierten Zeichnung eines weiblichen Torso im Jahr 1789. Spätestens seit Anfang 1788 muss Hill aus Paris zurückgekehrt sein, da sich seine Spur im Stammbuch von Johann Wilhelm Kekulé in Braubach wiederfindet. Aus dieser Bekanntschaft resultierten auch die Porträts der Familie Weißenbruch in Braubach, die um 1788 entstanden sind. In die gleiche Zeit gehören die Porträts der beiden Schwestern des Malers. In diesen Bildnissen spiegelt sich die Mode

des Louis-Seize wider, die Hill jedoch modifizierte und vervollkommnete.

Der Tod des Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt im Jahr 1790 blieb zunächst für die Stellung Hills folgenlos, da das Amt des Hofmalers nach wie vor Ludwig Strecker innehatte. Trotz verschiedener Studien und Vorbilder bewahrte Hill sich auch in der 1790er Jahren seine Eigenart als Miniaturmaler und bildete sie weiter. Die Verbreitung der vielfältigen Stiche von Porträts höherer Staatsbeamter von Conrad Felsing nach Zeichnungen von Hill machte die Begabung des Hofmalers publik und verursachte einen Zuwachs an Aufträgen. Hill war nun ein bekannter Künstler mit einem fest umrissenen und einträglichen Arbeitsgebiet: der Bildnismalerei in Wasserfarben und der Miniaturmalerei.

Nach dem Tod des Hofmalers Strecker im Januar 1799 war es daher nur folgerichtig, dass Friedrich Jakob Hill zu dessen Nachfolger ernannt wurde. Schon wenige Jahre später konnte der Hofmaler ein Wohnhaus in Darmstadt erwerben und aufwändig umbauen, das er mit seiner Mutter und seinen beiden unverheirateten Schwestern bezog. Während dieser Zeit war Hill auch im Auftrag des Hofes tätig, indem er eine Reihe von Porträts nahestehender Fürstlichkeiten ausführte. Als im August 1806 die Kammerrätin Strecker starb, bewarb sich Hill um den verfallenen Rest der Besoldung des ehemaligen Hofmalers, erhielt jedoch nicht die ganze Summe zugesprochen, was auch für die gesicherte finanzielle Lage des Künstlers spricht.

Zu den Aufgaben eines Hofmalers gehörte es auch, die Bilder der Gemäldegalerie im Residenzschloss zu restaurieren, was Hill unter Zuhilfenahme des Malers Morgenstern aus Frankfurt am Main gelegentlich tat. Morgensterns Nachfolger als Gemälde restaurator der Galerie wurde Philipp Gottmann. Dennoch wurde Hill noch im Jahr 1818 bei schwierigen Restaurierungsarbeiten weiter hinzugezogen. Im Alter von 65 Jahren erfuhr Hill im Mai 1823 die Genugtuung, auf sein Gesuch hin zum Hofkammerrat ernannt zu werden und damit dem ehemaligen Hofmaler Strecker gleichgestellt zu sein.

Um die Jahrhundertwende machte sich eine Wandlung in der Kunst Friedrich Jakob Hills bemerkbar. Sie wurde strenger und einfacher und das höfische Bildnis war dem bürgerlichen gleichgestellt. Hills Werk wurde einheitlicher und war später mehr der Menschauffassung der Biedermeierzeit verhaftet. Durch den Einfluss des seit 1818 in Darmstadt tätigen Malers Gotthelf Leberecht Gläser wurde die Tendenz weg von der Idealisierung hin zur Charakterisierung des Menschen noch verstärkt. In den Familienporträts, die Hill um 1820 schuf, wurde diese neue Lebendigkeit und Natürlichkeit in seiner Darstellungsweise noch deutlicher. Das Porträt des Prinzen

Emil um 1830 ist eines der letzten bekannten Werke Hills. Der Maler zog sich ins Privatleben zurück und erteilte im Jahre 1839 dem Ehemann seiner Nichte Johannette Christiane geb. Hill, Dekan Heinrich Clotz, die Vollmacht für seine Vermögensangelegenheiten. Nach dem Tod seiner beiden Schwestern im Jahr 1840 lebte er allein in seinem Darmstädter Haus, betreut von Helene Horn geb. Knorr. Friedrich Jakob Hill starb hochbetagt am 31. Dezember 1846 in Darmstadt.

Der Nachlass des Hofmalers ist im Staatsarchiv Darmstadt nun unter der Bestandssignatur O 59 Hill/Symanski zu entdecken.

Eva Haberkorn ♦

Hugo Hepding (1878–1959) – Wissenschaftler und Bibliothekar in Gießen

Sein Familiennachlass im Universitätsarchiv Gießen

Das Archiv der Justus-Liebig-Universität Gießen übernimmt als wertvolle Ergänzung zum amtlichen Schriftgut der zentralen Verwaltung, der Fachbereiche und der wissenschaftlichen Einrichtungen der Universität auch immer wieder Nachlässe aus privater Hand, darunter vor allem die schriftlichen Hinterlassenschaften ehemaliger Professoren. Ende 2011 gelangte über die Nachkommen von Professor Dr. phil. Hugo Hepding (1878–1959) ein besonders umfangreicher und für unterschiedliche Fragestellungen interessanter Nachlass in das Universitätsarchiv. Der neue Bestand „Familiennachlass Hepding“ umfasst neben der schriftlichen Überlieferung von Prof. Hugo Hepding und seiner Frau Aenne Quentell (1885–1953) auch Dokumente der Vorfahren sowie den Nachlass des Sohnes Dr. Ludwig Hepding (1912–1997). Naturgemäß bestimmen die Verwandtschaftsgeschichte der Familien Hepding (Gießen, Darmstadt), Quentell (Worms, Friedberg), Schaub (Büdesheim) und Euler (Worms) sowie die Lebensgeschichte einzelner Familienmitglieder hauptsächlich den Inhalt der Archivalien.

Hugo Hepding wurde 1878 als Sohn eines Pfarrers in Ulrichstein geboren. Er besuchte später die Universitäten Gießen und Bonn und studierte dort Germanistik und Klassische Philologie. 1903 promovierte er bei Albrecht Dieterich mit einer Arbeit über den Kult des Gottes Attis. Von 1904 bis 1913 nahm Hepding als Archäologe an verschiedenen Ausgrabungen in Italien und Griechenland (Tyrins, Pergamon) teil. Das Deutsche Archäologische Institut ernannte ihn 1912 zum ordentlichen Mitglied. Hauptberuflich war Prof. Dr. Hugo Hepding jedoch von 1902 bis 1949 mit großer Leidenschaft Bibliothekar an der Universität Gießen. An der Ludwigs-Universität habilitierte er sich im Jahr 1910 und wurde dort 1915 außerordentlicher Professor für Altphilologie. Seit 1899 forschte er auf dem Gebiet der Volkskunde, besonders in Hessen. In der Zeit nach 1933 stand Hepding als ehemaliges Mitglied der Demokratischen Partei und bekennender Christ dem neuen Regime fern, wurde 1934 nicht zum Leiter der Universitätsbibliothek befördert und verlor 1941 auch seine Lehrbefugnis als Hochschullehrer. 1946 wurde er, da durch den Nationalsozialismus unbelastet, umgehend Direktor der fast völlig zerstörten Universitätsbibliothek und organisierte deren Wiederaufbau und Wiederein-

richtung bis zu seiner Pensionierung 1949. In den folgenden Jahren wurde Hepding als Wissenschaftler und Bibliothekar vielfach geehrt. Unter anderem bekam er 1956 die Würde eines Ehrensenators der Justus Liebig-Hochschule Gießen verliehen,



Hugo Hepding in der Universitätsbibliothek Gießen, um 1950 (Bildarchiv von Universitätsbibliothek und Universitätsarchiv Gießen, HRA 241n)

konnte 1957 noch einmal als Ausgräber nach Pergamon gehen und wurde 1958 zum Ehrenbürger der Stadt Gießen ernannt. Im Jahr darauf starb Prof. Dr. Hugo Hepding im Alter von fast 81 Jahren.

Ein großer Teil der familiären Überlieferung besteht aus den Briefschaften der engeren und weiteren Verwandtschaft von Hugo Hepding und seiner Frau – aussagekräftige Zeugnisse für ein bildungsbürgerliches Familienleben des 20. Jahrhunderts in einer mittelgroßen hessischen Stadt. Ergänzt werden diese Quellen durch Unterlagen zur Familienforschung des Sohnes Ludwig Hepding. Es fehlt weitgehend amtliche oder wissenschaftliche Korrespondenz von Hugo Hepding, einzelne Briefwechsel mit Fachkollegen nach 1945 sind jedoch stärker vertreten. Ein Teilnachlass, überwiegend volkskundlichen Inhalts, befindet sich außerdem seit den 1980er Jahren in der Universitätsbibliothek Gießen. Die Familienkorrespondenz von etwa 1860 bis ca. 1995 mit rund 10.600 Schreiben

bleibt jedoch eine wichtige Informationsquelle, die mit dem Aufkommen der modernen elektronischen Medien zukünftig immer seltener in Nachlässen vertreten sein dürfte. Insgesamt gesehen kann der Briefnachlass Hepding unter ganz verschiedenen Gesichtspunkten für künftige Forschungen interessant sein – zur Stadtgeschichte von Gießen und Worms, zur Universitätsgeschichte, zum bürgerlichen Familienleben über vier Generationen im 19. und 20. Jahrhundert, zur Rolle der Frauen, zum Ersten und Zweiten Weltkrieg, zur Wissenschaftsgeschichte, zum Gesellschaftsleben im 20. Jahrhundert, zu Verfolgten des NS-Regimes usw.

Die Universitätsbibliothek Gießen hat durch Kriegseinwirkung fast ihre gesamte Registratur vor 1945 verloren. Im Nachlass Hepding sind neue Informationen über den Dienstbetrieb zu finden, zum Beispiel über die Auslagerung wertvoller Buchbestände der Trierer Stadtbibliothek nach Gießen 1939. Einige Briefpartner Hugo Hepdings aus dem Bibliotheksbereich wie Dr. Hermann Reuter oder Dr. Hermann Knaus ermöglichen durch ihre Schreiben neue Sichtweisen oder runden ältere ab. Für Fragen der Frauenforschung können die Briefe von Prof. Dr. Willie Delp (1882–1978), einer Tante von Aenne Hepding geb. Quentell, die als Lecturer am Royal Holloway College (für Frauen) der Universität London tätig war, vielleicht interessant sein. Schreiben von Hugo Hepding, die die Zustände in der Stadt und der Universitätsbibliothek Gießen 1944 und 1945 beleuchten, sind in der Familienkorrespondenz ebenfalls vorhan-

den. Verweise auf diese besonderen Briefinhalte erscheinen im Findbuch in eckigen Klammern. Große Mengen Feldpostbriefe von und an Hugo Hepding aus dem Ersten Weltkrieg und solche von und an Ludwig Hepding aus dem Zweiten Weltkrieg sind dort ebenfalls gekennzeichnet und ermöglichen Einblicke in die Kriegszeiten 1914–1918 und 1939–1945.

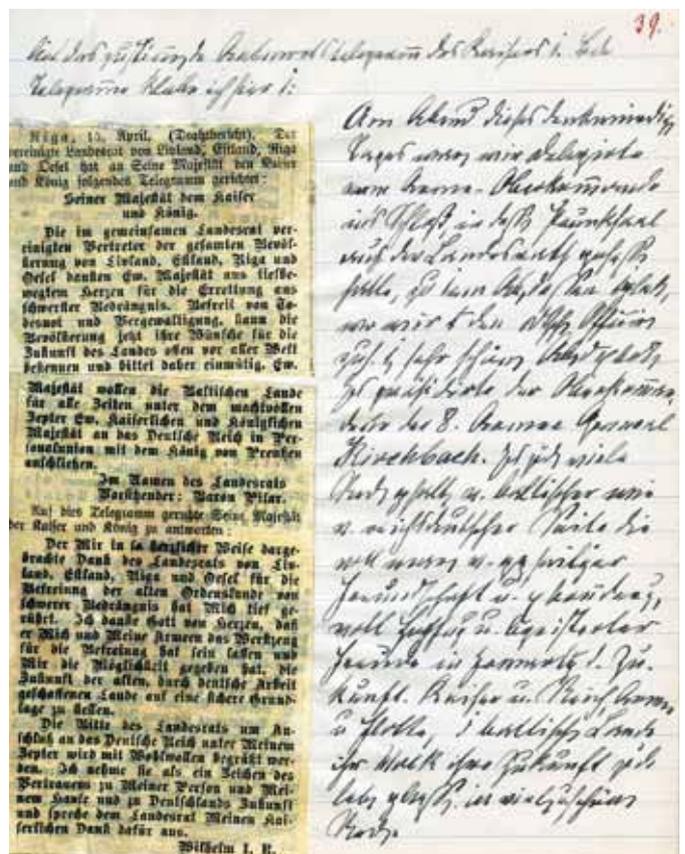
Die bereits vorhandene alte Ordnung des „Familienarchivs“ wurde – auch aus Gründen der Zeitökonomie – bei der jetzigen Verzeichnung weitgehend beibehalten. Die Briefschaften und sonstigen Unterlagen waren bei der Übernahme in das Universitätsarchiv meist in gebrauchte und wiederverwendete Briefumschläge stramm verpackt und lagerten vorher teilweise in einem Kellerraum. Es bedurfte neben einigen sinnvollen Neuformierungen durch Zusammen- oder Auseinanderlegen von Akteninhalten vor allem einer Systematik und der korrekten Beschreibung mit Aktentiteln und Laufzeiten. Zur besseren Übersicht sind dem Findbuch zwei Verwandtschaftstabellen Hepding-Schaub und Quentell-Euler mit den hauptsächlich in den Schriftstücken des Bestandes Hepding genannten Personen beigegeben. Die älteren Unterlagen sind bereits für die Benutzung frei zugänglich, bei Archivalien jüngeren Datums sind noch die Schutzfristen des Hessischen Archivgesetzes zu beachten. Das Findbuch wird in der Reihe „Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek und dem Universitätsarchiv Gießen“ demnächst auch im Druck erscheinen.

Lutz Trautmann ♦

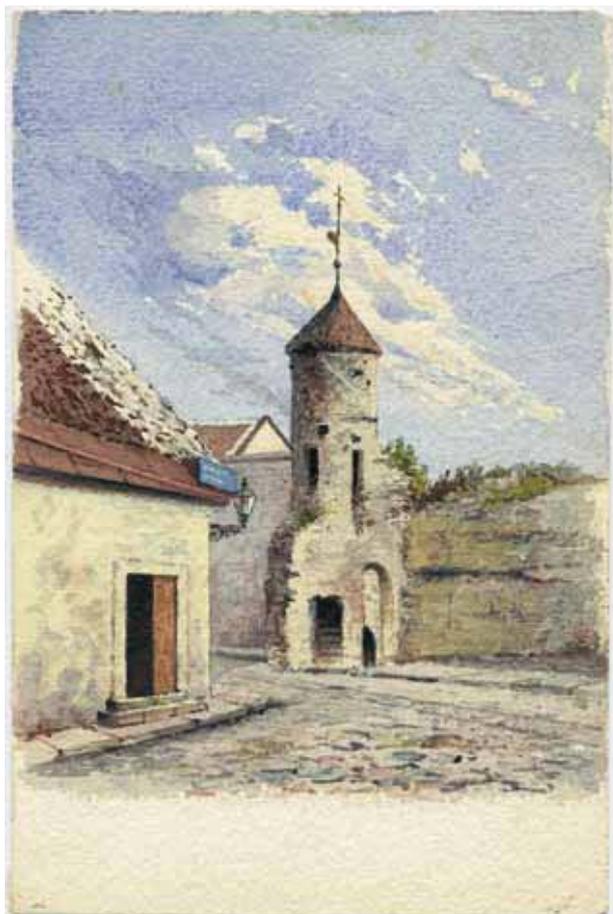
Grote/Dehio und andere baltische Familienarchive

Neuerwerbungen der Dokumentensammlung des Herder-Instituts Marburg

Als Sammlungsarchiv an einer wissenschaftlichen Institution betreffen in der Dokumentensammlung des Herder-Instituts (DSHI) ca. 90 % des Archivguts den Sammlungsschwerpunkt, nämlich die baltische Region. Die restlichen 10 % entfallen auf die Aktenproduktion des eigenen Instituts. Die bei weitem umfangreichste und vielseitigste Neuerwerbung des vergangenen Jahres bedeutete die Übernahme des **Familienarchivs Grote**, das die DSHI als Geschenk der Familie v. Grote erhielt. Die Materialien umfassen rund 30 Archivkartons mit weit über 500 Archivalieneinheiten. Dieser Bestand konnte in den zurückliegenden Wochen vollständig gesichtet, zu 90 % geordnet und archivgerecht in Mappen eingebettet, zum großen Teil auch verzeichnet werden. Bemerkenswerterweise ist in diesem Familienarchiv Grote ein **Familienarchiv Dehio** enthalten, das durch Heirat in den Besitz der Familie v. Grote gelangte. Aus beiden Familien sind zahlreiche familienkundlich relevante Personaldokumente vorhanden. Hinzu kommen umfangreiche Materialien zu schriftstellerischen, journalistischen und künstlerischen Tätigkeiten der Familienangehörigen, ferner „Ego-Dokumente“ wie Briefe, Tagebücher, Lebenserinnerungen und umfangreiches Bildmaterial. Die Laufzeit beträgt 1863 bis 1984. Im Kern handelt es sich – wie so häufig in ähnlichen Fällen – um eine Sammlung verschiedener Nachlässe bedeutender Angehöriger der Familien v. Grote



Aus dem Tagebuch von Karl Dehio (1851–1927) vom April 1918 (DSHI 110 Grote, Karl Dehio o8, Bl. 39)



In der Altstadt von Reval/Tallinn. Zeichnung des Malers Victor Dehio, geb. 1853 (DSHI 110 Grote, Victor Dehio 01)

und Dehio. Stellvertretend für zahlreiche Persönlichkeiten, die hier auftreten, seien aus der Familie Dehio insbesondere die Nachlässe der bekannten deutschbaltischen Schriftstellerin Else Hueck-Dehio (1897–1976) und ihres Vaters Karl Dehio (1851–1927) erwähnt, der 1883 an die Universität Dorpat (heute Tartu) berufen und hier 1886 zum Professor für Pathologie ernannt wurde. Er blieb in Dorpat auch in der Zeit der Russifizierung und während des Ersten Weltkriegs, so dass er 1918

von der deutschen Militärverwaltung zum Rektor der nur ein Semester bestehenden Deutschen Universität Dorpat ernannt werden konnte. Von besonderer Bedeutung für die Geschichte der Universität Dorpat sind seine „Notizen und Erlebnisse“ sowie die „Tagebücher“ Karl Dehios, die unsere Kenntnisse gerade auch über die dramatischen Ereignisse des Jahres 1905 und der Kriegsjahre 1914–1918/19 um zahlreiche Details erweitern.

Zu nennen sind drei weitere Familienarchive, die die DSHI erreichten. **Familienpapiere aus Königsberg i.Pr.** aus der Zeit von 1834 bis 1929 stellen gleichsam ein kleines Familienarchiv dar mit Personalpapieren der Familien Christopher und Wiltzky, einem Ahnenpass, einem Reisepass von 1934 (mit vielen Visa zum Besuch des Memellandes), einigen Familienfotos und zahlreichen Rechnungen aus den Jahren 1904 und 1905, die eindrucksvoll dokumentieren, wie im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg ein eigener Hausstand für ein junges Brautpaar aus gutbürgerlicher Familie gegründet wurde.

Im Mai 2012 erwarb die DSHI durch Ankauf aus Privatbesitz das **Familienarchiv Nothelffer/Rautenfeld**. Während die Familie Rautenfeld bis in die Gegenwart „blüht“, gilt die Familie Nothelffer als eine „erloschene“ Familie. Umso wichtiger sind die nun in der DSHI verfügbaren Teile des Familienarchivs. Die Familie Nothelffer stammte, wie der Quelle zu entnehmen ist, ursprünglich aus der Pfalz und kam mit Zwischenstationen im 17. Jahrhundert nach Livland – meist als Pastoren. Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die Familie nobilitiert und in den immatrikulierten baltischen Adel aufgenommen.

Die Materialien eines deutschbaltischen **Familienarchivs Meyer/Schulz** konnte die DSHI in Wien als Geschenk übernehmen. Es umfasst ca. 0,50 lfd. Meter und besteht aus 24 Archivalieneinheiten aus der Zeit von 1901 bis 2010. Die beiden Familien, bekannt als Fotografen mit eigenen Ateliers, stammten ursprünglich aus dem sächsisch-thüringischen Grenzgebiet und sind im 18. und 19. Jahrhundert über Schlesien ins Baltikum (Reval, Dorpat, Riga) gekommen. Enthalten sind in größerer Zahl Stammtafeln der Familien, persönliche Erinnerungen (ausführlich über die Zeit der Verbannung während des Ersten Weltkriegs), Reisedokumente, Zeitungsartikel und Fotos.

Peter Würster ♦

Landarzt – Amtsarzt – Gesundheitspolitiker

Nachlass Dr. med. Friedrich Koch im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt

Seit Sommer 2011 ist das Hessische Staatsarchiv Darmstadt um einen bedeutenden Nachlass reicher: das Familienarchiv Koch. Das Familienarchiv dokumentiert die Nachlässe mehrerer Generationen des Inheidener Zweigs der Familie Koch. Darunter zählen die Hinterlassenschaften von Gustav Koch (1863–1906), Pfarrer in Berstadt, und seines Sohnes Dr. med. Friedrich Koch (1894–1957), Ministerialdirigent für Gesundheitswesen im Bundesinnenministerium in Bonn, zu den umfangreichsten und zugleich bedeutendsten Teilen des Familienarchivs.

Von Dr. med. Friedrich Koch, dem Wegbereiter der deutschen Sozial- und Krankenversicherung in der Nachkriegszeit, und seiner Ehefrau Gertrud geb. Kleberger (1897–1965) sind per-

sönliche Papiere und Familienpapiere, Korrespondenz mit ihren beiden im Zweiten Weltkrieg gefallenen Söhnen Hans (1922–1942) und Franz Koch (1926–1945), zahlreiche Manuskripte Dr. Kochs zur Gesundheitspolitik der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit sowie Belege seines politischen und kirchlichen Engagements überliefert.

Friedrich Wilhelm Koch wurde am 23. März 1894 als Sohn von Gustav Koch (1862–1906), Pfarrer in Berstadt, und Johanna geb. Lucius (* 1867) in Berstadt geboren. Nach dem frühen Tod von Gustav Koch im August 1906 zog die Witwe nach Friedberg in Hessen und heiratete im Jahr 1910 den Pfarrer Otto Adam (1887–1927) aus Lißberg. Friedrich Koch besuchte die Friedberger Augustinerschule und studierte nach dem Abitur

Medizin in Gießen und Heidelberg. Wie bereits sein Vater war auch Friedrich in Gießen in der Burschenschaft Wingolf Gießen–Darmstadt aktiv. Während seines Studiums schloss er sich der Schule Friedrich Naumanns und Max Webers an und kämpfte für den Liberalismus. Im Jahr 1920 beendete er sein Studium mit der Approbation und 1921 mit der Promotion über das Thema „Die Umwandlung der Sprache Hölderlins in seiner Krankheit“. Von Juni bis Oktober 1920 arbeitete er als Assistenzarzt in der Lungenheilstätte Reichelsheim im Odenwald und ließ sich ab Oktober als praktischer Arzt in Brandau im Odenwald nieder.

Im Dezember 1923 bestand Friedrich Koch die Prüfung im öffentlichen Gesundheitsdienst in Darmstadt. Bereits drei Jahre später, im Alter von 32 Jahren, errang der Landarzt bei einem Wettbewerb der deutschen Ärzte mit einer Arbeit über die Bedeutung der freien Arztwahl in der Sozialversicherung den ersten Preis. Zur sozial-, gesundheits- und standespolitischen Diskussion der 1920er Jahre trug Friedrich Koch mit einer Reihe von Veröffentlichungen bei. Nach der Zeit als Assistenzarzt in der Psychiatrischen Anstalt Goddelau von Juli 1926 bis März 1929 wechselte Friedrich Koch im März 1929 als Amtsarzt und Medizinalrat nach Worms und im August 1931 als Kreisarzt nach Schotten. Infolge eines Konfliktes mit der NSDAP schied Koch im Jahre 1935 aus dem Staatsdienst aus. Im Kirchenkampf gehörte er zur Bekennenden Kirche und lehnte den NS-Staat ab. Koch hatte bereits in den Jahren 1931/32 in seiner Schrift „Wege zur deutschen Freiheit“ gegen die aufkommende Diktatur die Stimme erhoben. Seine Publikation „Freiheit, Führertum und Diktatur“ aus dem Jahre 1932 war ein Jahr später der Beschlagnahme verfallen. Von August 1935 bis Dezember 1945 war Koch als Vertrauensarzt für die Krankenversicherung in Darmstadt tätig, unterbrochen allerdings von September 1939 bis September 1945 durch Kriegsdienst, zuletzt als Oberstabsarzt, und durch Kriegsgefangenschaft.

Nationale und Internationale Aufgaben

Ab Januar 1946 arbeitete Friedrich Koch als Medizinalreferent beim Regierungspräsidium Darmstadt. Als Mitglied der FDP gehörte er der ersten Darmstädter Stadtverordnetenversammlung nach dem Krieg an. Koch setzte sich 1946 mit einer Broschüre „Reform der Sozialversicherung – aber wie?“ gegen den Plan der amerikanischen Militärregierung zu einer Einheitsversicherung für die gesamte Bevölkerung per Kontrollratsgesetz durch. Am 1. Dezember 1949 wurde Friedrich Koch zum Referenten der Gesundheitsabteilung des neu gegründeten Bundesministeriums des Innern in Bonn berufen. Für ihn bedeutete die Arbeit an dem bis zur Verabschiedung gebrachten Gesetz zur Ausübung der Zahnheilkunde und des Krankenpflegegesetzes die Umsetzung sei-

ner persönlichen Überzeugung in die Praxis: Die Freiheit des Einzelnen sollte bei der Regelung auch wichtiger gesundheitlicher Probleme so wenig wie möglich eingeschränkt werden. Seine Ideen von einem neuen Ärzterecht und über die Neuordnung des ärztlichen Studiums konnten aufgrund seines frühen Todes nicht mehr verwirklicht werden.

Koch gehörte als Vertreter der Ärzteschaft dem Unterausschuss Sozialversicherung beim Stuttgarter Länderrat und dem Landesausschuss für Ärzte und Krankenkassen an. Weiterhin war er Mitglied des interministeriellen Ausschusses für Sozialreform und unparteiisches Mitglied des Bundesausschusses für Ärzte und Krankenkassen sowie langjähriges Mitglied des Gesamtvorstands der Bundesärztekammer und des Präsidiums des Deutschen Ärztetages. Aufgrund seiner Leistungen wurde Friedrich Koch im Jahre 1956 zum Ministerialdirigenten ernannt.

Sein Wirken war jedoch nicht nur auf die Bundesrepublik Deutschland beschränkt. Als führender Vertreter der Gesundheitsabteilung des Bundesinnenministeriums war Koch Mitglied der Weltgesundheits-Organisation (WHO) und des Gesundheitsausschusses der Westeuropäischen Union. Die Krönung dieser Tätigkeit in den übernationalen Gremien war seine Berufung als Vertreter der Bundesrepublik Deutschland in den Exekutivrat der Weltgesundheits-Organisation auf der Tagung in Genf im Jahre 1957.

Friedrich Koch war zudem zehn Jahre lang bis zu seinem Tod Vorsitzender des Hessischen und Rheinisch-Westfälischen Diakonie-Vereins und von 1935 bis 1950 Mitglied des Kirchenvorstands der Paulus-Gemeinde Darmstadt sowie Begründer und Träger des Männerwerks der Paulus-Gemeinde. Dr. med. Friedrich Koch starb am 7. Oktober 1957 in Ippendorf.

Sein Nachlass und der seiner Vorfahren, darunter bedeutende Persönlichkeiten wie der großherzoglich hessische Generalleutnant und Kommandant des Artillerie-Korps in den napoleonischen Kriegen Johann Jost Koch (1794–1887), später Bürgermeister von Inheiden (mit Kriegserinnerungen), wie auch die beiden Darmstädter Stadtpfarrer Karl Kleberger (1862–1941) und Fritz Bönsel (1922–1979) können nun im Staatsarchiv Darmstadt eingesehen bzw. in der Online-Datenbank HADIS unter Bestand O 59 Koch recherchiert werden.

Eva Haberkorn ♦

Dr. Friedrich Koch (links) bei einer Ausschusssitzung der WHO in Genf 1953 (Staatsarchiv Darmstadt, R 4 Nr. 11561/4A)



Ein halbes Jahrhundert Zeitgeschichte auf 1,2 Millionen Negativen

Stadt Fulda erwirbt das Archiv des Pressefotografen Hubert Weber

In Fulda ist der Fotograf Hubert Weber, der 2011 seinen 80. Geburtstag feierte, eine Institution. Für die „Fuldaer Zeitung“ war er seit 1953 nahezu 50 Jahre lang bei etwa 40.000 Terminen im Stadt- und Kreisgebiet unterwegs. Seine Fotos, die eigentlich nur die Textbeiträge der Zeitung illustrieren sollten, sind inzwischen – aus dem Abstand der Jahre und Jahrzehnte – zu wichtigen historischen Zeugnissen geworden. Großereignisse wie das Bonifatiusjubiläum und der Deutsche Katholikentag 1954, die Heimkehr der letzten Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion ein Jahr später, der Besuch von Papst Johannes Paul II. im November 1980 oder die Grenzöffnung, die an den ersten Wochenenden nach dem historischen 9. November 1989 Tausende von DDR-Bürgern nach Fulda führte, wurden ebenso auf Film festgehalten wie Alltägliches: Sportveranstaltungen, Fastnachtskampagnen, Einweihungen, Verkehrsunfälle. Die politische Prominenz, ob Franz Josef Strauß, Helmut Schmidt, Helmut Kohl und Angela Merkel, die zu Wahlkampfveranstaltungen nach Osthessen kamen, finden sich auf den Fotos ebenso wieder wie Stars aus Film und Fernsehen, die sich von dem bescheidenen und niemals aufdringlichen Hubert Weber gerne ablichten ließen, ob sie nun Ruth Leuwerik, Zarah Leander oder Hildegard Knef hießen. Besonders beeindruckt zeigte sich Weber, der mit seinem trockenen Humor unzählige Geschichten zu den Bildern zu erzäh-



len weiß, von dem Besuch Neil Armstrongs auf der Wasserkuppe anlässlich des 50-jährigen Segelflugjubiläums im Jahre 1970. Mehr als 40.000 Menschen drängten sich auf dem „Berg der Segelflieger“, um den Mann zu sehen, der ein Jahr zuvor als erster Mensch den Mond betreten hatte. Weber erlebte in dieser „Massenhysterie“, von der die Presse damals sprach, zum ersten Mal, was im heutigen Medienzeitalter allgegenwärtig ist, nämlich den Kampf der Kameralente und der Fotografen um das beste Bild. Dank jahrzehntelang gewachsener guter Beziehungen zu den jeweiligen Veranstaltern konnte sich Weber aber meist sicher sein, dass er selbst im größten Gedränge einen günstigen Platz erhielt.

Von seiner fast fünfzigjährigen Tätigkeit zeugen mehr als 1,2 Millionen Negative und ca. 60.000 Abzüge. In ihrer Gesamtheit besitzen diese einen herausragenden dokumentarischen Wert und stellen einen bedeutenden Fundus zur Geschichte der Stadt

Fulda und ihres Umlandes dar. Der 80. Geburtstag von Hubert Weber wurde nicht nur durch eine Sonderausstellung im städtischen Vonderau Museum begangen, sondern brachte auch mehrjährige Überlegungen zur Sicherung dieses einzigartigen Schatzes zum Abschluss. Mit einer großzügigen finanziellen Unterstützung durch die „Fuldaer Zeitung“ und die Jubiläumstiftung der Sparkasse Fulda konnte die Stadt Fulda das Archiv erwerben. In den kommenden Jahren soll dieses im Stadtarchiv sukzessive digitalisiert, verzeichnet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Angesichts der gewaltigen Fülle des Materials, das bisher nur chronologisch abgelegt ist und mit Ausnahme der Abzüge keine sachliche Gliederung aufweist, werden zunächst die Inhalte der Terminkalender, in denen sich der Fotograf seine Einsätze notierte, mit EDV erfasst. Nach Abschluss dieser Arbeiten im Laufe des Jahres 2013 kann bereits gezielt in den Negativstreifen



- ▲▲ Hubert Weber in Aktion
- ▲ 76. Deutscher Katholikentag 1954 in Fulda
- ▶ DDR-Ausreisende am Fuldaer Bahnhof, Oktober 1989



Politprominenz in Fulda: Helmut Schmidt 1976, Franz Josef Strauß 1980, Helmut Kohl 1978; Zarah Leander und das Ensemble Artur Malus; Weihnachtseinkauf (von oben nach unten)

recherchiert werden. In einem auf ca. 8 bis 10 Jahre angelegten Projekt soll dann die Digitalisierung erfolgen, die nach jetzigem Stand der Analyse des Bestandes nicht alle Aufnahmen, sondern nur die aussagekräftigsten eines jeweiligen Termins

umfassen wird. Sukzessive sollen diese dann in die schon bestehende Bilddatenbank des Archivs eingespielt werden. Deren online-Stellung ist für Frühjahr 2013 geplant.

Thomas Heiler ♦

Postkartensammlung Hans Gerhard Moxter im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

Eine Postkarte von 1912 mit einem Zeppelin über Frankfurt bildete den Grundstein für die wertvolle Kartensammlung von Hans Gerhard Moxter. Die Karte hatte der heute Fünfundachtzigjährige als Junge aus dem Besitz seines Großvaters erhalten. Bald schon begann der Teenager unter dem bedrückenden Eindruck der Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs, die bombardierten Gebäude zu fotografieren und zugleich systematisch Karten mit Frankfurter Motiven zu sammeln. „Ich wollte die zerstörten Häuser im Zustand von früher aufbewahren“, waren seine Beweggründe. Dieser Enthusiasmus ließ ihn nicht mehr los: Die letzte Karte erwarb Hans Gerhard Moxter 2011. In mehr als 70 Jahren trug der gebürtige Frankfurter, der lange in Mexiko lebte, auf Flohmärkten, Tauschbörsen oder Auktionen mehr als 1000 Frankfurter Motive in 17 Alben zusammen. Im Juni 2012 übergab er seine wertvolle Kollektion dem Institut für Stadtgeschichte als Geschenk – mit Ausnahme eines persönlichen Erinnerungsstücks, der Zeppelinkarte von 1912. Für das Institut für Stadtgeschichte ist dies die größte Einzelsammlung von Postkarten, die es bislang erhalten hat. Die Einrichtung bemüht sich seit den 1960er Jahren gezielt um Postkarten und verwahrt mittlerweile etwa 25.000 Karten und 110 Leporellos aus den Jahren 1880 bis heute. „Die jetzige Schenkung besticht durch die Breite ihrer Dokumentation.

Damit ergänzt sie die umfangreiche Fotosammlung des Instituts und bietet manche Entdeckung, wenn an anderer Stelle keine bildliche Überlieferung zu finden ist“, konnte der zuständige Sachbearbeiter Klaus Rheinforth bereits nach kurzer Durchsicht feststellen. Hans Gerhard Moxter deckt mit seiner Sammlung das gesamte Spektrum ab, das Frankfurt in puncto

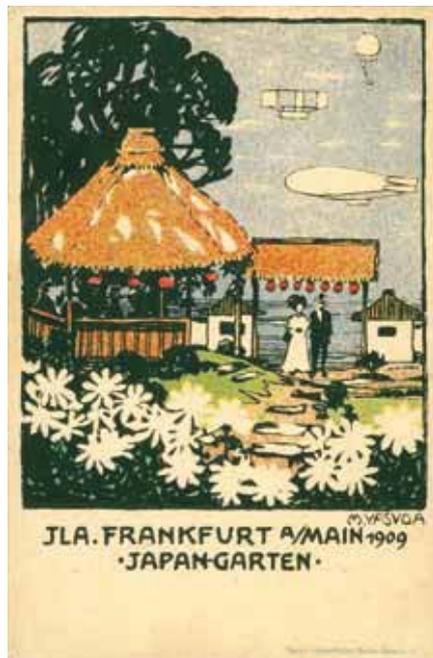
Postkarten zu bieten hat: Sehenswürdigkeiten wie Römer, Zoo oder Palmengarten, Alt- und Innenstadt in vielen Variationen, Ereignisse wie Turn- und Sängerfeste, die Jahrhundertfeier der Paulskirche 1948, aber auch die Stadtteile und Vororte sowie Restaurants, Hotels und Ausflugsziele. Ihr räumlicher Schwerpunkt liegt auf dem Gebiet um Goethe-Haus und Paulskirche, weil der Sammler dort zeitweise wohnte. Daneben versammelt ein ganzes Album Karten rund um Goethe: sein Geburtshaus, Feiern, Denkmal oder Goethe-Stätten in der Stadt wie Gerbermühle oder Willemer-Häuschen.

Dem langjährigen Philatelisten Moxter waren bei seiner Postkartensammlung die Bilder stets wichtiger als die Briefmarken – auch wenn auf der Textseite manche Rarität zu finden ist. Spannend ist beispielsweise die älteste Karte aus dem Jahr 1882 – als reines Mitteilungsmedium noch ohne Bildmotiv, dafür aber mit einem Abgangsstempel aus Frankfurt und einem Ankunftsstempel aus Nürnberg. Besondere Entdeckungen sind der Bockenheimer Privatbriefverkehr, der sich im 19. Jahrhundert immerhin zehn Jahre halten konnte, oder bislang unbekannte Bilder. Dazu zählen die

nicht mehr bestehende Schwanheimer Mainbrücke von 1907, die Loge in der Eschersheimer Landstraße oder der Japangarten auf der Internationalen Luftfahrtausstellung „ILA“ 1909. Vom Alltag in der NS-Zeit zeugen Erinnerungen an Eintopfessen oder vorgedruckte Eilmeldungen, mit denen Angehörige vom Überleben nach Bombenangriffen informiert werden konnten. Besonders interessant an der Sammlung Moxter ist die Gegenüberstellung von Motiven aus der Vor- und Nachkriegszeit bis heute – oft aus identischer Perspektive.

Die Postkarten werden nun gesichtet und langfristig in die nach Topografie, Institutionen, Personen und Ereignissen geordnete Sammlung des Instituts für Stadtgeschichte integriert. Mit vielen Raritäten und Einzelstücken bietet sie eine willkommene Ergänzung der vorhandenen Sammlung.

Jutta Zwilling ♦



▲ Postkarte zum Japangarten anlässlich der Internationalen Luftschiffahrttausstellung (ILA) 1909

▼ Die Kuhwalsiedlung in Frankfurt, entstanden ab 1920 nach Entwürfen des Städteplaners Ernst May



Adelsarchiv Schenck zu Schweinsberg – Fundus für die historischen Wissenschaften

Erschließungsprojekt im Staatsarchiv Marburg abgeschlossen

Das Hessische Staatsarchiv Marburg verwahrt in seinen Magazinen zahlreiche Archive hessischer Adelsfamilien. In Quantität und Qualität der Überlieferung freilich schwankend, steht ihr historischer Wert außer Frage. Die Archivalien beleuchten die Struktur und das Innenleben der Familien und zeigen ihr historisches Wirken auf. Sie geben damit der Adelsforschung und anderen historischen Disziplinen wichtige Quellengrundlagen für ihre weitgestreuten Fragestellungen. Die Erschließung von Adelsarchiven stellt aber besondere Anforderungen. Es begegnen dem Bearbeiter die verschiedensten Dokumententypen und eine breite Streuung der Schriftqualität der zu lesenden Handschriften. Zudem ist eine vertiefte Einarbeitung in Struktur und Geschichte der Familie bei der Erschließung unerlässlich. Dies sind Anforderungen, die im laufenden Dienstbetrieb des Archivs kaum zu leisten wären.

Nachdem mit der Erschließung des Familien-, Herrschafts- und Gutsarchivs der Familie von Berlepsch das Modell eines drittmittelfinanzierten Erschließungsprojektes, das sozusagen aus dem laufenden Archivbetrieb ausgenommen ist, erfolgreich umgesetzt und 2007 abgeschlossen werden konnte, wurde das Samtarchiv der Schencken zu Schweinsberg als nächste Unternehmung projektiert. Die „Erschließung des Adelsarchivs Schenck zu Schweinsberg“ wurde ab Dezember 2009 über einen Zeitraum von zwei Jahren von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert. Den Ausgangspunkt für diese Unterstützung bildeten die bereits seit Anfang 2008 durchgeführten Erschließungsarbeiten, die durch eine namhafte Anschubfinanzierung der Familie Schenck zu Schweinsberg sowie des Hessischen Staatsarchivs Marburg ermöglicht wurden.

Das Samtarchiv der Schencken zu Schweinsberg darf wegen seiner Geschlossenheit sowie aufgrund von Umfang, Dichte, Qualität und zeitlicher Verteilung der Überlieferung über acht Jahrhunderte als eines der wertvollsten Archive hessischer Adelsfamilien gelten. Die schriftliche Überlieferung reicht vom 13. bis ins 20. Jahrhundert und spiegelt die historische Bedeutung der Familie Schenck zu Schweinsberg als eines der bedeutenden Adelsgeschlechter der Landgrafschaft Hessen wider. Deutlich wird, dass die Mitglieder der Familie seit dem Mittelalter die Geschichte Hessens als adlige Herrschaftsträger, geistliche und landesherrliche Amtsträger sowie in gehobenen Positionen im Militär- und Hofdienst nachhaltig geprägt haben. Die urkundliche Überlieferung des Samtarchivs Schenck zu Schweinsberg (Bestand Urk. 134) umfasst 893 Stücke, die Aktenüberlieferung (Bestand 340 Schenck zu Schweinsberg – Samtarchiv) beläuft sich auf ca. 33 lfd. Regalmeter, die Amtsbuchüberlieferung (Bestand 340 Schenck zu Schweinsberg – Samtarchiv) auf ca. 39,25 lfd. Regalmeter.

Bereits im Jahre 1920 wurde das Samtarchiv vor Ort auf der Burg Schweinsberg bei Stadtallendorf durch den Marburger Staatsarchivar Dr. Dersch neu geordnet und zum Teil rudimentär verzeichnet. Vor diesen archivpflegerischen Maßnahmen hatten sich die Urkunden, Rechnungen und Akten im unteren Raum der Vorburg in Schweinsberg befunden. Nun wurde das

Samtarchiv in den beiden übereinander liegenden Räumen des Turmes der Vorburg neu aufgestellt. In der Folgezeit kam es zu langen Diskussionen hinsichtlich der Eignung der Räumlichkeiten zur Unterbringung des Archivs, wobei insbesondere die fehlenden Brandschutzeinrichtungen ins Feld geführt wurden.



Burg
Schweinsberg:
Torbau der
Vorburg
(Foto: Konstantin
Freiherr Schenck
zu Schweinsberg)

Schließlich wurde mit einem im Jahre 1967 zwischen dem Hessischen Staatsarchiv Marburg und der Schenckenstiftung Samtbau geschlossenen Vertrag das Samtarchiv zusammen mit verschiedenen Teillinienarchiven der Familie dem Staatsarchiv Marburg als Depositum übergeben. Infolgedessen befindet sich das schenckische Samtarchiv dort seit 1969.

Die Erschließung der Archivalien des Samtarchivs erfolgte nach modernen Standards in der online-Datenbank HADIS der hessischen Staatsarchive. Der Aktenverzeichnung, die 4335 Verzeichnungseinheiten umfasst, wurde durch Retrokonversion der bereits 1981 in Form eines analogen Findbuches erschlossene, zum größten Teil aus Rechnungsbüchern bestehende Amtsbuchbestand im Umfang von 2192 Verzeichnungseinheiten hinzugefügt. Die Regesten der 893 Urkunden wurden zusätzlich mit hochauflösenden digitalen Abbildungen der Urkunden und ihrer Siegel verknüpft und erlauben so eine tiefgehende Autopsie der Dokumente gewissermaßen vom heimischen Schreibtisch aus. Wie bei den Akten, so galt es auch bei der Regestierung der Urkunden, vorkommende Orte und Personen zu identifizieren und in eine moderne Schreibung zu überführen. Für die gedruckte Ausgabe der Urkundenregesten wurde zusätzlich ein umfangreicher Orts- und Personenindex erarbeitet.

Wie im Falle des Berlepsch-Projektes wurde das Erschließungsprojekt Schenck zu Schweinsberg durch verschiedene Aktivitäten der Öffentlichkeitsarbeit flankiert. Neben Präsentationen, Vorträgen und Artikeln in einschlägigen landesgeschichtlichen Zeitschriften und Archivorganen darf in diesem Zusammenhang insbesondere auf den von der Historischen Kommission für Hessen und der Schenckenstiftung Samtbau herausgege-

benen Kunstdruckkalender 2011 „Aus der Geschichte der Familie Schenck zu Schweinsberg“ verwiesen werden, der regen Zuspruch erfuhr. Die Kalendermotive führen zusammen mit den ausführlichen rückseitigen Erläuterungen auf die Spuren der reichen Geschichte der Schencken zu Schweinsberg und charakterisieren ihre Herkunft, bedeutende Vertreter und das historische Agieren der Familie. Bei einer im Wintersemester 2011/12 an der Justus-Liebig-Universität Gießen durchgeführten Lehrveranstaltung zum Thema „Arbeiten im Archiv“ wurden im Rahmen des Masterstudiengangs Geschichte praktische Übungen anhand von Urkundendigitalisaten aus dem Samtarchiv Schenck zu Schweinsberg angeboten. Die Lehrveranstaltung belegt die vorzügliche Eignung digitaler Urkundenbilder für den universitären Unterricht.

Publikation in drei Bänden

Insgesamt wurden mit dem Projekt die zentralen Archivalienbestände eines der bedeutenden hessischen Adelsgeschlechter erschlossen und für die Forschung wie die interessierte Öffentlichkeit nutzbar gemacht. Angesichts des ambitionierten Projektes wurden die historischen Angaben zum

Registraturbildner, die einen zentralen Punkt der Bestandsbeschreibung in einer Findbuch-einleitung darstellen, in einem eigenen kleinen Band ausgekoppelt, erweitert, mit Biogrammen bedeutender Angehöriger der Familie und Transkriptionen ausgewählter Dokumente versehen sowie mit zahlreichen Abbildungen angereichert. Diese Geschichte der Schencken zu Schweinsberg skizziert die Familiengeschichte und zeichnet die Grundlagen ihrer Herrschaft und die Grundlinien ihres herrschaftlichen Agierens nach.

Neben der Verzeichnung der schenckischen Archivalien in der Datenbank HADIS wurden die Erschließungsdaten

Landesherrlich bestätigte Erbeinigung und Pactum familiae (Burgfrieden) der Schencken und Ganerben zu Schweinsberg, 1740 Juni 30, S. 1 (HStAM Best. Urk. 134, Nr. 328)

auch in gedruckter Form in der Reihe „Repertorien des Hessischen Staatsarchivs“ vorgelegt. Es handelt sich also insgesamt um drei gedruckte Bände, die Geschichte der Schencken zu Schweinsberg, das Repertorium der Urkunden sowie das Repertorium der Akten und Amtsbücher. Der Umfang beläuft sich insgesamt auf knapp 1300 Seiten.

Die erschlossenen Archivalien eröffnen ein ungemein komplexes Bild der Historie der Schencken zu Schweinsberg. Einige Überlieferungsschwerpunkte ihres Samtarchivs seien an dieser

Stelle kurz angeführt: die frühe mittelalterliche Herrschaftsbildung der Schencken zu Schweinsberg, die Erlangung und Bedeutung des hessischen Erbschenkenamtes, die Beziehungen zu anderen Herrschaftsträgern, insbesondere zu den Landgrafen von Hessen und zum Erzstift Mainz, der über Jahrhunderte reichende konfliktreiche Widerstand der Schencken gegen ihre Mediatisierung durch die hessischen Landgrafen und ihr im Endeffekt nicht abzuwehrendes unaufhaltsames Absinken in den landsässigen Adel, der reiche Lehnbesitz der Schencken, das Verhältnis der Schencken zu der Stadt Schweinsberg, die Ausübung von Herrschaftsrechten, die Güterverwaltung, die auf das 13. Jahrhundert zurückgehende ganerbschaftliche Familienorganisation, Burgfrieden, Akten und Protokolle von Familienkonferenzen, die Ablösung der ritterschaftlichen Ganerbschaft im 18. Jahrhundert durch das Familienfideikommiss, nach dessen Abschaffung wiederum die Gründung der Schenckenstiftung Samtbau 1950 sowie schließlich Unterlagen zu verschiedenen Linien, einzelnen Persönlichkeiten und zur Familiengeschichte.

Neue Forschungsperspektiven

Wie im Falle der Erschließung des Familien-, Herrschafts- und Gutsarchivs von Berlepsch belegen die Findbücher des Samtarchivs Schenck zu Schweinsberg den hohen historischen Quellenwert von Adelsarchiven. Der Gewinn für die historischen Wissenschaften, sei es die Landesgeschichte, die Kultur-, Wirtschafts- oder Sozialgeschichte, der durch die Erschließung des schenckischen Familienarchivs erzielt wird, ist hoch zu veranschlagen, wird die Forschung doch um eine wesentliche Perspektive bereichert, die das Innenleben, Funktion und Selbstverständnis adliger Herrschaft beleuchtet.

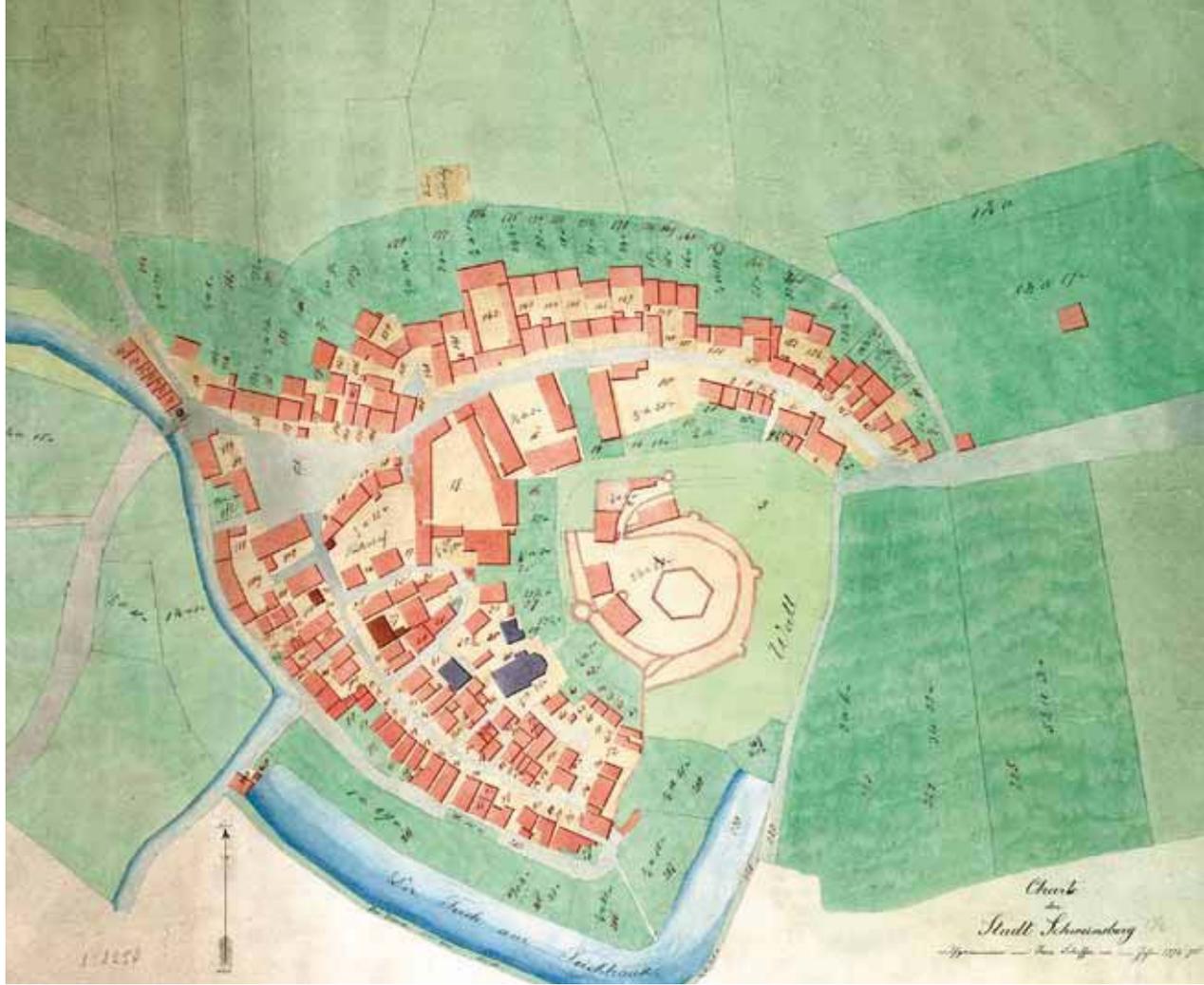
Im Speziellen bietet sich als Untersuchungsfeld bei den Schencken zu Schweinsberg zuvörderst sicherlich ihre ganerbschaftliche Familienorganisation an. Zu analysieren wären etwa Kontinuitäten und Veränderungen im Zusammenhalt des Ganerbenverbandes und die durch ihn geschaffene Identitätsbildung. Zudem gibt es interessante Hinweise auf Versuche von Familienmitgliedern, die Regelungen der Burgfrieden aus Eigennutz aufzuweichen. Auch ihre lange Zeit erfolgreiche Überlebensstrategie gegenüber dem landesherrlich-fürstlichen

Harald Winkel: Die Schencken zu Schweinsberg. Eine Einführung (Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Marburg), Marburg 2012. VII, 176 S., geb. € 25,-. ISBN 978-3-889964-209-7

Urkunden 134 Schenck zu Schweinsberg Samtarchiv, bearb. von Harald Winkel (Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Marburg), Marburg 2012. XVI, 299 S., geb. € 25,-. ISBN 978-3-889964-207-3

Bestand 340 Schenck zu Schweinsberg Samtarchiv. Familien-, Guts- und Herrschaftsarchiv. Akten und Amtsbücher, bearb. von Steffen Arndt, Dominik Brendel, Tobias Crabus, Helmut Klingelhöfer, Uta Löwenstein, Ulrich Stöhr, Annegret Wenz-Haubfleisch und Harald Winkel (Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Marburg), Marburg 2012. XIX, 788 S., geb. € 40,-. ISBN 978-3-889964-208-0

Drei Bände zus. im Schubert € 85,-.



Karte der Stadt Schweinsberg, aufgenommen von J. Scheffer sen., 1774/75, kopiert 1846 (Ausschnitt, HStAM Best. P II, Nr. 10 111)

Hegemon, den Landgrafen von Hessen, wäre ein ergiebiges Forschungsfeld. Hier gibt es beispielsweise eine Querverbindung, da die Landgrafen versuchten, Einfluss auf die ganerbschaftlichen Einigungen der Schencken zu nehmen. In den Auseinandersetzungen spielte aber auch der Judenschutz in den schenckischen Gebieten eine große Rolle. Auch für diesen Bereich lassen sich neue Perspektiven gewinnen. Gleiches gilt für die konfessionellen Streitigkeiten um die so genannten Verbesserungspunkte, die Landgraf Moritz 1605 einführte und die eine weitgehende Abwendung vom Luthertum hin zur reformierten Theologie eines Calvin und Zwingli beinhalteten. Des Weiteren eröffnen die Verzeichnungsdaten neue und weiterführende Erkenntnisse hinsichtlich der personalen Beziehungsgeflechte des oberhessischen Niederadels. Auch die Hilfswissenschaften profitieren schließlich von dem Erschließungsprojekt. Die Digitalisate der Urkunden und ihrer Siegel eröffnen im Vergleich mit anderen Fonds neue Möglichkeiten für diplomatische und sphragistische Forschungen.

Letzterer Punkt, aber auch die angerissenen Konzepte ‚adligen Obenbleibens‘ oder personale Verbindungen innerhalb des hessischen Niederadels deuten auf eine wesentliche Komponente diplomatischer sowie landes- und adelsgeschichtlicher Forschung hin, nämlich die vergleichende Perspektive. Was den Adel in Hessen betrifft, so muss man jedoch mit Joachim Schneider, einem Protagonisten der Adelforschung, feststellen, dass es derzeit „nur ganz wenige moderne und kaum brauchbare ältere adelsgeschichtliche Forschungen bzw. Geschlechtergeschichten für Hessen gibt und [...] auch die moderne Erschließung der archivalischen Überlieferung zu Adelsfamilien noch ganz in den Anfängen steckt.“¹ Anders als bei hochadligem und reichsfürstlichem Adel oder königlichen Dy-

nastien fehlt bei niederadligen Geschlechtern bekanntlich in der Regel die Erschließung der überlieferten Quellen. Hier versteht sich das Schweinsberg-Projekt als wichtiger Mosaikstein in der erforderlichen Grundlagenarbeit. In diesem Kontext wäre es wünschenswert, dass nach den Archiven von Berlepsch und Schenck zu Schweinsberg weitere im Marburger Staatsarchiv verwahrte Archive bedeutender hessischer Adelsfamilien für eine vergleichende Sicht derart erschlossen würden.

In diesem Sinne sei zum Abschluss darauf hingewiesen, dass kürzlich in einem kleineren Projekt alle übrigen, aus Archiven schenckischer Teillinien stammende Urkunden, die das Staatsarchiv Marburg verwahrt, in HADIS verzeichnet und mit digitalen Aufnahmen der Stücke und ihrer Siegel versehen wurden. Es handelt sich hierbei um die Bestände Urk. 135 (Schweinsberg-Loshausen) und Urk. 136 (Schweinsberg-Niederofleiden) mit 175 bzw. 82 Stücken. Die schenckische Linie Schweinsberg-Loshausen benannte sich nach dem südlich von Ziegenhain gelegenen Rittergut Loshausen, das nach dem Aussterben der Familie von Lütter und Loshausen 1762 an die Schencken fiel. Dieser Bestand enthält zentrale Dokumente zur Geschichte der Herren von Lütter. Der 1885 erloschene Seitenzweig Schenck zu Schweinsberg-Niederofleiden entstand durch den Erwerb zweier unweit von Schweinsberg in Niederofleiden gelegener Adelshöfe in den Jahren 1620 bzw. 1636.

Harald Winkel ♦

1 Joachim Schneider, Ganerbschaften und Burgfrieden in der Frühen Neuzeit – Relikte oder funktionale Adaptionen?, in: Adel in Hessen. Herrschaft, Selbstverständnis und Lebensführung vom 15. bis ins 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 70), hg. von Eckart Conze, Alexander Jendorff und Heide Wunder, Marburg 2010, S. 129–148, hier S. 130.

DFG-Projekt Adelsarchiv Riedesel zu Eisenbach

Schwerpunkte und Forschungsansätze – Ein Zwischenbericht

Seit August 2011 läuft im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Erschließungsprojekt zur „Herrschaftsentfaltung im mitteldeutschen Raum am Beispiel des Adelsarchivs Riedesel zu Eisenbach (14.–19. Jahrhundert)“¹. Das Archiv der zum hessischen Uradel zählenden Familie, die seit 1432 die hessischen Erbmarschälle stellte, gehört zu den bedeutendsten Adelsarchiven in Hessen. Im Rahmen des Projekts werden sieben ausgewählte Unterabteilungen des Riedeselschen Samtarchivs sowie das Burgprivatarchiv, das das persönliche Umfeld einzelner Familienmitglieder widerspiegelt, geordnet und verzeichnet; insgesamt handelt es sich dabei um ca. 50 lfd. Regalmeter. Davon sind inzwischen ca. 21 lfm mit rd. 1300 Akten erschlossen, wie die nachfolgende Tabelle überblicksartig darstellt.

Erschließungsstand des Samtarchivs Riedesel zu Eisenbach (Bestand F 27 A)

Abt.	Titel	Umfang
32	Angelegenheiten mit der Landgrafschaft Hessen, bzw. ab 1567 Hessen-Darmstadt, ab 1806 Großherzogtum Hessen	26 Kartons (= 3,25 lfm)
33	Angelegenheiten mit der Reichsabtei Fulda	50 Kartons (= 6,25 lfm)
50	Jagdangelegenheiten mit Fulda	3 Kartons (= 0,4 lfm)
67	Lehnsachen in Oberhessen	57 Kartons (= 7,1 lfm)
84	Weistümer und Grenzsachen	1 Karton (= 0,25 lfm)

Die Titelaufnahmen sind unmittelbar über HADIS zugänglich. Die Verzeichnung setzt sich das Ziel, möglichst viele Aspekte einer Akte zu erfassen, was v.a. über ausführliche Enthält-Vermerke geschieht. Nach Möglichkeit wird die Erschließung über inhaltliche oder sachthemenatische Verweise vernetzt; teilweise sind auch kurze Begriffserläuterungen oder Literaturhinweise beigegeben. Durch die Bearbeitung der Akten und Urkunden werden umfangreiche Quellen zur Orts-, Landes-, Rechts-, Sozial- und Kulturgeschichte mit einer hohen Überlieferungsdichte bereitgestellt. Es ist bereits absehbar, dass sich Thematik und Ausrichtung des Riedesel-Archivs über die landesgeschichtliche Relevanz hinaus erweitern. So ergibt sich die Möglichkeit, bestimmte Aspekte der Herrschaft Riedesel durch mikro- und strukturhistorische Untersuchungen in den Kontext überregionaler Bedeutung zu stellen.

Der folgende Überblick möchte auf der Grundlage der bisher verzeichneten Akten auf Schwerpunkte, Kontinuitäten und mögliche Forschungsfragen aufmerksam machen.

Zu Abt. 32 und 33, Angelegenheiten mit der Landgrafschaft Hessen

Die Riedesel zu Eisenbach gehörten zur fränkischen Ritterschaft. Der Raum ihrer herrschaftlichen Aktionen, Oberhessen, geriet immer wieder zwischen die Mühlsteine größerer Parteien. Die Gemengelage war so kompliziert, dass stets strittig blieb, mit welchen Gebieten die Riedesel zur Reichsritterschaft, zur Landgrafschaft oder zum Hochstift Fulda gehörten. Die überregionale Bedeutung des Riedesel-Archivs wird somit nicht zuletzt hinsichtlich der mit Fulda vor dem Reichskammergericht geführten Prozesse um die Verpfändung und Ablösung von Stadt und Schloss Lauterbach sowie um die obrigkeitlichen Rechte zu Freiensteinau und zu Salzschlirf deutlich; letztere trugen die Riedesel zu Eisenbach als kurpfälzische Lehen, während die äußerst komplizierten Besitzverhältnisse bezüglich Lauterbach bis zum Vertrag von 1684 strittig waren. Während des Prozesses in der Freiensteinauer Streitsache kam es zu der Aufsehen erregenden Entführung des Riedeselschen Schultheißen Severin Splithusen.² Letztlich gelang es der Familie Riedesel, dem Stift Fulda die Landeshoheit über Lauterbach zu entwenden.

Anhand der bis jetzt vorliegenden Erschließung lassen sich die „klassischen“ Darstellungen bei Eduard Edwin Becker und Fritz Zschack,³ entstanden in den 1920er bzw. -50er Jahren, unter Einbezug entsprechender Unterlagen im Staatsarchiv Marburg⁴ noch einmal quellenkritisch überprüfen und um neue Perspektiven ergänzen.⁵ Des Weiteren wird die überregionale Verwobenheit der Riedesel in der reichhaltigen Korrespondenz mit den hessischen Landgrafen, der Kurpfalz, dem Hochstift Würzburg und Kurmainz anlässlich der (letztlich erfolglosen) Absetzung des Fürstbists Balthasar von Dernbach zu Fulda deutlich.

Die konfessionellen Streitigkeiten zwischen den Riedesel zu Eisenbach und Fulda (Hermann II. Riedesel hatte 1526 die Reformation eingeführt) lässt sich u.a. an den wechselseitigen Ein- und Absetzungen, Bedrohungen und Entführungen der Geistlichen zu Freiensteinau sowie an der regelmäßig zur Neubesetzung der Pfarrstelle verweigerten Herausgabe der Kirchenschlüssel seitens des Fuldischen Schultheißen aus Weidenau ablesen. Im August 1772 erregte eine Prozession zu Mariä Himmelfahrt mit Musik, Gesang und erhobener Monstranz durch das Dorf Schlechtenwegen in Richtung des Klosters Blankenau das Missfallen der Riedesel.

Als eine Besonderheit hinsichtlich des Konfessionskonflikts kann der Fall der zehnjährigen Anna Catharina Müller aus Hainzell (Gemeinde Hosenfeld, also im Fuldischen gelegen) im Jahr 1738 gelten. Nachdem zunächst widersprüchliche Nachrichten über Alter und Herkunft des Kindes kursieren und der mutmaßliche Vater angibt, es habe sich zunächst bei einem „Spielmann“ verdingt, stellt sich bald heraus, dass das Mädchen, bei einer Pflegemutter untergekommen, auf eigenen Wunsch zur lutherischen Konfession übergetreten ist und auch seitens des Pfarrers zu Stockhausen zum Abendmahl zugelassen wurde. Kanzler und Räte des Stifts Fulda verlangen die Auslieferung des Kindes sowie eine Bestrafung des Stock-

häuser Pfarrers, woraufhin die Riedesel zu Eisenbach das Corpus Evangelicorum des Regensburger Reichstags befragen. In der zu diesem Fall in der Riedeselschen Registratur angelegten Akte befindet sich auch ein Heft mit Fragstücken über den lutherischen Katechismus nebst den darauf erteilten Antworten des Mädchens.



Karl Georg Riedesel (1746–1819), der 26. Hessische Erbmarschall (aus Galéra, Riedesel zu Eisenbach, Bd. 5)

Die Angelegenheiten mit Fulda enthalten auch einige interessante Kriminalsachen. So wird 1613 beim Lauterborn auf dem Hellenberg im Gericht Freiensteinau die Leiche eines Mannes gefunden und durch den Fuldischen Zehntgrafen zu Giesel und den Schultheißen zu Weidenau ohne Erlaubnis fortgeschafft. Der wegen dreimaliger Desertion gesuchte Johann Georg Preußinger aus Würzburg wird 1754 auf Riedeselschem Gebiet unter falschem Namen aufgegriffen. Sein richtiger Name lautet Johann Popp; er ist der Sohn eines wohlhabenden Schultheißen zu Reiterswiesen bei Kissingen. Einen kuriosen Fall stellt 1679 die mutwillige Erschießung des Riedeselschen Untertanen Michael Ludwig aus Engelrod durch einen in Alteschlirf einquartierten Laurenburgischen Sergeanten auf dem Marktplatz zu Herbstein dar.

Auch jüdische Einwohner betreffende Angelegenheiten sind in den jetzt erschlossenen Abteilungen 32 und 33 reichlich dokumentiert und erlauben Verbindungen zu anderen, früher verzeichneten Unterlagen. Erwähnenswert sind hier: Juden als Fuldische Schutzverwandte und die Regulierung der Freizügigkeit seitens Hessen-Darmstadt und der Aufnahme von Juden durch Landsassen; Erfassung jüdischer Einwohner in sogenannten Seelentabellen; Markt- und Zollsachen, Wege-rechte, Vorgehen gegen Wucher; an oder durch Juden begangene Diebstähle; die Unterbindung des Tabakhandels auf Grund des Privilegs für den Hofrat Friedrich Ludwig Schatzmann und dessen Rauch- und Schnupftabak-Fabrik in Ober-Rosbach bei Friedberg,⁶ schließlich die wirtschaftshistorisch bemerkenswerten Maßnahmen zur Rationalisierung des Warenaustauschs seitens des Hochstifts durch die Anlage einer Waren-niederlage in Fulda im Jahr 1765 – die u.a. den Tuchhändlern aus dem Riedeselschen zugute kamen – mit dem Fuldischen Schutzjuden Moyses Susmann als „Hoffactor“ und Aufseher über das Warenlager.

Spuren des Dreißigjährigen Krieges finden sich insbesondere hinsichtlich der Einquartierungen des „Pappenheim’schen Kriegsvolcks“, wie der Riedeselsche Rat und Amtmann Georg Heselbach schreibt. Die Zerstörung Magdeburgs durch Tilly findet Eingang in die Amtsprotokolle des Riedeselschen Schultheißen Johann Werner Juncker zu Freiensteinau. 1758, während des Siebenjährigen Krieges, kommt es im Fuldischen zu einer auffälligen symbolisch-performativen Handlung: Stroh-puppen in Gestalt des Markgrafen von Brandenburg bzw. des Königs in Preußen Friedrich II. werden verbrannt und erhängt. Dem Bericht des Riedeselschen Samtschultheißen Trapp zu Landenhausen zur Folge soll es dabei auf der Propstei Zell zu einem größeren Brand gekommen sein. Aus den Zeiten der spanischen Inquisition, in denen entflohene Ketzer häufig *in effigie* (d.h. als Bildnis) verbrannt wurden, ist dieses Ritual bekannt. Die *in-effigie*-Verbrennung einer Nachbildung des politischen Gegners in radikalisierten Kundgebungen ist bis heute üblich. In dem hier dargestellten Zusammenhang waren sie bislang nicht dokumentiert.⁷

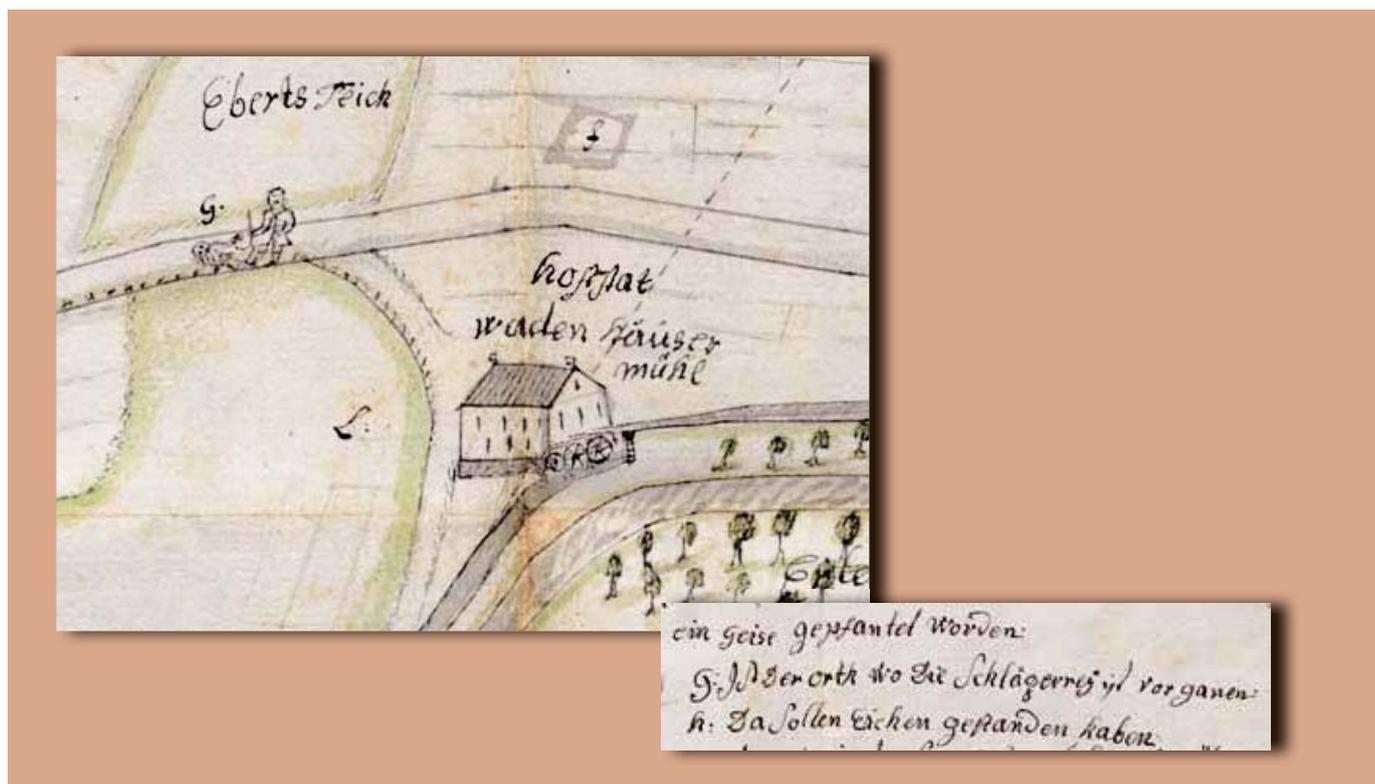
An Hand älterer als auch der neu erschlossenen Dokumente, die im 19. Jahrhundert in die Riedeselsche Registratur gelangten, werden die Auswirkungen der Pariser Julirevolution von 1830 und der Ablauf der Märzunruhen des Jahres 1848, die u.a. auch zu einer Zerstörung von im Lauterbacher Archiv aufbewahrten Unterlagen führten, detailliert zu schildern sein.⁸ Auf einer niedrigeren und lokaleren Ebene musste im alltäglichen Wirkungskreis der Riedeselschen Verwaltung u.a. auch gegen Falschmünzerei und den Umlauf gefälschter Papiere immer wieder vorgegangen werden.

Zu Abt. 50, Jagdangelegenheiten mit Fulda

Die Jagdangelegenheiten stellen einen Teilbereich des spannungsvollen Verhältnisses der Riedesel zu Eisenbach zur Reichsabtei Fulda dar. Hinsichtlich der Grenzübertretungen und gegenseitigen Eingriffe in die Jagdreviere sind insbesondere die Streitigkeiten mit dem Zisterzienserkloster Blankenau dokumentiert, das unter Fuldischem Schutz stand. Ständiger Bezugspunkt ist hierbei der die Jagdfolge betreffende Vergleich zwischen dem Kapitel des Stifts Fulda und den Riedesel zu Eisenbach von 1666. Ein besonderer Streitfall entstand aus der Beschwerde des Stifts Fulda wegen der im Jahr 1653 von Riedeselscher Seite veranstalteten Jagd auf in der Nähe von Herbstein sich aufhaltende Wölfe.

Zu Abt. 67, Lehnssachen in Oberhessen

Die oberhessischen Lehnssachen enthalten insbesondere Material zu genealogischen Fragestellungen. Aus diesem Grund wurden die Daten der einzelnen Lehnbriefe und Lehnreverse (v.a. Namen, Verwandtschaftsbeziehungen und Berufsangaben) zu insgesamt 48 im Riedeselschen Gebiet gelegenen Orten möglichst präzise und vollständig verzeichnet. Besonders herausstechende, weil Aktenserien oder Aktengruppen bildende Überlieferungen finden sich zu folgenden Lehen: dem sogenannten Pauli’schen oder Marburger Hof um und vor Lauterbach, vormals auch Walthersgüter genannt (Überlieferung 1590–1853), dem Merzengut in der Lanzenhain zu Moos (1530–1826), dem Wienoldshof im Schwarzenborn zu Wallenrod (1557–1826), dem Wagelmannshof zu Maar (1547–1858) und dem Falkenhof zu Brauerschwend (1584–1813).



Tatortskizze: Schlägerei bzw. Mord an der Wadenhäuser Mühle, 1750 (StA DA, Karten Herrschaft Riedesel, P 27/199, Ausschnitte, zu Akte F 27 A Nr. 32/86)

Über die genealogischen und ortsgeschichtlichen Gesichtspunkte hinaus bieten die Lehnssachen die Möglichkeit, den Allodifikationsprozess der Lehnsgüter im 19. Jahrhundert oder Kontinuität und Wandel bei Außenseiter- oder Randgruppenberufen der Frühen Neuzeit (Bader, Scharfrichter, Wasenmeister, Schweinschneider) zu untersuchen.⁹ An die reichhaltige Überlieferung zur Allodifikation wären in einer wissenschaftlichen Untersuchung folgende Fragen zu stellen: Zu welchem Zeitpunkt beginnt die Umwandlung von Lehen bzw. Obereigentum der Lehnsherren in Eigentum der vormaligen Lehns-träger und Mitbelehnten? Welche gesetzlichen Grundlagen werden dafür geschaffen? Welche spezifischen sozialgeschichtlichen Voraussetzungen sind für die Region zu beobachten? Welcher Ablauf der Allodifikationen lässt sich beobachten (Verkäufe von Grundstücken ohne lehnherrlichen Konsens, Klagen wegen verweigertem Lehnsempfang bzw. wegen Anerkennung der Lehnsqualität etc.)?

Nicht selten zu findende Hinweise auf Emigrationen, vor allem nach Nordamerika, erlauben Verbindungen zu bereits erschlossenen Abteilungen des Riedeselschen Samtarchivs (z. B. Abt. 18 Ein- und Abzug von Untertanen und Abt. 23 Hessisch-Darmstädtsche Verordnungen).

Künftige Erschließungsschwerpunkte

Mit den Niederhessischen Lehnssachen (Abt. 68), der umfangreichen, inhaltlich noch ganz unstrukturiertes Quellenmaterial enthaltenden Abt. 38 sowie dem Burgprivatarchiv (F 27 G) umfasst die noch zu leistende Erschließung im Rahmen des DFG-Projekts weitere 255 Kartons (= 32 lfm). Die Erschließungsarbeit befasst sich gegenwärtig mit dem Burgprivatarchiv, das ursprünglich auf dem Dachboden des Hohauses in Lauterbach untergebracht war. Hier sind die bisherigen Darstellungen ein-

zelner Familienmitglieder, ergänzendes Material sowie Briefe von regional und überregional bedeutenden Korrespondenzpartnern der Riedesel zu Eisenbach zu erwarten. Es lassen sich hieraus Rückschlüsse zu Werdegang und Wirken, zu den Kontakten und Ansichten einzelner herausragender oder auch bislang weniger bekannter Familienangehöriger ziehen. Der Bestand enthält insbesondere Quellen zu Johann Wilhelm I. (1705–1782), dem „Kronjuristen“ der Familie, der vom Sachsen-Eisenachischen Junker bis zum Vizepräsident des Hofgerichts in Jena aufstieg, seiner Frau Karoline Elisabeth Dorothea, geb. Schenk und Schweinsberg (1717–1767), ihrem Sohn, dem 26. Hessischen Erbmarschall Karl Georg, erster Riedesel in württembergischen Diensten und später Reichskammergerichtsassessor in Wetzlar (1746–1819) – seine nachgelassenen Unterlagen machen mit 22 Kartons den größten Teil des Burgprivatarchivs aus –, dessen ältestem Sohn Friedrich Franz August (1782–1853), 29. Erbmarschall, aber auch zu bislang weniger bekannten Familienmitgliedern wie z. B. zu dem jüngeren Bruder Friedrich Franz Augusts, Johann Julius.

Der Korrespondenz des Burgprivatarchivs ließ sich bereits eine bemerkenswerte Erscheinung des Riedeselschen Bestrebens entnehmen, an der höfischen Kultur des europäischen Adels teilzunehmen: In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts betrieb man in Stockhausen eine Ananaszucht.¹⁰ Zugänglich gemacht wurden auch detailreiche Krankheits- und Obduktionsberichte der Karoline Luise Riedesel zu Eisenbach, geb. von Seckendorff-Aberdar (1751–1805), die einen kultur- und medizingeschichtlichen Vergleich mit ähnlichen Dokumenten in Hessischen Staatarchiven anregen könnten.¹¹ Auch diese beiden Funde unterstreichen die überregionale und interdisziplinäre Bedeutung der Quellen des Riedesel-Archivs, die durch die Erschließung nutzbar werden.

Thomas Notthoff ♦

- 1 Reuther, Christian/Uhlig, Clemens: Herrschaftsentfaltung im mittel-deutschen Raum am Beispiel des Adelsarchivs Riedesel zu Eisenbach, in: Archivnachrichten aus Hessen 11/2, 2011, S. 64–67. Reuther, Christian: Ein Archivneubau der Riedesel zu Eisenbach in Lauterbach aus den Jahren 1766–1769, in: Archivnachrichten aus Hessen 12/1, 2012, S. 71–74.
- 2 Alle Angaben im Text zu Archivalien beziehen sich auf den Bestand HStAD F 27 A Herrschaft Riedesel zu Eisenbach, Samtarchiv. Die Signaturen sind über HADIS zu recherchieren.
- 3 Becker, Eduard Edwin: Die Riedesel zu Eisenbach. Geschichte des Geschlechts der Riedesel Freiherrn zu Eisenbach, Erbmarschälle zu Hessen. Bd. 3: Vom Tode Hermanns III. Riedesel 1501 bis zum Tode Konrads II. 1593, Offenbach/Main 1927, Zschaek, Fritz: Die Riedesel zu Eisenbach. Geschichte des Geschlechts der Riedesel Freiherrn zu Eisenbach, Erbmarschälle zu Hessen. Bd. 4: Vom Tode Konrads II. bis zum Vertrag mit Hessen-Darmstadt 1593–1713, Gießen 1957.
- 4 HStAM 17 d Landgräfllich Hessische Regierung Kassel, Familienrepositur, Riedesel, v.a. Nr. 88.
- 5 Siehe auch Arndt, Steffen: Kaiserliche Privilegien versus landesherrliche Superiorität im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Familien Schenk zu Schweinsberg und Riedesel zu Eisenbach, in: ZHG III, 2006, S. 127–152.
- 6 Vgl. HStAD R 1 A Verordnungs-Sammlung Höpfner Nr. 6/23.
- 7 In Vorbereitung für das Hess. Jahrbuch für Landesgeschichte 62, 2012.
- 8 Hier ist wiederum an eine Veröffentlichung Rahmen des Erschließungsprojekts zu denken.
- 9 Auch eine Untersuchung zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Bader soll nach Möglichkeit im Rahmen des Projekts erfolgen.
- 10 Eine entsprechende Publikation, die auch auf die Kulturgeschichte der Ananas eingeht, befindet sich in Vorbereitung.
- 11 Siehe etwa den kuriosen Fall des Branntweinbad-Unfalls des Landgrafen Philipp von Hessen-Butzbach (1643), die Nachforschungen zum Suizid Johann Philipps von Greiffenclau (1719) und die durch König Ludwig I. von Bayern angeordnete Untersuchung der Hörorgane der Auguste Wilhelmine von Hessen-Darmstadt, durch Heirat Herzogin von Pfalz-Zweibrücken (1832).

Das Frankfurter Wirtschaftsarchiv im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

Seine Geschichte und seine Bestände

1992 richtete die Stadt Frankfurt im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt das Arbeitsgebiet Frankfurter Wirtschaftsarchiv ein. Damit wurde einerseits der Sammlungsbereich für das private Schriftgut weiter ausgebaut und andererseits wurde – allerdings unbemerkt – eine Idee verwirklicht, die bereits 80 Jahre vorher aufgekommen war.

Privates Schriftgut im Stadtarchiv Frankfurt

Privates Schriftgut ist schon immer in öffentliche Archive übernommen worden, so auch in das frühere Stadtarchiv Frankfurt. Die erste gedruckte Gesamtübersicht der Bestände von Stadtarchivdirektor Rudolf Jung von 1896 weist die Übernahmen einzelner Privatarchive oder eine Sammlung verschiedenster privater Papiere aus – soweit bekannt, v.a. für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts –, die durch Ankauf oder durch Schen-

kung in das Stadtarchiv gelangt waren. In der Neubearbeitung von 1909 weist Jung außerdem auf für die Geschichte Frankfurts bedeutende, noch in Privatbesitz befindliche Archive der Religionsgemeinschaften, der Patriziergesellschaften, der Handelskammer oder auch der Familie von Bethmann hin. Diese sind teilweise noch vor dem Zweiten Weltkrieg in das Stadtarchiv gelangt, z.T. aber auch im Krieg verbrannt. Aufgeführt werden außerdem bereits eine Sammlung von privaten Geschäftsbüchern und Akten vom Ende des 15. bis Anfang des 19. Jahrhunderts. Einige davon haben den Zweiten Weltkrieg überlebt. Die ältesten noch vorhandenen privaten Geschäftsbücher stammen aus den Jahren 1491–1494. Es sind Überreste aus einem Rechtsstreit zwischen Familienmitgliedern der Handelsgesellschaft Blum, die bis 1497 existierte. Hier sind die Geschäfte mit der Blumschen Faktorei in Venedig verzeichnet.

Fotocollage zur „Ariadne“,
Bethmannarchiv
(Foto: Uwe Dettmar, 2011,
Rechte: ISG Frankfurt)





Musterbuch um 1900,
Archiv J.G. Mousson & Co.
(Foto: Uwe Detmar, 2011, Rechte: ISG Frankfurt)

Die Idee eines Rhein-Mainischen Wirtschaftsarchivs von 1912

Es gibt heute für Frankfurt zwei Sammelstellen für Wirtschaftsschriftgut.¹ Die eine ist das Frankfurter Wirtschaftsarchiv, bei der anderen handelt es sich um das Hessische Wirtschaftsarchiv in Darmstadt, das regionale Wirtschaftsarchiv für Hessen. Beide Einrichtungen haben 1992 ihre Arbeit aufgenommen und beide haben eine gemeinsame Vorgeschichte. Die Anregung zu einer solchen Institution gab im August 1912 der Historiker Ernst Lennhoff, der im Umfeld der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften, von Stadtarchiv und der Frankfurter Historischen Kommission zu verorten ist. Lennhoff war mit dem Historiker Georg Küntzel befreundet, der 1906 als Professor für Geschichte an die Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften berufen wurde und ebenfalls ab 1906 zusammen mit Stadtrat Julius Ziehen und Stadtarchivdirektor Rudolf Jung zur Frankfurter Historischen Kommission berufen wurde.

Lennhoff schickte eine dreiseitige Begründung seiner Idee an die Handelskammer, die das Vorhaben aber zunächst ablehnte. In den nachfolgenden Verhandlungen war Lennhoff nicht mehr präsent. Er war offenbar nur der Ideengeber oder der erste, der eine zirkulierende Idee aufgegriffen hatte. Die Gründung von regionalen Wirtschaftsarchiven hatte noch vor dem Ersten Weltkrieg begonnen. 1906 waren als erste Einrichtungen dieser Art das Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsarchiv in Köln und das Südwestdeutsche Wirtschaftsarchiv in Saarbrücken gegründet worden. Insbesondere das Kölner Wirtschaftsarchiv erlangte bald Vorbildwirkung im In- und Ausland.

Im Dezember 1912 wandte sich dann die Historische Kommission mit dem gleichen Anliegen an die Handelskammer.

Ein Gutachten führte den Plan näher aus. Das geplante Archiv sollte das gesamte Rhein-Main-Gebiet umfassen, dem Kölner Vorbild entsprechen, von den Handelskammern getragen und in engem Kontakt zum Stadtarchiv stehen. Eine räumliche Angliederung an das Stadtarchiv war angedacht. Die Finanzierung sollte ein Verein übernehmen. Als Grundstock sollten Bestände der Handelskammer eingebracht werden, ebenso wäre das Stadtarchiv bereit, einen kleinen, aber wertvollen, da bis ins Mittelalter zurückreichenden Bestand an Geschäftsbüchern als Depositum zu überweisen. Man wollte „die weiteren Kreise des geschäftlichen Lebens zur Sammlung und Erhaltung der aus den Betrieben erwachsenden Materialien jeder Art anfeuern.“ Außerdem solle dieser Plan „in jedem einzelnen Geschäftstreibenden das Bewusstsein erwecken, daß, was er tut und schreibt, Sinn und Wert auch für die Allgemeinheit hat und in den nur allzu oft achtlos eingestampften geschäftlichen Papieren ein wissenschaftlich wertvolles geschichtliches Material unwiederbringlich verloren geht“. Hier hatte man den Verlust des Frankfurter Rothschildarchivs vor Augen, das größtenteils 1901 und letztendlich im Frühjahr 1912 vernichtet worden war. Das Gutachten zirkulierte unter den Mitgliedern der Handelskammer und wurde mehrfach beraten, geriet aber nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs wieder in Vergessenheit.²

Nach dem Ersten Weltkrieg, insbesondere in den 1920er und 1930er Jahren ist dann ein stetiger Zugang von Wirtschaftsschriftgut ins Stadtarchiv erkennbar. So gelangten z.B. 1919 die Protokollbücher der Taunus-Eisenbahn 1840–1872, 1929 ein Restarchiv des Bankhauses Finck oder 1931 ein Restbestand der Druckerei Carl Naumann ins Stadtarchiv. Die 1931 übernommenen Akten der Vereinigung Deutscher Kaltasphalt-Fabriken oder das 1932 übernommene Verlagsarchiv der Zeitschrift *Im*

Frankfurter Raum aus dem Verlag Englert und Schlosser verbrannten im Zweiten Weltkrieg, bevor diese wissenschaftlich ausgewertet werden konnten. 1937 und später nochmals 1941 gab die Weinhandlung Schulz und Wagner Akten des Weinhandlervereins ab. Ebenso gaben z.B. die Bankhäuser Günther oder Georg Hauck und Sohn 1941 Archivunterlagen ab. Alle diese Unterlagen, deren genauer Umfang unbekannt ist, sind nicht mehr vorhanden. Von 1933 bis 1943 wurde – teils als Schenkung und teils als Depositum – das Archiv der Handelskammer Frankfurt übernommen.

Das Frankfurter Wirtschaftsarchiv

Die Gründung eines Rheinmainischen Wirtschaftsarchivs regte dann unter gleicher Bezeichnung, aber ohne Bezug auf das ältere Projekt, Mitte der 1970er Jahre erneut Wolfgang Klötzer an, der 1960 als Referent für Sammlungen, Dokumentation und Öffentlichkeitsarbeit (ab 1984 Direktor des Stadtarchivs) an das Stadtarchiv gekommen war und innerhalb von fünf Jahren mit dem Aufbau verschiedener Sammlungen die Grundlagen der heutigen Abteilung Sammlungen gelegt hatte.³ Klötzer forcierte die Übernahme privaten Schriftguts, 1965 übernahm er beispielsweise das Familien- und Geschäftsarchiv des Bankhauses Bethmann, so dass mit den vorhandenen Unterlagen der Handelskammer ein Grundstock an Wirtschaftsschriftgut gegeben war. Bereits vor 1973 hatte Klötzer auch Gespräche über die Notwendigkeit eines Wirtschaftsarchivs mit seinem späteren Nachfolger Dieter Rebentisch geführt, zu diesem Zeitpunkt Dozent für moderne Stadtgeschichte an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, deren Historisches Seminar sich seit einiger Zeit um eine Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv bemüht hatte. 1975 kam es zu einem Treffen mit den Wirtschaftshistorikern Wilhelm Treue und Manfred Pohl, letzterer Leiter des damaligen historischen Archivs der Deutschen Bank. Mehrfach wurde das Thema auf Archivtagen beraten, so z.B. 1979 auf dem Hessischen Archivtag und 1987 auf dem Deutschen Archivtag, die beide in Frankfurt stattfanden. Klötzer forderte, mit Hilfe eines Kuratoriums oder Fördervereins, in Kooperation mit der IHK und Handwerkskammer die Einrichtung eines Wirtschaftsarchivs. Dieses könne unter dem Dach des Stadtarchivs eingerichtet werden, aber Unterabteilungen z.B. in Darmstadt, Hanau oder Offenbach besitzen.⁴

In einer Gemengelage von Kosten-, Raum- und Grundsatzfragen sowie Zuständigkeiten zwischen Hessischem Kultusministerium, den Staatsarchiven Darmstadt und Wiesbaden und dem Stadtarchiv Frankfurt kam eine Gründung aber nicht voran. Kurz vor seiner Pensionierung regte Klötzer nochmals bei Oberbürgermeister Wolfram Brück die Einrichtung des Wirtschaftsarchivs an. Parallel dazu hatten sich aber bereits Anfang 1988 mehrere hessische Industrie- und Handelskammern zu einer Arbeitsgruppe zusammengeschlossen, um die Gründung eines Hessischen Wirtschaftsarchivs in Abstimmung mit dem Hessischen Staatsarchiv in Darmstadt vorzubereiten. Motor dafür waren die Vorbereitungen für das am 18. Oktober 1989 erlassene Hessische Archivgesetz. Dieses verpflichtete Personen öffentlichen Rechts, zu denen die Industrie- und Handelskammern gehören, historisches Schriftgut entweder den Staatsarchiven anzubieten oder alternativ eigene Einrichtungen zu gründen.⁵

Nicht ein Rheinmainisches, sondern ein Hessisches Wirtschaftsarchiv eröffnete im Oktober 1992. Zeitgleich hatte Dieter Rebentisch, seit 1991 Leiter des Instituts für Stadtgeschichte, die Einrichtung eines städtischen Frankfurter Wirtschaftsarchivs durchgesetzt.

Aufgaben und Bestände des Wirtschaftsarchivs

Die Aufgaben des Frankfurter Wirtschaftsarchivs sind die Sicherung und Erschließung von Archiven in Frankfurt ansässiger Firmen und Wirtschaftsverbände. Interessierte Unternehmen können ihre Unterlagen hier kostenlos lagern, müssen aber die Transportkosten und ggf. Bearbeitungskosten bei Kündigung übernehmen. Letzteres ist in der Praxis jedoch noch nicht vorgekommen. Viele Bestände werden in Form des Depositums übernommen. Zu den Hinterlegern bestehen gute Kontakte, so dass regelmäßig weitere Abgaben erfolgen, gelegentlich auch über Mitarbeiter, die bei eigens für Firmenangehörige angebotenen Führungen dazu angeregt werden. Übernommen werden auch Akten städtischer Gesellschaften, die aufgrund ihrer juristischen Form Wirtschaftsunternehmen sind. Diese sind seit Magistratsbeschluss vom 4. März 2011 in den Geltungsbereich der Aktenordnung der Stadt Frankfurt aufgenommen worden.

Das Frankfurter Wirtschaftsarchiv umfasst z.Zt. über 200 Firmen-, Verbands- und Kleinstarchive, wobei Letztere überwiegend Einzelstückcharakter haben und unechte Firmenarchive sind. Die umfangreichsten Bestände sind mit rund 300 Regalmetern das Familien- und Geschäftsarchiv Bethmann, das rund 220 Regalmeter umfassende Verbandsarchiv des



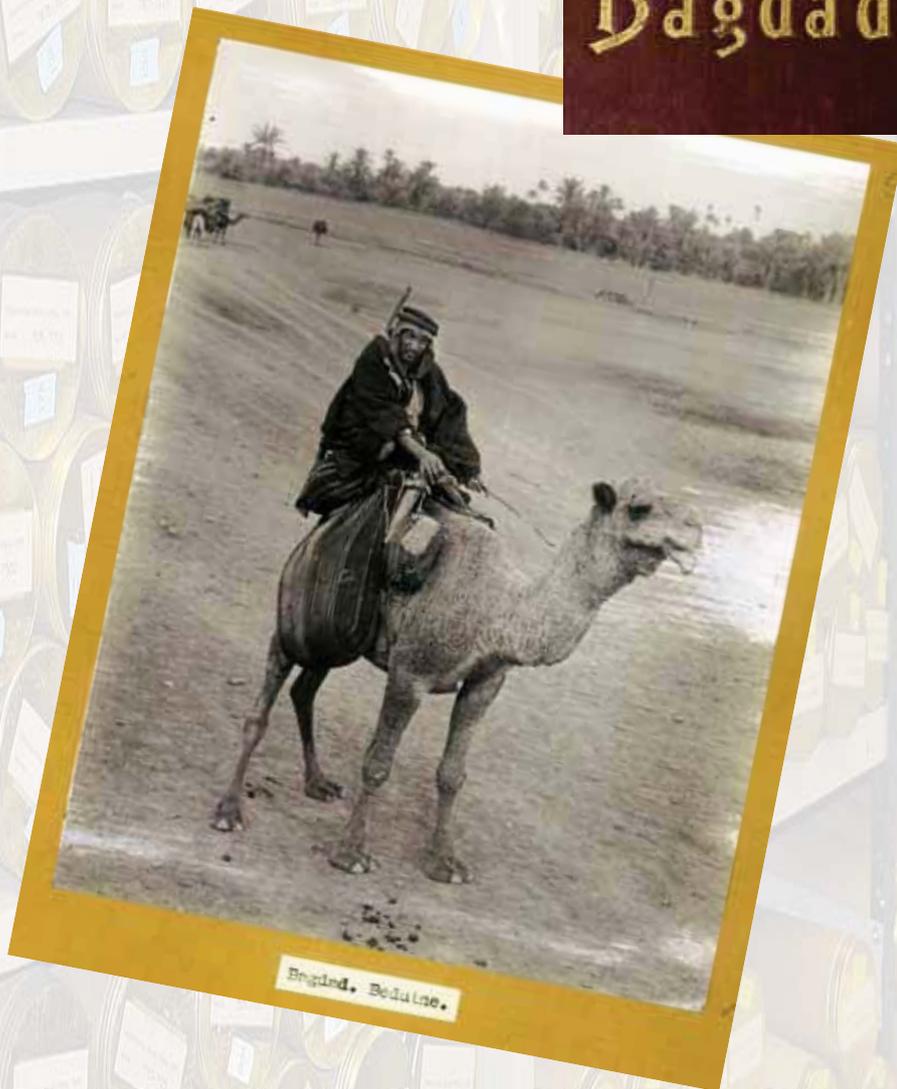
Werbeprospekt 1957, Archiv J.G. Mouson & Co., aus W1-17-1: 243 (Repro: Petar Kostakev 2012, Bildquelle: ISG Frankfurt)



Steigung zur Zitadelle.

Alert

Aus dem Gebiet
der
Bagdadbahn



Bagdad. Beduine.

Verbands der Elektrotechnik Elektronik Informationstechnik e.V. (VDE, früher: Verband Deutscher Elektrotechniker). Rund 200 Regalmeter umfassen auch die Archive des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels und der Ausstellungs- und Messe GmbH des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels.

Von Banken und Buchhandel, Bauten und Bagdadbahn

Das **Bethmannarchiv** enthält im Familienarchiv alle Nachlässe ab den beiden Bankgründern Johann Philipp und Simon Moritz Bethmann bis zu dem 2007 verstorbenen Johann Philipp von Bethmann, der 1965 das Archiv an das damalige Stadtarchiv übergeben hatte. Dazu gehört auch umfangreiches Aktenmaterial zum Grundbesitz der Bethmanns in und außerhalb Frankfurts. Das älteste Dokument stammt aus diesem Teilbestand und datiert von 1321. Hier handelt es sich um eine Hausurkunde für das Haus Würzburg, das sich auf dem Gelände des heutigen Bethmannhofs befand. Der bedeutendste Vertreter der Familie war Simon Moritz von Bethmann (1768–1826). Ihm wurden viele Bezeichnungen zuteil: Bankier, politischer Beobachter, aber auch politischer Akteur, Diplomat, russischer Staatsrat, Philantrop, Mäzen, „Erster Bürger seiner Stadt“, zeitgenössisch wurde er im Ausland sogar als „Le Roi de Francfort“ betitelt. Er richtete 1812 das erste in Frankfurt öffentlich zugängliche Museum ein, in dem später die von Johann Heinrich Dannecker geschaffene Ariadne ausgestellt wurde, die zahlreiche Besucher aus dem In- und Ausland anzog. Das Geschäftsarchiv besteht aus über 1300 teils sehr voluminösen Geschäftsbüchern und weit über 1500 Geschäftsakten. Davon sind über 1000 Aktentitel für die Öffentlichkeit zugänglich. Die Laufzeit für den benutzbaren Teil reicht von 1709 bis 1960, d.h. die ältesten Geschäftsunterlagen gehen bis in die Zeit des Handelshauses von Jakob Adami, dem Onkel von Johann Philipp und Simon Moritz Bethmann, zurück, aus dem durch Umbenennung 1748 das Bankhaus hervorging. Unterlagen ab etwa Mitte der 1920er Jahre bis zum Zweiten Weltkrieg fehlen. Danach setzt die Überlieferung ab 1948 ein und läuft bis Mitte der 1990er Jahre.

Das Verbandsarchiv des **VDE** befindet sich seit 1981 als Depositum im Institut für Stadtgeschichte. Es ist mittlerweile detailliert verzeichnet. Der Bestand enthält insbesondere Unterlagen über die Entstehung und Entwicklung der VDE-Sicherheitsvorschriften. Darüber hinaus können die Archivalien Aufschluss über den zeitlichen und geografischen Raum der Elektrifizierung im 20. Jahrhundert geben sowie über Entwicklungen auf europäischer und internationaler Ebene.

Das Archiv des **Börsenvereins des Deutschen Buchhandels** enthält u.a. Protokolle der Haupt- und Abgeordnetenversammlungen, Korrespondenzen der fachinternen Ausschüsse,

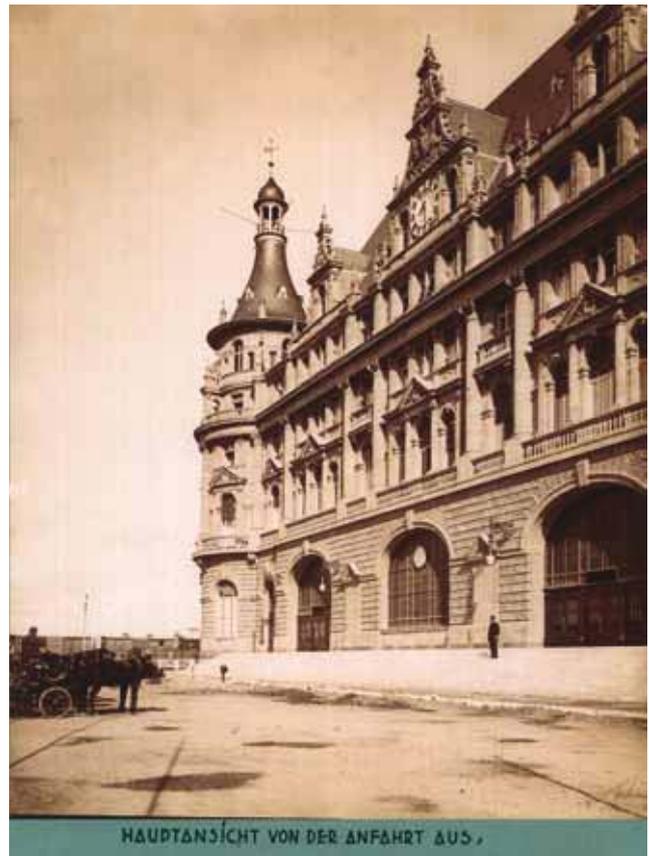
▲ *Bahnhof Haidar Pascha in Istanbul. Philipp Holzmann-Archiv, W1-2: 369 (Fotograf: N.N., Repro: Petar Kostakev 2012, Bildquelle: ISG Frankfurt)*

◀ *Zitadelle in Aleppo, aus dem Fotoalbum zum Bau der Bagdadbahn. Philipp Holzmann-Archiv, W1-2: 475 Nr. 88 (Fotograf: N.N., Repro: Uwe Dettmar 2011, Bildquelle: ISG Frankfurt)*

Titelseite des Fotoalbums der Gesellschaft für den Bau von Eisenbahnen in der Türkei, 1909–1912, Philipp Holzmann-Archiv (Foto: Uwe Dettmar 2011, Rechte: ISG Frankfurt)

Beduine bei Bagdad, aus dem Fotoalbum zum Bau der Bagdadbahn. Philipp Holzmann-Archiv, W1-2: 475 Nr. 52 (Fotograf: N.N., Repro: Petar Kostakev 2012, Bildquelle: ISG Frankfurt)

Im Hintergrund: Das Planarchiv des Philipp Holzmann-Archivs (Foto: Petar Kostakev 2012, Rechte: ISG Frankfurt)



insbesondere des Zwischenbuchhandels, der Sortimenten und der Verlage sowie der Landesverbände. Die Berufsständische Interessenvertretung nach außen spiegelt sich in Korrespondenzen auf Bundes-, Landes- und Kommunalebene sowie mit fachverwandten und auch internationalen Vereinigungen wider. Ebenso sind Unterlagen der Tochtergesellschaften Ausstellungs- und Messe GmbH für die Organisation der Buchmesse, der Buchhändler-Vereinigung GmbH mit Herausgabe des Börsenblatts für den Deutschen Buchhandel, des Verzeichnisses lieferbarer Bücher und des Adressbuchs für den Deutschen Buchhandel und der Buchhändler-Abrechnungsgesellschaft vorhanden. Verbandspolitisch vertritt der Börsenverein seine Mitglieder u.a. zu den Themen Urheberrecht, Preisbindung, Buchmarktforschung, Marktbeobachtung des ausländischen Buchmarktes, Leseförderung, Buchhändlerberufsbildung, Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, Gründung der Deutschen Bibliothek und Stiftung Buchkunst.

Zahlreiche weitere Archive bekannter Frankfurter Unternehmen, wie z.B. das der **TA Triumph Adler AG**, der Parfümeriefabrik **J. G. Mouson & Co.**, der Firmen **Hartmann und Braun** oder der **Philipp Holzmann AG** befinden sich schon viele Jahre im Institut für Stadtgeschichte, wurden vielfach genutzt und teilweise mit umfangreichen Abgaben erweitert. So konnte das Philipp Holzmann-Archiv, dessen erster Teil 1962 durch eine Familienangehörige abgegeben wurde, durch Abgaben der Insolvenzverwaltung der Philipp Holzmann AG i.L. teilweise als Schenkung und teilweise als Depositum ergänzt werden, darunter eine Sammlung von Fotoalben bis ca. 1945 und die Historische Plansammlung. Letztere besteht aus zwei Teilen, der Hauptniederlassung Frankfurt mit rund 600 Objekten zu Büro-, Wohn-, Geschäftsgebäuden, Fabriken oder Kirchen aus

dem Zeitraum 1880–1960, und der Technischen Abteilung. Die Technische Abteilung enthält rund 1300 Objekte zu internationalen Bauprojekten, Brücken, Hafens-, Fabrik- oder Industrieanlagen aus dem Zeitraum 1900–1956. Vorhanden sind auch Studien zu sehr speziellen Fragen wie z.B. erdbebensicheren Wohngebäuden. Seit 2004 wurden über 60 Anfragen speziell zu Philipp Holzmann bearbeitet. In der Regel besteht Forschungsinteresse an bestimmten Bauwerken (z.B. Edertalsperre, militärische Bauten, Kirchen), aber auch an Aktivitäten oder Bauprojekten im Ausland, z.B. in Syrien, Algerien, Kolumbien oder der Türkei. Nachdem 2010 ein Teil des Bahnhofs Haydar Pascha, türkischer Ausgangspunkt der legendären Bagdadbahn, in Istanbul zerstört wurde, erwachte das wissenschaftliche Interesse an diesem Gebäude, und mehrere türkische Wissenschaftler konnten durch Bereitstellung von Reproduktionen aus der Plansammlung unterstützt werden. Überhaupt zeigte sich in der Praxis, dass der Bau der Bagdadbahn das am meisten nachgefragte Bauprojekt der Philipp Holzmann AG ist. Unter den Fotoalben befindet sich auch ein Band „Aus dem Gebiet der Bagdadbahn“ mit zahlreichen Fotografien, die weniger den Bau der Bahn dokumentieren als vielmehr Land und Leute des Osmanischen Reichs um 1912 und daher kulturhistorisch von besonderem Interesse sind.

Weitere Abgaben der letzten Jahre sind die Archive der **AGIV**, der Aktiengesellschaft für Industrie und Verkehrswesen, die 1974 aus dem Zusammenschluss der 1881 in Dortmund gegründeten Deutschen Lokal- und Straßenbahngesellschaft (später ALOKA) und der 1901 in Berlin gegründeten Aktiengesellschaft für Verkehrswesen (AGV) hervorging, der **Frankfurter Sparkasse** oder des **Verlags Waldemar Kramer** und der **Buch- und Kunstdruckerei Wilhelm Kramer & Co.** Jüngster Neuerwerb ist ein mit über 100 Umzugskartons sehr umfangreiches Geschäftsarchiv der **BHF-Bank**, das Firmenkundenakten der Vorgängergesellschaften Berliner Handelsgesellschaft und Einzelstücke der Frankfurter Bank aus dem Zeitraum Mitte 19. Jh. bis 1945 umfasst. Dieser Bestand soll baldmöglichst für die Benutzung zur Verfügung gestellt werden.

Daneben bestehen Sammlungen für Firmenbriefköpfe, Werbung, Etiketten, Wertpapiere, Papier- bzw. Notgeld und Visitenkarten. Firmenarchive befinden sich auch in den Nachlässen

oder in der Kartensammlung. Für fast alle Bestände existieren mindestens Übersichten mit einfacher Erschließung über Kurztitel und Laufzeit. Die Unterlagen des Wirtschaftsarchivs werden sämtlich im 2006 fertiggestellten Außenmagazin des Instituts für Stadtgeschichte aufbewahrt. Wirtschaftshistorisch relevantes Schriftgut ist aber auch in Beständen aller anderen Abteilungen und Sachgebiete des Instituts für Stadtgeschichte zu finden, z.B. in den Magistratsakten, den Vorortakten, in Gerichtsakten, in der Fotosammlung oder den Dokumentationen zur Personen- und Stadtgeschichte, die im Wesentlichen aus Zeitungsausschnitten und anderem Druckschriftenmaterial bestehen. Von den rund 30.000 Mappen der stadtgeschichtlichen Sammlung S3 beziehen sich etwa 6700 Mappen auf Frankfurter Unternehmen.

Eine Übersicht der vorhandenen Bestände kann auf der Homepage des Instituts für Stadtgeschichte www.stadtgeschichte-frankfurt.de eingesehen werden
 Sylvia Goldhammer ♦

- 1 Die folgenden Ausführungen zur Vorgeschichte des Frankfurter Wirtschaftsarchivs stammen aus meinem Vortrag „Von Bethmännchen, der Creme mit Tiefenwirkung und anderen Frankfurter Spezialitäten. Das Frankfurter Wirtschaftsarchiv stellt sich vor“, der im Rahmen des 575-jährigen Institutsjubiläums im Oktober 2011 gehalten wurde. Der Druck der Festschrift mit allen Vorträgen ist in Vorbereitung.
- 2 ISG Frankfurt, IHK W2-5 Nr. 19.
- 3 Klötzer, Wolfgang: Dokumentation in Kommunalarchiven. Erfahrungen des Stadtarchivs Frankfurt am Main, in: Der Archivar 19, 1966, Sp. 45–50.
- 4 Klötzer, Wolfgang: Rheinmainisches Wirtschaftsarchiv? Gedanken aus der Sicht des Frankfurter Stadtarchivs, in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 1, 1977, S. 14 f., und in: Mitteilungen aus den Hessischen Staatsarchiven 8, 1979, S. 8 f. – Dascher, Ottfried: Regionale Wirtschaftsarchive – auch ein Modell für Hessen?, in: Mitteilungen aus den Hessischen Staatsarchiven 24/25, 1987, S. 3–5. – Klötzer, Wolfgang: Aus der Sicht eines Kommunalarchivs (Beitrag zum Hauptaufsatz: Wirtschaft und Archive. Zentrale Auffangstellen für Schriftgut der Wirtschaft. Erste gemeinsame Arbeitssitzung des 59. Deutschen Archivtages. Referate und Aussprache), in: Der Archivar 41, 1988, Sp.39–42. – Hlawatschek, Elke: 59. Deutscher Archivtag vom 12. bis 15. Okt. 1987 in Frankfurt am Main, in: Archiv und Wirtschaft 21, 1988, S. 24–27. – ISG Frankfurt: Dienstregistratur Rheinmainisches Wirtschaftsarchiv sowie persönliche Erinnerungen von Wolfgang Klötzer und Dieter Rebertsch.
- 5 Eisenbach, Ulrich: Das Hessische Wirtschaftsarchiv. Gründung, Organisation und Bestände, in: Archiv und Wirtschaft 31, 1998, S. 110.

Das Problem der vermissten und „unbegleiteten“ Kinder Europas nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs

Der Bestand ITS 1 – Child Search Branch – im Internationalen Suchdienst erschlossen

Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs sahen sich die alliierten Streitkräfte und internationale Hilfsorganisationen mit dem Problem der vermissten und „unbegleiteten“ Kinder konfrontiert. Als „Unaccompanied Children“ wurden mehrere Zehntausend nichtdeutsche Kinder und Jugendliche bezeichnet, die nach Kriegsende ohne die Begleitung ihrer Eltern oder sonstiger Erwachsener in ganz Europa unterwegs waren. Sie waren Überlebende der nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager, ehemalige Zwangsarbeiter oder Kinder von Zwangsarbeiterinnen,

Kinder und Jugendliche, die jahrelang in Verstecken ausharren mussten, und jene Kinder, die von den Nationalsozialisten geraubt und in Germanisierungsprogrammen untergebracht worden waren, oftmals ohne jegliche Anhaltspunkte auf ihre Identität oder die ihrer Eltern.¹

Diese Kinder und Jugendlichen galt es zu finden und zu versorgen. Zu diesem Zweck wurde 1945 innerhalb der UNRRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration) eine gesonderte Abteilung mit dem Namen Child Tracing Section, später Child Search Branch (Kindersuchdienst) ins Leben ge-

► Der britische Lagerverwalter Harry C. Parker passt Alexander Pecha im Kinderzentrum Kloster Indersdorf neue Schuhe an, April 1946.
Aus Anna Andlauer: Zurück ins Leben. Das internationale Kinderzentrum Kloster Indersdorf 1945-46, Nürnberg 2011, S. 62.

▼ Aus der Kinderakte Joseph Bareikowski, Meschede im Oktober 1945 (6.3.2.1, 84593876, ITS Digitales Archiv)



rufen, die sich der spezifischen Probleme in der Fürsorge für überlebende Kinder und Jugendliche annahm. Sie war die zentrale Instanz für das Aufspüren von vermissten Kindern und die Erstversorgung von „Unaccompanied Children“ im befreiten Europa. Neben der Suche nach diesen Kindern bestanden die Aufgaben des Child Search Branch vor allem darin, deren Identität und Staatsbürgerschaft festzustellen sowie sie mit den erforderlichen Papieren auszustatten. Ferner galt es, einen Kontakt zwischen ihnen und ihren Eltern oder Angehörigen herzustellen und ihre Repatriierung bzw. Auswanderung vorzubereiten.² In der Regel verblieben die Kinder und Jugendlichen bis zu ihrer Zusammenführung mit Familienangehörigen oder ihrer Repatriierung bzw. Emigration in von der UNRRA und ab 1947 ihrer Nachfolgeorganisation IRO (International Refugee Organisation) geführten Children's Centers, wo sie betreut und zwecks ihrer Identitäts- und Schicksalsklärung von UNRRA- bzw. IRO-Mitarbeitern interviewt wurden.³

Bestandsgeschichte

Die Arbeit des Child Search Branch blieb nicht undokumentiert. Zu finden ist die Überlieferung in dem unlängst erschlossenen Bestand ITS 1 – Child Search Branch – im Archiv des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen. Der Bestand umfasst im Wesentlichen Akten des Child Search Branch, die von diesem überwiegend im Zeitraum von 1945 bis 1951 zunächst als Dienststelle der UNRRA und ab 1947 der IRO angelegt wurden. Ein Großteil der erschlossenen Unterlagen gelangte als Folge des Umzuges des Child Search Branch von Esslingen nach Arolsen im September 1950, als dieser sowohl räumlich als auch organisatorisch in den Internationalen Suchdienst⁴

integriert wurde und bis heute mit veränderten Arbeitsschwerpunkten tätig ist, in die Registratur und von da in das Archiv des ITS. Unklar ist jedoch, in welchem Umfang und in welcher Form dies geschehen ist. Aufgrund der Laufzeit des Bestandes liegt die Vermutung nahe, dass dieser in Arolsen fortgeführt wurde. So ergibt es sich, dass insgesamt 58 Verwaltungsakten in 18 Ordnern aufbewahrt wurden. Diese wurden nicht nach inhaltlichen Kriterien, sondern hauptsächlich nach Schriftguttypen (z.B. Reports oder Korrespondenz) angelegt. Für den Nutzer des Findbuches ist es wichtig zu wissen, dass bei der Verzeichnung des Bestandes versucht wurde, eine betriebsorientierte Titelvergabe auf Aktenebene vorzunehmen, ohne jedoch die vorgefundene Registraturordnung zu verändern. Das Resultat dieser Bemühung sind Akten mit relativ allgemein gehaltenen Titeln und ausführlichen Enthält-Vermerken. Der zusätzlichen Nutzung der Volltextsuche kommt hier demnach erhöhte Bedeutung zu. Des Weiteren sei anzumerken, dass das bestehende Findbuch, welches im letzten Jahresquartal 2012 auf der Internetseite des ITS unter dem Bereich Findbücher (http://www.its-arolsen.org/de/das_archiv/findbuecher/index.html) freigeschaltet wurde, in Zukunft durch weitere Akten des Child Search Branch ergänzt werden soll, die sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt in verschiedenen tektonischen Einheiten der Sammlungen des ITS befinden.

Schicksale und Forschung

Zusammen mit den noch zu erschließenden zugehörigen Teilbeständen dokumentiert die Überlieferung des Child Search Branch auf beeindruckende Art und Weise das Schicksal der jüngsten Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft, aber auch welchen Herausforderungen und Problemen sich die Mitarbeiter des Child Search Branch im Nachkriegsdeutschland zu stellen hatten. Die bereits erschlossenen Verwaltungsakten, die überwiegend allgemeine Korrespondenz einzelner Abteilungen des Child Search Branch untereinander, aber auch mit anderen Korrespondenzpartnern (wie z.B. dem polnischen Roten Kreuz) beinhalten, geben einen guten Einblick in die alltägliche Arbeit des Child Search Branch. So sind vor allem die Suche nach vermissten Kindern sowie die Identifizierung, Registrierung, Betreuung, aber auch Repatriierung bzw. Emigration von „unbegleiteten“ Kindern und Jugendlichen Gegenstand der Korrespondenz. In dem Bestand befinden sich zudem in einem nicht unwesentlichen Umfang von UNRRA- bzw. IRO-Mitarbeitern angefertigte Feld-, Monats- und Jahresberichte, die sich dem im steten Wandel befindlichen Aufbau und der Organisation des Child Search Branch widmen, aber auch die Aufgaben dieser Institution und ihre Ergebnisse thematisieren.

In den Unterlagen finden sich des Weiteren statistische Angaben zu vermissten und „Unaccompanied Children“ in den drei westlichen Besatzungszonen Deutschlands, insbesondere in der amerikanischen Zone. Andere Akten behandeln die Untersuchungen von deutschen Kinderheimen und Pflege- bzw. Adoptivfamilien, die das Ziel hatten, Kinder alliierter Nationen zu finden. Ferner existieren in diesem Bestand veröffentlichte Zeitungsartikel, transkribierte Radioaufzeichnungen und Suchinserate des Child Search Branch sowie in einem geringeren Umfang individuelle Suchfälle und Interviews mit Kindern. Weitere Einzelschicksale befinden sich in größerer Anzahl in

anderen Sammlungseinheiten des Internationalen Suchdienstes. Diese sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt jedoch nur über die Namen der betroffenen Person recherchierbar.

Von Bedeutung für die Untersuchung der Geschichte des Child Search Branch und des Schicksals der vermissten und „unbegleiteten“ Kinder sind neben dem Archivgut des Internationalen Suchdienstes jene Unterlagen des Child Search Branch, die sich im ARMS (United Nations / Archives and Records Management Section) in New York und in den Archives Nationales in Paris befinden. Erstgenanntes Archiv verwahrt vornehmlich Dokumente, die während des UNRRA-Mandats entstanden sind, wohingegen das zweitgenannte Unterlagen aus dem Tätigkeitszeitraum der IRO archiviert. Dokumente über die Child Search Branch-Aktivitäten in Österreich sind außerdem im „Register of the Aleta Brownlee Papers, 1945–1950“ im Hoover Institut der Stanford Universität in Kalifornien zu finden.

An dieser Stelle sei darüber hinaus auf die pädagogische Arbeit des Bereichs Forschung und Bildung des ITS hingewiesen. Auf Grundlage der Akten des Child Search Branch wurden bisher zwei Unterrichtsmaterialien zu Kindern und Jugendlichen als Verfolgte und Opfer des nationalsozialistischen Deutschland entwickelt. Die Materialien enthalten Biografien verschiedener Opfergruppen. Ihre Schicksale sollen Gleichaltrige ansprechen und ihre Empathie wie auch ihr Interesse an dem Thema wecken. Auf der Internetseite des ITS können beide Unterrichtsmaterialien durch Download bzw. Bestellformular bezogen werden.⁵

Ina Schulz ♦

- 1 Vgl. Meyer, Herbert H.: History on the Search of unaccompanied children, Esslingen 1950, in: Vorgängerorganisationen, 6.1.1, Ordner 46, 82506005 ff., Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.
- 2 Vgl. History on the Search, Esslingen 1950, 82506005, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.
- 3 Zu nennen ist zum Beispiel das Kinderzentrum Kloster Indersdorf in Bayern. Vgl. dazu Andlauer, Anna: Zurück ins Leben. Das internationale Kinderzentrum Kloster Indersdorf 1945-46, Nürnberg 2011.
- 4 Die Anfänge des Internationalen Suchdienstes (engl. International Tracing Service) liegen im Zweiten Weltkrieg, als sich 1943 das Committee on Displaced Populations of the Allied Postwar Requirement Bureau in London mit den Problemen der durch Krieg und Verfolgung verursachten Bevölkerungsbewegung beschäftigte. Mit der Durchführung des Plans, systematisch nach Deportierten und Vermissten zu suchen, wurde im darauffolgenden Jahr begonnen. Das SHAEF (Supreme Headquarters of the Allied Expeditionary Forces) ließ alle verschleppten Zivilpersonen in den befreiten Gebieten registrieren und errichtete im Frühjahr 1945 ein Suchbüro. Nach Kriegsende übernahm die UNRRA bis zum 30. Juni 1947 die Hauptaufgabe der Versorgung und Rückführung von Millionen nichtdeutscher Flüchtlinge. Verschiedene organisatorische und geographische Zwischenstadien waren zu überwinden, bis im Januar 1948 aus dem Central Tracing Bureau, das seit Januar 1946 in Arolsen arbeitete (es war aus Versailles über Frankfurt dorthin verlegt worden), der International Tracing Service (ITS) wurde. Der ITS stand bis März 1951 unter der Leitung der Internationalen Flüchtlingsorganisation (IRO), anschließend war bis zum Ende des Besatzungsstatuts die Alliierte Hohe Kommission für Deutschland (HICOG) zuständig. Im Jahr 1955 (bis zu seinem Rückzug Ende 2012) übernahm das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf die Leitung und Verwaltung des ITS.
Vgl. Benz, Wolfgang: Kein „größtes Holocaust-Archiv der Welt“. Der Internationale Suchdienst Arolsen und die historische Forschung, in: Tribüne 45(2006)179, S. 107-113 [http://www.tribuene-verlag.de/TRI_Benz_1.pdf] und http://www.its-arolsen.org/de/ueber_its/geschichte/index.html?expand=23&cHash=d9a1717c6 [13.09.2012].
- 5 Siehe hierzu: http://www.its-arolsen.org/de/forschung_und_bildung/bildung/unterrichtsmaterialien/index.html#c5987 [28.09.2012].

Federlappengeld, Judenlandtage und Zwangspredigten

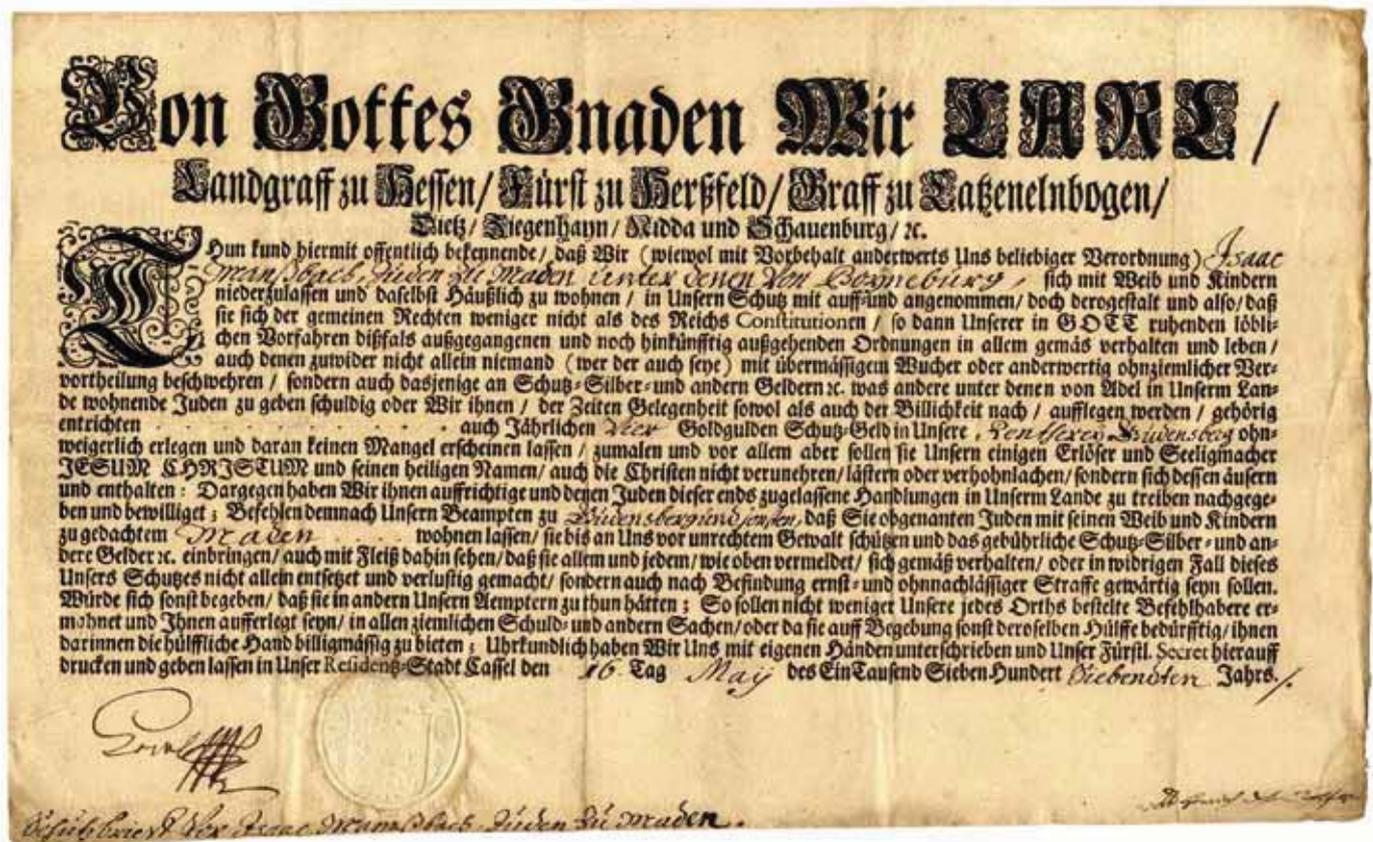
Bestand zum jüdischen Leben in der Landgrafschaft Hessen-Kassel im Staatsarchiv Marburg erschlossen

„Ich bin durch allerhand mir zugestoßene unglücksfata in das äußerste armuth gerathen. Da nun meine armuth so groß, dass meinen elenden leib mit nothdürftigen Kleidern nicht versehen kann, sondern nackt und bloß bin, auch dahero ein jeder, so mich in meiner elenden gestalt und jämmerlichen blöße siehet, gewiß mitleiden und erbarmung mit mir haben muß, ergethet deshalb an Ewer Hochfreiherrliche Excellenzen Hochwohl- und HochEdelgeborene Herren mein gantz unterthänigst-fußfälligstes bitten, Sie wollen 20 Reichsthaler Schutzgelder mir, wo nicht gänzlich doch meistentheils zu erlassen gnädig geruhen.“¹

Diese Supplik (hier gekürzt zitiert) des Schutzjuden Abraham Katz zu Merzhausen im Amt Ziegenhain aus dem Jahre 1734 ist nur eine von vielen eindringlichen und demütigen Bitten um Erlass oder Minderung von schuldigen Judenschutzgeldern, die sich im nun vollständig erschlossenen und in der Archivdatenbank HADIS recherchierbaren Bestand 40a Rubr. 16 (Hessische Kammer, Judenrepositor) im Staatsarchiv Marburg finden. Die Kammer bzw., wie sie zeitweise hieß, Kriegs- und Domänenkammer oder Oberrentkammer, war als zentrale Behörde für das Kassen- und Rechnungswesen in der Landgrafschaft Hessen-Kassel auch für den Empfang und die Verwaltung der zahlreichen, zu festgesetzten Terminen fälligen herrschaftli-

chen Abgaben der Judenschaft als Korporation bzw. einzelner Juden zuständig. Genannt seien unter diesen Abgaben hier nur das für die Befreiung von Jagddiensten von der Judenschaft jährlich nach Kassel zu liefernde Federlappengeld, das an den Landesherrn als Schutzherrn zu entrichtende Schutzgeld, das den hessischen Juden 1644 auferlegte Silbergeld sowie das Einzugsgeld, das die Juden wie jede Person, die sich in der Landgrafschaft niederlassen wollte, bei einem Zuzug an den Landgrafen von Hessen-Kassel zu zahlen hatten.² Zudem war in der von Landgraf Friedrich I. 1739 erlassenen Judenordnung festgelegt worden, dass die Rentkammer „die Direction und Inspection über das Judenschafftliche Wesen im Lande“ haben solle,³ soweit das herrschaftliche Interesse berührt war (s. Kasten S. 32). Nicht in den Zuständigkeitsbereich der Kammer fielen lediglich „privat-Streitigkeiten“ der Juden, die Jura Episcopalia sowie Fälle der peinlichen Gerichtsbarkeit.⁴

Im Bestand 40a Rubr. 16 stehen somit zentrale Quellen für die Erforschung der jüdischen Geschichte in der Landgrafschaft Hessen-Kassel bereit. Die Judenrepositor der Kammer umfasst ca. 2 lfm. bzw. 445 Verzeichnungseinheiten. Zeitlich erstreckt sich die Überlieferung vom späten 16./frühen 17. Jahrhundert bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, wobei der Schwerpunkt



Schutzbrief für den Juden Isaac Manßbach, 16. Mai 1707 /StA Marburg 40a, Rubr. 16, Nr. 172)

auf dem 18. Jahrhundert liegt. Vereinzelt finden sich auch Schriftstücke aus der Zeit des Königreichs Westphalen. Unter den überlieferten Akten nehmen Suppliken einzelner Juden an die Rentkammer und die in Reaktion darauf verfassten Reskripte der Kammerräte einen breiten Raum ein. Gegenstand der Suppliken sind – wie im eingangs zitierten Fall des Abraham Katz zu Merzhäusen – in erster Linie der Wunsch nach Abgabenerlass oder -erleichterung oder nach Aufnahme in den landesherrlichen Schutz. Zusätzlich finden sich Eingaben mit Bitten um die Erteilung von Konzessionen oder Privilegien. Der Bestand ermöglicht insofern Untersuchungen zur ökonomischen und sozialen Situation der Judenschaft in Hessen. Die im Bestand ebenfalls vereinzelt überlieferten Suppliken nichtjüdischer Bewohner werfen ein Licht darauf, wie die Juden in ihrer überwiegend christlichen Umgebung wahr-

genommen wurden. So findet sich in den Akten der Judenrepositor etwa die Beschwerde des Pfarrherrn zu Kleinallmerode von 1582 über eine Lästerung Jesu Christi durch einen Juden (Nr. 431) oder eine Bitte der Gebrüder von Cornberg zu Richelsdorf um Abschlagung von jüdischen Schutzgesuchen in ihren Gebieten aus dem Jahre 1731 (Nr. 339). Ansatzweise lassen sich anhand der Archivalien in diesem Bestand auch das religiöse Leben der jüdischen Gemeinden in Hessen sowie die in den Grenzen landesherrlicher Aufsicht ausgeübten Selbstverwaltungstätigkeiten der Judenschaft rekonstruieren. Erhalten sind beispielsweise Akten zur Bestellung von jüdischen Schulmeistern und Vorsingern, zur Anlegung von Begräbnisstellen für die Juden oder zu den seit 1622 zumeist in dreijährigem Zyklus stattfindenden Judenlandtagen. Eine interessante Ergänzung zur Erforschung der Religionspolitik in der Landgrafschaft Hessen-Kassel bietet schließlich eine Akte über die unter Landgräfin Amalie Elisabeth Mitte des 17. Jahrhunderts zur Bekehrung der Juden angeordneten Zwangspredigten (Nr. 100). Abgerundet wird die Überlieferung durch Berichte der landesherrlichen Beamten aus den einzelnen Ämtern an die Rentkammer. Eine bedeutende Quelle zur jüdischen Geschichte in der Landgrafschaft stellen insbesondere die gemäß den Judenordnungen regelmäßig einzusendenden Spezifikationen der in einzelnen Ämtern sesshaften Juden dar, die teilweise zu nach Ämtern gegliederten Gesamtverzeichnissen der Judenschaft in der Landgrafschaft verarbeitet wurden.⁵ Diese in verschiedenen Zeitintervallen überlieferten Verzeichnisse unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Detailliertheit. Während in einzelnen Spezifikationen nur die Namen der jeweiligen Familienoberhäupter genannt sind, finden sich in anderen Judenlisten beispielsweise auch Angaben zu weiteren zum Haushalt gehörigen Personen mit Altersangaben, zur Summe des von den einzelnen Juden jährlich zu liefernden Schutzgelds oder zum Datum ihrer Schutzaufnahme. Aus dem 18. Jahrhundert sind Spezifikationen in Tabellenform erhalten, die auch Hinweise zum Leumund, zum Vermögen sowie zu dem von der jeweiligen Person ausgeübten Handel enthalten.⁶ Die Spezifikationen lassen Rückschlüsse auf die Verteilung der Juden in der Landgrafschaft und zu Niederlassungsschwerpunkten sowie auf die Größe der einzelnen Gemeinden zu.⁷ Zusätzlich sind beispielhaft namenskundliche⁸ oder familienhistorische Forschungen und sozialhistorische Forschungen zu den Vermögensverhältnissen oder zur Berufsstruktur der hessischen Juden möglich.

Dörte Kaufmann ♦

Rentkammer und „Judenschaftliche Kommission“

In den Judenordnungen von 1539, 1646 und 1679 findet sich der Hinweis auf die Direktion der Rentkammer über das Judenschaftliche Wesen noch nicht. Er fehlt auch in der *Neueingerichteten Judenordnung* vom 21.1.1749, vgl. Apell, *Fürstliche Landesordnungen*, 4. Theil, S. 1012–1017. In den Rentkammerordnungen von 1568, 1621, 1644 und 1682 ist von einer Zuständigkeit der Rentkammer für judenschaftliche Angelegenheiten ebenfalls noch nicht die Rede, so dass mit der Judenordnung Landgraf Friedrich I. 1739 offenbar hier eine Neuerung eintrat.

Zeitweise existierte im 18. Jahrhundert eine Judenschaftliche Kommission. Laut einer Akte aus dem Jahre 1725 sollten die Juden Abraham Salomon zu Kassel und Hersch Katz zu Ropperhausen „zu entdeckung einiger Sachen, welche Unser hohes Interesse betreffen, genaue kundschaft einziehen“ und darüber dem Rentmeister Hepe und dem Kommerziendirektor Koolart, die zu Commissarien „in dieser Sache“ bestellt wurden, „Eröffnung thun“. Ein Jahr später wurde der Commissarius Le Beuf der „zu denen Judenschaftlichen Differentien ernannten Commission“ beigeordnet, vgl. StA Marburg 40a Rubr. 16 Nr. 441.

Anlass für die Gründung der Kommission waren offenbar Unregelmäßigkeiten in dem von der Judenschaft selbst geführten Einnahmewesen, die zu größeren unbeglichenen Rückständen bei den Abgaben geführt hatten, vgl. dazu Kurt Dülfer, *Fürst und Verwaltung. Grundzüge der hessischen Verwaltungsgeschichte im 16.–19. Jahrhundert*, in: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 3 (1953), S. 203. Die ad-hoc gegründete Kommission bestand in den nächsten Jahrzehnten anscheinend als feste Institution fort, die auch die Aufsicht über die judenschaftliche Kasse übernahm. Laut Dülfer traten in der Folge in der Kommission zeitweilig Regierungsbeamte und der *Advocatus fisci* an die Stelle der Rentkammerbeamten, da inzwischen weniger die Finanzangelgenheiten als die sonstigen jüdischen Rechtsverhältnisse im Vordergrund des Interesses gestanden hätten, vgl. ebd.

Am 5. Oktober 1764 wurde per Geheimratsprotokoll Extrakt verfügt, dass „künftig die Judenschaftliche Commission cessiren, und die Judensachen unmittelbar zur Kriegs- und Domainen-Cammer gehören sollen“, vgl. Extrakt *Geh. Raths-Protocolli*, 5.10.1764, in Apell, *Fürstliche Landesordnungen*, 6. Theil, S. 157, s. dazu auch L. Horwitz, *Die Verwaltung der judenschaftlichen Angelegenheiten im ehemaligen Kurhessen*, Cassel 1908, S. 12.

1 StA Marburg 40a Rubr. 16, Nr. 377.

2 Eine gute Übersicht der verschiedenen jüdischen Abgaben findet sich bei Horst Hecker, *Jüdisches Leben in Frankenberg. Geschichte der Gemeinde und ihrer Familien*. Mit Beiträgen über die Juden in Geismar und Röddenau sowie einer Dokumentation des jüdischen Friedhofs, Frankenberg 2011, S. 29–32.

3 Vgl. *Juden-Ordnung*, 12.8.1739, in: Apell, *Fürstliche Landesordnungen*, 4. Theil, S. 588.

4 Ebd.

5 Vgl. z.B. die Spezifikation von 1622 in StA Marburg 40a Rubr. 16, Nr. 88.

6 Vgl. StA Marburg 40a Rubr. 16, Nr. 47.

7 Vgl. Karl E. Demandt, *Die hessische Judenstätigkeit von 1744*, in: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 23 (1973), S. 293, mit Bezug auf die Bedeutung der (nicht im Bestand 40a Rubr. 16 überlieferten) Judenstätigkeit von 1744.

8 Vgl. ebd.

Lebenserinnerungen sagen nicht alles...

Heinrich Siesmayer (1817–1900) und seine Firma Gebr. Siesmayer im Lichte neuerer Forschungen

Heinrich Siesmayer galt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als einer der bedeutendsten Gartenkünstler Deutschlands. Dies ist nicht nur durch den Umfang seiner Tätigkeit begründet, sondern wird auch in der Anerkennung seiner Werke durch die Zeitgenossen bestätigt. Laut Siesmayers eigenen Angaben schuf er in Deutschland und in wenigen Fällen auch im benachbarten Ausland fast 1000 Gartenanlagen. In einer Werbebroschüre und der Autobiographie „Aus meinem Leben“ (1892) werden davon nur knapp 180 Anlagen genannt. Nicht bei allen geht es um eine Neuanlage, sondern um Interventionen, Überarbeitungen oder Ergänzungen einzelner Bereiche. Daher sollte man eher von 500 bis 600 Parks und Gärten ausgehen, aber auch diese Zahl ist für die knapp 50-jährige selbständige Schaffenszeit beachtlich. Siesmayers Auftraggeber zählten zur Spitze der Gesellschaft: es waren Adlige, Bankiers oder Industrielle, außerdem Kommunen, Eisenbahn-Gesellschaften oder bürgerliche Vereine wie die Palmengarten-Gesellschaft in Frankfurt a.M. Die meisten Anlagen finden sich im näheren und weiteren Umfeld Frankfurts, außerdem entlang des Rheins bis nach Bonn und Köln und in fast allen Teilen von Rheinland-Pfalz. Weitere Schwerpunkte seiner Tätigkeit lagen in und um Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe und Baden-Baden, in Saarbrücken und Forbach.

Dieses umfangreiche Werk spiegelt sich leider nicht in einem üppigen Archivalienbestand wider. Am Ausgangspunkt aller Nachforschungen ist das Fehlen des Firmenarchivs zu beklagen, das offenbar bei dem Konkurs der *Gebr. Siesmayer* 1932



unter den Söhnen Philipp (1862–1935) und Ferdinand Siesmayer (1868–1944) verloren ging. Anstelle des fehlenden Firmenarchivs „verlocken“ auf den ersten Blick die von Heinrich Siesmayer verfassten Lebenserinnerungen,¹ als authentische Informationsquelle genutzt zu werden. Das Werk ist nicht redaktionell geglättet, teils mit Anekdoten gewürzt, teils von kuratorischen Aufzählungen geprägt und wirkt ganz unverfälscht.

▲ Katalog der „Fabrik für Spalierarbeiten“ der Gebr. Siesmayer, 1885. Der Katalog besteht hauptsächlich aus 71 Tafeln mit Pavillons, Laubengängen, Rankgittern, Zäunen und Brücken. (Bibliothek historisches museum frankfurt)

► Pavillon aus dem Katalog der „Fabrik für Spalierarbeiten“, 1885. Die Zeichnungen im Katalog stammen offensichtlich von verschiedenen, nicht benannten Zeichnern (Bibliothek historisches museum frankfurt)



Das stellenweise sehr idealisierte Bild, Namensdreher und Auslassungen verlangen aber geradezu nach archivalischer Gegenprüfung.²

Heinrich Siesmayer stammte aus einer katholischen Gärtnerfamilie, die um 1770 aus Freising nach Niederselters im Taunus übersiedelte. Am dortigen Mineralbrunnen war Heinrichs Großvater Joseph Joachim Siehsmayer (1738–1821, die Schreibung des Familiennamens variierte zunächst) unter kurtrierischer Verwaltung als Brüchlingszähler und Gärtner beschäftigt. Sein Sohn Jakob Philipp Siesmayr (1781–1866) wurde ebenfalls Gärtner und war Heinrich Siesmayer zufolge als angestellter Kunstgärtner an verschiedenen Orten des heutigen Rhein-Main-Gebiets beschäftigt. Erst in jüngerer Zeit ergaben Nachforschungen, dass Jakob Philipp Siesmayr sich zwischenzeitlich auch selbständig gemacht hatte, jedoch ohne Erfolg. So hatte er 1821 in Mainz einen Samenhandel eröffnet sowie einen Garten erworben mit der Absicht, dort Schnittblumen und vorgetriebene Blüten zu erzeugen.³

Heinrich Siesmayer und seine drei Brüder verscrieben sich dem Gärtnerhandwerk. Nicolaus, Heinrich und Karl Friedrich wurden in der überregional bekannten Gärtnerei S. & J. Rinz ausgebildet. Sebastian Rinz (1782–1861), seit 1806 in Frankfurt, gilt bis heute hauptsächlich als Schöpfer der dortigen Wallanlagen. Daneben aber hatte er eine florierende Handels- und Kunstgärtnerei, die 1811 ihren Anfang nahm und 1830 durch die Zusammenarbeit mit seinem ältesten Sohn Jacob (1809–1860) erheblich an Dynamik gewann. Just zu dieser Zeit kamen die älteren Söhne der Siesmayer-Familie ins Lehrlingsalter und konnten von dieser Ausbildungsstätte profitieren. Sie hatten

ein hochaktuelles, reichhaltiges Pflanzensortiment mit den neuesten Gehölzeinführungen und Gewächshauspflanzen als „Lehrmaterial“ zur Verfügung. Auch lernten sie die gestalterischen und technischen Gegebenheiten bei der Anlage von Parks von der Pike auf.

In den Lebenserinnerungen Heinrich Siesmayers finden zwei seiner Brüder gar keinen Platz: Karl Friedrich Siesmayer (1821–1902) wurde nach der Ausbildung bei Rinz ebenfalls ein sehr erfolgreicher Gartenkünstler, der auf Vermittlung Herzog Adolphs von Nassau nach St. Petersburg ging und es dort zum geachteten und in den erblichen Adelsstand erhobenen Hofgärtner der Zaren brachte. Franz Siesmayer (1826–1874) wurde bei *Gebr. Siesmayer* ausgebildet und leitete für sie unter anderem die Unterhaltung der Kuranlagen in Wiesbaden bis 1870. Auf ihn verweist hauptsächlich eine Akte der Frankfurter Irrenanstalt, wo Franz 1874 eingeliefert wurde und starb.⁴

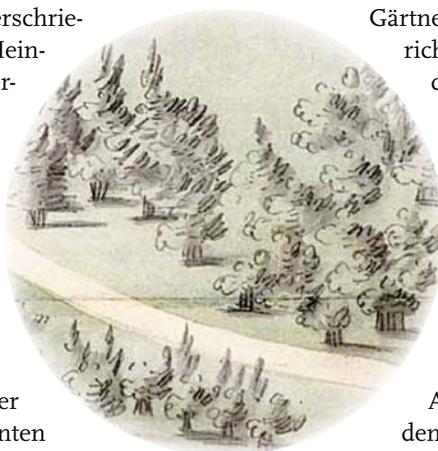
Nicolaus Siesmayer trat nach seiner Lehrzeit bei Rinz die üb-

liche Wanderschaft in deutschen und ausländischen Gärtnereien an, während sein Bruder Heinrich in der Rinz'schen Gärtnerei blieb. In

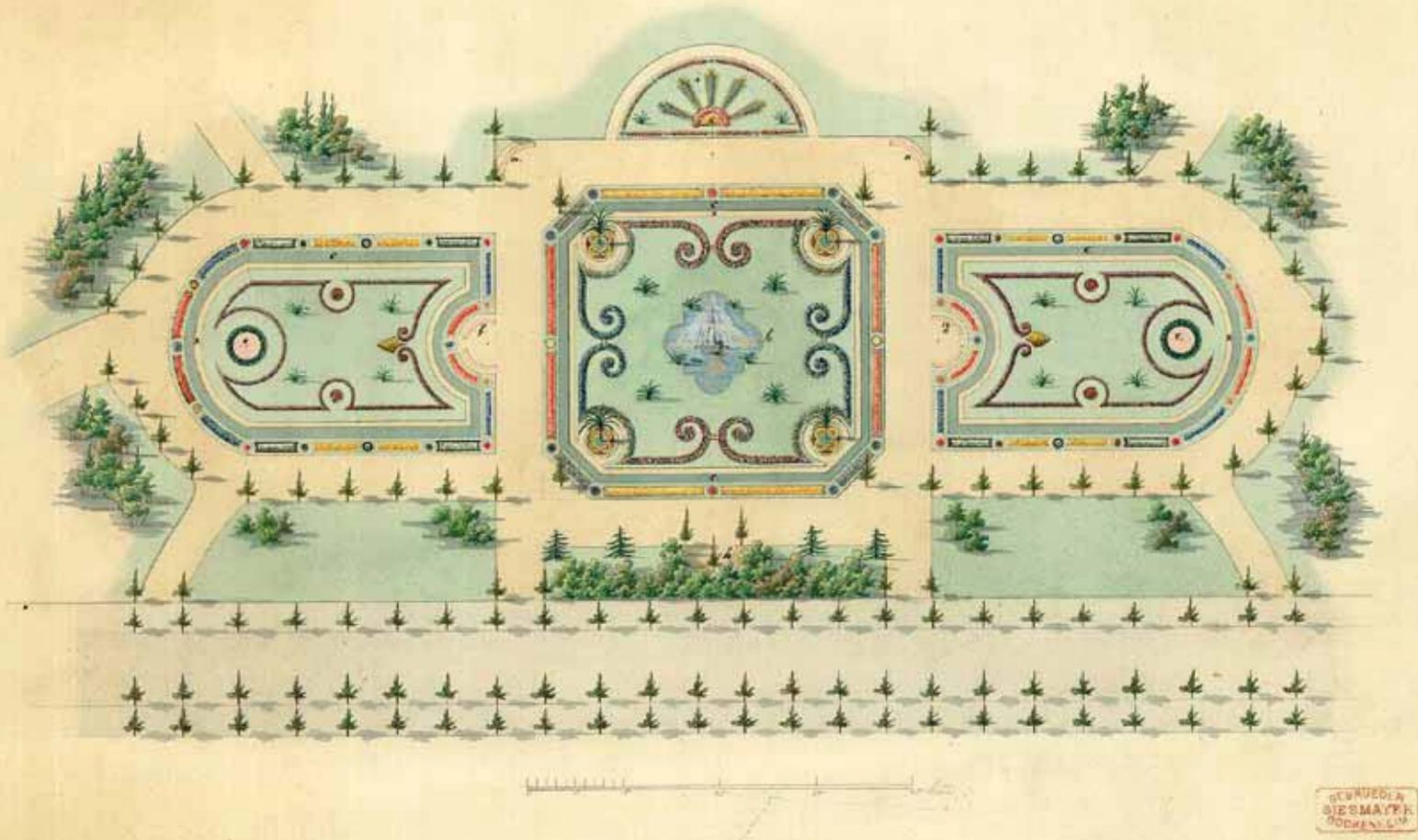
den folgenden sechs Jahren leitete er die Baumschulen und setzte als Obergärtner Entwürfe von Rinz um, etwa die Umgestaltung und Vergrößerung des Wiesbadener Kurparks 1837/38. Rinz hatte ihn wohl als Nachfolger in der Firma gesehen, doch Heinrich Siesmayer nahm 1840 seinen Abschied, um sich selbständig zu machen. Nimmt man die beachtlichen Summen, die für die Ausführung von Parkanlagen gezahlt wurden, und dagegen den kärglichen Lohn eines

Obergärtners, der nur durch die üblichen Naturalienleistungen mehr als ein Tagelöhner verdiente, so ist dieser Wunsch nur folgerichtig. 1842 gründete Heinrich mit Nicolaus und dem Vater die Firma *Gebr. Siesmayer*. Sie pachteten ein etwa 1 Hektar großes Gartengrundstück mit einem ansehnlichen Wohnhaus an der Schloßstraße 23 in Bockenheim, das sie 1846 kaufen konnten.

In den 1840er Jahren wurde Siesmayer in mehrfacher Weise durch seinen früheren Lehrherrn unterstützt. Zum einen führte die junge Firma von Rinz entworfene Gärten aus, zum anderen



1855 entwarf Carl Friedrich Thelemann, der in vielen Projekten mit Siesmayer zusammenarbeitete, Waldanlagen als Umgebung für die im selben Jahr fertiggestellte Griechische Kapelle auf dem Neroberg bei Wiesbaden, die Herzog Adolph von Nassau als Grabeskirche für seine im Kindbett verstorbene Frau Elisabeth Michailowna (1826–1845) hatte errichten lassen. Thelemann arbeitete die kleine Parkanlage aus einem waldartigen Bestand heraus. Die Bäume in Ansichtsdarstellung lassen Nadelgehölze und Gehölze mit Trauerformen unterscheiden. (Hess. Hauptstaatsarchiv)



Entwurf für die Ausstattung eines Schmuckplatzes an der Kaiser-Friedrich-Promenade in Bad Homburg v.d. Höhe, 1876. Das Fehlen einer Titelvignette mit Jahresangabe, Auftraggeber und Verfasser ist bei Siesmayer leider häufig anzutreffen. (Stadtarchiv Bad Homburg v.d.H., S 01 Kartensammlung Nr. B 363)

hatte sie von ihm eine „Werkstatt für Gitterarbeiten“ übernommen.⁵ Hier wurden aus Eichengitterwerk phantasievolle Pavillons, Pergolen und andere Gartenausstattungen hergestellt. Unter den sehr raren Veröffentlichungen der Firma *Gebr. Siesmayer* zählt der im Historischen Museum Frankfurt aufbewahrte Katalog zu den schmuckvollsten.

Den Aufstieg der Firma kann man pars pro toto an drei Parkanlagen veranschaulichen. Mit der Anlage seines ersten eigenständigen Parks am Hofgut Goldstein bei Frankfurt im Auftrag von Louise Wilhelmine Reichsgräfin Bose (geb. Reichenbach-Lessonitz, 1813–1883) erreichten die *Gebr. Siesmayer* 1846 finanzielle Sicherheit. Aus dieser Zeit ist bisher leider kein Plan des 6 Hektar großen Goldsteinparks gefunden worden. Nachdem er etliche Privatparks angelegt hatte, nahm Siesmayer 1855 am Wettbewerb der kurhessischen Regierung zu neuen Kuranlagen in Bad Nauheim teil. Der 1857/59 in seinen Grundzügen angelegte und bis 1909 von Heinrich und seinem Sohn weiterentwickelte Kurpark war nach Siesmayers eigener Einschätzung „eine meiner größten Ausführungen in meiner beinahe fünfzigjährigen selbständigen Thätigkeit“ (Lebenserinnerungen 1892, S. 9). Dies kann man sowohl auf die Fläche von 80 Hektar wie auch auf die Qualität und Nachwirkung beziehen. Mit diesem öffentlichen, von Kurgästen aus nah und fern besuchten Park wollte Siesmayer seine Tätigkeit bekannt machen. Von seinem in kurzer Zeit gezeichneten Entwurf existiert nur noch eine Fotografie. Die zahlreichen, teils farbigen Detailzeichnungen der Siesmayers für Plätze und einzelne Anlagenteile, bis vor einigen Jahren in der Kurverwaltung Bad Nauheim aufbewahrt, sind bei deren Auflösung nicht mit den anderen Unterlagen an

das Staatsarchiv Darmstadt gelangt. Sie werden in der Bad Nauheimer Stadtverwaltung in der Plankammer aufbewahrt.

Das dritte Schlüsselwerk ist der Frankfurter Palmengarten. Mit dessen „Erfindung“ und Umsetzung wurde Siesmayer in ganz Deutschland bekannt. Nachdem die Exotensammlung Herzog Adolphs von Nassau, die Biebricher Wintergärten, mit dem Ende des Herzogtums 1866 zum Verkauf standen, wählten der Herzog und sein Gartendirektor Carl Friedrich Thelemann (1812–1889) den Frankfurter Gartenkünstler als Makler. Mit Hilfe engagierter Frankfurter Bürger realisierte Siesmayer den Kauf der Sammlung und entwarf einen sogenannten Gesellschaftsgarten mit zahlreichen Attraktionen, dessen Zentrum das Gesellschafts- und Palmenhaus bildet. Die glanzvolle Anlage mit dem etwa 2400 qm großen Blumenparterre war seit ihrer Eröffnung 1871 ein wirtschaftlicher Erfolg.

Der Palmengarten sollte zugleich das letzte gemeinsame Projekt von Heinrich Siesmayer und Carl Friedrich Thelemann sein. Thelemann entwarf die Binnengestaltung des großen Palmenhauses und ließ sich noch 1868 mit erst 56 Jahren pensionieren. Die Zusammenarbeit des nassauischen Hofgartendirektors mit dem selbständigen Gartenkünstler begann zwischen 1846, als Thelemann in Biebrich als herzoglich-nassauischer Garteninspektor eingestellt wurde, und 1848, als sie gemeinsam den Schlosspark Sayn (Bendorf-Sayn) bearbeiteten. Weitere 14 Parkanlagen u.a. in Mainz, Heidelberg und Baden-Baden, über die zum Teil kaum etwas bekannt ist, sollen aus dieser Zusammenarbeit stammen (Jäger 1882). Leider weisen auch die Personalakten Thelemanns keine Genehmigungen des Herzogs zu diesen „Nebentätigkeiten“ auf.

Zusammenarbeit mit Carl Friedrich Thelemann

Thelemann stammte aus einer Familie von Ärzten und höheren Hofangestellten an der kurmainzischen, später königlich-

bayerischen Residenz in Aschaffenburg. Er war der einzige in seiner Familie, der den Gärtnerberuf ergriff. Die Aus- und Weiterbildung erfolgte in hervorragenden Gärten und Gärtnereien, dem Park Schönbusch in Aschaffenburg, dem großherzoglichen Hofgarten in Karlsruhe, dem Jardin de Plantes in Paris sowie in England.⁶ Die erste berufliche Station war die Gärtnerei des Barons Karl von Hügel in Wien-Hietzing, seinerzeit eine „Top-Adresse“ auf dem Festland. Von dort ging der frischverheiratete Obergärtner 1839⁷ als „Leiter der Kulturen“ an den Botanischen Garten in St. Petersburg. 1846, während eines längeren krankheitsbedingten Urlaubs, nahm er den Ruf Herzog Adolphs von Nassau an dessen Residenz in Biebrich an. Die Personalakten im Hauptstaatsarchiv Wiesbaden belegen den kontinuierlichen Aufstieg Thelemanns: 1853 Ernennung zum Herzoglich Nassauischen Hofgartendirektor, 1854 Übertragung der gärtnerischen Oberleitung über alle Kuranlagen des Herzogtums, 1864, vermutlich in Zusammenhang mit dem 25-jährigen Thronjubiläum Adolphs, Ernennung zum „Collegienrath“.⁸

Der Gartenliebhaber Herzog Adolph und sein Gartendirektor begründeten eine 20-jährige Glanzzeit des Gartenwesens im Herzogtum Nassau. Das beachtlichste Ergebnis war die Pflanzensammlung in den Biebricher Wintergärten, die 1845 im Schlosspark errichtet worden waren. Der Herzog sandte Thelemann 1846 nach Belgien, Holland, Frankreich und England. Eine Liste mit „Desideraten“ aus London und Umgebung zeigt, dass beim Erwerb der Pflanzen nicht gekleckert wurde: Von den zahlreichen aufgeführten Palmen und Baumfarne waren etliche bis zu 5 Meter hoch.⁹ Von Thelemanns gestalterischer Tätigkeit sind beispielsweise für die Wiesbadener Kuranlagen Pläne überliefert, die zeigen, wie er 1865/66 geschickt die vorhandenen Baumgruppen in seine Umgestaltung übernahm.

Die Personalakte Thelemanns verweist auf ein persönlich schweres Schicksal durch Krankheit und Schulden, das trotz großzügiger Unterstützung durch den Herzog nicht bewältigt werden konnte. Diese privaten Umstände waren der größeren Öffentlichkeit jedoch nicht bekannt. Thelemann gehörte in der Erinnerung der Zeitgenossen „unstreitig zu den hervorragenden Fachgenossen seiner Zeit“,¹⁰ und man bedauerte seinen frühen Rückzug ins Privatleben, der als Verlust für die Gartenkunst in Deutschland betrachtet wurde.

Höhepunkt der Karriere und Ende Siesmayers

Anders verlief Heinrich Siesmayers berufliche Karriere. Nach 1871 nahmen Zahl und Reichweite der Aufträge für die *Gebr. Siesmayer* bedeutend zu und die Firma hatte etwa 350 Mitarbeiter. Aus dieser Zeit sind einige der sehr anschaulichen farbigen Schaupläne Siesmayers erhalten. Die Firma *Gebr. Siesmayer* in Frankfurt-Bockenheim war einer der Orte, die Gärtner auf ihrer Wanderschaft zur Fortbildung häufig aufsuchten. Sie gehörte sozusagen zum Kanon der wichtigen Ausbildungsstätten, so dass sich bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts viele bekannte Gärtner und Landschaftsarchitekten finden lassen, die bei *Gebr. Siesmayer* Station machten.

Ende der 1880er Jahre machte sich eine Erkrankung bei Heinrich Siesmayer immer mehr bemerkbar. Von ihm unterzeichnete Korrespondenz, etwa mit der Kurverwaltung Wiesbaden, trägt eine zittrige Unterschrift. Immer öfter musste sein Sohn

Philipp ihn bei Terminen vertreten. Siesmayer starb nach mehrjährigem Siechtum am 22. Dezember 1900.

Kürzlich wurden durch die Verzeichnung des Bestandes Königliches Amtsgericht zu Frankfurt a.M. im Hessischen Hauptstaatsarchiv die Testamente von Nicolaus und Heinrich Siesmayer zugänglich.¹¹ Während Nicolaus, der unverheiratet war, das Notwendige auf 10 Seiten mitzuteilen weiß, will Heinrich für seine drei Söhne und sechs Töchter sowie die Firma *Gebr. Siesmayer* alles Erdenkliche auf 22 Seiten regeln. Einig sind sich die Brüder darin, dass ihr Lebenswerk, die *Gebr. Siesmayer*, erhalten bleiben und dazu an die drei Söhne Heinrichs übertragen werden sollte. Die Testamente geben Einblick in die Familie und nennen auch verdiente Mitarbeiter der Firma. Erstmals ist nun durch eine Primärquelle belegt, dass Heinrich 1896 unheilbar erkrankt und geistig umnachtet war.¹²

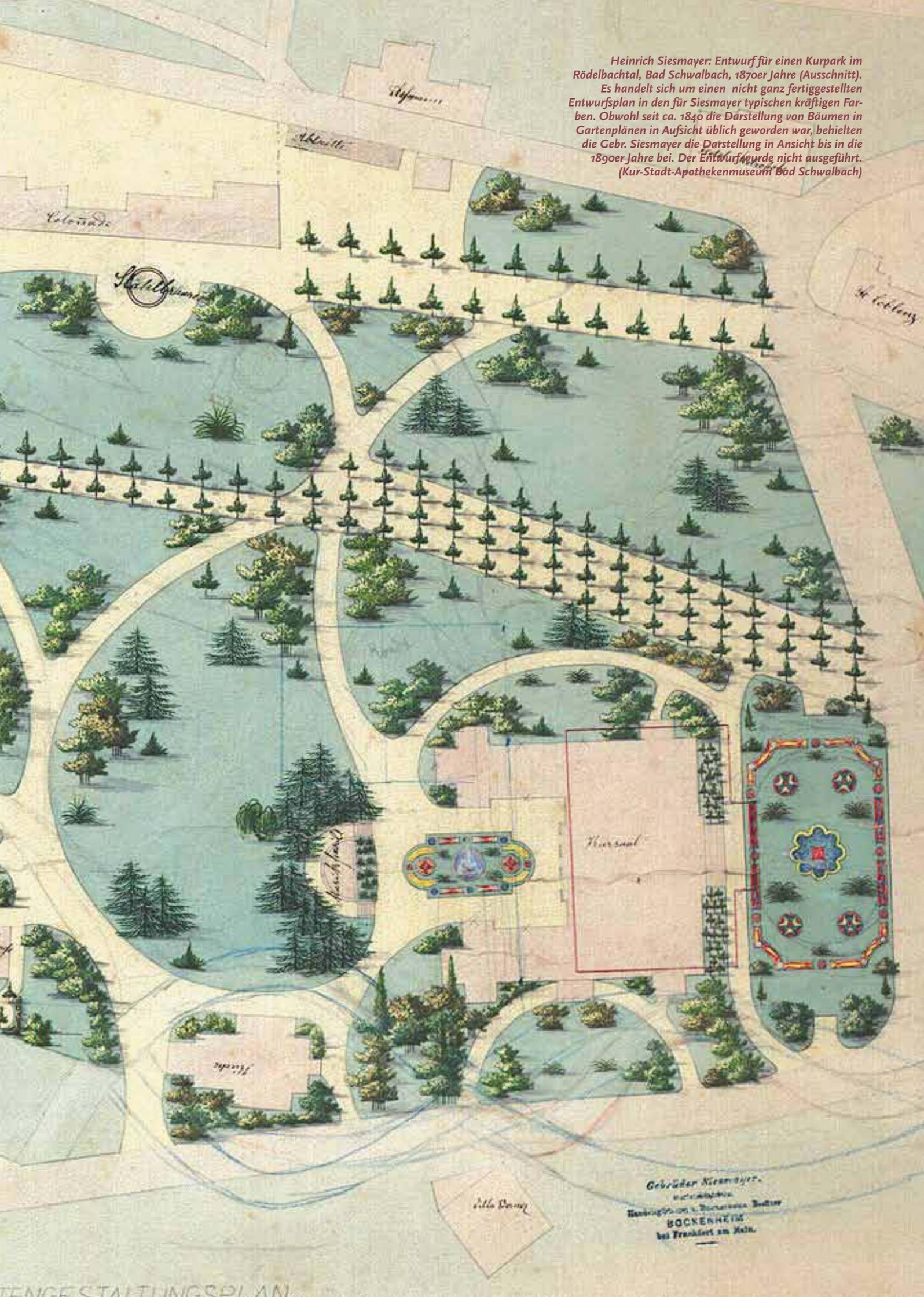
Für die sechs Töchter, von denen keine einen Gartenarchitekten geheiratet hatte, waren „Bauplätze“ in Bockenheim und verschiedene Geldbeträge zwischen ca. 12.000 und 22.000 Mark je Tochter vorgesehen, außerdem Bilder, Uhren, Möbel und Schmuck. Insbesondere den Söhnen Philipp, Josef und Ferdinand erlegte das Testament weitgehende Regelungen auf, z.B. die Unveräußerlichkeit des Vilbeler Baumschulgrundstücks betreffend. Siesmayer übertrug den Söhnen darüber hinaus die Sorge für langgediente Mitarbeiter und etwa in Not gekommene Schwestern. Der Duktus des Testaments wird insbesondere am Schluss deutlich, wo Siesmayer die Enterbung solcher Nachfahren androht, die das Testament etwa anfechten. Diese „unfolgsamen Erben“ sollen nur den Pflichtteil erhalten.

Siesmayers Firma blühte vor dem Ersten Weltkrieg unter der Leitung von Philipp Siesmayer, der bereits seit 1890 die Fäden in der Hand hielt, weiter auf. Aber schon im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts übernahmen die Kommunen und Kurorte mehr und mehr die Grünpflege in eigener Regie. Der Erste Weltkrieg und die wirtschaftliche Depression taten ihr Übriges, und die *Gebr. Siesmayer* gingen wie viele andere Firmen dieser Zeit 1932 in Konkurs. Heute erinnern die Autobiographie Heinrich Siesmayers, seine ansprechenden Pläne und nicht zuletzt die von ihm geschaffenen Parks an die große Gartenbaufirma *Gebr. Siesmayer*.

Barbara Vogt ♦

- 1 Siesmayer, Heinrich: Aus meinem Leben. Lebenserinnerungen. Frankfurt a.M. 1892 [als Manuskript nur für die Familie gedruckt]. Eine jüngere, ergänzte Ausgabe ist: Reuter, Thorsten; Althainz, Peter: Franz Heinrich Siesmayer. Lebenserinnerungen. Norderstedt 2006.
- 2 In Bezug auf die Personen- und Familiengeschichte leistet dies Herbert Lohrum, der seine Nachforschungen Ende 2012 zu publizieren plant.
- 3 Brief vom 14.08.1821 im Familien- und Firmenarchiv Krelage im Noord-Hollands Archief, Haarlem, frdl. Hinweis von Dr. S. Kehl, Kronberg.
- 4 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Nachlassakten 1874/367.
- 5 Jäger, Hermann: Die Gebrüder Siesmayer. Ein Doppellebensbild. In: Deutsche Gärtner-Zeitung, Jg. 6 (1882), S. 243–245, 258–259.
- 6 Pfister, T.J.: o.T. [Nekrolog auf Gartendirektor C.F. Thelemann]. In: Jahrbuch für Gartenkunde und Botanik, Jg. 7 (1889/90), S. 104–106.
- 7 Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Ansässigmachungen, AM 10.878.
- 8 HHStAW, Abt. 130 II, Nr. 5964 und Nr. 5461.
- 9 Die Liste enthält außerdem zahlreiche Epacris- und Erikaarten. HHStAW, Abt. 130 II, Nr. 3237.
- 10 Pfister 1889, S. 278–280.
- 11 HHStAW, Bestand Kgl. Preuß. Amtsgericht zu Frankfurt/M., Abt. 469/6, Nr. 8128 und Nr. 7988.
- 12 Ebd. Nr. 7988, Bl. 11 v–12.

Heinrich Siesmayer: Entwurf für einen Kurpark im Rödelbachtal, Bad Schwalbach, 1870er Jahre (Ausschnitt). Es handelt sich um einen nicht ganz fertiggestellten Entwurfsplan in den für Siesmayer typischen kräftigen Farben. Obwohl seit ca. 1840 die Darstellung von Bäumen in Gartenplänen in Aufsicht üblich geworden war, behielten die Gebr. Siesmayer die Darstellung in Ansicht bis in die 1890er Jahre bei. Der Entwurf wurde nicht ausgeführt. (Kur-Stadt-Apothekenmuseum Bad Schwalbach)



Gebrüder Niesmayer,
Königsplatz
Hamburg, Berlin, & Barmen, Badener
BOCKENHEIM
bei Frankfurt am Main.

EHRI: Archivportal und Forschungsplattform zum Holocaust

Am 16. November 2010 wurde das von der Europäischen Kommission mit 7 Millionen Euro geförderte Projekt „European Holocaust Research Infrastructure“, abgekürzt EHRI, in den Räumen der Musées Royaux d'Art et d'Histoire in Brüssel feierlich eröffnet. Dazu waren über 150 Teilnehmer aus zahlreichen inner- und außereuropäischen Ländern angereist, darunter Politiker, Journalisten, Historiker, Archivare und Überlebende des Holocaust. Das Projekt hat eine Laufzeit

von vier Jahren und endet am 30. September 2014. Dann soll es im Internet eine Plattform geben, mit deren Hilfe Interessierte in Gestalt eines ersten Überblicks an weltweit verstreutes Material über den Holocaust einfacher gelangen und in einer virtuellen Umgebung forschen und publizieren können. Bereits



jetzt finden in den teilnehmenden Einrichtungen Workshops statt und Mitgliedsinstitutionen bieten EHRI-Fellowships an. Summer Schools für Doktoranden sind in Planung.

Moderne Technologien und Kommunikationsmöglichkeiten des Internet geben seit geraumer Zeit Archiven die Möglichkeit, sich mit den eigenen Angeboten in Suchfunktionen einzugliedern, die den Nutzer Recherchen über mehrere Archive hinweg gleichzeitig ausführen lassen. Auf diese Weise wird dem Benutzer ein „Portal“ geschaffen, durch das er in die Recherche nach Archivalien ohne Hinderung durch räumliche und zeitliche Schranken einsteigen kann. Bekannte so genannte „Archivportale“ sind zum Beispiel „ArchiveGrid“ im WorldCat-Projekt des Online Computer Library Center (OCLC) mit Sitz in Dublin (Ohio) und das Archivportal Europa, das aus dem Projekt APENet hervorging und im Projekt APEX weiter ausgebaut wird.¹ In Deutschland gibt es inzwischen für die Archivlandschaften zahlreicher Bundesländer weitere regionale Archivportale, wie beispielsweise das Hessische Archiv-, Dokumentations- und Informationssystem (HADIS).² Aus großen Forschungsvorhaben oder anderen Maßnahmen, die wesentlich auf archivalischen Quellen basieren, sind neben den klassisch ausgerichteten Archivportalen Themenportale entstanden. Im Unterschied zu vielen der ersteren Kategorie führen Themenportale oft nur auf die Ebene der Beschreibung von Beständen, seltener aber auf die Ebene der Akten und Einzelstücke. Zu nennen seien hier exemplarisch das „Themenportal 1. Weltkrieg“ und das vom Bundesarchiv gepflegte „Informationsportal Zwangsarbeit im NS-Staat“.³

Schwierige Forschungslage

Forschungen zum Holocaust sehen sich einer fragmentierten und weit verstreuten Überlieferungslage gegenübergestellt. Es ist schwierig, die existenten Quellen finden und auswerten zu können. Etliches Material ist bis heute nicht bekannt geworden, weil es sich in kleinen osteuropäischen Archiven befindet, die lange Zeit nicht zugänglich waren und bis heute nicht hinreichend erschlossen sind. Doch was heißt „erschlossen“ ange-

sichts einer solchen Quellenlage? In einer Informationsgesellschaft und einer technisch anspruchsvollen wissenschaftlichen Community kann ein Forscher nicht mehr Monate verplanen, um weite Archivreisen für Quellenstudien durchzuführen, wenn er nicht wenigstens bereits in der Planungsphase solcher Reisen zu seiner Vorbereitung auf die jeweiligen Findmittel zugreifen kann. Die Bereitstellung seiner Findmittel im Internet ist heute ein Muss für jedes Archiv, und wo ein Archiv das nicht aus eigener Kraft leisten kann, sollten Mittel zur Verfügung stehen, um dies mit Unterstützung Dritter zu ermöglichen. Aus diesem Grund läuft seit vielen Jahren das von der DFG geförderte Projekt zur Retrokonversion analoger Findmittel in digitale, das mit der Verpflichtung für die teilnehmenden Archive verbunden ist, die so entstehenden Findmittel anschließend in einem Archivportal online verfügbar zu machen. Wie sich zeigte, war dieser Weg außerordentlich fruchtbar für das deutsche Archivwesen. Für die Recherche zu Forschungen zum Holocaust soll EHRI ein zentrales internationales thematisch ausgerichtetes Archivportal bieten.

Das EHRI-Konsortium besteht aus Vertretern von 20 Institutionen aus 13 europäischen Staaten und aus Israel. Aus Deutschland sind dies das Institut für Zeitgeschichte (München), die Georg-August-Universität Göttingen, der Internationale Suchdienst (Bad Arolsen) und die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas (Berlin). Diese 20 Partner haben sich zum Ziel gesetzt, Basisbeschreibungen der wesentlichen Institutionen und nach Möglichkeit Beschreibungen ihrer einschlägigen Bestände online verfügbar und übergreifend recherchierbar zu machen. Gleichzeitig soll eine virtuelle Forschungsumgebung (virtual research environment) geschaffen werden, die den Nutzerbedürfnissen nicht nur im Finden, sondern auch im Auswerten der Quellen entsprechen soll. Die Arbeit an dem Projekt ist auf 20 Arbeitspakete (Work Packages) verteilt, die in vier Hauptgruppen aufgeteilt sind: Management, Networking Activities, Transnational Access and/or Service Activities, Joint Research Activities.

In Work Package 15 (Identification and Investigation) werden unter der Leitung des Centre for Historical Research and Documentation on War and Contemporary Society (CEGES-SOMA) in Brüssel Länderstudien angefertigt, die sich mit der Situation der Überlieferungslage in den betroffenen Staaten befassen. Um zu definieren, welche Institutionen und ihre Sammlungen oder Bestände als holocaustbezogen zu betrachten sind, kommt eine umfassende Arbeitsdefinition des Holocausts zum Einsatz. Im Prinzip ist EHRI offen angelegt, so dass sich schließlich alle relevanten Quellen im Portal wiederfinden können. Für die aktive Suche für den Survey hat der gleiche Arbeitskreis Prioritäten erarbeitet und Auswahlkriterien vereinbart. Demnach wird Quellen, die zwischen dem 30. Januar 1933 und dem Kriegsende 1945 entstanden sind, erst einmal Priorität eingeräumt. Geographische Fokussierungen sind abgestuft priorisiert in 1. Deutschland und Osteuropa, 2. die sonstigen besetzten und verbündeten Staaten, 3. Flucht- und Emigrationsländer (Aufnahmestaaten). Hinsichtlich der Art der Quellen wird solchen mit Opfern als Urhebern der Vorzug gegeben vor so genannten Täterquellen, danach kommen Quellen von

dritter Seite und so genannte „displacement sources“, die zum Beispiel die Emigration betreffen oder Zeugnisse oder sonstige Quellen aus der Nachkriegszeit sind.

Standardisierung von Datensammlungen

Work Package 17 ist unter Leitung des NIOD Institute for War, Holocaust and Genocide Studies (Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences KNAW) in Amsterdam für die Formulierung von „Standards and Guidelines“ zuständig, um die Kompatibilität und Interoperabilität heterogener Datensammlungen aus den Archiven in der Portalstruktur vorzubereiten. Hierzu werden unter anderem Empfehlungen für die Beschreibung der Bestände und für den Metadatenaustausch gegeben. Im Mittelpunkt des Metadatenmodells stehen die standardisierte Beschreibung von Akteuren (inklusive des verwahrenden Archivs), Ereignissen, Funktionen und von Sammlungen bei entsprechender Anwendung der Standards ISDIAH und ISAAR (CPF), ISDF (International Standard for Describing Functions) und ISAD(G).⁴ Bei der Ermittlung der Gegebenheiten in einer ersten Auswahl von „collections holding institutions“ (CHIs) zeigte sich, dass Archive, die Findmittel im EAD-Format bereitstellen können, es bei der Teilnahme an EHRI und bei der Bereitstellung ihrer Erschließungsdaten am leichtesten haben werden. Die große Herausforderung ist es aber, auch anderen Situationen mit entsprechenden Methoden und Tools gerecht zu werden, um das Portal ebenso mit nicht standardkonform vorliegender Erschließungsinformation anreichern zu können. Denn die Mehrzahl der einschlägigen Archive und archivähnlichen Einrichtungen wird kaum mit internationalen Standards jemals gearbeitet haben. In Work Package 17 arbeitet aus Deutschland der Internationale Suchdienst mit.

Im Dezember 2012 wird im Rahmen von Work Package 17 ein Experten-Workshop in Bad Arolsen zum Thema „Finding Aids in a Comparative Perspective – A Case Study on Methods of Description of Holocaust Related Materials“ stattfinden. Unter der Leitung des niederländischen Archivwissenschaftlers Peter Horsman werden sich Archivare und Informationswissenschaftler des Internationalen Suchdienstes, des King's College (London), des NIOD-KNAW (Amsterdam) und von Yad Vashem (Jerusalem) Fragen nach der Auswirkung unterschiedlicher Erschließungsgrundsätze bei der Erschließung gleichartiger Bestände auf die Recherchierbarkeit und die Benutzungspraxis stellen. Des Weiteren steht das Verhältnis von Original und Kopie im Zentrum der Diskussion. Anders als bei den Archiven im Sinne der Archivgesetze arbeiten Gedenkstätten, den Holocaust thematisierende Museen, Dokumentationsstellen und sammlungsverwahrende Spezialeinrichtungen (wie z.B.

der Internationale Suchdienst) sehr viel mit Kopien von Archivalien aus anderen Häusern, mit denen sie ihre Sammlungen ergänzten oder sogar neue Sammlungen zusammenstellten. Bei einer Kooperation im Rahmen von Archivportalen stellt sich die Frage, inwiefern es Überschneidungen bei der Beschreibung von Original- und Kopienbeständen gibt und welche Maßnahmen zu ergreifen sind, um die Identifikation von Kopie und Vorlage dauerhaft zu gewährleisten. Die Fallstudien sollen vorwiegend anhand der Bestände des NIOD-KNAW, des Internationalen Suchdienstes und von Yad Vashem vorgenommen werden.

EHRI steht als Themenportal nicht losgelöst von anderen EU-Projekten. So stehen die Projektpartner in engem Austausch mit den Entwicklungen der Europeana und von DARIAH.⁵ Wenn nach den vier Projektjahren die im Workplan formulierten Ziele erreicht sein werden, wird man den Nutzern Werkzeuge für die Forschung geschaffen sowie die Recherche in Beschreibungen von Beständen und Sammlungen mittels eines Internetportals ermöglichen haben. Die Archive wissen, dass dies heute nicht mehr genug ist. Der zweite Schritt, die Verlinkung mit den Findbüchern, ist aus Nutzersicht zwingend erforderlich, der dritte, die Verlinkung der Findbücher mit den Digitalisaten, wünschenswert. Umfassende Digitalisierungsprojekte und eine gründliche Anwendung und Adaption von Web 2.0-Technologien ließen es zu, beide Schritte in einen zu bündeln. Mag sein, dass dies Schwerpunkte eines zu erhoffenden Projekts „EHRI II“ ab 2015 sein könnten.

Für den Internationalen Suchdienst kann EHRI eine zentrale Plattform für die Bereitstellung seiner Findmittel werden. Weite Teile seiner Bestände lassen sich unter die EHRI-Arbeitsdefinition des Holocaust subsumieren. Bereits heute ist der Internationale Suchdienst in der Lage, im Profil variable EAD-Files seiner Findbücher zu erzeugen. Den Anforderungen des Archivportals Europa beispielsweise, die bereits fertig vorliegen, entsprechen diese Findmittel bereits so vollständig, dass nach den vorliegenden Testergebnissen keinerlei Nachbearbeitung nach der Generierung des EAD-XML-File erforderlich ist, um die Daten im Archivportal Europa bereitstellen zu können. Der Internationale Suchdienst hat zum 1. Oktober 2012 eine wissenschaftliche Mitarbeiterin eingestellt, die sich unter anderem mit der standardkonformen Beschreibung der Sammlungen des Suchdienstarchivs befassen wird. Konform heißt in diesem Fall konform mit den Standards und ihren für EHRI vorgegebenen Modifizierungen. Am Ende ihrer Arbeit soll die 1:1-Importierbarkeit der Daten in EHRI gewährleistet sein.

EHRI wird vom NIOD Institute for War, Holocaust and Genocide Studies in Amsterdam koordiniert. Die Projektseite im Internet ist unter www.ehri-project.eu zu finden.

Karsten Kühnel ♦

Workshop Geographie und Holocaust 2013

Im Rahmen seiner Mitarbeit in Work Package 6 „Development of Interdisciplinary Methodologies“ veranstaltet der Internationale Suchdienst im Mai 2013 einen internationalen Workshop zum Thema Geographie und Holocaust. Interessierte Archivare, Geographen, Historiker und Vertreter weiterer Disziplinen werden hiermit eingeladen, sich um die Teilnahme zu bewerben. Das Call for Papers ist auf der EHRI-Projektseite im Internet veröffentlicht. Einsendeschluss ist am 31. Dezember 2012.

- 1 ArchiveGrid: <http://beta.worldcat.org/archivegrid/>; Archivportal Europa: <http://www.archivesportaleurope.eu/Portal/index.action>.
- 2 Hessisches Archivportal HADIS: <http://www.hadis.hessen.de>.
- 3 Themenportal 1. Weltkrieg: <http://www.erster-weltkrieg.clio-online.de/>; Informationsportal Zwangsarbeit im NS-Staat: <http://www.zwangsarbeit.eu>.
- 4 Standards abrufbar unter: <http://www.ica.org/10206/standards/standards-list.html>.
- 5 DARIAH (Digital Research Infrastructure for the Arts and Humanities): <http://www.dariah.eu>; Europeana: <http://www.europeana.eu>.

Nur Gewinner

Das Stadtarchiv Limburg ist seit fünf Jahren hauptamtlich besetzt

Die Geschichte des Stadtarchivs Limburg wird von zwei Jahreszahlen geprägt:

1876: Mehrere Honoratioren der Stadt taten sich zusammen, um für eine geeignete Ordnung und Erschließung der reichen Limburger Archivbestände zu sorgen. Zu diesem Zweck holten sie Dr. Wilhelm Becker vom damaligen Staatsarchiv Idstein in die Stadt, der die rund 400 Urkunden sichtete, registrierte und ein Findbuch erstellte. Nachdem Becker seinen Auftrag erfüllt hatte und nach Idstein zurückgekehrt war, wurde die Leitung des Archivs immer jeweils einem Lehrer des Gymnasiums übertragen. Jeder hinterließ auf seine Weise Spuren in der Limburger Geschichtsschreibung: als Verfasser von Überblicksdarstellungen wie Dr. Jakob Höhler (Archivar 1926–1959) und Eugen Stille (1959–1969), als Kurator viel beachteter Ausstellungen wie Heinz Maibach (1969–2007) oder als Verfasser wissenschaftlicher Aufsätze wie Dr. Heinrich Otto

2007 trat Dr. Christoph Waldecker M.A., Dipl.-Archivar (FH), in den Dienst der Stadt Limburg ein. In personeller Hinsicht blieb es nicht bei diesem Schritt, denn schon 2008 wurde eine halbe Stelle für eine Sachbearbeiterin geschaffen, 2009 eine weitere städtische Mitarbeiterin mit halber Stelle zum Archiv abgeordnet und nach deren Eintritt in den Ruhestand durch einen jungen Kollegen ersetzt. Außerdem durchliefen bereits zahlreiche Auszubildende zum Verwaltungsfachangestellten sowie zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste (FAMI) das Archiv.

Räumlichkeiten

Untergebracht ist das Stadtarchiv seit 1977 im Südflügel des Limburger Schlosses. Dieser Teil war 1929 bis auf die Außenmauern abgebrannt und bis 1935 neu aufgebaut worden – mit einer rein funktionalen Innenraumgestaltung. Wo sich bis 2007 Platz bot für große und viel beachtete Ausstellungen, erlaubte nun eine Umgestaltung, den aktuellen Erfordernissen an ein Kommunalarchiv gerecht zu werden: Ein Raum wurde zum Büro des Archivars, ein weiterer nahm die Arbeitsplätze der Mitarbeiter, den Benutzerbereich sowie die Bibliothek auf, in einem dritten wurde das Magazin eingerichtet. Die erste große Anschaffung für das Stadtarchiv wurde getätigt: eine Rollregalanlage mit einem Fassungsvermögen von 1,3 Kilometern. Bislang (Stand: 1. Oktober 2012) umfasst das Magazin 682 Regalmeter an Akten, Sammlungsgut und Objekten, was einer Belegung von 52 Prozent entspricht.

Trotz der Lagerungsreserven im Magazin ist die Raumsituation derzeit im Benutzer- und Mitarbeiterbereich problematisch. Insbesondere die fehlende Trennung zwischen Arbeits- und Besucherplätzen erweist sich zunehmend als unzweckmäßig. Ein konzentriertes Arbeiten wird für beide Seiten erschwert, die Erschließung vertraulicher Akten gar unmöglich. Daher ist beabsichtigt, im Zuge der derzeit laufenden allgemeinen Schlosssanierung das Stadtarchiv teilweise in die obere Etage des Südflügels zu verlegen und dort durch den Einbau von Zwischendecken zusätzliche Lagerungsflächen zu schaffen. Das Magazin wird allerdings an seinem bisherigen Platz bleiben. Die Verantwortlichen im städtischen Bauamt und im Stadtarchiv erhoffen sich so, dem Archiv für die kommenden Jahrzehnte auch in räumlicher Hinsicht optimale Arbeitsmöglichkeiten zu verschaffen.

Bestände

Der innere Aufbau des Archivs orientiert sich an dem vom Archivleiter im Rahmen einer Diplomarbeit an der Fachhochschule Potsdam entworfenen Konzept, das am Beispiel einer kleinen nordrhein-westfälischen Kommune erstellt wurde (Waldecker 2008), unter Berücksichtigung der lokalen Besonderheiten aber auch auf andere Städte und Gemeinden übertragbar ist.

Der Limburger Urkundenbestand enthält rund 400 Stücke, dessen ältestes aus dem Jahr 1278 stammt. Graf Gerhard von Diez als Aussteller dokumentierte mit dieser Urkunde das



Aus dem
Stadtbuch
von 1548:
Bürgermeister-
Eid

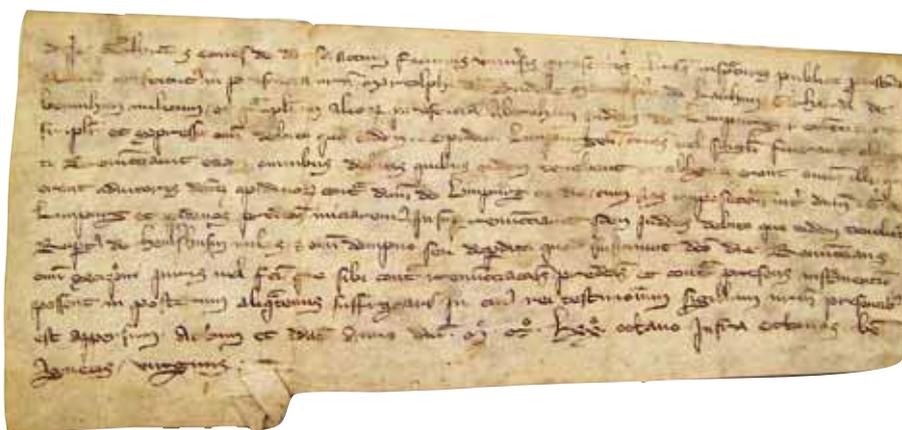
(1912–1925). Allerdings übten alle das Amt nur neben ihrem eigentlichen Beruf aus, so dass sie sich auf bestimmte Tätigkeitsfelder konzentrieren mussten.

2007: In diese Zeit fiel die Entscheidung, dem Stadtarchiv künftig eine neue Grundlage zu geben. Die Stelle eines hauptamtlichen Archivars wurde eingerichtet. Am 1. September



Ende der Streitigkeiten zwischen der Limburger Bevölkerung und ihrem Stadtherrn. Erwähnt wird in dem Schriftstück auch, dass der Jude Abraham auf die Rückzahlung des Geldes verzichtete, das er den Bürgern geliehen hatte. Es ist dies der früheste Hinweis auf jüdische Einwohner der Stadt. Unter den Limburger Urkunden befinden sich 32 Kaiser- und Königsurkunden (einschließlich Kopien und Abschriften) sowie eine Bulle Papst Pius' II. (1558–1564). Auch Urkunden der Limburger Dynasten, der Grafen von Diez, des Stiftes St. Georg, des Franziskaner- und des Wilhelmitenklusters, des Erzbischofs

von Trier und der Stadt selbst befinden sich in diesem Bestand. Daneben sind zahlreiche Aktenstücke aus der frühen Neuzeit, thematisch geordnet, vorhanden, darunter die Rechnungsbücher des Armenhauses und des Bürgerhospitalfonds wie auch Unterlagen des Stadtgerichts. Besonders hervorzuheben ist das Stadtbuch „Ordnung der Oberkeit“, eine Aufstellung der städtischen Rechtsnormen aus dem Jahr 1548, vorgenommen durch den Stadtschreiber Georg Rauscher (ediert von Klaus Eiler, 1991). Die Bestände 1 bis 11 beinhalten Akten und Amtsbücher der Stadt Limburg sowie der durch die Gebietsreform 1971

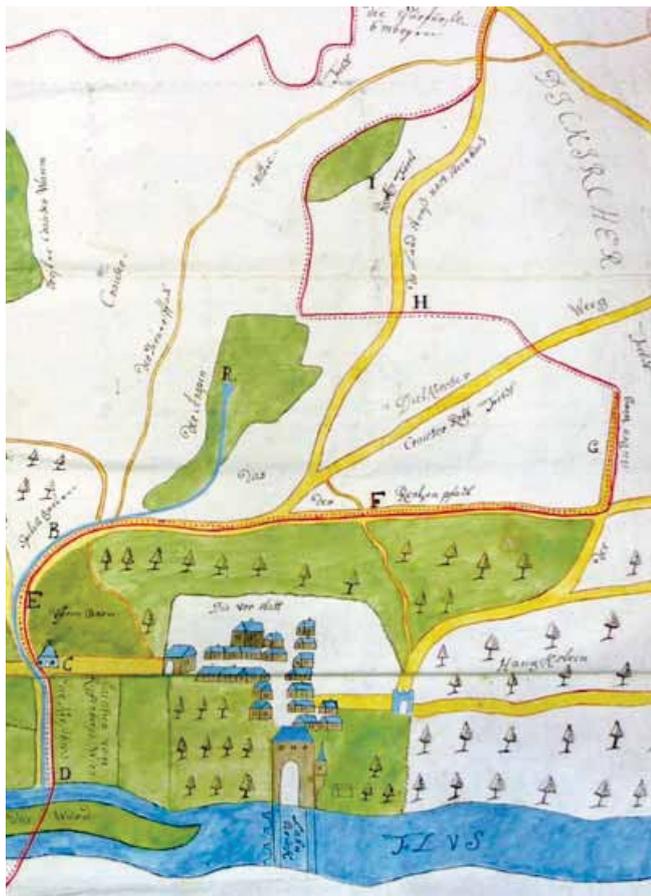


▲ Das Gemälde des englischen Künstlers John Lewis Wood von 1863 zeigt eine Marktszene auf dem heutigen Bischofsplatz, im Hintergrund der Limburger Dom.

◀ Die älteste Urkunde im Stadtarchiv Limburg von 1278: Graf Gerhard von Diez beurkundet das Ende der Streitigkeiten zwischen der Limburger Bürgerschaft und dem Stadtherrn.

bis 1974 mit der Stadt vereinigten Ortschaften Ahlbach, Dietkirchen, Eschhofen, Lindenholzhausen, Linter, Offheim und Staffel sowie des 1938 mit Eschhofen vereinigten Dorfes Mühlen. Der Erschließungsstand der Bestände ist sehr unterschiedlich, doch in allen Fällen ist hier noch viel Arbeit zu investieren. Inzwischen finden regelmäßige Abgaben der Stabsstellen, Ämter und Abteilungen der Stadtverwaltung statt. Zur Erschließung wird seit 2007 das Programm „Faust EntryArchiv“ verwendet.

Das Stadtarchiv Limburg verfügt über eine große Zeitungssammlung. Die ältesten Stücke sind die Ausgaben des „Wochenblatts für die Ämter Limburg und Hadamar“ von 1845



Karte der Brückenvorstadt des Conrad Forth (Ausschnitt), 1696

und 1846. Noch älter sind einige Ausgaben des „Herzoglich Nassauischen allgemeinen Intelligenz-Blatts“, deren frühestes Exemplar auf das Jahr 1825 datiert. Unter den diversen Sammlungsbeständen sind insbesondere die Nach- und Vorlässe zu nennen. Dazu zählt etwa die Sammlung des 2007 verstorbenen Heimatforschers Friedel Kloos (siehe Archivnachrichten aus Hessen 9/2, 2009, S. 46). Ein weiterer wichtiger Bestand ist der Nachlass Hans-Christian Kirsch. Unter dem Pseudonym Frederik Hetmann erlangte Kirsch als Schriftsteller große Bekanntheit. Seine letzten Lebensjahre hatte er in Limburg verbracht (siehe Archivnachrichten aus Hessen 10/1, 2010, S. 49 f.). Der familiäre Teil des Vorlasses des Kabarettisten, Schauspielers und Clowns F. J. Bogner, eines gebürtigen Limburgers, ist ebenso Teil des Archivs wie der Nachlass des Limburger Fotografen Walter Stöppler, der mehrere hundert Glasnegative enthält.

Museale Objekte

Das Stadtarchiv verfügt über eine Reihe interessanter Objekte. Das zweifellos älteste ist der im 19. Jahrhundert in der Nähe Limburgs ausgegrabene Teil eines Mammutknochens. Neben einer byzantinischen Münze aus dem 11. Jahrhundert sowie zahlreichen Gemälden mit Limburger Motiven gehören auch drei lebensgroße Skulpturen der Heiligen Georg, Johannes von Nepomuk und Antonius von Padua zum Bestand. Außerdem findet sich hier ein 2,70 Meter hoher, quadratischer Eichenpfahl (Kantenlänge 30 cm) aus dem Ersten Weltkrieg. In diesen Pfahl wurden, gegen einen Obolus, Nägel eingeschlagen. Das gesammelte Geld diente der sozialen Betreuung der Soldaten an der Front. Ein besonderes Kleinod ist die sogenannte Brückenmadonna, eine knapp 60 cm hohe Muttergottesfigur aus Lindenholz, die aus dem 15. Jahrhundert stammt.

Sicherung und Digitalisierung

Mit eigenen Mitteln wird derzeit die Digitalisierung der älteren Aktenbestände (vor 1800) vorgenommen. Zu diesem Zweck wurde 2010 ein DIN A2-Buchscanner angeschafft. Die technischen Arbeiten übernehmen, nach Anleitung, Jahrespraktikanten. Ziel ist neben der elektronischen Sicherung der Informationen auch langfristig die Benutzung von Archivalien am Bildschirm. Die Frage der Archivierung digitaler Daten steht momentan noch nicht auf der Tagesordnung, wird aber in absehbarer Zeit aktuell werden, angesichts einer Vielzahl verwendeter Fachanwendungen in der Stadtverwaltung. Aus diesem Grund arbeitet der Stadtarchivar im Arbeitskreis Digitale Archivierung der Archivberatungsstelle Hessen mit.

Stadtjubiläum

Die 2010 begangene 1100-Jahr-Feier der Stadt bot dem Archiv die Chance, noch stärker ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu treten. Seit 2007 zählte das Archiv zu den städtischen Dienststellen, die an den Planungen und Vorbereitungen beteiligt waren. Wichtigstes Projekt war die Erarbeitung eines Sammelbandes, der 31 Beiträge aus der Feder von 23 Autoren enthält und 778 Seiten stark ist. „Limburg im Fluss der Zeit. Schlaglichter aus 1100 Jahren Stadtgeschichte“ erschien im Februar 2010 als erster Band der neuen Reihe „Beiträge zur Geschichte der Kreisstadt Limburg a.d. Lahn“. Einzelaspekte der Limburger Historie, wie etwa die urkundliche Ersterwähnung, die Geschichte des Wilhelmitenklosters, die Familie Walderdorff, die Ehrenbürger, das Bistum Limburg oder die Gebietsreform werden darin behandelt. Eine stadthistorische Ausstellung, kuratiert von Stadtarchivar a.D. Heinz Maibach, wurde fast ausschließlich mit Archivalien und Objekten des Archivs bestritten. Die Beiträge einer siebenteiligen Vortragsreihe werden teilweise demnächst im zweiten Band der Reihe erscheinen. Daneben veröffentlichte der Stadtarchivar 2010 den Band „Limburg a.d. Lahn in historischen Ansichten“ und den Kunstreiseführer „Limburg an der Lahn“.

Öffentlichkeitsarbeit und Praktika

Die Öffentlichkeitsarbeit spielt eine wichtige Rolle im Selbstverständnis des Stadtarchivs. Dies zeigte sich nicht nur während des Stadtjubiläums, sondern tritt auch in laufenden Projekten zutage. So wird in Angelegenheiten der historischen Präsentation der Domstadt eng mit den städtischen Ämtern



Plan des 1897–1899 errichteten Rathauses, erstellt vom Limburger Baumeister und späteren Bürgermeister Joseph Kauter und dem Wiesbadener Baumeister Felix Genzmer.

und Abteilungen Marketing, Kultur und Pressestelle zusammengearbeitet. Ebenso gibt es immer wieder Kooperationen mit dem Denkmalschutz, etwa bei der Erarbeitung einer neuen, zeitgemäßen Beschilderung historischer Bauten. Die Kontakte zu Schulen und der örtlichen Presse tun ein Übriges, dem Archiv und seinen Aufgaben zu mehr Öffentlichkeit zu verhelfen.

Das Stadtarchiv Limburg hat sich in den vergangenen Jahren zu einem beliebten Praktikumsort entwickelt. Zahlreiche Schüler verschiedener Schulformen, aber auch Studenten und FAMI-Auszubildende verbrachten einige Zeit im Limburger Schloss. Die Anfragen nach Praktikumsmöglichkeiten im Archiv zeigen eine steigende Tendenz. Seit 2011 arbeitet eine Jahrespraktikantin an drei Wochentagen im Archiv mit, als Teil ihrer schulischen Ausbildung mit dem Ziel der Fachhochschulreife. Ab 2013 wird das Stadtarchiv wieder einen Ausbildungsplatz zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste anbieten.

Wirkung nach innen und außen

Seit der Einrichtung einer hauptamtlichen Archivarsstelle ist das Stadtarchiv Limburg zu einem festen Bestandteil der Verwaltung geworden, von Mitarbeitern und Politik gleichermaßen anerkannt. Die Einbeziehung des Archivs in Fragen der Stadtgeschichte wurde schnell selbstverständlich. Auch die

Aktenabgabe funktioniert reibungslos. Das Stadtarchiv ist zum Ansprechpartner in allen lokalhistorischen Belangen geworden, was sich auch an den steigenden Benutzer- und Anfragenzahlen spiegelt. Positiv wurde im Herbst 2007 die Einführung eines festen wöchentlichen Öffnungstages aufgenommen. Seitdem wird dieser Termin sehr rege genutzt. Daneben ist der Besuch nach Vereinbarung möglich. Am 24. März 2010 konnte das Stadtarchiv sich bei der in Limburg stattfindenden Frühjahrstagung des Verbandes der hessischen Kommunalarchivareinnen und -archivare der Kollegenschaft präsentieren.

Fazit

- In den fünf Jahren hauptamtlicher Leitung wurde dem Stadtarchiv Limburg eine neue theoretische wie praktische Grundlage gegeben.
- Die archivischen Kernaufgaben Übernahme, Bewertung, Erschließung und Auswertung werden gleichwertig wahrgenommen.
- In personeller Hinsicht wurde das Stadtarchiv seit 2007 stark ausgebaut.
- Das Stadtarchiv wird intern als fester Bestandteil der Stadtverwaltung wahrgenommen und wirkt nach außen als erster Ansprechpartner in Fragen der Limburger Geschichte.
- Das Stadtarchiv Limburg ist in die hessische Archivlandschaft integriert, was sich beispielsweise an der guten Zusammenarbeit mit dem Hauptstaatsarchiv und der Archivberatungsstelle zeigt.

Christoph Waldecker ♦

Literatur

- W(ilhelm) M. Becker: Das Archiv der Stadt Limburg a.d. Lahn, in: Nassauische Annalen 14, 1877, S. 308–316.
- W(ilhelm) M. Becker: Das vormalige Wilhelmiten-Kloster zu Limburg a.d. Lahn und dessen Archiv, in: Nassauische Annalen 14, 1877, S. 302–307.
- Christian Bahl: Die Kaiserurkunden des Archivs der Stadt Limburg a.d. Lahn, in: Forschungen zur deutschen Geschichte 18, 1878, S. 111–128.
- Klaus Eiler: Das Limburger Stadtbuch von 1548. Georg Rauschers „Ordnung der Oberkeit“ und andere ausgewählte Quellen zu Bürgerrecht und Stadtverfassung von Limburg im 16. und 17. Jahrhundert. Eine Edition, Wiesbaden 1991 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau Bd. 46).
- Christoph Waldecker: Das Archiv der Gemeinde Alfter. Ein Fallbeispiel für eine Neukonzeption. vdm-Verlag Dr. Müller, Saarbrücken 2008.
- Limburg im Fluss der Zeit. Schlaglichter aus 1100 Jahren Stadtgeschichte. Limburg 2010 (Beiträge zur Geschichte der Kreisstadt Limburg a.d. Lahn 1).
- Christoph Waldecker: Limburg a.d. Lahn in historischen Ansichten. Sutton-Verlag, Erfurt 2010 (Reihe Archivbilder).
- Christoph Waldecker: Limburg an der Lahn. Verlag Schnell und Steiner. 2. erw. Aufl. Regensburg 2011 (Großer Kunstreiseführer 251).

Kontakt

Stadtarchiv Limburg a. d. Lahn, Mühlberg 3 (Schloss), 65549 Limburg a.d. Lahn. Postanschrift: Werner-Senger-Straße 10, 65549 Limburg a.d. Lahn. Tel 06431/203-368, -341, Fax 06431/584 39 47. E-Mail christoph.waldecker@stadt.limburg.de. www.limburg.de/Leben_in_Limburg/Die_Stadt/Stadtarchiv/. Öffnungszeiten: Mittwoch 8.30 bis 16 Uhr und nach Vereinbarung.

Das Großherzogliche Hausarchiv in Luxemburg

Beginn einer umfassenden Bestandsaufnahme

Es mag ungewöhnlich sein, in den „Archivnachrichten aus Hessen“ über ein im Großherzogtum Luxemburg belegenes Archiv zu berichten. Doch es ist eng mit der archivalischen Überlieferung des nassauischen Raumes, die vorrangig im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden gepflegt wird, verbunden. Nach der Depossedierung Herzog Adolphs zu Nassau im Jahr 1866 wurden im nunmehr preußischen Staatsarchiv zu Idstein die Akten und Urkunden, welche sich auf die

te Verlegung fast aller Hofadministrations nach Luxemburg führte zugleich zu einer Veränderung der Aktenpläne.

Eine Zäsur bedeutete das Jahr 1934, als die Großherzogliche Vermögensverwaltung die Schlösser in Biebrich und Weilburg an den Preußischen Staat verkaufte und die dort lagernden Archivbestände als „Herzoglich Nassauisches Hausarchiv, Depositum SKH des Großherzogs von Luxemburg“ an das Preußische Staatsarchiv in Wiesbaden abgegeben wurden. Im Kaufvertrag hatte sich IKH die Großherzogin von Luxemburg vorbehalten, nach ihrem Ermessen Akten und Urkunden nach Luxemburg transferieren zu lassen. Das Jahr 1934 bedeutete somit die endgültige administrative Trennung beider Archive, wiewohl das „herzogliche“ als auch das „großherzogliche“ Archiv im ungeteilten Eigentum der Großherzöge von Luxemburg verblieben. Durch die Aktenabgabe infolge des Vertrags von 1934 erfuhr das Großherzogliche Hausarchiv in Luxemburg, das seit etwa 1920 nahezu ausschließlich die in der großherzoglichen Verwaltung anfallenden Akten aufnahm, eine zusätzliche Substanzerweiterung durch nassauische Akten aus dem 18. und vor allem dem 19. Jahrhundert. Das 1934 als Depositum im Staatsarchiv Wiesbaden verbliebene Herzoglich Nassauische Hausarchiv (Abt. 130 II) umfasst heute 500 Urkunden (ab 1230), 252 lfm Akten und Rechnungen und ist seit 1968/69 vollständig verzeichnet.

Das Großherzogliche Hausarchiv war ab 1913 am Sitz der Hofverwaltung in der Rue de la Trinité und seit 1926 zusammen mit dem Hofmarschallamt (zeitweise Oberhofmarschallamt) in der Rue du St-Esprit in Luxemburg untergebracht. Es erfuhr trotz der deutschen Besetzung Luxemburgs von 1940 bis 1944/45 und des Exils der großherzoglichen Familie keine wesentlichen Verluste, auch wenn es nach Kriegsende an derselben Adresse ungeordnet neben der Heizung wiedergefunden wurde. Es wurde sodann in das Großherzogliche Palais überführt, später zogen auch die Büros des (Ober-)Hofmarschallamtes in ein Nachbargebäude des Palais um. Doch es gab damals keine Priorität, die ungeordneten Bestände des Großherzoglichen Hausarchivs zu klassifizieren und ein systematisches Inventar zu erstellen, im Stellenplan des Hofes war ein Verantwortlicher für das Archiv nicht vorgesehen. Es wurde „nebenher“ durch Angestellte des Hofmarschallamts, durch das Sekretariat der Flügeladjutanten und die Großherzogliche Vermögensverwaltung schlecht und recht aufrechterhalten. 1970 klagte der Inspektor der großherzoglichen Privatdomänen über den *état désolant* des in den Keller des Palais verbannten Archivs. Selbst seine Bezeichnung war uneinheitlich, es gab ein Archiv des Hofmarschallamts mit einer Archivabteilung der Flügeladjutanten, es gab ein Archiv der Großherzoglichen Vermögensverwaltung, und es gab die privaten Archive der großherzoglichen Familie. In der Literatur (1978) und im Archiv selbst (ab 1990) findet sich auch folgender Begriff: Archiv des Großherzoglichen Hofes (Cour grand-ducale, Luxembourg, Archives).

Die stiefmütterliche Behandlung dieser Archive endete erst 1990, als auf großherzogliche Initiative Guy May, Archivar am Luxemburger Nationalarchiv, mit acht Wochenstunden zur Be-



Das großherzogliche Palais in Luxemburg, zugleich Sitz des Großherzoglichen Hausarchivs

Geschichte und die persönlichen Verhältnisse der verschiedenen Linien des nassauischen Hauses sowie die verbliebenen Liegenschaften bezogen, sukzessive ausgesondert und ab 1868 zur Errichtung eines „Herzoglich Nassauischen Hausarchivs“ auf die dem bisherigen Herzog wieder zugewiesenen Schlösser nach Weilburg und später nach Biebrich verbracht, wo sich auch Teile der verbliebenen herzoglichen Verwaltung etablierten. Trotz der Thronerfolge Herzog Adolphs 1890 in Luxemburg domizilierte die nunmehr großherzogliche Hof- und Vermögensverwaltung weiterhin in Biebrich und Wiesbaden. Zum einen der Erwerb der königlich-niederländischen Privatdomänen in Luxemburg durch Großherzog Adolph 1891, zum anderen einzelne seitdem in Luxemburg ansässige Zweige der großherzoglichen Verwaltung brachten es mit sich, dass mehr und mehr Akten in Luxemburg blieben und so zum Grundstock eines eigenen Archivs, des heutigen „Großherzoglichen Hausarchivs“ wurden. Von 1895 bis 1899 und von 1912 bis 1920 wurde durch den großherzoglichen Hof eine größere Anzahl Akten von Weilburg und Biebrich nach Luxemburg abgeliefert. Dies führte dazu, dass das „Herzoglich Nassauische Hausarchiv“ in seinen Bestandszugängen im Wesentlichen nur bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts reicht (einzelne Aktenzugänge gab es noch bis in die 1930er Jahre). Die in den Jahren ab 1913 und insbesondere in den 1920er Jahren sukzessiv erfolg-

Urkunde des Kaisers Franz Joseph von Österreich vom 16.12.1888 mit der Ernennung des Erbprinzen Wilhelm zu Nassau zum General-Major ad honores



treuung der nun „Archiv des Hofmarschallamtes“ (Archives du Maréchalat de la Cour) bezeichneten Sammlungen freigestellt wurde. Guy May erörterte in seinem 1991 in der Zeitschrift „Archives et Bibliothèques de Belgique“ (Bd. 62 Nr. 3–4) erschienenen Beitrag „Les archives de la Maison grand-ducale de Luxembourg“ erstmals die wechselhafte Geschichte des Großherzoglichen Archivs. Seine 1993 erfolgte, mit anderen Aufgaben verbundene Anstellung als Hofkommissar ließ ihm bis zu seiner Pensionierung 2009 nur wenig Zeit, sich weiter um die Belange des Archivs zu kümmern. Hinzu kam, dass ab Herbst 1991 das Großherzogliche Palais wegen dringender Sanierungsarbeiten komplett geräumt werden musste und das Archiv, in Umzugskartons verpackt, bis Ende 1996 anderwärts untergestellt war. Es erhielt aber nach Beendigung der Restaurierungsarbeiten im Souterrain des Palais neue, ausreichend große und trockene Räume. Eine systematische Neuaufstellung der Bestände konnte jedoch nicht stattfinden. Ein kleiner Teil wurde in einem Nebengebäude von Schloss Berg, der Residenz des Großherzogs, deponiert. Trotz dieser Unzulänglichkeiten gelang es Guy May zumindest, hier einen großen Teil vor allem der herzoglich-nassauischen Akten zusammenzuführen und mittels einer Zettelkartei eine gewisse Systematik zu erarbeiten. Damit konnte aber nur etwa ein Zehntel der Bestände berücksichtigt werden.

Mit Dekret vom 7. Oktober 2010 ernannte SKH der Großherzog einen ehrenamtlichen „Großherzoglichen Hausarchivar“ (Archiviste auprès de la Maison grand-ducale), der unmittelbar dem Hofmarschall unterstellt ist und seinen Dienst Anfang 2011 antrat mit dem Ziel, erstmals die Gesamtbestände der nunmehr offiziell „Großherzogliches Hausarchiv Luxemburg“ (Archives de la Maison grand-ducale, Luxembourg; kurz: AMgDL) genannten Archivbestände systematisch zu erfassen und die erforderlichen Repertorien wissenschaftlich zu erarbeiten. Zur Verbesserung der Lagerung der Archivalien wurde auf Anregung des Hausarchivars zwischen der Großherzoglichen Vermögensverwaltung und dem Hessischen Haupt-

staatsarchiv Wiesbaden eine Kooperation zur gemeinsamen Beschaffung von Archivierungsmaterialien eingegangen.

Inzwischen ist es gelungen, eine vorläufige, EDV-gestützte Bestandsaufnahme aller vorhandenen Urkunden und Akten vorzunehmen und mit einer neuen Verzeichnung und Magazinierung zu beginnen. Von den derzeit über 8100 Akten und Aktenordnern des Großherzoglichen Hausarchivs, die ca. 580 lfd. Regalmeter beanspruchen, können folgende, knapp ein Zehntel umfassende Bestände, die vor der Thronbesteigung Herzog Adolphs in Luxemburg 1890 datieren oder zumindest angelegt wurden, als „nassauisch“ angesehen werden:

1. Fürstlich/herzoglich-nassauische Akten des Hofmarschallamtes, des Hofstaats und der Hofhaltung einschließlich der Jagden ab 1816, des Hausamts ab 1868, des Marstalls, der Schatullverwaltung ab 1837, der Finanzkammer ab 1867, der Hofkasse ab 1871, sowie, besonders umfangreich, des Personals ab 1773;
2. Akten aus der Regierungszeit Herzog Adolphs in Nassau 1839–1866 wie Militär, Orden, Staatsbesuche, Hoffeste 1819–1866, Papiere aus dem Nachlass des Präsidenten Magdeburg 1834, Besitzungen, Elisabethen-Heilanstalt in Wiesbaden, Unterstützungen und Bewilligungen;
3. Briefe von und an Herzog Wilhelm zu Nassau, Herzogin Pauline, Herzog/Großherzog Adolph, Herzogin/Großherzogin Adelheid Marie, Erbprinzen/Erbgroßherzog Wilhelm und weiterer Familienmitglieder;
4. Akten zu Familienereignissen des Hauses Nassau-Weilburg im 18. und 19. Jh. wie Geburten, Konfirmationen, Vermählungen und Begräbnisse/Hoftrauern, darunter auch von Prinzen und Prinzessinnen zu Nassau-Usingen sowie Fürsten zu Nassau-Saarbrücken;
5. Aufenthalte der herzoglichen Familie in Königstein 1860–1889;
6. Verhandlungen mit der Preussischen Regierung wegen der Rechtsstellung der Nassauischen Domänen 1866–1867;
7. die nach 1866 Herzog Adolph verbliebenen Besitzungen

in Biebrich und Weilburg (bis 1934), die ab 1868 neu erworbenen Besitzungen vor allem in Frankfurt, Wien und im Rheingau (z.B. Steinheimer Hof 1871–1954, mit Akten 1843–1859) sowie diverse Fideikommiss-Stiftungen;

8. Akten der 1870 erworbenen Schlossdomäne Hohenburg bei Lenggries (bis 1954) einschließlich der Domäne Vorderriß, mit einem Bestand der Hohenburger Stiftungsurkunden von 1695–1872;
9. Akten zur Erbfolge und den zwei Regentschaften Herzog Adolphs in Luxemburg 1884–1890;
10. österreichische Dienstverhältnisse des Erbprinzen Wilhelm zu Nassau ab 1871.

Im weiteren Sinne können die Akten der königlich-niederländischen Privatdomänen-Verwaltung in Luxemburg von 1848 bis 1890 noch den „nassauischen“ Beständen zugerechnet werden.

Der größte Teil des Großherzoglichen Hausarchivs umfasst natürlich die etwa 7400 Akten und Ordner, die den Zeitraum ab 1890 bis heute repräsentieren. Sie beinhalten die Akten

1. des Hofmarschallamts als allgemeine Verwaltungsbehörde des Luxemburger Staatsoberhauptes, der zugleich auch Oberhaupt des Großherzoglichen Hauses ist, einschließlich der Akten der Flügeladjutanten, denen organisatorische Aufgaben obliegen, u.a. mit der allgemeinen Korrespondenz, den Dokumenten zur Regierung der einzelnen Herrscher, den Beziehungen zu den einzelnen Ministerien, den Gnadengesuchen, den Akten der Staatsbesuche im Ausland und in Luxemburg und dem Ordenswesen;
2. der Vermögensverwaltung SKH des Großherzogs von Luxemburg, die das Personal- und insbesondere Rechnungswesen des Fideikommisses, der Privatdomänen, des

Mobiliars, des Wagenparks und des Privatvermögens der großherzoglichen Familie verantwortet, einschließlich der Beschaffungen und der Hoflieferanten, und

3. der privaten Briefe und Papiere der großherzoglichen Familie, des Zivilstands, der Familienbeziehungen, der Fotosammlung, der Familienereignisse und privaten Besuche und Reisen.

Hinzu kommen umfangreiche Bestände an Karten und Plänen betr. vor allem Nassau, Oberbayern und Luxemburg, deren Verzeichnung noch aussteht.

Um eine Vorstellung zu haben, welchen Umfang der Aktenzugang im Großherzoglichen Hausarchiv während der Amtszeit eines luxemburgischen Staatsoberhauptes hat, sei erwähnt, dass z.B. allein während der 36-jährigen Regierungszeit SKH des Großherzogs Jean von Luxemburg von 1964 bis 2000 etwa 1850 Akten und Ordner Eingang in das Archiv gefunden haben.

Das Großherzogliche Hausarchiv in Luxemburg steht derzeit für eine allgemeine Benutzung nicht zur Verfügung, Auskünfte können in der Regel nicht erteilt werden. Es gibt jedoch Bestrebungen, sobald die Erschließungs-Voraussetzungen gegeben sind (Repertorien, Neuaufstellung), mit Zustimmung SKH des Großherzogs das Archiv in begrenztem Maße für die Wissenschaft zu öffnen.

Pierre Even ♦

Postanschrift:

Maréchalat de la Cour, Archives de la Maison grand-ducale, Boîte Postale 331, L-2013 Luxembourg, E-Mail: pierre.even@gdl.etat.lu

AUSSTELLUNGEN

Aus der Geschichte gelernt? – Finanzpolitik und Schuldenkrisen in Hessen

Ausstellung im Staatsarchiv Marburg

Auch wenn in Deutschland die Auswirkungen der Eurokrise bisher kaum spürbar sind: Die Tatsache, dass der Euro und damit wir alle mitten in einer schweren Finanzkrise stecken, ist allgegenwärtig. Die Idee, das aus historischer Perspektive an sich zeitlose Thema in Form einer Ausstellung aufzugreifen, hegte das Staatsarchiv Marburg bereits seit einigen Jahren – verschob es aber immer wieder, denn andere attraktive Themen drängten in den Vordergrund. Die mehrmalige Verschiebung bereitete schon deshalb keine Probleme, weil immer klar war, dass eine kurzfristige Lösung der Eurokrise nicht zu erwarten war, das Thema somit „Dauerbrenner“ bleiben würde. Dennoch war nicht absehbar, so Archivleiter Dr. Andreas Hedwig bei seiner Begrüßung, dass das Staatsarchiv mit seiner Ausstellung am Tag der Eröffnung, dem 9. Oktober 2012, so hart am Wind der aktuellen Entwicklungen segeln würde: Just am Vortag setzten die Finanzminister der Währungsunion in Luxemburg den dauerhaften Rettungsfonds ESM in einem Umfang von mehr als 500 Milliarden Euro in Kraft. Bundes-

kanzlerin Angela Merkel besuchte am selben Tag erstmals den Hotspot des Geschehens, das Krisenland Griechenland. In Tokio wurde die Jahrestagung des Internationalen Währungsfonds eröffnet, zu welcher der hessische Finanzminister den Bundesfinanzminister begleiten sollte. Angesichts dieser Nachrichtenlage war es keine Überraschung, dass die Ausstellungseröffnung guten Zuspruch fand und der Landgrafensaal des Staatsarchivs Marburg fast vollständig besetzt war.

Kurz vor seinem Abflug nach Tokio also skizzierte Staatsminister Dr. Thomas Schäfer erwartungsgemäß im Rahmen seiner Grußworte seine persönliche Einschätzung der Lage. Angesichts seines engen, nicht zuletzt durch die Finanzkrise geprägten Terminplans wussten dies die Zuhörer sehr zu schätzen. Dabei betonte er, dass die internationale Spekulation gegen den Euro wahr, aber eben nur die eine Seite der Medaille sei. Ebenso wahr sei, dass die übermäßige Staatsverschuldung ein Werk der politisch Verantwortlichen ist und gestoppt werden muss, damit die Finanzmärkte wieder Vertrauen fassen können.

Als Festredner des Abends referierte Carsten Burhop, Professor für Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte an der Universität zu Köln, über die deutschen Finanzkrisen von 1873 und 1931. Dem Motto seines Vortragstitels „... und was wir daraus lernen können“ treu bleibend, gelang es Professor Burhop in einer allgemein verständlichen Sprache und klaren Argumentation sowie mit Hilfe einiger Grafiken die wichtigsten Mechanismen destabilisierter Finanzmärkte und ihrer Folgen zu skizzieren. Tatsächlich erzeugte die Krise von 1873 Verwerfungen auf den Finanzmärkten, deren Muster erstaunliche Parallelen zu der ersten Phase der aktuellen Krise zwischen den Jahren 2007 bis ca. 2009 aufweisen.



Die Ausstellung ist eröffnet

Die Krise zum Beginn des Kaiserreichs war eine massive Bankenkrise, die auf die plötzlich boomenden neuen Aktiengesellschaften und deren Finanzbedarf bzw. deren kaum regulierte Finanztransaktionen folgte. Die Krise von 1931 hingegen war ihrer Ursache nach die Folge einer Rezession, die 1928 einsetzte und zu einer Schuldenkrise des Staates führte. Deren Verlauf ähnelt in vielem den aktuellen Entwicklungen seit ca. 2009: Da der Staat auf die Rezession mit Ausgabenkürzungen und Steuererhöhungen reagierte und dann noch die Reparationszahlungen an die Sieger des Ersten Weltkriegs gestoppt wurden, verloren die Kreditgeber – zuerst die internationalen – das Vertrauen in den Staat als Kreditnehmer. Dies beeinträchtigte das Kreditgeschäft insgesamt so nachhaltig, dass die Konjunktur einbrach. Das Szenario der Inflation der frühen 1920er Jahre riss Professor Burhop abschließend nur noch an, indem er zwar auf warnende Indikatoren hinwies, zugleich jedoch deutlich machte, dass die derzeitige Ausweitung der Geldmenge zwar beachtlich sei, aber noch längst nicht die damaligen Dimensionen erreicht habe.

Anschließend erläuterte Oberarchivrat Dr. Karl Murk den konzeptionellen Aufbau der von ihm kuratierten Ausstellung, die bis Ende Mai 2013 im Foyer des Staatsarchivs Marburg zu sehen ist. Sieben Vitrinen führen in großen Linien und mit zahlreichen Beispielen aus dem 16. bis ins 20. Jahrhundert Archivalien vor Augen, die zeigen, dass Finanzpolitik immer im Spannungsfeld stand zwischen dem Ausgabenbedarf des Souveräns oder des Staates einerseits und der Frage der Geldbeschaffung, sei es über Abgaben und Steuern oder mit Hilfe der Finanzmärkte andererseits. Anschauliche und einprägsame Archivalien illustrieren, dass der Weg vom „Finanzstaat“ zum „Steuerstaat“, der letztlich auf die Verstetigung und Erhöhung der Einnahmen abzielte, ein langer war. Renitenz, ja Widerstände bis hin zum „Steuerstreik“ sind eine durch die Jahrhunderte zu beobachtende Konstante; es war nie angenehm, Abgaben oder Steuern zu entrichten. Zu allen Zeiten bedurften der Souverän oder der Staat erheblicher Finanzmittel, sei es zu Zwecken der Repräsentation oder der öffentlichen

Infrastruktur oder der Fürsorge usw. In Kriegszeiten war der Finanzbedarf immer besonders drängend und besonders hoch. Tendenziell überstiegen daher die Ausgaben immer mehr oder weniger erheblich die Einnahmen. Insofern wurde auch schon immer nach Möglichkeiten gesucht, die Liquidität zu erhöhen, Kredite aufzunehmen, eine Schuldenwirtschaft und/oder Kapitalgeschäfte zu betreiben. Hierfür boten sich Finanziers an, vor allem Banken, in Hessen etwa die Frankfurter Rothschilds. Aber auch Anleihen bei der Bevölkerung konnten ein probates Mittel der Staatsfinanzierung sein. Wie auch immer verursachte Überdehnung der Kreditwürdigkeit führte zu Schuldenkrisen und Bankrotten, ggf. Staatsbankrotten. Die Vermehrung des Geldes verhiess dem Souverän in der Bedrängnis Erleichterung, führte jedoch unweigerlich zur Entwertung der Zahlungsmittel und damit zur Inflation.

Karl Murk beendete seinen Vortrag mit einem kurzen Resümee zu den Grundmustern der Finanzpolitik sowie den finanziellen Krisenentwicklungen und stellte fest, dass auch Finanzkrisen – anderen Krisen gleich – die Chance bieten, nach schmerzlichen Erfahrungen besser auf künftige Problemlagen zu reagieren. Mit Blick auf die Währungskrisen weist die Geschichte darauf hin, dass der Zusammenschluss zu größeren Einheiten und die Schaffung einer Einheitswährung einen Ausweg biete und eine höhere Stabilität verheißt. Insofern dürfe man hoffen, die europäische Währungsunion sei kein grundsätzlich falscher Weg.

Andreas Hedwig ♦

Finanzpolitik und Schuldenkrisen in Hessen

Die Ausstellung ist bis zum 31. Mai 2013 im Foyer des Staatsarchivs Marburg zu sehen. Öffnungszeiten: Mo, Fr 8.30–16.30 Uhr; Di bis Do 8.30–19.00 Uhr. Führungen auf Anfrage unter poststelle@stama.hessen.de oder Tel. 06421/9250-0.

Die verbrannten Handschriften der Konsistorialbibliothek Hanau und die dOCUMENTA (13)

„What dust will rise from one horseman?“ Michael Rakowitz¹, amerikanischer Künstler irakischer Abstammung, leitete den Titel seiner Installation auf der dOCUMENTA (13) von einem afghanischen Sprichwort über Zusammenarbeit ab: „Wieviel Staub kann ein einzelner Reiter schon aufwirbeln?“ Präsentiert wurden durch Brand stark beschädigte Handschriftenbände der Konsistorialbibliothek Hanau – Folge

Kulturerbe und Menschenleben auseinander. Die steinernen Bücher erinnern an Grabsteine. Die zerstörten Bücher und die Bücher aus Stein wurden nun ausgestellt, zusammen mit dem Bruchstück eines Meteoriten, der 1954 auf die Erde traf, Fragmenten der zerstörten Buddhas und einer sumerischen Keilschrift-Tontafel aus der irakischen Antike (2200 v.Chr.), die durch ein Feuer zufällig erhalten blieb.



Der Weg der Konsistorialbibliothek Hanau in die Landesbibliothek Kassel

Die Hanauer Konsistorialbibliothek war im Rahmen der Vereinigung der drei Konsistorien Kassel, Marburg und Hanau zu einem Gesamtkonsistorium Kassel, die 1873 stattfand, im darauf folgenden Jahr nach Kassel in das Landeskirchenamt im Renthof 5 verbracht worden.³

Im Dezember 1925 wandte sich der Direktor der Landesbibliothek zum wiederholten Mal mit der Bitte an das Landeskirchenamt, die Hanauer Konsistorialbibliothek, die im Turmzimmer des Renthofs „völlig unzugänglich“ und „von der Witterung und anderen verderblichen Einflüssen bedroht“ untergebracht sei, doch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und der Landesbibliothek als Leihgabe zur Verfügung zu stellen. Druckbestände aus dem 15. bis 17. Jahrhundert seien „als besondere kulturhistorische Denkmäler“ zu werten und zu erhalten. Dies gelte insbesondere für „alte Kirchenbibliotheken, deren Entwicklung und Ausbau im Wandel der Zeit zum Stillstand gekommen sei und die bei unzulänglichen Unterbringungs-

◀ Die ausgebrannte Landesbibliothek am 8./9. September 1941 (Universitätsbibliothek, Bereichsbibliothek, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, Sign. 4° Ms. Hass. 355; Foto: C. Eberth, Waldkappel).

▼ Bücherkette nach dem Brand der Landesbibliothek Kassel im September 1941 (Universitätsbibliothek, Bereichsbibliothek Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, Sign. 4° Ms. Hass. 355; Foto: C. Eberth, Waldkappel)

eines Bombenangriffs der British Royal Air Force, der im September 1941 die Landesbibliothek Kassel, gegründet im 16. Jahrhundert von Landgraf Wilhelm IV. und seit 1779 im heutigen Museum Fridericianum beheimatet, zerstörte. 400.000 Bände (etwa 90 Prozent des Bestands) gingen verloren, der Rest konnte mit Wasserschaden gerettet werden.² Untergegangen ist bei dem Brand auch die Konsistorialbibliothek Hanau.

Diese tragische Geschichte inspirierte Rakowitz zu seiner Installation. Mit Hilfe afghanischer und italienischer Steinmetze ließ er Nachbildungen einer Anzahl verlorener Bände aus Travertin anfertigen, einem hellen Kalkstein aus den Bergen von Bamian. Dort waren vor einigen Jahren monumentale Buddha-Statuen von den Taliban gesprengt worden. Rakowitz setzt sich zeit- und ortsübergreifend mit der Zerstörung von Büchern und der Verwüstung von



verhältnissen leicht allen möglichen Schädigungen durch Feuchtigkeit, Kälte, Staub, Wurm- und Mäusefrass ausgesetzt sind, ausserdem bei fehlender Verwaltung der Öffentlichkeit und der Wissenschaft vollkommen entzogen werden, ganz zu schweigen von den unkontrollierbaren Verlusten, unverständigen oder böswilligen Vernichtungen.“⁴

Der schließlich im Jahr 1926 zustande gekommene Vertrag⁵ zwischen Landeskirchenamt und Landesbibliothek legte fest, dass die Landeskirche Eigentümerin der Bücher, Karten und Sammlungen bleibt. „Sie ist damit einverstanden, dass die im Turmzimmer befindlichen Bücher an die Landesbibliothek überführt und dort geschlossen aufgestellt, die im Amtszimmer des Herrn Landesoberpfarrers dagegen befindlichen Bücher an Ort und Stelle belassen und dort von den Beamten der Landesbibliothek katalogisiert werden.“

Die Katalogisierung des in die Landesbibliothek überführten Teils der Konsistorialbibliothek war Mitte 1928 noch nicht abgeschlossen. Der Direktor der Landesbibliothek Hopf teilte dem Landeskirchenamt auf Anfrage mit: „Die Katalogisierung der von der Kirchenregierung als Leihgabe überwiesenen ehemaligen Hanauer Konsistorialbibliothek ... konnte in nennenswertem Umfange erst im verflossenen Amtsjahre in Angriff



▲ Zwanzig durch den Brand stark beschädigte theologische Handschriften des 17. und 18. Jahrhunderts, Ausschnitt (Foto: Universitätsbibliothek, Bereichsbibliothek Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel 2012)

▼ Michael Rakowitz, „What dust will rise?“. Die Handschriften der Hanauer Konsistorialbibliothek auf der dOCUMENTA (13), im Vordergrund Bände aus Traverdin (Foto: Landeskirchliches Archiv Kassel 2012)



genommen werden. Katalogisiert wurden 1181 bibliographische Einheiten ..., nicht gerechnet die etwa 2000 theologischen Dissertationen eines Sammelwerks ..., das vorerst summarisch aufgenommen wurde. Die Gesamtsumme der bibliographischen Einheiten (ohne jene 2000 Dissertationen) wird auf 4500–5000 zu schätzen sein. Ungefähr ein Viertel der Bibliothek wurde demnach katalogisiert. ... Soweit der vorläufige Ueberblick zu urteilen gestattet, läßt sich die Bibliothek inhaltlich charakterisieren als Handbibliothek der ehem. Hanauer Konsistorialbehörde, deren Bestände vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die wichtigsten Erscheinungen der theologischen Literatur dieses Zeitraums

umfassen. ... Für den Wert der Bibliothek ist es von Bedeutung, daß bis jetzt 12 Inkunabeln festgestellt wurden. Die Inkunabeln werden vorläufig gesammelt und am Schluß einheitlich nach besonderer Vorschrift katalogisiert. ... Abschließend sei erwähnt, daß in den Büchern hier und da gute Kupfer anzutreffen sind ... Häufig sind handschriftliche Eintragungen der Besitzer; nicht alle Werke waren ursprünglicher Besitz der K[onsistorial] B[ibliothek]. ... Diese Hinweise lassen vermuten, daß die Bibliothek noch manches für Bibliophilie und Zeitgeschichte wertvolles Material enthalten mag.“⁶

In den Jahren 1929 bis 1938 wird regelmäßig seitens des Landeskirchenamtes angefragt, wie der aktuelle Katalogisierungsstand sei, im November 1938 geht folgende Antwort an die kirchliche Oberbehörde: „Seit dem Stande vom 2. Oktober 1936 hat sich hinsichtlich der Hanauer-Konsistorialbibliothek nichts geändert. Die Bearbeitung ruht, da sie infolge personeller

Schwierigkeiten nicht in Angriff genommen werden konnte. Es ist noch nicht zu übersehen, wann die Wiederaufnahme der Katalogisierung möglich ist.“⁷ Die Katalogisierung macht auch in den kommenden Jahren keine Fortschritte. 1941 geht dann die Landesbibliothek beim Fliegerangriff in Flammen auf. In Bücherketten versucht die Bevölkerung zu retten, was noch zu retten ist. Doch können die Helfer größtenteils nur noch Bücherschutt bergen. Durch den Brand stark beschädigt werden auch 20 theologische Handschriften des 17. und 18. Jahrhunderts aus dem Bestand der Hanauer Konsistorialbibliothek. Diese Handschriften haben offenbar verpackt im Bestand der Handschriftenabteilung gelegen.

Der Weg zur dOCUMENTA (13)

Nach dem Brand vergingen siebzig Jahre. Erst bei der Vorbereitung der dOCUMENTA (13) rückten die zerstörten Handschriftenbände wieder in das Bewusstsein. Der Künstler Michael Rakowitz wählte sie nach einem Hinweis von Dr. Konrad Wiedemann, dem Leiter der Handschriftenabteilung in der Murhardschen Bibliothek, für sein documenta-Projekt aus. Die mühsame Recherche nach den Titeln der teilweise verbrannten Handschriften brachte auch den Leihvertrag zwischen Landeskirchenamt und Landesbibliothek aus dem Jahr 1926 wieder an das Tageslicht. So war innerhalb kürzester Zeit ein aktueller Leihvertrag zwischen der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und der Geschäftsführung der dOCUMENTA (13) vorzubereiten und abzuschließen. Ein Kunsttransport brachte die zwanzig durch Feuer stark beschädigten theologischen Handschriften der Hanauer Konsistorialbibliothek zum Ausstellungsort im Museum Fridericianum. Dort waren sie im Zehrenturm Teil der Installation von Michael Rakowitz: „Books damaged by fire and deemed too unimportant to restore after bombing of the Fridericianum, 1941“.

Die künstlerische Leiterin der Weltkunstausstellung, Carolyn Christov-Bakargiev, resümiert: „Die dOCUMENTA (13) widmet sich der künstlerischen Forschung und Formen der Einbildungskraft, die Engagement, Materie, Dinge, Verkörperung und tätiges Leben in Verbindung mit Theorie untersuchen,

ohne sich dieser jedoch unterzuordnen.“⁸ Nach dem Ende der dOCUMENTA (13) wurden die Handschriften im Landeskirchlichen Archiv Kassel deponiert.

Bettina Wischhöfer ♦

- 1 Michael Rakowitz, geb. 1973 in Great Neck, USA, lebt und arbeitet in Chicago. Rakowitz war bereits weltweit in Gruppen- und Einzelausstellungen und auf verschiedenen Biennalen vertreten. Weitere Informationen siehe: <http://culturbase.net/artist.php?4153>.
- 2 Bereits im September 1938 war ein kleiner Teil der bedeutendsten Handschriften ausgelagert worden. Ausführlich siehe Artikel „Landesbibliothek“, in: Kassel-Lexikon, Bd. 2, Kassel 2009, S. 17 f.
- 3 Landeskirchliches Archiv Kassel, Bestand C 3.5.1 Generalakten Nr. 89, Schreiben vom 8. August 1927. Der Pfarrer der Hanauer Johanniskirchengemeinde, der dies 1927 in einem Schreiben an das Landeskirchenamt mitteilte, weil er die nach Kassel abgewanderte Bibliothek wieder nach Hanau zurückholen wollte, wusste offenbar nicht, dass die Konsistorialbibliothek inzwischen in die Landesbibliothek entliehen war. Das Bemühen, die Konsistorialbibliothek nach Hanau (Stadtbibliothek) zurückzuführen, wird bis 1938 von Hanauer Seite ohne Erfolg fortgesetzt.
- 4 StA Marburg, Bestand 223 (Landesbibliothek Kassel) Fasz. 46, 4. Dezember 1925.
- 5 StA Marburg, Bestand 223 (Landesbibliothek Kassel) Fasz. 46, 1. März 1926.
- 6 Landeskirchliches Archiv Kassel, Bestand C 3.5.1 Generalakten Nr. 89 (Bibliothek Landeskirchenamt), Schreiben vom 20. bzw. 18. Juni 1928
- 7 StA Marburg Bestand 223 Fasz. 46, 12. November 1938.
- 8 dOCUMENTA (13) Kassel 9/6 – 16/9/2012, zitiert nach: dOCUMENTA (13) Das Begleitbuch, Katalog 3/3, 2012.

AUS DER ARBEIT DER ARCHIVE

Synergie statt Lethargie

Publikumserfolge des Hessischen Hauptstaatsarchivs im Jubiläumsjahr des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

Staatsarchive im reichhaltigen Veranstaltungsangebot von Großstädten zu verankern und eine achtbare Publikumsresonanz zu erzielen, ist eine Herausforderung für die archivische Öffentlichkeitsarbeit. Während es Archiven in kleineren Städten und Gemeinden als zentralen Anlaufstellen für Fragen vor Ort angesichts des überschaubaren Konkurrenzangebots eher möglich ist, auf sich aufmerksam zu machen, ist das großstädtische Umfeld diesbezüglich unwirtlicher. Sonstige Angebote, häufig als „Events“ professionell vermarktet, sind reichhaltig. Der Presse muss bei Veranstaltungen der Archive deutlich gemacht werden, warum sie diese überhaupt bewerben soll, wo doch genügend andere, vermeintlich breitenwirksamere Attraktionen angeboten werden. Und die Staatsarchive in ihrer gestreuten Zuständigkeit sind weniger mit dem kommunalen Leben verbunden als Stadtarchive. Die Gefahr, trotz zahlreicher Aktivitäten im großstädtischen An-

gebot unterzugehen oder deswegen in Lethargie zu verfallen, ist daher groß.

Dies alles sind berechtigte Bedenken, aber keine Argumente gegen eine erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit, wenn die Archive sich dieser Probleme bewusst sind und die Möglichkeiten nutzen, die sich ihnen trotz alledem bieten. Das Hessische Hauptstaatsarchiv konnte dies am 17. Juni 2012 unter Beweis stellen, indem es seinen Tag der offenen Tür mit dem in der Region des ehemaligen Herzogtums Nassau gefeierten 200. Jubiläum des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung koppelte. Traditionell besteht eine enge Kooperation zwischen Hauptstaatsarchiv und Verein, dessen Geschäftsstelle im Archiv angesiedelt ist und für den die Archivare seit jeher prägend tätig sind. Mit seinen ca. 1500 Mitgliedern zählt der Verein zu den großen Kulturvereinigungen Hessens mit Ausstrahlung nach Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen. Die Streuung deckt sich folglich mit dem historischen Sprengel des Hauptstaatsarchivs.

Es lag daher nahe, dass das Hessische Hauptstaatsarchiv den Verein sowohl – im gebotenen Rahmen – bei seinen Feierlichkeiten unterstützte als auch selbst die große Publizität nutzte, die durch das Vereinsjubiläum entstand, um sich in der Öffentlichkeit zu positionieren. Durch die überregionale Aufmerksamkeit, die dem Verein in der Presse zuteil wurde





– gestützt durch eine regelmäßige Berichterstattung über eine Ausstellung des Stadtmuseums Wiesbaden, den Festakt zum Jubiläum sowie die historisch akzentuierten Festpublikationen – war eine gute Grundlage für die öffentliche Wahrnehmung gegeben. Das Hauptstaatsarchiv ließ darum vier Wochen nach der eigentlichen Festveranstaltung zum Vereinsjubiläum einen „Tag der offenen Tür“ folgen, der die breite Öffentlichkeit ansprechen sollte. Der Verein und sein runder Geburtstag waren zu diesem Zeitpunkt noch im öffentlichen Bewusstsein verankert, weshalb der Termin einen Monat nach dem Festakt und noch vor den Sommerferien, nach denen sich die Aufmerksamkeit gesetzt haben mochte, bewusst gewählt wurde. Highlights sollten mithelfen, die Veranstaltung für das Publikum zusätzlich lukrativ und für die Presse bewerbbar zu machen. Da war zum einen die Ausstellung „Schatzkammer Nassaus“ mit Glanzstücken aus dem Vereinsarchiv, das sich als Depositum im Hessischen Hauptstaatsarchiv befindet, und

aus der Sammlung Nassauischer Altertümer, die in den Depots des projektierten Wiesbadener Stadtmuseums lagert (vgl. Archivnachrichten aus Hessen 2012/1). Sowohl die Objekte als auch die Archivalien waren seit Langem nicht mehr oder bisher noch nie in der Öffentlichkeit präsentiert worden, so dass sich diese institutionenübergreifende Kooperation anbot. Durch die zähe Debatte um die Errichtung eines Wiesbadener Stadtmuseums, die seit Jahren in der Wiesbadener Öffentlichkeit geführt wird, und die daraus resultierende Sensibilisierung der Wiesbadener Bevölkerung für dieses Thema kam den musealen Ausstellungsstücken eine besondere Brisanz zu. Das Hessische Hauptstaatsarchiv konnte auf diese Weise – erneut – seine Haltung in der Frage eines Wiesbadener Stadtmuseums zum Ausdruck bringen und die Bedeutung dieser Sammlungen unterstreichen. Gezeigt wurden aus den Museumsbeständen prominente oder originelle Stücke, so ein frühchristlicher Grabstein aus dem 5. Jahrhundert, eine Alabasterpietä aus

Lorch von 1430, eine Geige aus Delfter Porzellan, vergoldete Sessel aus dem ehemaligen Wiesbadener Hoftheater aus der Zeit Kaiser Friedrichs III. sowie Medaillen, Porzellan, Gläser und der letzte Helm des Herzogs Adolph von Nassau, den dieser getragen haben soll, bevor er 1866 ins Exil nach Wien ging. Bereichert wurde diese Kollektion durch Archivalien aus dem Vereinsarchiv, die der Sammlungstätigkeit des 19. Jahrhunderts entstammen: mittelalterliche Notenhandschriften, kaiserliche Prachturkunden der Frühen Neuzeit, eine Stammtafel des Hauses Nassau im aufwändigen Goldrahmen und das bekannte Stammbuch des Georg Birckel aus dem frühen 17. Jahrhundert. Präsentiert wurde zu diesem besonderen Anlass auch der Oculus memorie, das Güterverzeichnis des Klosters Eberbach, das der Verein dem Staatsarchiv im 19. Jahrhundert schenkte. All diese Objekte zeigen, wie sehr Verein und Archiv seit fast zwei Jahrhunderten voneinander materiell und personell bei der Wahrung des historischen Erbes profitieren: Synergieeffekte sind keine moderne Erfindung.

Die Exponate wurden – wie es sich für eine „Schatzkammer“ geziemt – in einem abgedunkelten Raum in beleuchteten Vitrinen präsentiert. Glanz, Bedeutung und ästhetischer Reiz des nassauischen Erbes wurden damit in besonderem Maße herausgestrichen und von den rund 500 Besucherinnen und Besuchern des Tags der offenen Tür – sowie einigen mehr in den nachfolgenden fünf Wochen, in denen die Ausstellung weiterhin zu besichtigen war – mit großem Interesse bestaunt.

Hinzu kamen am Tage selbst Führungen durch die Magazine, eine überaus stark frequentierte Informationsveranstaltung für Orts- und Familienforscher, ein archivpädagogisches Angebot sowie der Sonderverkauf von Publikationen. Die ersten Kunden standen schon Schlange, bevor das Haus geöffnet wurde, um ältere Bände der landeshistorischen Zeitschrift „Nassauische Annalen“ zum Restpostenpreis zu erwerben. Und auch die hohe Anzahl der Hausführungen zeigt das in der Bevölkerung vorhandene große Interesse an der Tätigkeit des Archivs, auf das einzugehen sich lohnt.

Ein Tagesabschluss der besonderen Art war die Lesung des Frankfurter Krimiautors Jan Seghers aus seinem Roman „Die Akte Rosenherz“. Recherchen zu diesem Buch hatten ihn vor einiger Zeit ins Hessische Hauptstaatsarchiv geführt, so dass er nun am Tatort seiner Forschungen die blutigen Ergebnisse vortragen konnte (vgl. Archivnachrichten aus Hessen 2010/1). Der mit zusätzlichen Stühlen bestückte Lesesaal war bis fast auf den letzten Platz belegt. Als Fazit war von den Besuchern immer wieder zu hören, dass solche Veranstaltungen weitaus öfter stattfinden sollten. Diesem Wunsch kam bereits im November 2012 die erneute Kooperation zwischen Archiv und Verein zum Abschluss des Jubiläumsjahres entgegen. Unter dem Motto „Eine musikalisch-literarische Zeitreise durch das Nassauer Land“ standen kammermusikalische Kompositionen auf dem Programm, gepaart mit der Lesung regionalhistorischer Texte, die in der stimmungsvollen Atmosphäre des Biebricher Schlosses kurzweilig und authentisch dargeboten wurden. Über 200 Zuhörer nahmen teil und lernten Geschichte von ihrer lebendigsten Seite kennen.

Die Strategie des Hessischen Hauptstaatsarchivs ist damit aufgegangen: neben einer aktiven Pressearbeit und „Vermarktung“ der Veranstaltungen – u.a. auch über das Stadtmarketing der Landeshauptstadt Wiesbaden und diverse Online-Portale, die zur Berichterstattung auch in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, im Darmstädter Echo und in Weltonline geführt hat – aktuelle Ereignisse zur besseren Positionierung in dem von „Events“ reichen Rhein-Main-Gebiet zu nutzen. Potentiellen Kunden fiel es so leichter, mit dem Archiv inhaltlich etwas zu verbinden, und der Presse war es besser möglich, vor und nach der Veranstaltung gezielt über die Ereignisse zu berichten. Diese Synergieeffekte zu nutzen, war für alle Beteiligten ein Gewinn. Und die ersten Ideen für vergleichbare Veranstaltungen kamen unter den Mitarbeitern des Hauptstaatsarchivs bereits während des Tags der offenen Tür selbst auf. Die Öffentlichkeit darf also gespannt sein.

Rouven Pons ♦

Archive in Nordhessen präsentieren sich online

Vor knapp zehn Jahren schlossen sich die Archive in Nordhessen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen, um Informationen auszutauschen und sich gegenseitig zu unterstützen. 2006 gab die Arbeitsgemeinschaft eine Broschüre heraus, um die Archive in der Öffentlichkeit bekannter zu machen; eine Neuauflage erschien 2009. Seit wenigen Wochen gibt es nun eine moderne Version dieses Informationsangebots: den Internetauftritt www.archive-nordhessen.de.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Arbeitskreises diskutierten im Frühjahr 2011 erstmals über das Vorhaben, Ende des Jahres standen schließlich die Struktur, Inhalte und die Finanzierung des gemeinsamen Internetauftritts fest. Im Gegensatz zur allgemeinen Broschüre wollte man mit dem Internetauftritt auch dem anstehenden Kasseler Stadtjubiläum und den damit verbundenen Projekten Rechnung tragen. Daher sollten Informationen zur Archivnutzung und Hinweise auf Quellen mit aufgenommen werden. Für die Erstellung des Auftritts konnte ein Mitarbeiter des Archivs der deutschen

Jugendbewegung gewonnen werden, bei den Kosten einigte man sich auf eine Umlage unter allen beteiligten Archiven. Die Aufwendungen lagen mit 100,- € pro Teilnehmer im absoluten Low-Budget-Bereich. Als content-management-system wurde das open-Source-Produkt Joomla ausgewählt. Nachdem die einzelnen Archive in den folgenden Monaten ihre „Hausaufgaben“ abarbeiteten – das Liefern von Textbausteinen – und einige allgemeine Texte verfasst wurden, konnte der Internetauftritt schließlich am 22. Juni 2012 online gehen.

Was finden die Nutzer nun dort? Auf der Startseite wird zunächst die Arbeitsgemeinschaft der Archive in Nordhessen kurz vorgestellt. In der folgenden Rubrik „Die Archive“ finden sich Basisinformationen zu den Aufgaben und Beständen sowie alle nötigen Kontaktinformationen zu den beteiligten Institutionen. Die Rubrik „Archivbesuch“ beschreibt anschließend die Überlegungen und Fragen, die sich ein Benutzer möglichst vor einem Archivbesuch stellen sollte. Denn erfahrungsgemäß kommen gerade im Vorfeld des Stadtjubiläums viele Benutzer

Arbeitsgemeinschaft Archive in Nordhessen

- Archiv der deutschen Jugendbewegung
- Landeskirchliches Archiv Kassel
- Archiv der Kasseler Sparkasse
- Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen
- Bundesarchiv Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder
- Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung
- Deutsches Musikgeschichtliches Archiv
- Spohr Museum und Archiv
- documenta Archiv
- Stadtarchiv Baunatal
- Stadtarchiv Kassel



mit sehr weitgefassten Fragestellungen („Ich hätte gerne was zu 100 Jahre Kassel“) in die Archive. In der anschließenden Rubrik „Stadtt Jubiläum / Quellen zur Stadtgeschichte“ beschreiben die einzelnen Archive außerdem die Bestände, die im Rahmen der vielen Projekte zum Stadttjubiläum herangezogen

und ausgewertet werden können. Last but not least gibt es noch die Rubrik Aktuelles, in der die „neuesten Nachrichten“ aus der nordhessischen Archivwelt bekannt gemacht werden – seien es Veranstaltungen, neu erschlossene Bestände oder auch Projekte. *Alexandra Lutz* ♦

Online recherchierbar: Kommunalarchive im Kreis Gießen

Projekt „Retrokonversion archiverischer Findmittel“ erfolgreich abgeschlossen

Wer in manchen Kommunalarchiven des Landkreises Gießen forschen will, kann seit Kurzem seine Recherchen zu Hause beginnen: Insgesamt 54 Findbücher der sieben kreisangehörigen Städte und Gemeinden Fernwald, Grünberg, Hungen, Lich, Lollar, Pohlheim und Reiskirchen wurden mit Fördermitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) unter Federführung des Kreisarchivs Gießen digitalisiert und im Internet bereitgestellt. Die Internetadresse lautet: www.kreisarchiv-giessen.findbuch.net.

Vor nunmehr fast vier Jahren stieß die Nachricht, dass die DFG die Digitalisierung archiverischer Findmittel fördert, auch im Landkreis Gießen auf großes Interesse. Dort treffen sich die

kommunalen Archivarinnen und Archivare der kreisangehörigen Städte und Gemeinden auf Einladung des Kreisarchivs Gießen regelmäßig zu Arbeitstagen. Man tauscht sich aus, bespricht Probleme und arbeitet gemeinsam an der Weiterentwicklung des Archivwesens im Landkreis Gießen. In diesem Zusammenhang wurde auch das Thema Digitalisierung von archiverischen Findmitteln interessiert aufgegriffen und diskutiert.

Die Bestände mehrerer Städte und Gemeinden im Landkreis Gießen wurden in den 60er, 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts von der damaligen, beim Hessischen Landkreistag angesiedelten „Beratungsstelle für Gemeindearchivpflege“ unter Dr. Ernst Jakobi geordnet und verzeichnet. Für diese liegen maschinenschriftliche Findbücher vor, die Auskunft über die Schriftgutüberlieferung der jeweiligen Städte und Gemeinden in der Regel vom 17. Jahrhundert bis zur Zeit der Gebietsreform in den 1970er Jahren geben. Neben den lokalspezifischen Informationen enthalten die Kommunalarchive auch wesentliche ergänzende Überlieferungen zu den 1944 durch Kriegseinwirkungen zerstörten Unterlagen der Kreisverwaltung Gießen. Diese analogen Findmittel kamen für eine Retrokonversion in Frage.

Aber es genügte nicht, dass sich die verantwortlichen Archivarinnen und Archivare für die Idee der Retrokonversion begeisterten. Schließlich ist die DFG-Förderung eine Anschubförderung, was für die Beteiligten bedeutet, dass sie eine Eigenleistung erbringen müssen. Die Kommunalarchive im Landkreis Gießen sind jedoch sowohl personell als auch finanziell eher schlecht als recht ausgestattet. Also mussten die Bürgermeister der in-





Landrätin Anita Schneider (mit Notebook) und Kreisarchivarin Sabine Raßner präsentieren mit Vertretern der beteiligten kreisangehörigen Kommunen die Ergebnisse der Retrokonversion archiverischer Findmittel (Foto: Kreisverwaltung Gießen)

frage kommenden Kommunen für die Idee der Retrokonversion gewonnen werden. Sie wurden im November 2008 in das Landratsamt eingeladen, um ihnen die Chancen und Möglichkeiten des Projekts vorzustellen. Die Resonanz war positiv. Von insgesamt neun kreisangehörigen Städten und Gemeinden, die über analoge Findbücher verfügen, entschieden sich die sieben eingangs Genannten für das gemeinsame Projekt.

Dem Kreisarchiv Gießen kam bei dem Digitalisierungsprojekt die bedeutungsvolle Aufgabe zu, eine Servicefunktion für die beteiligten Kommunen zu übernehmen: Federführend sollte dort die Antragstellung und die Umsetzung bearbeitet werden. Im Sommer 2009 wurde ein entsprechender Antrag bei der DFG eingereicht. Acht Monate später traf der Bewilligungsbescheid in der Kreisverwaltung ein. Schließlich konnte der Auftrag im ersten Quartal des Jahres 2011 an einen externen Dienstleister vergeben werden. In mehreren Schritten wurden Images der Findbücher erstellt, Erfassungsanweisungen für jedes einzelne Findbuch gefertigt und anschließend die Einträge der Findbücher digitalisiert. Die im EAD-XML Austauschformat gelieferten Dateien wurden vom Kreisarchiv Gießen in die dort eingesetzte Datenbank importiert und geprüft.

Da die Archive Fernwald, Hungen, Lich, Lollar, Pohlheim und Reiskirchen – eine Ausnahme bildet Grünberg – aktuell noch keine Erschließungssoftware nutzen, hatte man sich darauf verständigt, die Daten in die vom Kreisarchiv angewandte Erschließungssoftware Augias-Archiv zu importieren. Das Kreisarchiv ist bereits seit 20 Jahren Anwender dieser Software und seit zwei Jahren mit Online-Findmitteln im Archivportal FINDBUCH.net präsent. Es lag also nahe, diese Erfahrungen zu nutzen. Abschließend wurden die Daten für das Internet aufbereitet und im Portal FINDBUCH.net eingestellt.

Nach dem Abschluss des das Projekts Retrokonversion archiverischer Findmittel wurden die Bürgermeister der beteiligten Kommunen, Archivbetreuer und Archivbetreuerinnen sowie Vertreter der Presse in die Kreisverwaltung eingeladen und die Ergebnisse präsentiert. Landrätin Anita Schneider dankte Sabine Raßner, der Leiterin des Kreisarchivs Gießen für ihr großes Engagement und lobte das gemeinsame Projekt als „ein hervorragendes Beispiel für interkommunale Zusammenarbeit“.

Mit der Bereitstellung der Bestände der Städte und Gemeinden Fernwald, Grünberg, Hungen, Lich, Lollar, Pohlheim, Reiskirchen im Internet unter www.kreisarchiv-giessen.findbuch.net sind der heimatgeschichtlichen und der wissenschaftlichen

Forschung nun neue Wege der Recherche eröffnet worden. Insgesamt wurden mit Fördermitteln der DFG, einem Eigenanteil der Kommunen und einem Zuschuss der Kreisverwaltung 54 Archivverzeichnisse mit mehr als 129.000 Verzeichnungseinheiten digitalisiert. Bislang sind die Kommunalarchive im Landkreis Gießen die einzigen ihrer Art in Hessen, die mit DFG-Mitteln Findbücher retrokonvertiert haben. Wertvolle historische Unterlagen, die für die Regionalgeschichte von allergrößter Bedeutung sind, können nun im Internet recherchiert werden.

Damit ist die Zahl der Kommunen im Landkreis, deren archivarische Verzeichnungen nun digital sind, auf elf angestiegen.

Sabine Raßner ♦

DFG-Fördergelder für die Retrokonversion archiverischer Findmittel

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert die Retrokonversion analoger Findmittel als Beitrag zur Verbesserung der Informationsversorgung für die Forschung mit bis zu **1 Million Euro** jährlich.

Voraussetzung für die Förderung ist, dass sich Ihr Archiv in öffentlicher Trägerschaft befindet, die Findbücher keinen Sperrfristen unterliegen und die retrokonvertierten Findbücher später in einem überregionalen Archivportal online zur Verfügung gestellt werden. Der Bestand, dessen Findmittel mit Geldern der DFG retrokonvertiert werden soll, muss für Ihr Archiv und die wissenschaftliche Forschung von Bedeutung sein.

Als Teil der DFG-Förderstrategie wurde an der Archivschule Marburg – Hochschule für Archivwissenschaft – die Koordinierungsstelle Retrokonversion eingerichtet. Wir sind eine serviceorientierte Beratungsstelle und **unterstützen Sie kostenlos** bei der Beantragung von DFG-Fördermitteln zur Retrokonversion archiverischer Findmittel. Mit Formularen und Musterunterlagen helfen wir Ihnen bei der Planung und Durchführung Ihres Projekts. Unser Service besteht bis mindestens August 2013. Förderanträge können also noch im Frühjahr 2013 gestellt werden.

Die Mitarbeiter der Koordinierungsstelle Retrokonversion beraten Sie gerne zu allen Fragen der Projektplanung und Antragsstellung:

Dr. Claudius Kienzle, Tel. 06421/16971-37
Mikel Plett, Tel. 06421/1697194

Informieren können Sie sich auch auf unserer Internetseite
www.archivschule.de/retrokonversion

DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft

Archivschule Marburg
Hochschule für Archivwissenschaft

Behörden blicken hinter die Kulissen „ihres“ Staatsarchivs Darmstadt

„Wie Ihre Akten Geschichte schreiben: Ihr Staatsarchiv lädt ein“ – unter diesem Motto begrüßte das Hessische Staatsarchiv Darmstadt am 2. und 4. Oktober 2012 Mitarbeiter mehrerer Behörden und Gerichte des Sprengels zu einem „Tag der Justiz“ sowie einem „Tag der offenen Tür für Behörden“. Ziel war es, in einem lockeren Rahmen die Arbeit des Staatsarchivs vorzustellen, zu verdeutlichen, warum bestimmte Akten „für immer“ aufbewahrt werden, was „archivwürdig“ überhaupt bedeutet und was eigentlich mit den Unterlagen passiert, wenn sie einmal im Staatsarchiv sind. Die Resonanz war erfreulich groß, innerhalb kürzester Zeit meldeten sich so viele Interessierte, dass zusätzliche Termine angeboten werden mussten.

Zum „Tag der Justiz“ waren die Verwaltungs- und Sozialgerichte wie auch die Arbeitsgerichte eingeladen. Dem Ruf in „ihr“ Staatsarchiv folgten nicht nur die jeweiligen Dienststellen- und Geschäftsleiter der vertretenen Gerichte, sondern auch viele Richter und für die Registratur zuständige Mitarbeiter. Intensiv und interessiert wurde diskutiert, welche der bei den Gerichten entstehenden Akten als archivwürdig zu gelten haben und wie Richter die Verfahrensakten, die sie selbst als historisch wertvoll einschätzen, kennzeichnen und somit dem Archiv eine nützliche zusätzliche Entscheidungshilfe bieten können.

Der zweite Behördentag wurde schwerpunktmäßig durch das Regierungspräsidium Darmstadt sowie das Hessische Amt für Versorgung und Soziales Darmstadt besucht. Auch Regierungspräsident Johannes Baron war der Einladung gefolgt und zeigte sich sehr interessiert an den Aufgaben des Staatsarchivs und der Archivierung der Akten „seiner“ Behörde.

Den Gästen wurde ein abwechslungsreiches Programm geboten, das die Vielfalt archivischen Arbeitens aufzeigte und zu einem Blick hinter die Kulissen einlud. Nach einer kurzweiligen Begrüßung durch den kommissarischen Dienststellenleiter Dr. Klaus-Dieter Rack bot Clemens Uhlig unter dem Titel „Alte (und neue...) Akten wohlverwahrt“ – das Staatsarchiv Darmstadt und seine Aufgaben“ einen kleinen Crashkurs zum Staatsarchiv. Anschaulich wurde den Besuchern nicht nur die Geschichte der Institution, ihr Wirken und ihre Bedeutung, sondern auch die große Bandbreite der Darmstädter Bestände vorgestellt, die über 1000 Jahre Geschichte lebendig werden lassen. Erstaunlich präzise errieten die anwesenden Besucher nach dieser guten Vorbereitung dann auch das Datum der ältesten in Darmstadt verwahrten Urkunde (867) von König Ludwig II., genannt „der Deutsche“.

Im Anschluss wurde durch Dr. Eva Rödel eine der wichtigsten und verantwortungsvollsten, zugleich aber auch schwierigsten archivischen Kernkompetenzen vorgestellt: die Bewertung der in den Behörden entstandenen Akten. „Altpapier oder Archivalien“ – diese folgenschwere Frage müssen Archivare nahezu täglich beantworten. Wie Archivare zu ihrem Urteil über die Archivwürdigkeit von Papier- und zunehmend auch digitalen Unterlagen kommen, wie genau eine Bewertung ablaufen sollte und welchen Part die anbieterpflichtigen Stellen dabei spielen, war Gegenstand des Vortrags.

In einer maßgeblich von Barbara Tuczek kuratierten Archivalienschau waren besondere Exponate aus den Beständen der eingeladenen Behörden und Gerichte zusammengestellt. So konnten die Mitarbeiter ganz praktisch erfahren, wie Akten ihrer Dienststelle „Geschichte schreiben“. Die Gäste aus dem Regierungspräsidium fanden alte Ansichten ihres Darmstädter Kollegengebäudes vor, und die Mitarbeiter des Versorgungsamtes (für heutige Augen etwas gewöhnungsbedürftig anmutende) Röntgenbilder aus dem Jahr 1918, die in der Versorgungsakte eines Kriegsversehrten einlagen. Unter dem Thema „Gewisse Fragen – Gewissensfragen“ hatte Barbara Tuczek eine Vitrine gestaltet, die die beruflichen Folgen der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten für den Direktor des Darmstädter Arbeitsgerichtes, Hermann Müller, aufzeigte. Er galt – trotz anderslautender Beteuerungen seinerseits – unter ideologischen Gesichtspunkten als nicht ausreichend zuverlässig und wurde entlassen. Die einschlägigen Dokumente der Akte waren stimmig arrangiert und kommentiert, so dass dem Betrachter der Eindruck einer „sprechenden Akte“ vermittelt wurde.

Eine Hausführung mit Präsentation der Restaurierungs- und Fotowerkstätten schloss sich an. Höhepunkt der Führung war der Besuch der „Schatzkammer“ des Hauses – eines besonders gesicherten Tresorraumes, in dem die wertvollsten Stücke des Staatsarchivs verwahrt werden. Dort wurde unter anderem die schon erwähnte älteste Urkunde gezeigt sowie die Unterschrift Napoleons auf der Rheinbundakte. Auch die schön gestalteten farbigen Ahnenproben, die den Nachweis der adligen Abstammung belegten, sowie große, in Holz- und Metallschatullen gefasste Siegel zogen die Blicke auf sich.



Mit diesen Angeboten wurde versucht, den Behördenvertretern ein Panorama historischer Überlieferung aufzuzeigen, an dem sie und ihre Vorgänger(institutionen) teilhaben. Für manchen Richter, Sachbearbeiter, aber auch Behördenleiter resultierte daraus ein „Aha-Effekt“, der die Teilnehmer für diesen bislang womöglich vernachlässigten Aspekt ihrer täglichen Arbeit sensibilisierte. Damit wurde ein erklärtes Ziel dieser Veranstaltungen erreicht: das Staatsarchiv stärker in das Bewusstsein der

Aktenproduzenten zu rücken. Bei einer Tasse Kaffee ließ sich dieser Punkt im Gespräch noch weiter vertiefen. Im lockeren Rahmen konnten alte Kontakte aufgefrischt, neue geknüpft und dringliche Fragen besprochen werden.

Die Eingeladenen wurden im Anschluss gebeten, mit Hilfe eines kurzen Fragebogens ein Feedback zur Veranstaltung zu geben. Die Rückmeldungen waren durchweg positiv. Obwohl die meisten der Anwesenden bis dato wenig mit dem Archivwesen zu tun gehabt hatten, gaben viele an, aus persönlichem Interesse und Neugier gekommen zu sein. Einig waren sich alle, dass sich die Behördentage gelohnt hätten und man es begrüßen würde, wenn das Staatsarchiv solche Veranstaltungen künftig häufiger durchführen könnte. Erfragt wurde auch, ob gezielte Fortbildungen zur Schriftgutverwaltung in den jeweiligen Dienststellen erwünscht seien – das Echo auf dieses Angebot war groß und zeigt auf, dass die Kompetenz der Archivare auch auf diesem Sektor sehr gefragt ist.

Für das Staatsarchiv waren die beiden Veranstaltungen eine gelungene Möglichkeit, die Kontakte zu den Behörden zu intensivieren, für die archivischen Aufgaben und die Bedeutung von Aktenaussonderungen zu sensibilisieren sowie den Behördenmitarbeitern zu verdeutlichen, dass die von ihnen erstellten Akten unter Umständen eines Tages für die historische Forschung von großer Bedeutung sein können, dass es im Darmstädter „Haus der Geschichte“ also um Geschichte geht, an der man selbst Anteil hat und an der man auch aktiv mitwirken kann.

Das Staatsarchiv Darmstadt plant, ermutigt durch die guten Erfahrungen und die positive Resonanz, von nun an regelmäßig solche speziell auf einzelne Behörden zugeschnittenen Informationstage als besondere Dienstleistung für die betreuten Stellen anzubieten und hofft auch weiter auf derart rege Teilnahme und großes Interesse.

Eva Rödel, Barbara Tuzcek, Clemens Uhlig ♦

Archivmanagement in der Diskussion

Anmerkungen zu einer Neuerscheinung

Genau vor einhundert Jahren, auf dem Deutschen Archivtag in Würzburg 1912, trug der dort tätige, schriftstellerisch ambitionierte Reichsarchivrat August Sperl (1862–1926) beim Begrüßungsabend ein Gedicht vor, das unter dem Titel „Der alte Archivar“ dem Typus des Sonderlings, der im Archivgewölbe fernab vom hektischen Weltgetriebe seine Erfüllung fand, ein literarisches Denkmal setzte:

*Im kühlen Gewölbe, aufs Pult gebückt,
so weltverloren, so weltentrückt,
sitzet und forschet, wie manches Jahr,
also auch heute der Archivar.*

*Das Aug´ ist müd´ und ihm schwimmen die Zeilen,
da faltet die Hände der alte Mann
und sinnt, wie so flüchtig die Jahre einteilen
und wie sein eigenes Leben verrann.*

*Sie haben sich draußen gehetzt und gejagt
und haben sich mit dem Ehrgeiz geplagt
und haben die Spanne der Erdenzeit
geachtet für eine Unendlichkeit.*

*Er wußte das anders, der Archivar,
denn er sah immer, was vordem war,
und an dem, was immer und immer gewesen,
war seine Seele zum Frieden genesen.*

*Was den andern die längste Vergangenheit,
das war ihm jüngstverflossene Zeit,
und was die Vielen noch nie gesehen,
er wußt´ es: war immer und immer geschehen.*

*Die bunten Lappen der Erdenpracht
sie sanken vor ihm in Staub und Nacht –
und von manchen Kaisers vergilbter Hand
blies er gelassen ein Restlein Sand.*

*Doch hat er in all dem Kommen und Gehen
den Kern der Wahrheit schimmern gesehen,
und weiß es fürder unbeirrt,
was bleibend gewesen und bleiben wird.*

*Und wenn ihm vollends die Feder entsinkt,
dieweil es hienieden zum Ende geht,
wenn die letzte Recherche am Ziele steht
und von ferne die höchste Entschließung winkt –
dann senkt er die Augen und bündelt in Ruh
den Akt des Lebens und schnürt ihn zu.*



*Und hieß´ es etwa nach einiger Zeit:
Geh wieder zur Erde – so wär´ ihm das leid.
Doch brächte ihn dann ein Engel hernieder
und sagte: Nun wähle dein Glück! –
er ginge in sein Gewölbe zurück
und würde fürwahr
das zweitemal wieder
ein Archivar.*

Sperls biedermeierliche Sicht des Archivarsberufs hält sich trotz der nunmehr seit drei bis vier Jahrzehnten andauernden Bemühungen der Archive, als moderne Dienstleistungseinrichtungen wahrgenommen zu werden, immer noch hartnäckig in weiten Teilen der Öffentlichkeit. Dass der Archivalltag und damit das Berufsbild durch den technologischen Fortschritt und das völlig gewandelte gesellschaftliche Umfeld spätestens seit den 1980er Jahren einen nahezu revolutionären Umbruch erlebt, ist dagegen in der Archivarszunft längst ein Gemeinplatz. Innerhalb kürzester Zeit haben die Archivarinnen und Archivare die Abkehr vom Historiker-Archivar vollzogen. Unter dem enormen Modernisierungsdruck arbeiteten sie sich in Themen ein, die als Voraussetzung kein Geschichtsstudium, sondern mindestens einen Abschluss als Diplom-Informatiker erfordert hätten. Das weite Feld des Archivrechts, insbesondere das in jüngster Zeit heftig diskutierte Urheberrecht, verlangt zudem juristische Kenntnisse, über die nur ein kleiner Teil der Archivare aufgrund eines Jurastudiums von Haus aus verfügt. Mit der vollständigen Ökonomisierung aller Lebens- und Verwaltungsbereiche findet seit einigen Jahren nun auch noch die Betriebswirtschaft Eingang in den Archivalltag, so dass der

zum Archivar ausgebildete Historiker mit Zusatzqualifikationen in der EDV und der Juristerei nun auch noch zum Experten für strategisches betriebliches Management werden muss. Da ein solcher Wolpertinger nur schwer zu finden ist, dürfte die Spezialisierung in der Zukunft weiter voranschreiten, mit der Folge, dass die unterschiedlichen archivischen Tätigkeitsbereiche im Detail von einem einzelnen nicht mehr zu durchschauen sind. Umso wichtiger sind von Experten verfasste Handreichungen für jene, die in kleinen Archiven nicht über einen Stab von Spezialisten verfügen können.

Dies gilt auch für den anzuzeigenden Band, der aus einem Vortragszyklus im Rahmen einer gemeinsamen Lehrveranstaltung der beiden Herausgeber an der FH Potsdam, Fachbereich Informationswissenschaften, hervorgegangen ist. Die 13 Autorinnen und Autoren, welche das archivische Management in den unterschiedlichsten Bereichen beleuchten, sind als Leiter von Archiven bzw. Archivabteilungen sowie als Hochschuldozenten und externe Berater ausgewiesene Kenner der Materie. Der Versuch, betriebswirtschaftliche Erkenntnisse im Rahmen eines strategischen und operativen Managements auf den archivischen Alltag zu übertragen, kennzeichnet in unterschiedlicher Intensität alle Beiträge, je nachdem, ob die Theorie in den Vordergrund gestellt oder eher eine pragmatische Herangehensweise gewählt wird.

In der heutigen Zeit, so betonen die beiden Herausgeber in der Einleitung, zeichne sich ein „gutes Archiv“ dadurch aus, dass es nicht nur nach „gesättigten archivfachlichen Kenntnissen“ geführt werde, sondern durch definierte Standards und Kennzahlen Aufschluss über die Qualität und den Erfolg seiner Arbeit geben kann: „Archivmanagement ist das, was man heute im Archiv *auch* braucht“ (S. 9). Insofern wollen sie dieses als Ergänzung zur klassischen Archivverwaltungslehre und praktischen Archivkunde verstanden wissen. Unter der genannten Prämisse beschreibt Martina Wiech am Beispiel des Strategieentwicklungsprozesses im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen „Strategisches Management für Archive“ (S. 13–35). Sie macht deutlich, wie umfangreich und zeitaufwändig die Vorarbeiten sind, um einen solchen Prozess in Gang zu bringen und in der Folge die Wirksamkeit zu überprüfen. Gerd Schneider berichtet vor dem Hintergrund seiner langjährigen Erfahrung als externer Berater im archivischen Umfeld über „Aufgaben- und Personalplanung in Archiven“ (S. 37–55). Angesichts der enormen finanziellen Auswirkungen, welche archivfachliche Entscheidungen etwa im Bereich der Aktenübernahme oder der Digitalisierung haben können, mahnt Schneider von den Archivaren korrekte „Rechenwerke“ an, welche den Archivträgern verlässliche, nach betriebswirtschaftlichen Grundregeln ermittelte Zahlen an die Hand geben sollten. Deshalb müssten Führungskräfte im Archivwesen nicht nur gut ausgebildete Archivare, sondern mindestens ebenso qualifizierte Betriebswirte sein. Jedem, der sich um ein solches Amt bewirbt, müsse klar sein, dass man sogar in erster Linie Management-Qualitäten brauche. Ebenfalls die Sicht eines Externen, der im Rahmen von Verwaltungsreformen Archive wie Bibliotheken beraten hat, bietet der Beitrag von Reinhard Motzko über „Standardisierung und Zertifizierung von Aufgaben und Leistungen in Archiven“ (S. 57–67). In erfrischender Offenheit konfrontiert er bewusst pauschal und etwas überzeichnend die Archive mit ihrer desolaten Außenwirkung. Aufgaben und Aufträge der

Archive seien nicht einmal den Archivträgern klar, auf das IT-Zeitalter seien die Archive nicht eingerichtet und auch zu aktuellen Problemlösungen in wichtigen gesellschaftlichen Feldern, wie z.B. Bildung, lieferten die Archive keine Beiträge. Als Abhilfe plädiert er für eine Strategie der Aufgabenerfüllung, die verlässliche und überprüfbare Standards erfordert und die Bereitschaft, die Erfüllung der gesetzten Normen im Rahmen von Audits und Zertifizierungen überprüfen zu lassen. Weiter vertieft wird das Problem der Standardisierung durch den Beitrag von Burkhard Nolte über „Kennzahlen, Kennzahlensystem und Benchmarking – Nutzen und Grenzen im Archiv“ (S. 69–89). Andreas Hedwig berichtet am Beispiel der Hessischen Staatsarchive anlässlich der vom Land vollzogenen Abkehr von der Kameralistik hin zur Doppik über „Betriebswirtschaftliches Finanzmanagement“ (S. 91–114). Die neuen Instrumentarien wie Gewinn- und Verlustrechnung, Produkthaushalt, Kosten- und Leistungsrechnung, Controlling und Berichtssystem sieht Hedwig im

Hinblick auf einen differenzierten und bedarfsgerechten Einsatz von Finanzmitteln grundsätzlich positiv. Nachdenklich stimmt allerdings seine Feststellung, wonach sich der Personalaufwand für die neue Art der Rechnungsführung gegenüber dem kameralen System verdreifacht habe.

Johannes Kistenich widmet sich dem „Projektmanagement im Archiv“ (S. 115–131), während Harry Scholz am Beispiel der Friedrich-Ebert-Stiftung das Qualitätsmanagement in den Archiven daraufhin überprüft, ob das von der European Foundation for Quality Management (EFQM) entwickelte Modell übertragbar ist (S. 133–150). Sehr praxisbezogen ist der Beitrag von Volker Jäger über „Magazinmanagement. Archivfachliche Anforderungen an ein Magazin“ (S. 151–167). „Dienstleistungsmanagement im Archiv – Kommunikation mit Kunden“ (S. 169–182) ist das Thema von Jochen Rath, der vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen am Stadtarchiv und der Landesgeschichtlichen Bibliothek in Bielefeld Maßnahmen schildert, um die Kundennähe zu fördern. Auf die Bewertung als verantwortungsvollste Tätigkeit des Archivars überhaupt, der dieser sich nach vorliegenden Studien nur zu etwa 5 % seiner Arbeitszeit widmen kann, weist Clemens Rehm hin (S. 183–205; Management der Überlieferungsbildung – Erinnerung in Schachteln. Gedanken zwischen Regalen). Dankbar ist man angesichts gefährlicher Entwicklungen in jüngster Zeit für Rehms abschließende Feststellung, dass sich in diesem Arbeitsfeld bei aller Notwendigkeit wirtschaftlichen Denkens angesichts der Ziele und der Wirkung der Überlieferungsbildung für die gesellschaftliche Gedächtnisfunktion das Diktat des Geldes verbiete. Das „Forschungsmanagement im Archiv“ schildert Helge Klei-



feld am Beispiel des Archivs des Instituts für Zeitgeschichte (S. 207–230). In „Archive im Verbund“ (S. 231–245) widmet sich Sabine Happ einem schon seit längerem verfolgten Lösungsansatz, der bei entsprechender Planung tatsächlich Synergie-Effekte bewirken kann. Markus Stumpf beschließt den Band mit seinen Betrachtungen „Zur ‚Artenvielfalt‘ kommunaler Archive: Traditionen und neue Strategien, Organisations-, Rechts- und Betriebsformen“ (S. 247–272). Auch er sieht in der Einführung der Doppik einen deutlichen Fortschritt, „weil mit ihr der Prozess hin zu einer kritischen output-orientierten Betrachtung des Verwaltungshandelns deutlich beschleunigt wird“.

Management oder Fachkompetenz?

Der Band bietet in seiner Vielfalt, die fast alle wesentlichen Bereiche des archivischen Berufsalltags abdeckt, zahlreiche wertvolle Hinweise für die Praxis. Er regt darüber hinaus auch dazu an, über das künftige Selbstverständnis der Archive nachzudenken. Den Rezensenten beschleicht bei allem Respekt für die Notwendigkeit betriebswirtschaftlichen Denkens in den Archiven doch der Zweifel, ob der in manchen Beiträgen vorgezeichnete Weg des Archivars zum rational kalkulierenden Manager tatsächlich wünschenswert ist. Solange den Archiven ihre gewaltigen Leistungen für den jeweiligen Archivträger nicht über eine interne Rechnungstellung finanziell honoriert werden und sich auch der unbestrittene Nutzen für die Allgemeinheit nur in der Erhebung von Gebühren für eine im Vergleich zu anderen Kultureinrichtungen relativ kleine Zahl von Nutzern widerspiegelt, bleibt das Jonglieren mit Zahlen eine sehr gefährliche Übung. Die Archive werden gegenüber anderen Institutionen des Kultur- und Wissenschaftsbereichs, denen man sie in der Regel zuordnet, im Hinblick auf den Deckungsgrad ihrer Kosten, der bei den meisten wohl keine 5 % erreicht, immer im Hintertreffen sein. Die wegen des finanziellen Aufwands unter kritischer Beobachtung der Öffentlichkeit stehenden Museen, Theater, Musik- und Volkshochschulen erreichen weitaus höhere Deckungsgrade, z.B. in einer Stadt wie Fulda zwischen 17 % (Museum) und 68 % (Musikschule). Würden die Archive in diesem Zusammenhang rein betriebswirtschaftlich betrachtet, hätte man sie schon lange schließen müssen. Ähnliches gilt auch für die Definition von Produkten. So wichtig es zu wissen ist, wie viel Geld die Bereitstellung eines Archivals im Lesesaal tatsächlich kostet, so schädlich kann dieses Wissen doch sein, wenn man diese Leistung unter den Gesetzen des Marktes betrachtet. Die von den Hessischen Staatsarchiven ermittelten Stückkosten von 23,08 € pro vorgelegtem Archival (Abb. 3, S. 109) müssten zumindest bei einem Betriebswirt den Wunsch aufkommen lassen, den Nutzer in angemessenem und damit weitaus stärkerem Maße als bisher an den Kosten zu beteiligen. Zudem müssen sich in der freien Wirtschaft angebotene Produkte in Form von Gütern und Dienstleistungen am Markt behaupten. Tun sie dies nicht, so verschwinden sie auch wieder, es sei denn, die öffentliche Hand ist bereit, subsidiär einzugreifen. Es handelt sich somit bei den archivischen Produkten um relativ hoch subventionierte Dienstleistungen, die ihre Daseinsberechtigung aus ihrer gesellschaftlichen und rechtlichen Bedeutung ziehen, welche durch Archivgesetze zwar in ihrer Substanz, aber nicht in ihrer Intensität garantiert werden. Vor diesem Hintergrund bleibt es

fraglich, ob die Archivarinnen und Archivare gut beraten sind, sich ihren Kammereien und Haushaltsabteilungen als besonders gewiefte Controller zu präsentieren.

So wichtig es ist, die knappen Ressourcen in den Archiven sinnvoll einzusetzen und anstelle des Zufalls die Planung und Erfolgskontrolle treten zu lassen, so unverzichtbar ist es aber auch, für die Belange des Archivwesens auf der Ebene des Fachlichen zu werben. Unter dem Motto „Wir sind die Zukunft“ muss jeden Tag aufs Neue den Archivträgern wie der Öffentlichkeit bewusst gemacht werden, dass in den Archiven gesellschaftlich bedeutende und vor allem einzigartige Überlieferung verwahrt wird, die sonst am Markt nicht zu bekommen ist. Nur mit einer solchen Form der Profilbildung werden die Archive im Konkurrenzkampf der Informationsanbieter bestehen können. Diese Form des Werbens ist mühsam und sie setzt Begeisterung für den Archivarsberuf voraus. Ein Teil der Beiträge wirkt, zugegebenermaßen dem Thema geschuldet, in seiner Sprache sehr technokratisch und blutleer. Von Begeisterung für die historischen Inhalte ist hier nicht viel zu spüren. Zudem ist auffällig, dass die Verzeichnung, eigentlich neben der Bewertung die Domäne archivarischer Tätigkeit, in dem Band nur eine untergeordnete Rolle spielt. Dies ist Spiegelbild einer seit Jahren zu beobachtenden Entwicklung, wonach sich die Facharchivarinnen und -archivare auf zentrale Steuerungsaufgaben zurückziehen und die inhaltliche Erfassung des Archivguts immer mehr angelernten Hilfskräften überlassen. Vor diesem Hintergrund hätte man sich gewünscht, dass zumindest ein Beitrag den modernen Erschließungsstrategien gewidmet worden wäre, denn die zunehmende Marginalisierung der Verzeichnungstätigkeit müsste eigentlich auch einen Archivmanager umtreiben. Woher sollen denn die neuen „Produkte“, mit denen man um Kunden werben möchte, kommen, wenn nicht von einer qualifizierten Erschließung?

Man kann sich angesichts der enormen Aufgaben, welche die heutige Archivargeneration bewältigen muss, keinen Archivarstypus im Sperl'schen Sinne mehr zurückwünschen, so sympathisch dieser auch erscheinen mag. Aber nach wie vor ist bedenkenswert, was der Archivar des Herzogs von Pfalz-Zweibrücken Georg August Bachmann (1760–1818) in seinem grundlegenden Werk „Ueber Archive“ im Jahre 1800 als Anforderung an einen guten Archivar (und damit heute auch an eine Archivarin) stellte. Denn von diesem fordert er neben Treue, Ordnung und Fleiß auch die „Lust zu seiner Arbeit“, die hier noch weitaus nötiger sei als bei allen anderen Beschäftigungen. „Daher nothwendig ein Archivarius, gleichsam von Natur eine Liebe zu dieser Arbeit haben muss und mit alten Briefen und Akten so gerne wie mit neuen, die doch auch einmal alt werden, umgehen muss [...]“. Es bleibt zu hoffen, dass die Kernkompetenz der Archivarin und des Archivars, nämlich der vertraute Umgang mit den Originaldokumenten, auch in der ökonomisierten Welt nicht verloren geht.

Thomas Heiler ♦

Archivmanagement in der Praxis, hg. von Mario Glauert und Hartwig Walberg, Potsdam 2011 (Veröffentlichungen der Landesfachstelle für Archive und öffentliche Bibliotheken im Brandenburgischen Landeshauptarchiv, Bd. 9). 278 Seiten, € 10,- zzgl. Versand. ISBN 978-3-9810642-9-2.

Baupläne zum Philippshaus in Marburg: Erschließung und Trockenreinigung

Hildesheimer Kartenreinigungsanlage vom Landeskirchlichen Archiv Kassel getestet

Im Keller des Melanchthonhauses Marburg wurde im Frühjahr 2010 im Rahmen der landeskirchlichen Archivpflege beim Stadtkirchenkreisamt Marburg unter anderem eine überformatige Mappe mit 69 Bauplänen zum Marburger Philippshaus gefunden. Die Zeichnungen und Baupläne wiesen einen leichten bis mittleren Grad an Verschmutzung mit schädigendem Feinstaub auf. Zunächst wurden die Pläne 2011 im Landeskirchlichen Archiv Kassel verzeichnet und digitalisiert.

Das Philippshaus in Marburg

Das Philippshaus geht auf eine Initiative aus dem Jahr 1904 zurück. Damals feierte die Stadt Marburg den 400. Geburtstag des Landgrafen Philipp des Großmütigen (1504–1567). Aus diesem Anlass trafen sich mehrfach Vertreter der lutherischen und der reformierten Kirchengemeinde. Man wollte an die Offenheit des Landgrafen gegenüber den reformatorischen Bestrebungen Luthers in Wittenberg und Zwinglis in Zürich erinnern. Eine Willenserklärung zur Weiterarbeit wurde dabei beschlossen mit dem Ziel, einen gemeinsamen Verein zu gründen und dafür ein Gemeindehaus zu errichten. Am 12. November 1904 lag eine Vereinssatzung vor, in der feierlich die Verpflichtung niedergeschrieben wurde, „für alle Bestrebungen evangelischer Liebestätigkeit in Marburg den Mittelpunkt zu bilden“.¹

Nach langen Bemühungen um Spenden konnte das Grundstück an der Universitätsstraße erworben und am 1. April 1911 der Grundstein zum Gemeindehaus gelegt werden. Die Entwürfe lieferten die Marburger Architekten Eichelberg & Dauber. Am 16. Juni 1912 ist das Philippshaus unter großer öffentlicher Anteilnahme eingeweiht worden. Für kirchengemeindliche Zwecke, wie auch für soziale und wohltätige Veranstaltungen stand es in den folgenden Jahren zur Verfügung. Als nach dem Zweiten Weltkrieg die Alliierten die Stadtsäle besetzt hielten, wurde das Philippshaus zu einem wichtigen Kulturzentrum in Marburg. Hier fanden Konzerte und Filmvorführungen statt. Dabei blieb das Philippshaus zentraler Versammlungsort für die evangelischen Kirchengemeinden. In den siebziger Jahren, als auch andernorts in der Stadt immer mehr Gemeindehäuser gebaut worden waren und der Bedarf an dieser Stelle zurückging, beschloss die evangelische Kirche, die Hälfte des Hauses mit dem großen Saal für 50 Jahre an die „Studentenmission Deutschland“ zu verpachten. Heute ist in dem westlichen Teil eine große Kindertagesstätte, der „Club X“ des Stadtjugendpfarramts und die Psychologische Beratungsstelle der evangelischen Kirche zu finden. Veranstaltungen der Universitätskirchen- und der Pfarrkirchengemeinde wie auch des Kirchenkreises finden in den Gemeinderäumen in der 1. Etage statt. Im Erdgeschoss befindet sich die Hauskapelle mit einer Orgel aus der Werkstatt von Gerald Woehl und sechs Glasfenstern zu Psalmworten von Erhardt Jakobus Klonk.² Am 12. Juni 2012 wurde die Einhundertjahrfeier des Gebäudes feierlich begangen.

Die konservatorische Behandlung der Baupläne

So traf es sich gut, dass im Jubiläumsjahr die kurz zuvor aufgefundenen Baupläne mit Hilfe der Kartenreinigungsanlage der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst in Hildesheim (HAWK) gereinigt werden konnten. Dieses neue Verfahren zur Trockenreinigung eines Massenpapierbestandes basiert auf der Konstruktion einer Maschine, die mit Hilfe elektrostatischer Effekte eine schonende Reinigung der Archivalien gewährleistet. Eine elektrostatisch negativ vorgeladene Folie zieht vorhandene Feinstaubverschmutzungen an, unterstützt von Bürsten, die nicht direkt mit den Archivalien in Kontakt kommen. Die Geschwindigkeit der Anlage kann variiert werden, zwei Meter pro Minute gelten als mittlere Geschwindigkeit. Mit dieser ursprünglich für die Forschungsbibliothek Gotha der Universität Erfurt entwickelten, deutsch-



Kartenmappe der Baupläne mit Porträt des Landgrafen Philipp (Landeskirchliches Archiv Kassel G 2.20, Depositum Archiv Stadtkirchenkreis Marburg, Philippshaus zu Marburg, Entwurf Eichelberg & Dauber, Architekten, 1911)

landweit einzigartigen Anlage zur Reinigung von Karten und Schriftgut leistet die Hochschule in Hildesheim einen Beitrag zur Rettung von mit Staub kontaminierten Dokumenten der Archive und Bibliotheken. Die Anlage soll langfristig auch im Kampf gegen große Mengen Schimmelschäden an Schriftgut eingesetzt werden. Die Fakultät für Erhaltung von Kulturgut der HAWK und Prof. Dipl.-Rest. Ulrike Hähner (Lehrgebiet Konservierung und Restaurierung Vorlässe und Nachlässe von Buch und Papier) haben die neue Methode in Hildesheim im Mai 2011 präsentiert.



◀ Straßenansicht des Philipphauses
(Landeskirchliches Archiv Kassel G 2.20, Depositum Archiv Stadtkirchenkreis Marburg, Baupläne Philipshaus Marburg, Nr. 2, Architekten Eichelberg und Dauber, Maßstab 1:100, 1911)

▼ Kartenreinigungsanlage in Hildesheim
(Foto: HAWK Fachrichtung Schriftgut, Buch und Graphik)

Die einmalige, 8 x 2 m messende Anlage war 2005–2008 durch Mitarbeiter und Kooperationspartner des Studiengangs Papierrestaurierung an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart mit Unterstützung der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) in einem Projekt der Universität Erfurt entwickelt worden. Innerhalb von zwei Jahren konnten damit 185.000 kulturhistorisch bedeutende und fragile Karten aus der Forschungsbibliothek des ehemaligen Justus Perthes Verlags Gotha von gesundheitsschädlichen und Material zersetzenden Feinstäuben gereinigt werden. Die HAWK hat die Anlage von der Universität Erfurt übernommen und wird sie nun an der Fakultät Erhaltung von Kulturgut, der Fachrichtung Schriftgut, Buch und Graphik und dem Labor für Mikrobiologie, in Kooperation mit dem Niedersächsischen Landesarchiv, dem Historischen Archiv der Stadt Köln, der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha sowie der Entwicklerfirma Becker-Systems GmbH weiterentwickeln.³ Eine notwendige Restaurierung der Philipphaus-Pläne – die Risse und Knicke vieler Stücke wurden in vorarchivischer Zeit leider unsachgemäß mit Klebestreifen „repariert“ – soll seitens des Landeskirchlichen Archivs Kassel angegangen werden, so wie die Finanzierung dieser Maßnahme sichergestellt ist.

Bettina Wischhöfer ♦



- 1 Die Informationen zum Philipphaus sind der Website <http://universitaetskirche.de> entnommen.
- 2 Die Entwürfe für die sechs Glasfenster finden sich im Landeskirchlichen Archiv Kassel, Vorlass E. Jakobus Klonk. Vgl. auch oben S. 2–5.
- 3 Weitere Informationen siehe www.uni-erfurt.de/sammlung-perthes/projekte/kartenreinigung.

US-Schauspieler Rob Lowe auf den Spuren seiner Vorfahren

Filmteam des Fernsehsenders NBC dreht im Staatsarchiv Marburg

Die beliebte amerikanische Fernsehsendung „Who do you think you are?“ – frei übersetzt, „Was glaubst Du, woher Du stammst?“ – geht mit prominenten US-Amerikanern auf Spurensuche nach deren Vorfahren. Dabei bleibt dem jeweiligen Hauptakteur das Geheimnis seiner Herkunft bis zu den Dreharbeiten verborgen und wird nur Schritt für Schritt enthüllt. Der oder die Prominente muss sich also auf den Besuch unbekannter, auch ausländischer Orte einlassen. Ein kleines Team recherchiert die Familiengeschichte vorab und entwickelt eine Dramaturgie, mit der die „Celebrity“ allmählich an diese Historie herangeführt wird.

Mit dem bekannten Schauspieler Rob Lowe begab man sich auf die Fährte der Vorfahren mütterlicherseits. Ausgangspunkt waren ein Bild seiner Urgroßmutter Bessie May East und ein Zeitungsartikel von 1906 über einen Christopher East, die sich beide im Familienbesitz fanden. Die Spurensuche in Amerika ergab, dass Lowes ältester nachweisbarer Vorfahre Christoph Oeste hieß, am 27. Juli 1754 geboren wurde, als hessischer Soldat auf Seiten der Briten im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg gefochten hatte, in der Niederlage bei Trenton Weihnachten 1776 in Gefangenschaft geraten und dann offenbar desertiert war.

Um mehr über diesen Ahnen erfahren zu können, führte kein Weg am Staatsarchiv Marburg vorbei mit seiner wertvollen Überlieferung zu den hessischen Soldaten im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. Am 3. Februar 2012 rückte im Staatsarchiv frühmorgens ein etwa 15-köpfiges Filmteam an, mehrere Autos voll bepackt mit Technik, und nahm das Foyer sowie den technischen Lesesaal in Beschlag. Es dauerte allein mehrere Stunden, bis das gesamte Equipment aufgebaut war und der Dreh beginnen konnte. Endlich erschien Rob Lowe, eine ausgesprochen offene und sympathische Persönlichkeit, gespannt und neugierig auf die weiteren Aufschlüsse zu seiner Familiengeschichte.

Unter Anleitung von Prof. Holger Gräf vom Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde, der die gesamten Dreharbeiten in Deutschland als Spezialist begleitete, recherchierte Rob Lowe in den sog. HETRINA-Listen, den aus den Militaria des Staatsarchivs geschöpften Namensverzeichnissen zu den hessischen Truppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. Enttäuscht musste Lowe feststellen, dass sein Vorfahre dort zwar nachgewiesen war, jedoch nur ein einziges Mal mit Bezug auf eine Gefangenenliste der Schlacht von Trenton. Eine zeitgenössische Abschrift dieser Quelle hatte er aber bereits in der Library of Congress in Washington eingesehen. Weitere Nachweise existierten ausgerechnet für diesen Soldaten im Staatsarchiv nicht. Rob Lowes Reise nach Deutschland schien umsonst gewesen zu sein. „Ihr habt mich doch nicht nach Deutschland gelotst, nur um festzustellen, dass es keine weiteren Informationen über Christoph Oeste gibt?“, fragte er ungläubig.

Und natürlich konnte die Familiengeschichte weiter erhellt werden. Außer Christoph Oeste erschienen in den Listen einige weitere Soldaten namens Oeste mit Angaben zu ihren

Drehpause:
 Kate Richter
 (Produktionsleiterin),
 Prof. Holger Th.
 Gräf,
 Rob Lowe,
 Jeremy Finn
 (Produktionsleiter),
 Dr. Annegret
 Wenz-Haubfleisch
 (von links nach
 rechts)



Geburtsorten. Da diese alle aus einer Region stammten, war davon auszugehen, dass auch Christoph Oeste aus einem der genannten Orte kam. Nur aus welchem? Dem Drehbuch folgend, schlug Holger Gräf Rob Lowe vor, die Suche in dem Marburg vermeintlich am nächsten gelegenen Ort Fürstentagen (heute Stadtteil von Hessisch-Lichtenau) fortzusetzen. Gesagt getan. Auch hier war bereits alles vorbereitet: Die Kirchenbücher enthüllten, dass Christoph Oeste das achte und jüngste Kind von Johannes Oeste und Lora Noll war und dass seine Eltern bereits lange vor dem Beginn des Amerikanischen Unabhängigkeitskriegs verstorben waren. Ihren Hof, so Gräf, hatten sie damit bereits an den ältesten Sohn vererbt. Rob Lowe erfuhr, dass der Militärdienst für die nicht erbberechtigten jüngeren Söhne eine von wenigen Möglichkeiten zu sozialer Absicherung darstellte. Christoph Oeste mochte in der Gefangenschaft realisiert haben, dass sich ihm in Amerika eine Chance zu wirtschaftlichem und sozialem Aufstieg bot, vielleicht fand er aber auch die Lebensumstände, die er während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Amerika kennenlernte, attraktiv im Gegensatz zu den aufgeklärt-absolutistischen Strukturen in Hessen-Kassel.

Christoph Oeste gehörte zu den geschätzten 15 Prozent hessischer Soldaten, die es vorzogen, im jungen, unabhängigen Amerika zu bleiben und Familien zu gründen. Ihre Lebensgeschichten lassen sich anhand von Unterlagen des Staatsarchivs Marburg, in Kirchen- und Gemeindearchiven rekonstruieren. Unzählige amerikanische Staatsbürger haben desertierte hessische Soldaten als Vorfahren. Der Film zeigt an dem Filmstar Rob Lowe Wege zu den eigenen Wurzeln auf und bietet dem amerikanischen Publikum neben den patriotisch-sentimentalen Seiten, die er bedient, eine Schulung in Sachen Familienforschung in Hessen.

Für das Staatsarchiv Marburg war dieser geheimnisumwitterte Drehtag ein wahrlich nicht alltägliches Ereignis!

Holger Th. Gräf, Annegret Wenz-Haubfleisch ♦

Erste Antworten und offene Fragen

Fortbildungsveranstaltung „Werkstattberichte zur Archivierung digitaler Unterlagen in den hessischen Staatsarchiven“

Auf große Resonanz stieß die ganztägige Fortbildungsveranstaltung des Digitalen Archivs Hessen am 9. Oktober 2012: Etwa vierzig Teilnehmerinnen und Teilnehmer nahmen das Angebot wahr, sich über aktuelle Fragen der digitalen Archivierung zu informieren. Die Besucher der landesweit angekündigten Veranstaltung kamen überwiegend aus den hessischen Kommunal- und Staatsarchiven.

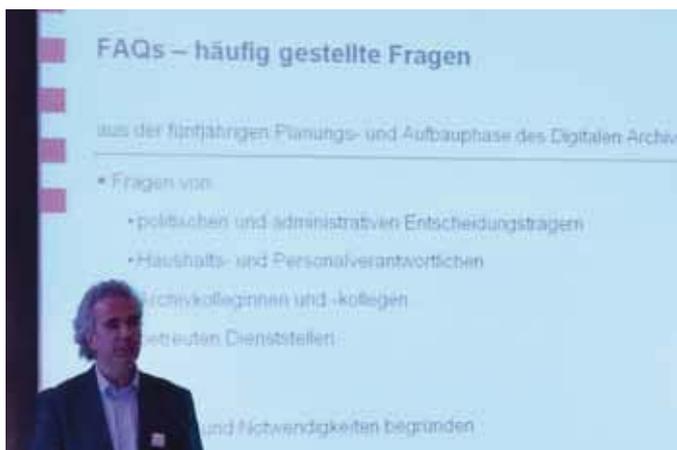
Ziel der Veranstaltung war es, einen Einblick in aktuelle Fragen und Erkenntnisse aus dem Bereich der digitalen Archivierung zu geben und technisches Grundlagenwissen zu vermitteln. Im Blick waren dabei gerade diejenigen Archivarinnen und Archivare, die sich nicht oder noch nicht hauptberuflich mit Fragen digitaler Archivierung beschäftigen, die aber dennoch in diesem Zukunftsthema orientiert bleiben möchten. Der Titel „Werkstattberichte“ war nicht von ungefähr gewählt: Berichtet wurde über Themen, die in den ersten drei Jahren des Aufbaus immer wieder eine Rolle gespielt hatten. Nach der Begrüßung durch Archivleiter Prof. Dr. Klaus Eiler eröffnete Peter Sandner die Vorträge am Vormittag mit zehn häufig gestellten Fragen zur digitalen Archivierung – Fragen, die oft auch von den po-

und analogen Archivalien abgebildet werden können – beispielsweise bei einer mittelalterlichen Urkunde das Original als Repräsentation 1, der Sicherungsfilm als Repräsentation 2 und das Digitalisat als Repräsentation 3 –, versteht man unter den signifikanten Eigenschaften eines Objekts die Eigenschaften, die es bei einer Migration in erster Linie zu erhalten gilt. Philipp Klöckner referierte über den Zweck archivischer Dateiformate und die Auswahl an Archivformaten, auf die sich das Digitale Archiv Hessen in den letzten Jahren festgelegt hat. Sigrid Schieber berichtete schließlich über die Arbeitsschritte, die sich bei der Archivierung von Informationen aus Fachverfahren ergeben, und über das Zusammenspiel von archivfachlicher Bewertung und technischen Fragen. Die Präsentationen zu Vorträgen und Workshops stehen auf der Homepage des Hessischen Hauptstaatsarchivs zur Verfügung (www.hauptstaatsarchiv.hessen.de).

Der Nachmittag war zwei parallelen Workshops zu technischem Basiswissen und Praxisbeispielen gewidmet. In kleineren Gruppen konnten sich die Teilnehmenden hier Kenntnisse zu den Themen Datenbanken, XML und XML-basierte Austauschformate aneignen oder die in Hessen genutzte Spezialsoftware kennenlernen: DIMAG zur Verwaltung des digitalen Magazins sowie zwei Software-Werkzeuge zur Unterstützung des Ingest-Prozesses, d.h. der Formierung und Übernahme digitaler Archivalien. Die Praxisbeispiele behandelten das geplante Aussonderungsverfahren aus dem Dokumentenmanagementsystem des Landes (HeDok), die Archivierung von Informationen aus einem komplexen Fachverfahren (die Lehrer- und Schülerdatenbank LUSD) und die Erschließung digitaler Archivalien am Beispiel von Daten aus dem Hessischen Statistischen Landesamt.

Es ist beabsichtigt, auch in den nächsten Jahren einen fortgesetzten Informationsaustausch zu Themen der digitalen Archivierung zu organisieren. Letztendlich fußt das Konzept des Digitalen Archivs Hessen als zentrale Dienstleistung für die drei hessischen Staatsarchive auf einer intensiven Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen, die jeweils für die Behördenberatung und die Bewertung in den einzelnen Verwaltungszweigen zuständig sind. Für eine produktive Zusammenarbeit sollten die Bereiche „digitales Archiv“ und „analoges Archiv“ jedoch nicht auseinanderdriften, sondern sich als Teile eines Ganzen verstehen.

Sigrid Schieber ♦



litisch Verantwortlichen an Archive gestellt werden, wenn es darum geht, den Aufbau eines digitalen Archivs in Angriff zu nehmen. In einem zweiten Vortrag erläuterte er zwei Grundbegriffe der digitalen Archivierung: *Repräsentation* und *signifikante Eigenschaften*. Während mithilfe des Repräsentationsmodells unterschiedliche Erscheinungsformen von digitalen

Webarchivierung – Werkzeug der Rechtssicherung und historischen Überlieferungsbildung

Internet und Archivierung erscheinen vielen von uns als ein größtmöglicher Gegensatz oder zumindest als äußerst problematisch. So können wir wenige Webseiten eindeutig entweder als Schriftgut oder als Publikation definieren, und überdies sind Webseiten sehr flüchtig. Ein Blick etwa in die Webrepräsentation einer beliebigen Tageszeitung macht deut-

lich, dass die Lebensspanne einer Seite weniger als einen Tag, oft weniger als ein paar Stunden dauern kann. Es herrschen keine verbindlichen Regeln für die inhaltliche, formale und technische Gestaltung von Webseiten, und die Unterschiede von Webseite zu Webseite sind denkbar groß. Gleichwohl haben sich mit der Professionalisierung des Webdesigns Prinzi-

pien der guten Gestaltung durchgesetzt, die wenigstens von professionell betreuten Webseiten angenommen wurden. Für viele Archive handelt es sich nach wie vor um ein neues Medium, flüchtig, keinen archivischen Prinzipien folgend. Wieso sollte man sich überhaupt mit so etwas beschäftigen?

(K)ein neues Medium

Wirklich neu sind das Internet (also das *Interconnected Network*) und seine Dienste allerdings nicht. Seit 1991 gibt es das *World Wide Web* (WWW), das mit dem Internet nicht synonym ist, wiewohl beide Begriffe oft so verwendet werden. Tatsächlich stellt es einen Dienst dar, der über das Internet läuft. Ein anderer sehr populärer Dienst ist e-mail, und an Gopher dürften sich nur noch wenige heutige Nutzer erinnern. Grundlage des WWW ist HTML, die Auszeichnungssprache *Hypertext Markup Language*, die Inhalte und Links strukturiert und miteinander vernetzt, die über den Browser auf dem Bildschirm sichtbar werden. Das WWW war anfangs keineswegs der unangefochtene Dienst, der Informationen über das Internet darbot. Allerdings war und ist seine Flexibilität und Erweiterbarkeit für alle Arten von medialer Darstellung hervorragend geeignet: Bild, Ton, Interaktives – das ermöglichte seinen vor 20 Jahren noch nicht absehbaren Siegeszug. Eine frühe Publikation über das Netz mit Bibliotheksschwerpunkt spricht bereits von der „*adaptability*“, also dem Anpassungsvermögen des WWW, „*and it is designed to retrieve, convert, and display many format types*“.¹ Nun ist es gerade auch diese Flexibilität, die Probleme bei der Langzeitarchivierung von Internetseiten bereitet.

Internet und Archivierung – Geschichte und internationale Initiativen

Initiativen zur Bewahrung von Webseiten können wir bis in die Mitte der 1990er Jahre zurückverfolgen, in eine Zeit also, als das Internet und Webseiten schon ziemlich verbreitet waren, allerdings all die Elemente interaktiven und multimedialen Datenaustauschs, die unter dem Schlagwort „Web 2.0“ heute bekannt sind, noch keine bestimmende Rolle spielten. Webseiten waren vor allem statisch und präsentierten Wissen im weitesten Sinne. Dynamische und interaktive Elemente waren noch kein Massenphänomen, denn angesichts der üblichen und langsamen Modemverbindungen fehlten der Mehrzahl der Netznutzer die technischen Voraussetzungen für z.B. den Download von Musik oder Ähnlichem in hoher Qualität.

Die Problematik leicht flüchtiger Webseiten war damals allerdings bereits in das Bewusstsein wirklich Interessierter gedrungen, die es vor allem im Grenzbereich zwischen IT und Bibliothekswesen gab. Viele Webseiten werden sehr häufig, mitunter mehrfach täglich, verändert,² etwa die zahllosen Webseiten von Tageszeitungen und Zeitschriften – zum Beispiel „Der Spiegel“, der als erste Publikation dieser Art seit Oktober 1994 online erscheint. Untersuchungen über die Lebensdauer von Webseiten kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen; eine Schätzung von 2001 geht von einer durchschnittlichen Lebensdauer von 75 Tagen für eine einzelne Webseite (webpage, also nicht die gesamte Webpräsentation) aus. Webseiten sind also im Durchschnitt ziemlich kurzlebig.³

Zahllose Seiten des *World Wide Web* verweigern sich einer eindeutigen Zuordnung zu Bibliothek oder Archiv respektive der Frage, ob es sich hierbei um Publikationen oder Unterlagen

handelt. Diese Unklarheit der Definition und Zuständigkeit ist möglicherweise eine Ursache für die Zurückhaltung bei Archivierungsbemühungen gerade in Deutschland. Dabei sollten terminologische Spitzfindigkeiten das letzte sein, was die Aufbewahrung wertvoller Seiten verhindert.⁴ Jedenfalls gilt in der Praxis: Repräsentanten beider Zweige, vor allem aber Bibliotheken oder Dokumentationseinrichtungen, archivieren international Webseiten.

Den Beginn der umfassenden Archivierung von Webseiten machte 1996 das *Internet Archive*, eine gemeinnützige private Initiative in San Francisco.⁵ Neben Webseiten werden hier Bücher, Musik und Filme digital gesammelt, das *Internet Archive* hat also per se einen weitgefassten Anspruch. Das Ziel, grund-



sätzlich das gesamte *World Wide Web* zu erfassen, ist in technischer und organisatorischer Hinsicht kaum zu erfüllen und schließt eine nennenswerte Bearbeitung der gesammelten Seiten oder eine Erschließung aus. Die unregelmäßige Frequenz des Erfassens durch das *Internet Archive* ist überdies bereits ein unspezifisches Selektionsverfahren. Das *Internet Archive* bietet auch einen Service namens *Archive-It* für externe Organisationen an. Dabei beschränkt sich das Archiv auf die Rolle als Host, während die Organisationen ihre eigenen unaktuellen Webseiten auswählen und beschreiben. In Amsterdam und Paris ist die *Internet Memory Foundation* (früher *European Archive*) beheimatet, die ebenso Medien mit Ton und Film sammelt und einen Service als Host anbietet. Dem früheren Namen gemäß konzentriert sich diese Stiftung auf Webseiten aus Europa. Webseiten als ein kulturgeschichtliches Phänomen zu betrachten, bedingt eine Archivierung und Bewahrung. Hier ist besonders das *Center for Internetforskning* (Zentrum für Internetforschung) an der dänischen Aarhus Universität um den Wissenschaftler Niels Brügger zu nennen,⁶ der die Webarchivierung in den Kontext der Historisierung des Internet stellt.

Initiativen im deutschsprachigen Raum

Auch in den deutschsprachigen Ländern gibt es Aktivitäten zur Erhaltung von Webseiten, von denen hier einige beispielhaft erwähnt werden sollen. So sammelt die Deutsche Nationalbibliothek in Frankfurt und Leipzig⁷ auch, wie es dort heißt, „unkörperliche Medienwerke“, seitdem 2006 ihr Sammlungsmandat auf elektronische Publikationen erweitert wurde. Dem Auftrag einer Bibliothek gemäß werden Publikationen verschiedenster



Art, die auch über Internetressourcen veröffentlicht werden, gesammelt, also „Audio-, Video- und Textdateien wie elektronische Monografien, kartografische Werke, Normen, Zeitschriften, Zeitungen, Hochschulprüfungsarbeiten (sobald sie über öffentliche Netze zur Verfügung gestellt werden), Musikalien (Noten), Hörbücher, elektronische Wörterbücher, Musikfiles, Digitalisate von körperlichen Medienwerken und Filmwerke, bei denen die Musik im Vordergrund steht“.⁸ Webseiten, die vor allem Ausdruck von Verwaltungshandeln sind, gehören weitaus weniger in den Focus der Nationalbibliothek. Sie ist allerdings gehalten, selektiv Webseiten zu bewahren, die öffentlich zugänglich sind und im weitesten Sinn als Publikation gelten können. Von Bund und Ländern sollen auch Webseiten mit „amtlichem Inhalt“ gesammelt werden, bei Landkreisen, Gemeinden oder Gemeindeverbänden steht bereits nur noch der kulturgeschichtliche und regionale Aspekt im Vordergrund, Webseiten mit rein amtlichen Inhalt sollen hier grundsätzlich nicht gesammelt werden.⁹

Auch in Österreich wurde im Jahr 2009 der Sammlungsauftrag auf online-Medien erweitert, und die Nationalbibliothek hat im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek ein Archiv vergangener Webseiten aus Österreich oder mit Österreichbezug aufgebaut.¹⁰ Eine totale Archivierung aller in Österreich erschienenen Seiten bedeutet das natürlich nicht, das ist weder sinnvoll noch finanzierbar.

Eine andere Vorgehensweise verfolgt das Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages, das ausschließlich die eigenen Internet-, aber auch Intranet-Seiten für die Nachwelt erhält. Gerade Intranetseiten geben Auskunft über erhaltenswerte verwaltungsinterne Vorgänge, sie können von übergreifenden Initiativen zur Webseitenarchivierung jedoch mangels Zugriff nicht erfasst werden. Seit Januar 2005 wird die Domäne des Bundestages, <http://www.bundestag.de/>, archiviert, und seit Juli 2006 sind die archivierten Webseiten für die Öffentlichkeit zugänglich.¹¹ Dies gilt jedoch nicht für die archivierten Intranetseiten, da diese unter archivistische Schutzfristen fallen.

Das Bundesland Baden-Württemberg hat bereits 2003 ein online-Archiv eingerichtet und ausgewählte Netzressourcen archiviert.¹² Neben der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart und

dem Bibliothekservice-Zentrum Baden-Württemberg in Konstanz ist seit 2006 auch das Landesarchiv Baden-Württemberg beteiligt. Diese Teilnahme einer Archiveinrichtung ist angesichts der international überwiegend von Bibliotheken dominierten Webarchivierungsbestrebungen immer noch nicht selbstverständlich.

Wie man sammelt: Werkzeuge und Vorgehensweisen

Webarchivierung hat einiges mit Gitarrespielen oder dem Englischlernen gemein. Mit relativ bescheidenem Üben kommt man zu akzeptablen Ergebnissen; will man indes etwas vertiefen, wird es rasch ausgesprochen kompliziert.¹³ Eine seit langem übliche Art, externe Webseiten zu erfassen, ist das *Crawling*, das auch *Harvesten* genannt wird. Hierbei „krabbelt“ eine Suche mithilfe eines entsprechenden Programms mit dem schönen Namen *Crawler* (oder auch *Harvester* oder *Spider*) nach bestimmaren Regeln von Hyperlink zu Hyperlink und erfasst dadurch Webseiten. Das ist auch das Verfahren, das ursprünglich für Suchmaschinen entwickelt wurde. In den ersten Jahren der Webarchivierung gab es noch keine maßgeschneiderten Werkzeuge dafür. Seit einigen Jahren gibt es Softwareprodukte, die für die *Webarchiving* speziell geeignet sind. Sie sind häufig im Einsatz, was sicher nicht nur an ihrer technischen Güte liegen mag, sondern an dem Umstand, dass es sich bei Heritrix und HTTrack um Open Source Software handelt.¹⁴ Es gibt daneben auch eine Reihe kommerziell vertriebener und umfassender Softwareprodukte.

Heritrix ist eine Entwicklung des *Internet Archive* und skandinavischer Nationalbibliotheken und vor allem für umfassendes *Crawling* vieler Webseiten gedacht. Es wird u.a. von der *British Library* in London und der *Koninklijke Bibliotheek* in Den Haag verwendet. Die Entwicklung HTTrack des Franzosen Xavier Roche ist am besten geeignet für *Harvesten* in geringerem Umfang und wird entsprechend für die Archivierungstätigkeiten des Deutschen Bundestages eingesetzt.

Hinzu kommen spezielle Open Source Programme für andere Zwecke. Sie gehören zu den empfohlenen Werkzeugen oder dem „*toolkit*“ des *International Internet Preservation Consortium* (IIPC), einem Verbund von bei der Webarchivierung engagierten Institutionen, vor allem Nationalbibliotheken.¹⁵ Exempla-



risch seien hier zwei Beispiele genannt: DeepARC wurde von der *Bibliothèque Nationale* in Paris entwickelt und dient dazu, relationale Datenbanken zu archivieren und in ein XML-Format zu überführen. NutchWAX ist dagegen ein Programm zur Indexierung von und Suche in Webarchiven. Es wurde vom Internet Archive in Zusammenarbeit mit skandinavischen Nationalbibliotheken entwickelt.

Schwierigkeiten des Crawling / Harvesting

Als „Sammelmethode“ für die Erfassung interner oder externer Webseiten unterliegt Crawling einigen Einschränkungen oder potentiellen Schwierigkeiten. Zunächst muss man feststellen, dass das Verfahren an sich sehr zeitaufwendig ist. Je mehr Webseiten und Hyperlinks erfasst werden sollen, umso mehr wird das Crawlen zu einer trägen Angelegenheit von vielen Stunden oder mehr, und Heritrix braucht „in der Standardkonfiguration für größere Sites gelegentlich mehrere Tage.“¹⁶ Daraus ergibt sich wiederum eine andere Problematik, die beim Betrachten vieler archivierter Websites des bereits genannten *Internet Archive* deutlich wird: Die mögliche bzw. sehr wahrscheinliche asynchrone Archivierung von Webseiten.¹⁷ Solche Verzerrungen entstehen, wenn es während eines Crawling-Prozesses auf einer Webseite zu Aktualisierungen kommt. Dann werden u.U. einzelne Seiten zu einer archivierten Webseite zusammengeführt, die es „live“ so niemals zusammen zu sehen gab. Diese archivierte Webseite ist dann nicht authentisch, und in Einzelfällen kann es zu groben Verzerrungen kommen. Wenig erfreulich für das *Harvesten* ist auch, wenn die Administratoren einer Webseite Fallen aufstellen, sogenannte „crawler traps“, worin sich eine Suchanfrage verheddert.¹⁸ Diese Fallen können unbeabsichtigte Entwicklerfehler sein, oder sie wurden absichtlich gelegt, denn nicht immer ist das *Harvesten* vor allem der Suchmaschinen ein erwünschter Zugriff. Nicht zuletzt können beim Crawlen unabsichtlich schadhafte Software (Malware) oder Viren erfasst werden.

Es gibt ganze Bereiche des Internet, die durch *Crawling* nicht greifbar sind. Das gilt per se für Intranetseiten, es sei denn, die archivierende Stelle hat direkten Zugriff auch auf diese Seiten. Im übrigen bereiten Restriktionen wie etwa Zugangswörter (*password-protection*) generell Probleme. Außerdem ist es

nicht möglich, mittels *Crawling* Informationen über das *Deep Web* oder *Hidden Web* zu erhalten. Dieser Begriff bezeichnet die häufig Webseiten zugrunde liegenden Datenbanken oder Webseiten, die dynamisch durch eine Suchanfrage kreierte werden.

Ein Grundproblem bei der Archivierung von Webseiten ist die Verwendung nicht langzeitarchivierungsfähiger Formate zum Beispiel bei eingebundenen Dateien (Videos, Bilder, Töne, herunterladbare Texte). Die Fülle der verwendeten Datenformate ist beinahe unüberschaubar, auch wenn sich den Löwenanteil davon relativ wenige Formate teilen. Eine Studie aus dem Jahr 2002 ermittelte für das schwedische Internet 465 verschiedene Formate. 96% aller Webdokumente gehörten allerdings zu einer Gruppe von fünf Formaten: HTML, GIF, JPEG, PDF und Plain Text (unformatierter Text).¹⁹ Diese Formate können jedoch auch in unterschiedlichen Generationen oder Versionen verwendet werden.

Die Archivierung ändert nichts grundsätzlich an den Formaten der Webseiten. Auch die übliche Speicherung im ARC Format (*ARC*hive file format) beziehungsweise zunehmend in der Weiterentwicklung WARC Format (*Web ARChiving file format*)²⁰ verändert die Ausgangsformate nicht. Man kann diese Formate am ehesten mit den bekannten ZIP-Dateien vergleichen, also Containerformaten, die eine beliebige Anzahl von Dokumenten in unterschiedlichsten Formaten vereinigen. Mit ARC und WARC wurde und wird vermieden, dass alle heruntergeladenen digitalen Objekte als Einzeldokumente gespeichert werden. Ein vereinheitlichtes, gar langzeitarchivierungsfähiges Format sind sie keineswegs.

PDF/A als Alternative

Die Frage der Langzeiterhaltung archivierter Webseiten ist nach wie vor offen. Die Beibehaltung der teilweise proprietären und meist nicht langzeitarchivierungsfähigen Ursprungsformate von Webseiten, aber auch die bisweilen enorme Funktionalität vieler Webseiten stehen in einem eklatanten Widerspruch zu jedem Versuch, elektronische Unterlagen und Publikationen über längere Zeiträume verlustfrei zu bewahren. Man wird in Zukunft mit Sicherheit nicht umhin kommen, Webseiten hinsichtlich ihres Funktionsumfangs und ihrer Ursprungs-

formate zu reduzieren, um Abhängigkeiten technischer und proprietärer Natur ebenso wie darauf basierende zukünftige Störquellen oder Ausfälle zu vermeiden. Die Frage stellt sich, ob sehr „spielerisch“ aufgebaute, also stark interaktive und animierte Webseiten überhaupt dauerhaft in Bibliotheken oder Archiven aufbewahrt werden können, oder ob hier nicht andere Gedächtnisorganisationen wie z.B. Computerspielmuseen die besseren Möglichkeiten zur Bewahrung bieten.

Eine Reduktion und Standardisierung von Formaten und Funktionalitäten bedeutet einen starken Eingriff in eine ursprünglich anders intendierte, aufgebaute und genutzte Webseite. Allerdings ändern, vor allem: reduzieren archivische Selektions- und Bewertungsverfahren bereits unvermeidlich einen ursprünglichen Bestand, wenn dessen Primärzweck – nämlich für Verwaltungszwecke – sich erfüllt hat. Analog dazu sind Eingriffe und Reduzierungen der Formatfülle wie auch der Datenmenge bei Webseiten völlig legitime Mittel. Bereits die Frequenz des Harvestens einer Webseite bedeutet ja eine Auswahl aus einem prinzipiell dauernd sich ändernden Kontinuum.

Die Speicherung in einem langzeitarchivierungsfähigen Format vermeidet die hier skizzierten Probleme unter einer zugegebenermaßen erheblichen Reduzierung an Funktionalität. Zu denken wäre vor allem an eine Sicherung von Webseiten im international etablierten, gerade im deutschsprachigen Raum genutzten und nicht-proprietären Standard PDF/A, der mittlerweile eine Reihe von sich ergänzenden ISO-Normen (19005) repräsentiert. Die Schweizer Großbank UBS nutzt diese Möglichkeit nach der Prüfung und Verwerfung anderer Lösungen seit 2009. Die UBS archiviert keineswegs alle ihrer Webseiten, sondern vor allem jene, die aus rechtlichen Motiven, „*compliance*“, „*corporate governance*“, aber auch historischen Gründen für archivierungswürdig erachtet werden.²¹ Eine Erfassung und Konvertierung von Webseiten mit Adobe Acrobat Pro ist prinzipiell möglich, führt aber zu sehr unbefriedigenden Ergebnissen. Die UBS hat sich für eine kommerzielle Lösung einer Schweizer Firma, der PDF Tools AG, entschieden. Unabhängig vom Client wird eine Liste von zu archivierenden Webseiten automatisch erfasst und in das PDF/A-Format konvertiert, das die Möglichkeit zur Volltextsuche und zusätzlicher Metadatenerfassung bietet. „Es entsteht dabei eine rollende Seite im PDF/A-Format, wobei die Paginierung nachträglich individuell gesteuert werden kann.“²²

Ähnlich wie beim Harvesten ist auch hier kein vollautomatischer Gesamtprozess sinnvoll oder intendiert. Eine reine Automatisierung ist der Qualität des Archivierten nicht sonderlich dienlich, wie ein Blick auf die vom *Internet Archive* erfassten Webseiten recht schnell deutlich macht: „*Broken links*“, fehlende Bilder und andere Probleme sind dort sehr häufig und schmälern den Eindruck.²³

Anders als Bibliotheken und Archive wird eine Bank wie die UBS stets nur die Webseiten archivieren, für die sie selbst verantwortlich ist. Daher muss sie keine Crawling- oder Harvesting-Verfahren anwenden. Es ließen sich auch auf diese Art erfasste Webseiten in ein einheitliches Format wie PDF/A konvertieren, wenngleich die Funktionalität sich verringern würde. Interaktive Elemente, Animationen und solche Dinge können und sollten auch bei einem Langzeitarchivierungsformat wie PDF/A nicht erhalten bleiben. Generell kann man sa-

gen, dass die Stabilität digitaler Unterlagen eine Reduktion von Funktionalitäten und technischen Abhängigkeiten bedingt. Für Webseiten bedeutet die Veränderung in das PDF/A-Format eine z.T. erhebliche, wenn auch unvermeidbare Veränderung gegenüber dem Bewahren in nicht langzeitfähigen Ursprungsformaten.

Die Situation in Hessen

Anders als z.B. in Baden-Württemberg²⁴ gibt es in Hessen noch keine Archivierung von landeskundlich und regional interessanten Webseiten. Hinsichtlich gedruckter Werke ist dies seit langem verbindlich mit der Verordnung über die Abgabe von Druckwerken vom 12. Dezember 1984 geregelt, und fünf hessische Hochschul- und Landesbibliotheken teilen sich die Zuständigkeiten für Pflichtexemplare für genau festgelegte hessische Regionen. Analog zur Deutschen Nationalbibliothek würde eine Erweiterung des rechtlich festgelegten Sammlungs-auftrags auf „unkörperliche Medienwerke“ das Sammeln von originär digitalen Veröffentlichungen, also auch Webseiten, erheblich erleichtern. Wichtig wäre überdies eine Beteiligung der drei hessischen Staatsarchive in Wiesbaden, Darmstadt und Marburg respektive eines dieser Archive als Repräsentanten. Die Sammlung von Intranetseiten hessischer öffentlicher Institutionen kann allerdings von einer solchen zentralen oder dezentralen Erfassung nicht gelöst werden. Hier wäre es notwendig, über die Erfassung landeskundlich interessanter Webseiten hinaus auch auf eine Bewahrung relevanter Geschäftsinformationen, die über die Intranetseiten hessischer Behörden kommuniziert werden, zu dringen und eine Übernahme in das Digitale Archiv der hessischen Staatsarchive vorzubereiten. Dies hätte gegebenenfalls eine Pilot- und Vorbildfunktion für hessische Landkreise und Gemeinden. Erstaunlicherweise werden gerade Intranet- und Internetseiten sehr gern genutzt, aber noch immer nicht als digitale Unterlagen von potentiell bleibendem Wert anerkannt, wiewohl im Zeitalter von „e-Government“ ein beachtlicher Teil behördeninterner und -externer Kommunikation auf Webseiten verlagert wurde. Neben dem historischen Wert einiger Webseiten ist deren ordnungsgemäße Bewahrung auch eine Frage von juristischer Relevanz und keine „lästige“ zusätzliche Bürde.

Wünschenswert wäre auch eine zentrale landesweite Koordination derartiger Aktivitäten, um diese möglichst effizient zu gestalten. Für viele Kreise und Kommunen gibt es gegenwärtig nicht einmal mögliche Ansprechpartner, also Archive oder eine ordnungsgemäße Schriftgutverwaltung, die beratend für analoge und digitale Unterlagen zur Seite stehen können. Angesichts der digitalen Flut, die zu einem Gutteil von Webanwendungen dominiert wird, wäre eine Sicherung selektiver Intranet- und Internetseiten ein Akt der Rechtssicherung und der Bewahrung des historischen Erbes unseres Bundeslandes.

Matthias Weber ♦

- 1 Christinger Tomer: NREN and library education, in: Charles R. McClure / William E. Moen / Joe Ryan (Hg.): *Libraries and the Internet / NREN*, Westport / London 1994, S. 333.
- 2 Es gibt kaum Webseiten, die über lange Zeiten nicht aktualisiert werden, und in diesen Fällen kann man von nicht aktueller oder weitgehend uninteressanter Information ausgehen.
- 3 Michael Day: *The long-term preservation of web content*, in: Julien Mananès (Hg.): *Web archiving*, Berlin / Heidelberg 2006, S. 177.

- 4 Sie haben nicht die Bedeutung, die man ihnen noch gelegentlich zueignet: „Although concepts as ‘publication’, ‘record’ and ‘artefact’ can still hold true in some cases, such distinctions are increasingly becoming blurred, or even meaningless. The persistence of these concepts within an online environment can, arguably, be considered a reflection of its cultural immaturity, and part of a broader phenomenon in which the creators and users of IT systems seek reassurance in the retention of traditional paradigms that may no longer hold true.“ Adrian Brown: Archiving websites. A practical guide for information management professionals, London 2006, S. 26.
- 5 Siehe <http://www.archive.org/>.
- 6 Siehe <http://imv.au.dk/~nb/index.html>.
- 7 Verdienstvoll ist überdies das Engagement als Gastgeber und Initiator von Veranstaltungen zum Webarchivieren. Am 19. März 2012 tagte in der DNB Frankfurt der AWV (Arbeitsgemeinschaft für wirtschaftliche Verwaltung e.V.) Arbeitskreis 6.2. „Dokumentation und Archivierung von Webpräsenzen“, am 20. März 2012 fand ein zahlreich besuchter öffentlicher Workshop zur Webarchivierung statt, der von der AWV und Kooperation mit dem Langzeitarchivierungsnetzwerk Nestor in der Deutschen Nationalbibliothek organisiert wurde.
- 8 Sammelrichtlinien, Frankfurt am Main / Leipzig / Berlin 2009, siehe <http://d-nb.info/994853092/34>, S. 49.
- 9 Ebenda, S. 54.
- 10 Siehe <http://www.onb.ac.at/about/webarchivierung.htm>.
- 11 Angela Ullmann / Steven Rösler: Archivierung von Netzressourcen des Deutschen Bundestages. Version 2.0, Berlin 2007, siehe http://www.bundestag.de/dokumente/parlamentsarchiv/oeffent/arch_netz_klein2.pdf, S. 7.
- 12 Siehe <http://www.boa-bw.de/>.
- 13 Eine vor allem für Studenten und Forscher gedachte nützliche praktische Einführung in die Materie hat Niels Brügger verfasst: Archiving websites. General considerations and strategies, Aarhus 2005, siehe http://cfi.au.dk/fileadmin/www.cfi.au.dk/publikationer/archiving_underside/archiving.pdf.
- 14 Siehe <http://crawler.archive.org/index.html> und <http://www.httrack.com/>.
- 15 Im Internet zu finden unter: <http://netpreserve.org/about/index.php>.
- 16 Jochen Stärk: Aufbewahrt. Websites archivieren mit Heritrix und Wayback, in: iX. Magazin für professionelle Informationstechnik, 5/2012, S. 144.
- 17 In der Tat, „it would be ideal if all pages could be collected together instantaneously.“ Arturas Mazeika / Dimitar Denev / Marc Spaniol / Gerhard Weikum: The SOLAR system for sharp web archiving, in: Julien Masanès / Andreas Rauber / Marc Spaniol (Hg.): International Web Archiving Workshop IAWAW 2010. 10th international workshop. Vienna, Austria, September 22 – 23, 2010 proceedings, siehe <http://www.iwaw.net/10/IWAW2010.pdf> (ohne Seitenangaben). In diesem ambitionierten Aufsatz beschreiben die Autoren ein System, die erwähnten Verzerrungen beim Webcrawlen zu umgehen.
- 18 „Filters may also be used to avoid crawler traps, whereby the crawler becomes locked into an endless loop, by detecting repeating patterns of links.“ Adrian Brown, a.a.O., S. 55.
- 19 Andreas Aschenbrenner / Andreas Rauber: Mining web collections, in: Julien Masanès (Hg.), a.a.O., S. 156.
- 20 Immerhin ist WARC im Jahr 2009 zu einer offiziellen ISO Norm (28500:2009) geadelt worden, was jedoch vor allem bedeutet, dass die Spezifikationen nicht mehr frei zugänglich sind, sondern für momentan 122 Schweizer Franken bestellt werden müssen.
- 21 Webarchivierung geschieht hier auch aus Gründen der Reputation und der Sicherung vor unberechtigten Anschuldigungen, Aspekten, denen noch viel zu wenig Beachtung geschenkt wird.
- 22 Zur Vorgehensweise: Gesichert sichere Seiten. UBS archiviert auch Webseiten im PDF/A-Format, in: IT Banken & Versicherungen, 3/2010, S. 12 f. Auch online unter http://virtualworld.ch/downloads/IT%20Banken%20und%20Versicherung%2003_2010.pdf.
- 23 Brügger schreibt dazu, „the more automated, the more deficient is the archived material as to missing elements and functions, and some types of elements can only be harvested with great difficulty.“ Niels Brügger: Web archiving – between past, present, and future, in: Mia Consalvo / Charles Ess (Hg.): The handbook of internet studies, Oxford 2011, S. 27.
- 24 Kai Naumann: Gemeinsam stark. Web-Archivierung in Baden-Württemberg, Deutschland und der Welt, in: Archivar, 1/2012, S. 33–41.

PROJEKTE DER ARCHIVE

„Spruchkammerprojekt“ im Hessischen Hauptstaatsarchiv gestartet

Konservierung, Erschließung und Digitalisierung der Entnazifizierungsunterlagen

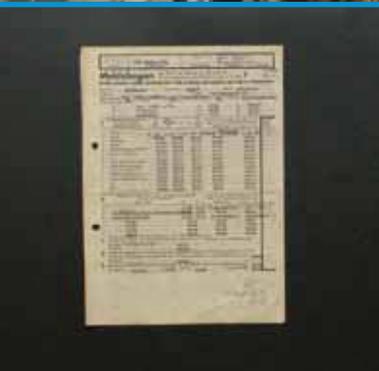
Die aktuellen Benutzungsstatistiken für die im Hauptstaatsarchiv für ganz Hessen zentral verwahrten Entnazifizierungsakten (Abt. 520) belegen eindrücklich, dass diese Art personenbezogener Unterlagen entgegen früheren Erwartungen einen bis heute ungebrochenen Wert für biographisch und familiengeschichtlich motivierte Untersuchungen zum „Dritten Reich“ und zur Nachkriegszeit in Hessen aufweist. Auch unter landes- und politikgeschichtlichen Gesichtspunkten ist diesem Bestand erst jüngst besondere Aufmerksamkeit zuteil geworden: Eine kürzlich vom Landtag eingesetzte Historikerkommission hat damit begonnen, die mögliche NS-Vergangenheit von 400 ehemaligen hessischen Landtagsabgeordneten zu erforschen. Die hierzu aus den Entnazifizierungsunterlagen gewonnenen Erkenntnisse werden – über die biographische Perspektive hinaus – letztlich auch zu einer Beurteilung gesamtgesellschaftlicher Veränderungsprozesse nach 1945 führen können.¹

Angesichts der unverändert knappen personellen Ausstattung für die Betreuung der Entnazifizierungsunterlagen (1 Referent

des höheren Dienstes, 1 Sachbearbeiter des gehobenen Dienstes stehen für 3,4 Mio. Unterlagen zur Verfügung) einerseits und einer schnellen und systematischen Ordnungs-, Verzeichnungs- und Recherchebearbeitung der Unterlagen andererseits überschreiten derartige Benutzungsaufkommen die regulären Arbeitskapazitäten in beträchtlichem Maße.

Rahmenbedingungen und Vorbereitung des Projekts

Die Ursachen hierfür sind zum Teil in dem Bestand selbst zu suchen. Zum einen ist dies die auf Grund der mangelhaften Erschließung (zeitgenössische Karteien) aufzuwendende Zeit pro Recherche, zum andern der unterschiedliche Erhaltungszustand der Unterlagen. Durch die seinerzeitige Übernahme des Bestandes in seinem ursprünglichen Erhaltungs- und Lagerungszustand differiert auch der Verschmutzungsgrad je nach Spruchkammer und je nach Archivalientyp. Mechanische Schäden, die durch eine geeignete Verpackung vermieden werden könnten, sind das häufigste Schadensbild. Das Spruchkammerprojekt des Hessischen Hauptstaatsarchivs wurde in



der Planungsphase 2010 erstmals vorgestellt (siehe Archivnachrichten aus Hessen 10/1, 2010, S. 59–62). Inzwischen ist das Projekt angelaufen, und es kann von vorbereitenden Überlegungen, konkreten Schritten und ersten Erfahrungen berichtet werden.

In der archivischen Fachwelt sind bislang verschiedene Strategien für die Bestandserhaltung und Erschließung von Massenakten, wie sie die Spruchkammerakten darstellen, zum Tragen gekommen; die Spanne reicht von konservatorischen Maßnahmen, klassischen Erschließungsprojekten, der Retrokonversion von Findmitteln bis zu Digitalisierungs- und Verfilmungsprojekten. Angesichts der vielfältigen Möglichkeiten des Umgangs mit Massenakten einschließlich sich ergebender Kombinationsvarianten wurde deutlich, dass der gesamte hessische Spruchkammerbestand unter verschiedenen Aspekten – Qualität der Findmittel und Handhabung der Bestände sowie Umfang und Erhaltungszustand der Bestände – einer eingehenden Analyse bedurfte, um festzulegen, welche Bestandteile vorrangig und mit welcher Vorgehensweise zu behandeln sind. Es bestand von Anfang an Einvernehmen, den zu entwickelnden Ansatz allein durch Orientierung an externen Projekten unter Anpassung an die hessischen Verhältnisse zu gewinnen.

Diejenigen Spruchkammern, deren Archivalien sich durch die vorhandenen Findmittel (Karteien) erfahrungsgemäß recht gut auffinden lassen, wurden im Zuge der Priorisierung der zu bearbeitenden Bestände an zweite Stelle gesetzt. Diese sollen später evtl. im Rahmen von Retrokonversionsprojekten durch externe Dienstleister bearbeitet werden, so z.B. die Akten der Spruchkammer Darmstadt-Zentral. Hintangestellt wurden auch Spruchkammern, die aufgrund ihrer zeitgenössisch günstigeren Registraturverhältnisse in einem besseren Erhaltungszustand überliefert sind.

Projektbeginn: Spruchkammern Frankfurt a.M.

Die in allen Spruchkammerbeständen vorhandenen „Meldebögen“ erwiesen sich hinsichtlich ihrer problematischen Lagerung und Handhabung als hauptsächlicher Anstoß für die Projektinitiative. Vom raschen Auffinden im einzelnen Aktenband über seriell abgelegte, geheftete Kleinvorgänge finden sich bis hin zu massenweisen Bündeln aus „Lose-Blatt-Serien“ alle denkbaren Varianten. Die starke Formalisierung der Meldebögen eignet sich in hohem Maß für eine Zugänglichmachung über Digitalisierung. Die im Bestand der Spruchkammern Frankfurt a.M. vorhandene besonders große Zahl an Meldebögen empfahl sich für eine derartige Bearbeitung. Eine vergleichsweise homogene Serie von über

900.000 Meldebögen wurde für eine späterhin separate Bearbeitung ausgeklammert. Im verbleibenden Teil von geschätzt knapp 35.000 Akten und Meldebögen werden die Meldebögen unter Erhalt der Originale digitalisiert. Den Ausschlag, diesen Bestand für eine Digitalisierung und Erschließung und letztlich auch für bestandserhaltende Maßnahmen vorzuziehen, gab der Erhaltungszustand. Die kritischen Lagerungsbedingungen (instabile, ausgeprägte Vermischung von Einzelblatt- und aktenförmiger Überlieferung) lassen Folgeschäden bei der Benutzung erwarten.

Für die Realisierung des Spruchkammerprojekts neben dem archivischen Tagesgeschäft war es unabdingbar, hierfür das erforderliche zusätzliche Personal zu rekrutieren. Eine Fremdfinanzierung galt von Anfang an als unabdingbar. Dafür konnte der Landesbeauftragte für Menschen mit Behinderungen gewonnen werden, der das Projekt im Rahmen des Landesprogramms 50 Plus fördert. Für vier neue Arbeitsplätze wurden in einem großen, bis dahin anderweitig genutzten Raum bestmögliche Arbeitsbedingungen geschaffen. Die verschiedenen Arbeitsschritte Reinigung, Umbettung und Verpackung der Archivalien, edv-technische Erschließung und Scannen können hier stark arbeitsteilig und systematisiert erledigt werden. Die Personalmaßnahme ist auf acht Jahre angelegt.

Das Bestandserhaltungskonzept

Da Hessen über kein zentrales Technisches Zentrum verfügt, in dem die technische Behandlung für Erhaltung, Digitalisierung und Schutzverfilmung von Archivgut im Massenverfahren möglich ist, können im Rahmen des Spruchkammerprojekts lediglich rudimentäre, präventive Bestandserhaltungsmaßnahmen umgesetzt werden. Hierbei orientiert man sich an der arbeitsteilig organisierten Durchführung von Stabilisierungsmaßnahmen an Archivgut, wie sie im Technischen Zentrum des Landesarchivs NRW in Münster-Coerde, hauptsächlich zur Vorbereitung der Massenentsäuerung, angewandt wird.²

Vor Erstellung eines Konzepts zur Reinigung, Stabilisierung und Verpackung des Archivguts wurde eine alle Unterbestände umfassende Bestandsaufnahme und Analyse der vorkommenden Schadensbilder vorgenommen.³ Durch Feuchtigkeit hervorgerufene Schäden und daraus resultierender, mittlerweile inaktiver Schimmelbefall sowie durch Schädlinge verursachte Schäden treten lediglich in zwei lokal begrenzten, auf den Registraturbildner zurückgehenden Fällen auf. Infolgedessen verzichtete man im Rahmen des Projekts auf die Anschaffung einer Reinraumwerkbank; für die wenigen zu erwartenden

Einzelfälle steht eine solche in der hauseigenen Restaurierungswerkstatt zur Verfügung. Chemische Schäden infolge Verschmutzung durch Staub und Ruß lassen sich zunehmend beobachten. Ebenso sind mechanische Schäden durchgehend festzustellen und zwar insbesondere dort, wo die Papiere in der zeitgenössischen Handhabung wie in der archivischen Nutzung am stärksten strapaziert worden sind.

Die zeitgenössische Formierung der Akteneinheiten zu einem seitlich fixierten Heft-Block in Schnellheftern hat sich angesichts der vielen unterschiedlichen Seitenformate durchaus bewährt. Die bei den Geschäftsstellen der Spruchkammern geschaffene innere Ordnung der Akten wird weitgehend gewahrt. Negativ bemerkbar macht sich die in den meisten Fällen fehlende Schutzverpackung der einzelnen Archivalieneinheiten wie auch die Verwendung von DIN A4-Kartons, die gerade bei Überformaten für eine materialschonende Entnahme viel zu wenig Spiel lassen. Bei Orientierung an den Vorzügen des originären Zustandes sollte vorrangiges Ziel die gleichförmige Verpackung des gesamten Bestandes sein, um Einzelfallentscheidungen je Aktenstück zu vermeiden. In enger Zusammenarbeit mit der Restaurierungswerkstatt des Hauptstaatsarchivs wurden verschiedene marktgängige Verpackungsmaterialien eingehend auf ihre Eignung geprüft. In dem Spruchkammerbestand finden sich in der Regel sehr viele empfindliche Durchschlags- und stark holzschliffhaltige Papiere, die erhöhte Anforderungen an die zu wählende Heftmechanik stellen. Zwar wird die Entnahme einzelner Blätter dank moderner Aufnahmetechniken bei Reproduktionen seltener. Dennoch sollte eine möglichst schonende Entnahme von Einzelseiten an jeder Stelle des Heftblocks möglich sein. Zur Disposition standen letztlich Varianten der bekannten „Schlauchheftung“. Das schließlich gewählte Produkt gewährleistet auch bei gelöster Fixierung eine sehr gute Führung der Seiten; dennoch bleibt ein sorgfältiger, schonender Umgang mit den Unterlagen natürlich unerlässlich.

Daneben wurde bei der Heftung auf die entsprechende Grammatur (Papiergewicht) der zum Einsatz gelangenden Umschlagmappen geachtet. Ein 320 g/m² starkes Material hat sich als am zweckmäßigsten für die geplante Verwendung erwiesen. Die oftmals in den Spruchkammerakten befindlichen kleinformatigen Fotos werden in archivgeeigneten Pergamintaschen bei der Akte belassen. Wegen des notwendigen Schutzes der Heftblockkanten entschied man sich für Mappen im Folioformat mit Seitenlasche, die die vielfachen Sonderformate berücksichtigt. Zur optimalen Ausnutzung werden kleinere, durch Trennblätter mit Stücksignatur voneinander se-

parierte Vorgänge zu einer physischen Einheit zusammengeführt. Um ausreichenden Spielraum beim Blättern zu lassen, wird die maximal mögliche Füllhöhe jedoch nicht vollständig ausgereizt.

Grundsätzlich sind alle Unterlagen zu entmetallisieren und mit Ausnahme der Fotos trocken zu reinigen. Größere Risse, bei denen stets die Gefahr eines weiteren Einreißen und eines damit einhergehenden Informationsverlustes besteht, werden mit hitzeaktivierbarem, technischem Japanpapier (Archibond Tissue) für eine stabilere Handhabung behandelt. Solcherart vorgenommene konservatorische Grundmaßnahmen begünstigen eine Übertragung der formierten Archivalieneinheiten in andere Überlieferungsformen. Einzelne Seiten wie auch ganze Aktenstücke können für die häufig erbetene Anfertigung von Kopien und Nutzdigitalisaten durch das damit betraute Personal leicht entnommen werden. Auch eine rationelle Verfilmung wird ermöglicht: Die Aufnahme kann zukünftig durch einfaches Blättern erfolgen.

Digitalisierung und Erschließung – Neue Perspektiven für historische Forschung und archivische Praxis

Die in jüngerer Vergangenheit erreichte Sensibilisierung für die durch Erschließungsleistungen hervorgerufenen Kosten⁴ sowie die Berücksichtigung der Personal- und Zeitfaktoren bei den vorliegenden Aktenmassen führte gerade im Bereich der Entnazifizierungsunterlagen zur Propagierung einer flachen Erschließung. Nur so lässt sich eine rasche Erschließung in der Fläche und ein genereller Zugang zu den Quellen erreichen.⁵ Vor Orientierung an bereits bestehenden Modellen war im konkreten Fall zunächst jedoch noch eine Anpassung an die für das Hauptstaatsarchiv allgemein gültige Struktur der Bestände erforderlich: Die aus Buchstabenkürzeln der Spruchkammern gebildeten, für Benutzer wie Magazinbedienstete oftmals gleichermaßen undurchsichtigen Bestandsbezeichnungen wurden an die gültige Bestandssystematik angeglichen. Damit wird die Überlieferung der Frankfurter Kammern jetzt unter der Bestandsbezeichnung 520/11 Spruchkammern Frankfurt am Main nur noch unter einer einfachen Nummer gebündelt erfasst.

Als personenbezogene Identifikatoren werden die persönlichen Stammdaten erfasst: Name, Geburtsdatum, Ortsangaben und Beruf.⁶ Somit stehen die am häufigsten gefragten migrationsgeschichtlichen, ortsgeschichtlichen und berufsbezogenen Auswertungsperspektiven offen. Nachteil eines flachen Datenmodells und Grunderfahrung in der Benutzerberatung im Lesesaal ist jedoch die vielverbreitete Auffassung: „Was nicht



in der Datenbank ist – ist nicht in der Welt“. In Kompensierung und Flexibilisierung des vorgestellten Modells werden je nach Gegebenheiten noch zwei weitere Daten erfasst, mit deren Hilfe ein gezielter biographischer Zugang ermöglicht wird: 1. Sofern Betroffene als Inhaber oder in leitenden Positionen von Firmen und Körperschaften benannt werden, so wird die betreffende Institution in der entsprechenden Rubrik des Datenschemas vermerkt. 2. Gemäß dem verstärkten Nutzerinteresse an den beratenden Rechtskonsulenten und Anwälten werden diese über das Feld „Rechtliche Vertretung“ erstmals für eine Recherche greifbar gemacht.⁷

Der als letztes im Aufbauprojekt realisierte Scan-Prozess erbringt als Schlussglied in der Kette aus Maßnahmen der Bestandserhaltung, datenbanktechnischer Erschließung und Digitalisierung durch die maschinelle Verarbeitung die größten Rationalisierungsmöglichkeiten. Der für das Spruchkammerprojekt angeschaffte Scanner wird den Anforderungen mit einer effektiven Scan-Zeit von 0,3 Sekunden und einer Prozessverarbeitung von unter 2 Sekunden pro Aufnahme⁸ gerecht. Bei der Gesamtlösung lag der wichtigste Fokus jedoch auf dem zeitlichen Aufwand im Bereich der Strukturierung der Daten: Als besonders zeitsparend erweist sich hierbei, dass die archivarische Signatur als Dateibezeichnung automatisiert vergeben und sämtliche Aufnahmen ihrem Speicherort automatisch zugesteuert werden. In ihren Eigenschaften sind diese bereits auf die sich in der Entwicklung befindliche Neuauflage der Recherchedatenbank HADIS abgestimmt und werden nach Vorliegen der personenschutzbezogenen archivrechtlichen Voraussetzungen im zukünftigen digitalen Lesesaal eingesehen werden können.

Mit den so erschlossenen Akten und der sich aus den digitalisierten Meldebögen ergebenden Summe an Selbstauskünften der hessischen Nachkriegsgesellschaft über ihre Mitgliedschaft in der NSDAP, deren Gliederungen und angeschlossenen Organisationen sowie über ihre persönliche Haltung zum Nationalsozialismus werden mit dem weiteren Fortgang des

Projekts der Forschung auch erstmals in Hessen in diesem Bereich schnelle Zugänge und rationelle Mittel zur Auswertung zur Verfügung stehen.

Christiane Kleemann ♦

- 1 Vgl. dazu den Artikel „Täter, Opfer, Opportunisten“ in FAZ vom 20.03.2012.
- 2 Vgl. folgend: Konservierung, Massenentsäuerung, Landesinitiative Substanzerhalt, in: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Grundsätze der Bestandserhaltung – Technisches Zentrum (Veröffentlichungen des Landesarchivs NRW, 19, 2009, überarb. Neuauflage 2011), S. 30, 31.
- 3 Vgl. zur Bedeutung von Schadensanalyse und Priorisierung der Bestände, ebd.: S. 11–17.
- 4 Andreas Hedwig, Die hessischen Staatsarchive im Umbruch – die Auswirkungen der betriebswirtschaftlichen Neuen Verwaltungssteuerung, in: Archive im gesellschaftlichen Reformprozess, Siegburg 2004 (Der Archivar, Beiheft 9), S. 155.
- 5 Vorreiter in der Entwicklung von Datenmodellen zur flachen Erschließung im Bereich Entnazifizierung waren die Archivverwaltungen in Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg. Vgl. Stephan Molitor, Das Spruchkammerprojekt des Staatsarchivs Ludwigsburg. Erschließung von massenhaft gleichförmigen Akten in Arbeitsgruppen, in: Archivnachrichten (Landesarchiv Baden-Württemberg) 34/2007 (http://www.landearchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/43435/Ansicht_Archivnachr34.pdf). – Mechthild Black-Veldtrup, Die Entnazifizierungsakten im Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchiv. Bestandsanalyse und Erschließung, 1999 (Vortrag), Dienstregistrator HHStAW II n 1, Abt. 520.
- 6 Die Berücksichtigung mehrerer personenbezogener Merkmale bietet in Bezug auf die Trefferquoten eine höhere Erfolgchance. Da Erfassungsfehler prinzipiell niemals ganz ausgeschlossen werden können, ist auch dann eine Wahrscheinlichkeit auf einen korrekten Treffer gegeben, wenn ein einzelnes Merkmal, wie z.B. durch Zahlendreher beim Geburtsdatum, einmal nicht übereinstimmt.
- 7 Die damit erzielte Erschließung trifft auf eine gute ergänzende Quellenbasis. Die betreffenden Personalakten finden sich zu einem Gutteil in HHStAW Abt. 2040 überliefert (www.hadis.hessen.de > Staatsarchive > Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden > Bestände nichtstaatlicher Herkunft > Organisationen und Einrichtungen > Kammern).
- 8 Diese werden standardisiert nach folgender Festlegung erzeugt: Auflösung: 300 dpi, im Format .jpg bei 65 % Komprimierung in Farbe nach sRGB zu 8 Bit bei einer Dateigröße unter 1 MB.

ARCHIVBERATUNG UND ARCHIVPFLEGE

Kontinuität bleibt Wunschtraum

Angebot und Perspektiven der Archivberatungsstelle Hessen

Würde man gebeten, Kommunen in Hessen zu nennen, dächte man sicher zuerst an die eigene – und dann an die großen Zentren. Damit fällt der Blick schnell auf die bevölkerungs- und wirtschaftsstarke Metropolregion Rhein-Main mit Frankfurt im Zentrum und mit weiteren vier der sechs größten Städte Hessens – Wiesbaden, Darmstadt, Offenbach und Hanau – in der näheren Umgebung, ganz zu schweigen von den mittelgroßen Städten der Großregion wie Bad Homburg, Oberursel, Rodgau, Dreieich oder Hofheim. Auf den zweiten Blick zeigt sich dagegen, wie stark unser Bundesland von ländlicheren Gebieten mit kleinen und mittleren Kommunen geprägt ist. Richtig deutlich wird das aber erst durch ein paar Zahlen: Von den 426 Kommunen in Hessen liegen – jeweils auf volle hundert Einwohner gerundet – allein 117 in

der Größenordnung bis 5.000 Einwohner, weitere 142 liegen zwischen 5.000 und 10.000 Einwohnern und noch einmal 79 zwischen ca. 10.000 und 15.000 Einwohnern. Das sind zusammen knapp 80% der hessischen Gemeinden; nimmt man noch die 30 Städte mit ca. 15.000 bis 20.000 Einwohnern und die 20 Städte mit ca. 20.000 bis 25.000 Einwohnern hinzu, so machen die kleineren sogar einen Anteil von über 90% aller Kommunen in Hessen aus.

Kleine Kommunen – k(l)eine Archive

Wozu nun aber diese Zahlenhuberei, was hat sie mit der Arbeit der Archivberatungsstelle zu tun? Viel. Denn die Größe der Kommunalverwaltung steht immer in Relation zur Größe der Gemeinde. Im Meldewesen wie beim Hochbau in Frankfurt

oder Kassel fällt nun einmal mehr Arbeit an als in den gleichen Verwaltungsbereichen in Hesseneck oder Weißenborn. Die inhaltlichen Unterschiede im Aufgabenspektrum der Kommunen sind dagegen kleiner: Um das Meldewesen muss sich jede Gemeinde ebenso kümmern wie um Ordnungsangelegenheiten, um öffentliche Bausubstanz und um die Entwässerung, die Hundesteuer, um einen Friedhof und um ihre Website. Bei kleinen wie bei großen Gemeinden gibt es eine Feuerwehr und Vereine, und die meisten haben noch ihr eigenes Standesamt. Last not least erzeugt jede öffentliche Verwaltung eine Menge analoges wie digitales Schriftgut, das verwaltet werden müsste und das teilweise archivwürdig ist.

Je kleiner eine Gemeinde ist, desto eher müssen ihre Bediensteten daher Universalisten sein, desto eher wird der Hauptamtsleiter, wenn er die nötige Qualifikation dafür hat, auch mal als Standesbeamter fungieren oder der Leiter des Bauamts auch für das Archiv zuständig sein. Eine ausgebildete, hauptamtliche Archivarin oder einen Archivar beschäftigen die Kommunen erst ab einer gewissen Größenordnung. Einen genauen Schwellenwert gibt es hier nicht; für die Masse der Kommunen in Hessen liegt er zwischen 15.000 und 25.000 Einwohnern, so dass man im Mittel tendenziell bei einer Gemeindegröße von über 20.000 Einwohnern mit einer hauptamtlichen Kraft im Kommunalarchiv rechnen kann. „Ausreißer“ mit einer hauptamtlichen Archivarin bei unter 14.000 Einwohnern oder ohne hauptamtlichen Archivar bei über 30.000 Einwohnern gibt es in beide Richtungen.

In der Summe bedeutet dies jedoch, dass bei 80 bis 90 Prozent der hessischen Kommunen kein hauptamtlich geführtes Archiv existiert. Vielmehr wird das Archiv ohne Verzeichnungssoftware mit zumeist winzigen Budgets nebenamtlich, ehrenamtlich oder von geringfügig beschäftigten Kräften betreut. Wo es nebenamtlich betreut wird, ist es nicht selten die undankbare Zusatzaufgabe eines oder einer Bediensteten, der oder die in erster Linie für die Pressearbeit, das Meldewesen, die kommunale Zusammenarbeit mit den lokalen Vereinen, für die Jugendarbeit, das Marktwesen oder das Friedhofswesen oder für mehrere der genannten Bereiche zuständig ist. Und beinahe jede dieser Aufgaben drängt sich den Zuständigen mit höherem Termindruck auf als das Bewerten und Übernehmen, Verzeichnen und Verpacken von Akten der städtischen Altregistratur. Für das Archiv bleibt damit oft wenig Zeit, und die Frage, ob es sich überhaupt um ein öffentliches Archiv oder um eine Altregistratur handelt, wäre in sehr vielen Fällen mit Letzterem zu beantworten.

Ehrenamt nur zweitbeste Lösung

In ehrenamtlich betreuten Archiven sieht das Problem nicht unbedingt anders aus, obwohl, um es vorweg zu sagen, hier in vielen Fällen eine überaus anerkennenswerte Arbeit geleistet wird. Ohne die Diagnose damit pauschalisieren zu wollen, besteht aber in ehrenamtlich geführten Archiven eine Tendenz zur lokalhistorischen Forschung an abgeschlossenen, „histori-



Dringender Handlungsbedarf für Kommunen und Archivberatungsstelle

schen“ Beständen. Eine kontinuierliche Anbietung und Übernahme wie in den ehrenamtlich betreuten Stadtarchiven von Korbach oder Felsberg ist hier eher die Ausnahme. Das liegt nur zum Teil an den Interessen der ehrenamtlichen Kräfte, die freilich auch das gute Recht haben, in ihrem Ehrenamt das zu tun, wofür sie sich interessieren. Entscheidend ist oft die Auffassung der Ehrenämter, dass die Akten der Verwaltung sie nichts angehen, oder die Auffassung der Verwaltung, dass ihre Akten die Ehrenämter nichts angehen. Nach der Aufbewahrungsfrist kommen die Unterlagen dann oft einfach „in den Hacki“, wie es erst kürzlich der Hauptamtsleiter einer Gemeinde ausdrückte. In ihrer Pauschalität zeigt die Bemerkung das in manchen Kommunalverwaltungen mangelnde Bewusstsein für den langfristigen Wert des eigenen Schriftgutes. Mit einer ähnlichen Konnotation schrieb ein Bürgermeister der Archivberatungsstelle vor wenigen Monaten, es lagerten bei der Stadt „keine Akten, die von historischer oder sonstiger wissenschaftlicher Bedeutung wären.“ Den Grund für diesen Befund lieferte er mit der etwas psychedelisch klingenden Formulierung gleich mit, man sei keine historische Dimension.

Wege aus dem Teufelskreis der Unkenntnis

Dass es für öffentliche Stellen, auch die von Gemeinden und Landkreisen, nach dem derzeit noch geltenden Archivgesetz eine Anbietungspflicht gegenüber dem zuständigen Archiv gibt, dass es daher ein zuständiges Archiv geben muss, dass dieses Archiv aufgrund seiner Zuständigkeit für eine öffentliche Stelle ein öffentliches Archiv sein muss und dass das von ihm übernommene Schriftgut unverkäufliches, vor Zersplitterung und Vernichtung auf Dauer zu schützendes Archivgut geworden ist – all dies ist den Bediensteten in vielen Kommunen schlichtweg nicht bekannt, insbesondere deshalb, weil im Gegensatz zum Standesamts- oder Bauwesen kein Fachbeamter vorhanden ist, der archivische Interessen in einer kleinen Gemeinde vertreten könnte. Damit hat das Problem ein Stück weit den Charakter eines Circulus vitiosus. Aus diesem Kreislauf von der Vernachlässigung der Schriftgutverwaltung und des Archivs, seiner daraus folgenden Unbrauchbarkeit, der



Präsentation der neu gestalteten Ausstellung „Bestandserhaltung“ im Hessischen Landtag

daraus folgenden Geringschätzung und der daraus wieder folgenden Vernachlässigung auszuberechnen, kann auf verschiedenen Wegen gelingen, ohne dass deshalb Wunderdinge erwartet werden müssen oder dürfen.

Hessens kommunales Archivwesen bedarf einer kontinuierlichen, langfristigen archivpflegerischen Aufbauarbeit. Dazu sind viele kleine Schritte und viel Ausdauer nötig, und das gilt für die kleinen Verbesserungen ebenso wie für Fälle, in denen „große“ Lösungen wie interkommunale Archivverbände angestrebt werden. Gerade dies wäre aber für viele Kommunen eine sinnvollere Lösung, als das Archivgut, jeder für sich, in einem feuchten Keller oder auf einem im Sommer überhitzten Dachboden zu lagern; und das bei verschwindend geringen Nutzerzahlen und ohne Nutzerarbeitsplatz. Ob eine solche interkommunale Lösung umsetzbar ist, hängt aber auch von anderen Faktoren ab als der Größe der Gemeinde. Unabhängig davon, welcher Weg angestrebt wird, ist eine fachlich besetzte Stelle für die Archivpflege aber unbedingt nötig. Eine zentrale Rolle könnten dabei Kreisarchive spielen – wenn es nur, wie in anderen Bundesländern, flächendeckend oder wenigstens in einem großen Teil der Kreise welche gäbe. Von den drei positiven Ausnahmen des Odenwaldkreises, des Kreises Gießen und des Hochtaunuskreises mit ihren Kreisarchiven abgesehen, sind die 18 anderen hessischen Landkreise aber leider nicht Teil der Lösung, sondern Teil der Aufgabe.

Archivberatungsstelle – mehr als nur Beratung

Anlaufstelle für alle archivischen Fragen waren bis Ende 2007 die Staatsarchive. Diese sind aber in erster Linie für hunderte von öffentlichen Stellen des Landes zuständig und haben auf Zuruf geholfen. Erst mit der, maßgeblich vom Verband der hessischen Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare angeregten und zum Januar 2008 befristet eingerichteten Archivberatungsstelle Hessen besteht inzwischen seit knapp fünf Jahren ein zentraler Ansprechpartner, der den Kommunen bei ihren Fragen zum Archiv weiterhilft. Die Archivbera-

tungsstelle begleitet und unterstützt den mühevollen Weg der kleinen Verbesserungen und erfüllt damit eine Funktion, die das Land Hessen auch im Bereich der öffentlichen Bibliotheken und Museen mit entsprechenden Beratungsstellen schon länger leistet. Seit ihrem Bestehen hat die Archivberatungsstelle mit der schriftlichen und telefonischen Beantwortung von Fragen, mit Besuchen vor Ort, der Beratung bei der konkreten Bewertung und der Erstellung von Gutachten zur archivischen Situation insgesamt die Kommunen und ihre Archive unterstützt. Dabei ging es um Fragen aus allen Bereichen des Archivwesens: Ob ein bestimmter Raum als Magazin geeignet ist oder was daran verbessert werden könnte, wie man gegen

Schimmelbefall vorgehen sollte, welche Kartons geeignet sind, wie man Fotos lagert, wie Übernahme, Bewertung und Aufbau einer Bestandstektonik funktionieren, welche Verzeichnungssoftware es gibt und was sie kostet, ob bestimmte Unterlagen Benutzern zugänglich gemacht werden dürfen, was eigentlich der Unterschied zwischen Aufbewahrungs- und Schutzfrist ist, ob eine Ersatzdigitalisierung sinnvoll ist – all diese und viele andere Fragen wurden beantwortet. Mit knapp 200 Gemeinden – die Teilnehmer der Fortbildungen nicht gerechnet – hat sich inzwischen beinahe jede zweite hessische Kommune ein- oder mehrmals an die Archivberatungsstelle gewandt.

Bereits 2008 hat die Archivberatungsstelle begonnen, ein flächendeckendes Netz an Notfallboxen vorzubereiten, so dass eine schnelle Erstversorgung im Havariefall bewerkstelligt werden kann. Die ersten Standorte waren das Staatsarchiv Darmstadt, das Personenstandsarchiv Neustadt, die drei Kreisarchive in Gießen, Erbach und Bad Homburg und das Stadtarchiv Hünfeld. Durch die Stationierung von Boxensets bei den Stadtarchiven Korbach, Kassel, Limburg und Rotenburg und beim Zentrum für Regionalgeschichte in Gelnhausen wurde das Netz 2011/12 endlich geschlossen.

Auch sonst hat die Archivberatungsstelle ihr Angebotsspektrum 2011/12 erweitert, um den Kommunalarchiven auf dem Weg der kleinen Schritte zu Verbesserungen zu verhelfen. Die bis dahin etwas statische Präsenz im Internet hat eine ganze Reihe neuer Seiten bekommen, so dass jetzt Informationen zu verschiedenen Fragen der Bestandserhaltung und Notfallvorsorge, der Bewertung, Übernahme und Benutzung, zu digitalen Unterlagen, zur Retrokonversion, zu Fortbildungsmöglichkeiten und zur Öffentlichkeitsarbeit geboten werden. Neben der Muster-Archivsatzung und der Muster-Gebührenordnung gibt es inzwischen auch Muster für einen Benutzungsantrag und einen Depositatvertrag sowie zahlreiche Links auf andere hilfreiche Seiten. Die hier angelegte Stellenbörse hat schon zur Vermittlung von Aushilfskräften an Gemeinden geführt.

Zu den weiteren wichtigen, 2011 begonnenen Projekten gehören die Fortbildungen auf der Ebene der Landkreise, zu denen die Archivberatungsstelle alle Kommunen der jeweiligen Gebietskörperschaft eingeladen hat. Die Veranstaltung, die inzwischen in 17 der 21 Kreise angeboten wurde, erreichte rund 250 Personen aus 156 hessischen Gemeinden. Teilgenommen haben außer Archivarinnen und Archivaren immer auch Hauptamtsleiter und vereinzelt Bürgermeister. Die mit dem Konzept des jeweils relativ nahen Veranstaltungsortes und der überschaubaren Gruppengröße behandelten Themen – Bestandserhaltung, Notfallvorsorge, Bewertung, Erschließung und digitale Unterlagen – konnten damit vielen Kommunalverwaltungen nahegebracht werden. Zugleich haben die Fortbildungen eine Plattform geboten, um mögliche Formen der interkommunalen Zusammenarbeit vorzustellen und auf das ehrenamtliche Potential für die Archivarbeit hinzuweisen. Ein bereits bei mehreren dieser Veranstaltungen angeregtes Desiderat wäre es, die Teilnehmergruppen in ähnlicher Zusammensetzung beizubehalten, damit sie die Arbeit bei weiteren Treffen als Arbeitsgruppen zur Bewertung fortsetzen könnten. Unterstützt und koordiniert von der Archivberatungsstelle dürfte diese zentrale, aber gerade im kommunalen Bereich zu sehr vernachlässigte oder mit Unsicherheit behaftete archivistische Aufgabe an Wirksamkeit und Effizienz gewinnen.

Bestandserhaltung

Über die Fortbildungen hinaus hat die Archivberatungsstelle ihr Unterstützungsangebot seit 2011 erweitert, indem sie Thermohygrographen und Datenlogger ausleiht. Sie sind bereits in einer ganzen Reihe von benutzten oder angedachten kommunalen Archivmagazinen zum Einsatz gekommen, um eine belastbarere Aussage über das Raumklima und die Eignung des Raumes als Archivmagazin treffen zu können, als das bei Momentmessungen der Fall ist. An fünf der elf Notfallboxenstandorte wurden 2012 außerdem Archivstaubsauger mit HEPA-Filter und an empfindliche Archivalien anpassbarer Saugkraft stationiert, die von den Kommunalarchiven ausgeliehen werden können. Damit unterstützt die Beratungsstelle die Archive konkret und wirksam bei der Schimmelprävention. Zugleich macht das bislang gut genutzte Angebot manchen überhaupt erst auf die Problematik von verstaubten und verunreinigten Archivalien aufmerksam. Für konkrete Verbesserungen bei der präventiven Bestandserhaltung hat die Beratungsstelle 2011 erstmals auch mehreren Kommunen neue Archivkartons direkt vermittelt. Dabei konnten durch Sammelbestellungen deutlich bessere Preise erzielt werden, als die Kommunen sie für ihren Einzelbedarf bekommen hätten.

Damit die Theorie einer guten Bestandserhaltung in die Praxis umgesetzt werden kann, ist es allerdings wichtig, sie zu erklären. Dazu haben einerseits seit 2011 die Fortbildungsveranstaltungen gedient. Doch bereits 2010 hat die Beratungsstelle gemeinsam mit dem Institut für Stadtgeschichte in Frankfurt und dem Kreisarchiv Hochtaunus den inzwischen vergriffenen Ratgeber „Bestandserhaltung“ von Jana Moczarski und Maria Kobold herausgegeben und ist als Mitherausgeberin auch wieder an der gerade erscheinenden zweiten Auflage beteiligt. Um mit dem Anliegen eine breitere interessierte Öffentlichkeit zu erreichen und das Verständnis für einen Teil der Aufgaben und Herausforderungen eines Archivs zu fördern, hat die Archiv-

beratungsstelle während der Vakanz der Leitungsstelle Anfang 2011 die Ausstellung „Bestandserhaltung – Schutz des Kulturgutes in hessischen Kommunalarchiven“ finanziert und sie an 13 Orten gezeigt. Die sehr informationsreiche Ausstellung wurde inzwischen mit dem Titel „Bestandserhaltung und Notfallvorsorge – Schutz des Kulturgutes in hessischen Archiven“ inhaltlich und optisch vollständig erneuert und in ihrer neuen Fassung im September 2012 im Hessischen Landtag präsentiert. Während mit den zuvor genannten Angeboten vornehmlich kleine und mittlere Kommunen bei ihrer Archivarbeit unterstützt werden, steht die Ausstellung „Bestandserhaltung“ allen interessierten Kommunalarchiven und Schulen zur Ausleihe zur Verfügung.

Herausforderung Digitale Unterlagen

Was bis Anfang 2012 noch gefehlt hat, war ein Angebot, von dem auch die großen, mit Fachkolleginnen und -kollegen besetzten Kommunalarchive profitieren können, denn ein Beratungs- oder Unterstützungsbedarf in so grundsätzlichen Fragen wie konventionelle Bestandserhaltung, Bewertung, Benutzung oder Archivsatzung besteht bei etablierten Stadtarchiven wie in Frankfurt oder Wiesbaden natürlich nicht. Was aber für alle Archive einschließlich der staatlichen Archivverwaltungen noch eine Herausforderung darstellt, ist der Bereich des digitalen Archivs. Gerade größere Kommunalarchive mit großen Kommunalverwaltungen im Hintergrund haben hier Bedarf an Austausch und koordiniertem Handeln. Um das zu unterstützen, hat die Archivberatungsstelle Anfang 2012 den Arbeitskreis Digitale Archivierung initiiert, der sich inzwischen zweimal getroffen hat und sein drittes Treffen für Anfang 2013 plant. Ziel des Arbeitskreises ist es unter anderem, einen Überblick über die in kommunalen Verwaltungen verwendeten Fachverfahren zu gewinnen, zu erörtern, in welchen Fachverfahren archivwürdige Daten gespeichert werden und wie diese Daten langfristig als digitales Archivgut gespeichert werden können.

Wenn es am schönsten ist...

Archive, die durch die Unterstützung der Archivberatungsstelle günstig hochwertige Kartons bezogen, HADIS oder ein anderes Verzeichnungsprogramm eingeführt, neue Fenster und damit stabilere Klimawerte bekommen haben, ihrer Verwaltung mit einem Datenlogger deutlich machen konnten, dass ein anderer Magazinraum oder ein Luftentfeuchter gebraucht wird oder deren Verantwortliche aus einer Fortbildung neues Wissen mitgenommen haben, dürften von der bisherigen Arbeit dieser Einrichtung profitiert haben. Im Sinne einer langfristigen Wirksamkeit sowie der stetigen, wenn auch kleinteiligen Verbesserung des kommunalen Archivwesens in Hessen wäre die Kontinuität der Archivberatungsstelle sehr wünschenswert und hilfreich. Durch die seit fünf Jahren andauernde, stets erneuerte Befristung der Stellen hat das Personal dagegen jedes Jahr gewechselt. Das wird voraussichtlich auch so anhalten, denn mit dem Verfasser tritt nun auch der vierte Leiter der Archivberatungsstelle andernorts eine feste Stelle an. Mit etwas Glück könnte 2013 für die hessischen Kommunalarchive ein weiteres Jahr mit einer Beratungsstelle und einmal mehr eines mit frischen Ideen werden.

Michael Habersack ♦

Aussondern – auch im eigenen Büro!

Herbsttagung des Verbandes hessischer Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare

Die Mitglieder des Verbandes hessischer Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchive trafen sich am 10. Oktober 2012 zu ihrer Herbsttagung auf dem Hofgut Grass im Landkreis Gießen. Der ehemalige Bauernhof in der Gemarkung Hungen wurde in den Jahren 2010 bis 2012 umfassend saniert und beherbergt nun das Hungen Stadtarchiv und das Limesinformationszentrum. Die Vorsitzende des Verbandes Dr. Irene Jung, Wetzlar, konnte rund 40 Teilnehmer aus ganz Hessen be-



Die Tagungsteilnehmer vor Hof Grass, wo im ersten Stockwerk das Stadtarchiv Hungen untergebracht ist

grüßen. Der Hungen Bürgermeister Rainer Wengorsch zeigte sich erfreut, mit Hof Grass endlich geeignete Räumlichkeiten für die wertvolle historische Überlieferung gefunden zu haben. Bislang wurden die auf verschiedene Ortsteile verstreuten Archivalien nicht immer sachgerecht gelagert und der Zugang war erschwert. Eine Satzung soll den Umgang mit dem Archivgut regeln. Rund 350.000 € aus Kommunalmitteln hat die Stadt für die Unterbringung des Archivs aufgewendet. Wengorschs Dank galt Erhard Eller, der als leitender Mitarbeiter der Stadtverwaltung für Aufbau und Pflege des Archivs Sorge getragen hat und diese Aufgabe als Pensionär fortführt.

Die Tagung der Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare widmete sich diesmal dem Thema Büroorganisation. Zwar gehören Ordnung und Erschließung von Schriftgut eigentlich zu den Kernaufgaben der Archive, dennoch ist gelegentlich das etwas verschämt vorgebrachte Geständnis der Fachleute über ihre eigene mangelnde Büroorganisation zu vernehmen. Die Referentin Ingeborg Engdahl bemängelte „Wanderdünen“ auf dem Schreibtisch und gab viele praktische und anschauliche Tipps für eine bessere Organisation des Büros. Einer Studie zufolge würden ein Drittel der Arbeitszeit mit Suchen verschwendet. Ordnung auf dem Schreibtisch und im Büro diene der Transparenz und der Kontrolle, vermeide Stress und habe schließlich auch mit Selbstrespekt zu tun. Schnell wurde deutlich, dass durch ein paar einfache und leicht umsetzbare Tipps und die Standardisierung bestimmter Arbeitsabläufe im Büro eine wesentliche Steigerung der Effizienz erreicht werden kann. Regelmäßiges „Entrümpeln“ sei ebenso wichtig wie eine geordnete und konsequente Ablage.

Am Nachmittag präsentierte der Leiter der Archivberatungsstelle Hessen, Dr. Michael Habersack, die überarbeitete Wanderausstellung „Bestandserhaltung und Notfallvorsorge – Schutz des Kulturgutes in hessischen Archiven“ und gab eine Einführung in die Thematik. Die Ausstellungstafeln wurden neu konzipiert, mit zahlreichen Fotos angereichert und mit Filmmaterial ergänzt. Die Ausstellung kann bei der Archivberatungsstelle im Staatsarchiv Darmstadt ausgeliehen werden.

Nach dem Erfahrungsaustausch am Vormittag hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Nachmittag die Gelegenheit, Hof Grass, das Stadtarchiv und weitere Sehenswürdigkeiten zu erkunden. – Die Frühjahrstagung des Verbandes hessischer Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare wird am 20. März 2013 in Felsberg stattfinden und sich dem Thema „Schüler im Archiv“ widmen.

Sabine Raßner ♦

Rechtsfragen im Archivalltag

35. Hessischer Archivtag in Offenbach

Der Hessische Archivtag am 12. Juni 2012 in Offenbach hatte „Rechtsfragen im Archivalltag“ zum Thema. Die Vorträge, die so unterschiedliche Aspekte wie die Wahrung des Persönlichkeitsschutzes, Rechtsfragen im kirchlichen Archivwesen, bei der Übernahme von Nachlässen sowie auch das Sozialdatengeheimnis als Hemmnis für die Archivbenutzung ansprachen, stießen in der Fachwelt auf großes Interesse. Schon die Mitgliederversammlung um 10.00 Uhr war recht gut besucht. Auf dem Programm stand neben den Regularien ein Überblick über die Aktivitäten der Archivberatungsstelle Hessen im vergangenen Jahr. Der Leiter der Archivberatungsstelle, Dr. Michael Habersack, konnte berichten, dass die Nachfrage nach den Dienstleistungen der Beratungsstelle stetig zunimmt. Dies liegt auch an der Öffentlichkeitsarbeit, die unter

seiner Leitung professionalisiert wurde. Internetauftritt, Flyer und eine mit multimedialen Elementen angereicherte Wanderausstellung haben zur Bekanntheit im Land viel beigetragen (s.a. oben Seite 70–73). Trotzdem ist die Zukunft der Archivberatungsstelle ungesichert, nach wie vor ist eine dauerhafte Verankerung im Stellenplan nicht vorgesehen. Eine rege Diskussion über die Zukunft der Archivberatungsstelle schloss sich an diesen Vortrag an.

Die eigentliche Tagung begann mit den Grußworten der Vorsitzenden Dr. Brigitte Streich und des Offenbacher Oberbürgermeisters Horst Schneider, der die Verdienste des Stadtarchivs hervorhob. Ministerialdirigentin Irene Bauerfeind-Roßmann als Vertreterin des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst würdigte die Leistungen der hessischen Archivare

insgesamt. Mit launigen Worten leitete Dr. Clemens Rehm für den Verband deutscher Archivarinnen und Archivare am Beispiel eines „Tatorts“ und der in diesem Film krass missachteten Patientenrechte zum Tagungsthema über.

Archive und Rechtsfragen stehen in einem unmittelbaren Zusammenhang, das betonten die folgenden Fachreferate unisono. Aufbewahrungs- und Sperrfristen, Fragen des Persönlichkeitsschutzes, die spezifischen juristischen Probleme, die die Digitalisierung und das Internet mit sich bringen, all diese Probleme treiben die Archivare zunehmend um. Der Archivar muss zum Juristen werden oder sich zumindest zunehmend juristischen Sachverstand aneignen, darin waren sich die Besucher des Archivtages weitgehend einig.

Mit den Rechtsgrundlagen der archivischen Arbeit setzte sich Dr. Stephen Schröder, Archivar des Kreisarchivs Rheinkreis Neuß, im ersten Referat der Tagung auseinander. Er sprach über den Persönlichkeitsschutz in den deutschen Archivgesetzen bzw. die darin definierten schutzwürdigen Belange betroffener Personen sowie über die Möglichkeiten einer Einschränkung oder Versagung der Archivnutzung in besonderen Fällen. Dr. Christian Reinhardt vom Hessischen Staatsarchiv Marburg knüpfte an diese Ausführungen an; sein Thema waren das Steuer- und Sozialdatengeheimnis als Hemmnisse für die Archivbenutzung. Nach der Mittagspause stellte Anjali Pujari im „Forum“ des Archivtags das Stadtarchiv Offenbach vor, in dem sie seit 2005 tätig ist und das eine der beiden Abteilungen im „Haus der Stadtgeschichte Offenbach“ darstellt.

Oberarchivrat Werner Jürgensen vom Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche Bayern in Nürnberg sprach sodann über Rechtsfragen im kirchlichen Archivwesen. Unter anderem erläuterte er die kirchliche Archivgesetzgebung und die spezifischen rechtlichen Probleme, die sich aus der archivischen Betreuung von 1300 Pfarreien in seinem Sprengel ergeben. Das landeskirchliche Archiv verwahrt 500 Pfarrarchive als Deposita, darüber hinaus ist es auch zuständig für die historischen Kirchenbibliotheken. Das letzte Referat des Archivtags von Prof. Dr. Rainer Polley, Archivschule Marburg, war Aspekten des Urheberrechts bei archivischen Nachlässen gewidmet. Polley betonte in Bezug auf Lichtbildwerke, nicht nur „Vollwerke“, sondern auch die sog. „Kleine Münze“ werde vom Urheberrecht geschützt. Als Beispiel für die besondere „Problemaura“, die mit Nachlässen verbunden ist, dienten in seinen Ausführungen Privatbriefe. Interessant war vor allem die Aussage, dass der Briefschreiber bzw. Nachlassgeber über die jeweiligen Gegenbriefe letztlich nicht verfügen könne. Briefe gelten als persönliche Schöpfungen; das Urheberrecht daran ist, z.B. bei Gelehrtenbriefen, vererbbar und geht daher nicht automatisch auf die verwahrende Institution, z.B. ein Universitätsarchiv, über. Alle Referate waren von lebhaften Diskussionen begleitet. In der Mittagspause machten die Teilnehmenden regen Gebrauch von dem reichhaltigen Führungsangebot, das u.a. Stadtmuseum / Stadtarchiv, Klingspor-Museum für internationale Buch- und Schriftkunst und Jüdisches Offenbach umfasste.

Brigitte Streich ♦

Zwischen Romantik und Revolution – Der Vormärz im Rhein-Main-Gebiet

Wissenschaftliche Tagung des Kreisarchivs des Hochtaunuskreises

Dem Vormärz als einer Epoche des politischen, nationalen und ästhetischen Aufbruchs widmete sich die Tagung „Politik und Kultur – Die Rhein-Main-Taunus-Region im Vormärz 1818–1848“ des Kreisarchivs des Hochtaunuskreises vom 20. bis 22. April 2012. Im Büchnerjahr 2012/2013 kreisten die Vorträge dabei auch immer wieder um Georg Büchner, der als innovativer Schriftsteller wie als bürgerlicher Revolutionär die Dynamiken der Zeit widerspiegelt.

Im abendlichen Eröffnungsvortrag spürte Prof. Dr. Dieter Hein (Goethe-Universität Frankfurt am Main) den Leitfragen des Bürgertums, der Periodisierung und der Region nach. Am nächsten Tag spannten die Referenten einen Bogen von der Rechtsgeschichte bis zur Germanistik. Über den Konflikt zwischen Verfassungsideal und politisch restaurativer Wirklichkeit sprach Ewald Grothe, Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Wuppertal. Er erinnerte daran, wie die Verfassungen Nassaus, Darmstadts und Kurhessens durchaus aus liberalem Geist entstanden, aber schon nach ihrem Entstehen durch die restaurative Politik ausgehöhlt und marginalisiert wurden. Dr. Peter Fleck, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Münster, entwarf ein Porträt der Landwirtschaft im Vormärz; Bauern und Winzer standen in einem Spannungsfeld zwischen wirtschaftlicher Not und technischer Modernisierung. Prof. Dr. Barbara Dölemeyer vom Max-Planck-Institut für

Europäische Rechtsgeschichte, Frankfurt a.M., beleuchtete die personelle Zusammensetzung des Umfelds um Georg Büchner und den Butzbacher Lehrer und Revolutionär Ludwig Weidig. Dabei untersuchte sie auch deren Verhältnis zur Gewalt, die Büchner wie Weidig als Mittel des politischen Kampfes legitimiert hätten.

Gregor Maier M.A., Fachbereichsleiter Kultur beim Hochtaunuskreis und Kreisarchivar, widmete sich dem Feldbergfest als einem Großereignis der Epoche. Entstanden aus dem aufkeimenden Nationalgedanken während der Befreiungskriege 1814, wandelte es sich in den folgenden 30 Jahren zu einem Großereignis vor allem der nationalliberalen Turnerschaft. Prof. Michael Wettengel, Leiter des Stadtarchivs Ulm, knüpfte an dieses Thema an und referierte zur bürgerlichen Vereinskultur des Vormärz. Dabei ging es praktisch um die Evolution der Vereine, beginnend mit den Lesegesellschaften des 18. Jahrhunderts. Er zeigte die zunehmende Politisierung der Vereine auf, bis hin zur Turnerbewegung als Sammelbecken des eigenen oppositionell-revolutionären Lagers. Auf einer globaleren Ebene betrachtete Dr. Albrecht Graf von Kalnein, Geschäftsführer des Kulturfonds Frankfurt RheinMain, die Rezeption der Romantiker für die Zeit von 1830 bis um 1900. Während die nachfolgende Generation – zu der auch Büchner gehörte – ein gespaltenes Verhältnis zur Roman-

tik hatte, ist es um 1870 sogar zur Distanzierung gekommen. Die Schriftsteller und Germanisten des Fin de Siècle schließlich entdeckten die Autoren der Romantik wieder, von Hugo von Hofmannsthal etwa als „Revolution des Gefühls und der Gesellschaft“ bezeichnet.

Einen kurzweiligen Abschluss des zweiten Tages bot Reinhard Pabst, der als „Literaturdetektiv“ unter anderem seltene Autographen Büchners ausfindig machen konnte. Er beleuchtete einige Stationen aus Leben und Werk Büchners quellenkritisch,

befasste sich dabei auch mit populären Fehlschlüssen. Beendet wurde die Tagung am Sonntag mit einer Exkursion nach Butzbach, der Heimat und Wirkungsstätte Ludwig Weidigs. Dr. Dieter Wolf, Leiter des Museums und Stadtarchivs und damit auch Hüter des Nachlasses von Weidig, beleuchtete noch einmal die Lebensstationen des Revolutionärs bis zu seinem gewaltsamen Tod 1837 und führte die Teilnehmer in der gut erhaltenen Butzbacher Altstadt zu einigen Originalschauplätzen des Vormärz.

Peter Maresch ♦

ARCHIVPÄDAGOGIK

Wachsende Bildungspartnerschaft Archiv–Schule

Eine Veranstaltungsbilanz

Was haben der 61. Thüringische Archivtag vom 14. Juni 2012 in Bad Berka, die beiden hessischen Auftaktveranstaltungen zum neuen Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten im August in Kassel und Frankfurt sowie der 49. Deutsche Historikertag vom 25. bis 28. Oktober 2012 in Mainz gemeinsam? Kurz gesagt, verfestigen sie alle die Erkenntnis: Archive bieten neue Perspektiven historischen Lernens.

Lernort Archiv. Anleitungen zur archivpädagogischen Praxis

So lautete das Tagungsthema des Thüringischen Archivtags in Bad Berka, der erstmals gemeinsam vom Thüringer Archivverband (TAV) im VdA und dem Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien (ThILLM) veranstaltet wurde. Dabei überraschte die überwältigende Resonanz auf die Tagung selbst die Veranstalter. Zwei Einführungsreferate spiegelten die unterschiedlichen Perspektiven von Anbieter und Nutzer wider: „Jetzt auch noch ins Archiv? Unentdeckte Potentiale eines historischen Lernortes“ lautete der Beitrag von Prof. Saskia Handro (Münster), und das Gegenstück von Archivpädagogin Ingo Lokies (Weimar): „Jetzt auch noch Schüler? Didaktische Überlegungen zum exemplarischen Lernen im Archiv“. Auf diesen beiden Vorträgen aufbauend zeigten sechs sehr gut besuchte Workshops in praktischen Modellen, wie sich die Arbeit von Archivaren und Lehrern facettenreich zum beiderseitigen Gewinn berühren kann. So stellte etwa die Archivpädagogin Silvana Kelm (Weimar) die Möglichkeit des aufsuchenden Ansatzes „Mit dem Archivkoffer in den Unterricht. Beispiele für Quellenarbeit in der Schule“ vor. Anita Pröger vom Thüringer Archiv für Zeitgeschichte Jena präsentierte aus ihrem Bereich „Die Perspektive der Anderen – Quellenarbeit mit Dokumenten der DDR-Opposition als archivpädagogisches Angebot für den Geschichtsunterricht“. Als Beleg der guten thüringisch-hessischen Zusammenarbeit vermittelte der Wiesbadener Archivpädagoge Markus Müller-Henning in seinem Workshop das Thema „Gespielte Geschichte – Archivalien in Szene gesetzt“.

Dabei fiel einmal mehr auf, wie organisch sich die Lern- und Erfahrungsräume von Schule und Archiv nutzen lassen und – das sei aus dem Munde eines Workshopleiters zu sagen erlaubt – wie mutig, engagiert und kooperativ Archivare und Lehrer bereit sind, sich auf unbekannte und neue Methoden einzu-

lassen, wenn diese professionell präsentiert und praxisnah eingeübt werden können. Die Bedingungen hierfür lassen sich folgendermaßen konkretisieren:

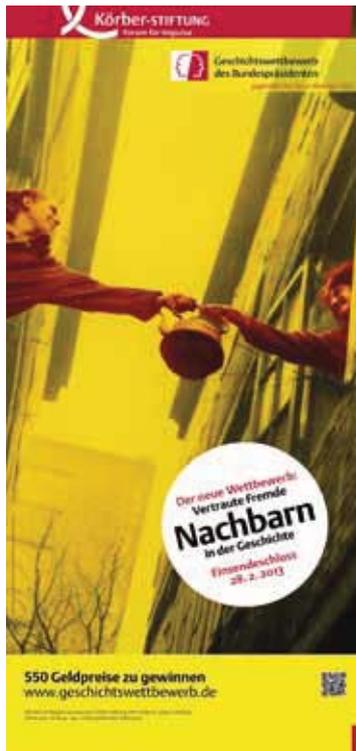
- In methodischer Hinsicht bedarf es ausführlicher Beratungs- und Vorbereitungsgespräche mit den Lehrkräften sowie eines Angebots variantenreicher, Verstand wie Gefühl ansprechender Arbeitsformen, z.B. Rollenspiel als Ergänzung von Vortrag und Stillarbeit.
- In archivdidaktischer Hinsicht steht das „Be-greifen“-Lernen im Fokus, erst visuell, dann haptisch und schließlich kognitiv. Die Schüler sollen buchstäblich erleben, dass Geschichte immer ein zeitbedingtes Konstrukt ist, das in Narrativen erzählt wird.
- In geschichtspädagogischer Hinsicht geht es um das Aushalten von Komplexität angesichts der riesigen Quellspeicher sowie der Spannung, dass die Banalität allzu vereinfachender Narrative, wie sie etwa in Schulbüchern dargestellt wird, angesichts der Quellenvielfalt nicht „stimmt“. Hier fallen methodische Grundlagen historischen Arbeitens mit Demokratieerziehung zusammen: Autonome, forschende und kritische Zugänge zu Schlüsselthemen der Geschichte sind gefordert.

Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2012/2013

Auch die beiden Auftaktveranstaltungen in der Außenstelle des Stadtmuseums in Kassel und im Institut für Stadtgeschichte in Frankfurt waren so gut besucht, selbst von Lehrern aus Niedersachsen und Rheinland-Pfalz, dass die Stühle nicht ausreichten. Die Spannung war groß, als Projektideen zum neuen Wettbewerbsthema „Vertraute Fremde. Nachbarn in der Geschichte“ aus unterschiedlichen Perspektiven vorgestellt wurden. Die beiden Stadtarchivarinnen Alexandra Lutz (Kassel) und Martina Rhein (Frankfurt am Main), die Archivpädagogen der drei Hessischen Staatsarchive Bernhard Rosenkötter, Matthias Gröbel und Markus Müller-Henning – letzterer auch in seiner Funktion als Landesjuror und Landeskoordinator des Wettbewerbs –, die Bundesjurorin und erfolgreiche Mentorin Martina Tschirner (JWG-Universität Frankfurt), Monica Kingreen, Mitarbeiterin des Fritz Bauer Instituts Frankfurt sowie erfolgreiche Teilnehmer vormaliger Wettbewerbe präsentierten ihre Wettbewerbstitips. Im Vordergrund der Referate standen dabei

ganz konkrete Rechercheinweise für Spurensucher in Kommunal- und Staatsarchiven und Themenvorschläge für Besucher von Museen und Instituten.

Inwiefern damit wesentliche Erwartungshaltungen der Teilnehmer erfüllt werden konnten, ergab sich einerseits durch die Aussprache im Plenum, andererseits über die anonymisierten Ergebnisse der Evaluation. Demzufolge wird insbesondere die frühzeitige Entwicklung eines Arbeitsplans mit kompetenter Hilfe, zum Beispiel durch einen Mentor oder Lehrer, als unverzichtbar gesehen, ehe dann die rechtzeitige, gut vorbereitete Beratung in einem Archiv Sinn macht. Historische Schülerwettbewerbe erweisen sich als ideale Arbeitsvorhaben für forschendes, entdeckendes Lernen, bei dem die gemeinsame Anstrengung von Archiv und Schule nachhaltig kompetenzorientierte Bildungsstandards fördern kann.



petenzorientiertes Lernen im Archiv“ näher einzugehen, lässt sich, trotz vieler Unterschiede, sehr gut eine Schnittmenge mit den oben beschriebenen Veranstaltungen herstellen, was die Frage nach den Perspektiven betrifft. So bestätigt sich auch hier: Das Interesse von Archivaren an archivpädagogischen Bildungsmodellen ist groß. Sie stellten fast 20% der Veranstaltungsteilnehmer, trotz der Konkurrenz durch den zeitgleich in Köln stattfindenden Deutschen Archivtag. Dieses Interesse trifft sich mit dem von Hochschulangehörigen, die ihrerseits sogar ein Drittel der Teilnehmer stellten.

Inhaltlich bestand bei den Referaten aus den Bereichen Hochschule (Saskia Handro, Münster) und Archiv (Annekatri Schaller, Neuss), Archivpädagogik (Merit Kegel, Dresden) und Philologie (Sybille Buske und Götz Distelrath, Freiburg) Einigkeit darüber, dass das Archiv ein Alleinstellungsmerkmal hat, bezüglich seines Potentials für einen kompetenzorientierten Geschichtsunterricht. Vor dem Hintergrund eines fundamentalen gesellschaftlichen Wandels, der weder vor Schulen noch vor Archiven Halt macht, steigen die Chancen für den Erwerb von selbstreflexiven Fähigkeiten, die junge Menschen vermehrt brauchen, um sich entlang der Werte von Demokratie und Menschenrechten orientieren zu können. So gesehen, sind Archive historische Zukunftswerkstätten. Dass diese Gleichung allerdings nicht ganz so einfach aufgeht, auch darüber war sich das Auditorium einig. So sollte in einer qualifizierten Ausbildung zum Geschichtslehrer während des Studiums eine Einbeziehung des Archivs selbstverständlich sein, ebenso wie für angehende Archivare die Einbeziehung archivpädagogischer Ausbildungsmodulare. Es bleibt jedoch die Frage, was kompetenzorientierte Bildungspläne nutzen, wenn keine ausreichenden Zeitkontingente eingeräumt werden, die Chancen der perspektivenreichen Arbeit im Archiv wahrzunehmen.

Markus Müller-Henning ♦

Historikertag

Ohne auf die einzelnen Referate des sehr gut besuchten Seminars „Archivische Ressourcen – Didaktische Chancen. Kom-

PUBLIKATIONEN

Haus Hessen – Biografisches Lexikon

Ein Gemeinschaftswerk hessischer Archivare und Landeshistoriker

Nach längerer Planungs- und Bearbeitungszeit ist es jetzt erschienen: das „Biografische Lexikon Haus Hessen“, herausgegeben von dem früheren Leiter des Staatsarchivs Darmstadt Prof. Dr. Eckhart G. Franz. Das Buch möchte Nachschlagewerk und Lesebuch zugleich sein. Unabhängig von dem rein lexikalischen Aspekt soll nicht nur die politische Bedeutung des Fürstenhauses im Spiegel seiner Regenten dokumentiert werden, sondern – einem neueren Forschungsansatz entsprechend – auch sein Beitrag zur Kunst- und Kulturgeschichte. So sind auch die Ehefrauen einbezogen, die oftmals als Regentinnen agierten und mit ihrem sozialen Wirken nachhaltige Spuren hinterließen. Jüngere Söhne suchten außerhalb des Stammlandes im Kirchen- oder Militärdienst ihr Glück, und die auswärts verheirateten Töchter lassen die dynastische Verflechtung innerhalb Europas deutlich werden. Neben vorhandener Literatur fußt das Werk weitgehend auf Nachlässen und anderen Quellen, die in hessischen Archiven und anderen

Institutionen, aber auch weit darüber hinaus und im Ausland zusammengetragen wurden. Das Verzeichnis der beteiligten Institute gibt von dem großen Einzugsbereich Kenntnis.

Soweit möglich sind die behandelten Personen auch in Porträts dargestellt; insgesamt 346 meist farbige Abbildungen machen das Lesebuch damit zu einem umfangreichen Album von

Haus Hessen. Biografisches Lexikon.

Herausgegeben von Eckhart G. Franz unter Mitarbeit von J. Friedrich Battenberg, Ingrid Baumgärtner, Barbara Dölemeyer, Holger Th. Gräf, Rainer von Hessen, Christine Klössel, Margret Lemberg, Uta Löwenstein, Rainer Maaß, Andrea Pühringer, Pauline Puppel, Otto Volk und Fritz Wolff. Darmstadt 2012, 517 Seiten, 346 meist farb. Abb., geb. € 56,-. ISBN 978-3-88443-411-6 (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission NF Bd. 34).



Fürstenbildnissen und vermitteln einen kulturhistorischen Querschnitt durch nahezu eintausend Jahre. Insbesondere die Porträts der Landgräfinnen, die aus europäischen Adels- und Hochadelsfamilien nach Hessen einheirateten, und ihrer ebenso europaweit verheirateten Töchter ziehen den Blick auf sich.

Das Werk ist eine beeindruckende Gemeinschaftsleistung hessischer Archivarer und Landeshistoriker. Die rund 350 Kurzbiographien werden – entsprechend den einzelnen Linien des Landgrafenhauses – in sechs Kapiteln präsentiert: Landgrafenhaus bis zur Landesteilung 1568, Landgrafschaft Hessen-Kassel und Kurfürstentum Hessen, Hessen-Rheinfels-Rotenburg, Hessen-Philippsthal und -Barchfeld, Hessen-Darmstadt und Großherzogtum Hessen, Hessen-Homburg. Jedem Kapitel ist ein kurzer historischer Abriss der jeweiligen Linie sowie ein Stammtafel-Auszug beigegeben. Innerhalb der Kapitel folgen die Biographien nicht in alphabetischer, sondern in genealogisch-chronologischer Reihe. Den einzelnen Artikeln sind die biographischen Daten vorangestellt, am Schluss finden sich Nachweise zu archivischen Quellen, Literatur und Porträts. Die Fülle des Materials wird durch ein Register der Personen und Familien sowie ein geographisches Register erschlossen.

Red. ♦

Von links oben nach rechts unten:
 Wilhelm VIII. von Hessen-Kassel (1682–1760, FAS B 74) – Agnes von Hessen-Kassel, verh. Fürstin von Anhalt-Dessau (1606–1650, FAS B 550) – Auguste von Hessen-Darmstadt, verh. Herzogin von Pfalz-Zweibrücken (1765–1796, DA B 21190) – Christine Charlotte von Hessen-Kassel (1725–1782, FAS B 73) – Wilhelm von Hessen-Kassel (1787–1867), Prinzessin Louise Charlotte von Dänemark und ihre Kinder (FAS B 285) – Ludwig X. von Hessen-Darmstadt, seit 1806 Großherzog Ludwig I. von Hessen (1753–1830, DA B 21192) – Mathilde Großherzogin von Hessen, geb. Prinzessin von Bayern (1813–1862, DA B 21587) – Louise von Hessen-Darmstadt, verh. Prinzessin von Anhalt-Köthen (1779–1811, mit Sohn Ludwig, DA H 21056)
 FAS – Hessische Hausstiftung / Museum Schloss Fasanaerie
 DA – Schlossmuseum Darmstadt

50. Fachhochschullehrgang an der Archivschule Marburg

Am 1. Oktober 2012 wurde der 50. Fachhochschullehrgang an der Archivschule Marburg eröffnet. Seitdem am 1. November 1950 die ersten fünf Teilnehmer den 1. Lehrgang für den gehobenen Archivdienst begonnen hatten, haben insgesamt 945 Absolventen dieser Laufbahnausbildung die Archivschule verlassen. In den frühen Jahren bis 1956 blieben die Teilnehmerzahlen einstellig. Dann wurden sie zweistellig und stiegen bis auf die Rekordzahl von 36 Teilnehmern im 18. Fachhochschullehrgang in den Jahren 1980 bis 1982 an. Teilnehmerzahlen über 30 blieben allerdings selten. Die Zahlen pendelten sich in den letzten Jahren zwischen 15 und 25 mit gelegentlichen Ausreißern nach unten ein. Vor dem Hintergrund der Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt dürfen sie sich in den kommenden Jahren gerne bei 20 bis 25 stabilisieren. Die Lehrgänge wurden im Lauf der Zeit immer weiblicher. Seit 1991 liegt der Frauenanteil zwischen 50 % und fast 90 %. Das Phänomen ist nicht archivspezifisch, auch im gehobenen nicht-technischen Verwaltungsdienst dominieren die Frauen – in beiden Laufbahnen nicht nur in der Ausbildung, auch im Beruf.

Die erste Prüfungsordnung für den gehobenen Archivdienst stammt von 1952. Die Ausbildung war wie heute dreijährig, der theoretische Teil an der Archivschule dauerte im Gegensatz dazu nur ein Jahr. Er umfasste Unterricht in Archivwissenschaft, Archivkunde und Geschichte des Archivwesens sowie Landesgeschichte, Historische Hilfswissenschaften und Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte. Darüber hinaus waren Übungen zur Ordnungstechnik und zur neueren Registraturkunde vorgesehen. Der theoretische Teil schloss mit einer mündlichen und einer schriftlichen Prüfung ab.¹ Die Prüfungsordnung ist seitdem sechsmal novelliert worden. Mit der Errichtung der Verwaltungsfachhochschulen in Hessen im Jahr 1979 war für die Archivschule die Aufnahme der Anwärterausbildung für den gehobenen Archivdienst als verwaltungsinternes Fachhochschulstudium in das einschlägige Gesetz verbunden. Die Prüfungsordnung wurde 1981 zur Ausbildungs- und Prüfungsordnung für den gehobenen

Archivdienst in Hessen weiterentwickelt, die in ihren Grundlagen bis heute die Grundlage der Ausbildung bildet. Mit der Umwandlung in ein Fachhochschulstudium war auch die Einführung der ersten Studienordnung im Jahr 1982 verbunden. Die Novellierung der Ausbildungs- und Prüfungsordnung von 2006 brachte die ersten Elemente aus dem Bologna-Prozess in die Organisation des Studiums. Eine echte Umstellung auf den Bachelorgrad und ein dem Bologna-Prozess entsprechendes Studium steht aber noch aus.

Die Ausbildungsinhalte spiegeln wider, welche Anforderungen Diplom-Archivare heute erfüllen müssen. Sie lernen die ganze Bandbreite der archivarischen Fachaufgaben mit ihren theoretischen Grundlagen kennen, von der Bearbeitung mittelalterlicher Urkunden bis zur Archivierung digitaler Aufzeichnungen. Der hohe Professionalisierungsgrad der Ausbildung ist unter anderem an der gleichgewichtigen Verbindung von Theorie und Praxis von jeweils 18 Monaten und an der Einbindung eines Ausbildungsabschnittes an der Hessischen Hochschule für Polizei und Verwaltung abzulesen. Diplom-Archivare (FH) werden dadurch in die Lage versetzt, nicht nur ihre Fachaufgaben kompetent zu bewältigen, sondern auch Aufgaben der allgemeinen Verwaltung in den Archiven wahrzunehmen.

Der gehobene Archivdienst hat sich mit einem breiten Spektrum von Fachaufgaben und Funktionen im deutschen Archivwesen etabliert. Diplom-Archivare (FH) werden in großen Archiven als Sachbearbeiter für alle archivarischen Fachaufgaben eingesetzt, in kleineren Archiven, z.B. denen der Kommunen, übernehmen sie auch Führungsverantwortung, sei es in stellvertretender Funktion oder als Abteilungsleiter, sei es als Leiter der Archive kleiner Städte.

Die Ausbildung im gehobenen Archivdienst ist eine Erfolgsgeschichte, die es im neuen Studiengefüge nach Bologna-Kriterien fortzusetzen gilt.

Irmgard Christa Becker ♦

1 Zur ersten Prüfungsordnung: Walter Heinemeyer, 40 Jahre Archivschule Marburg 1949–1989, in: Archiv für Diplomatik 35 (1989) S. 631–671, bes. S. 646.

Sie feiern die Fünfzig:
Der 50. Fachhochschulkurs
der Archivschule Marburg



Spitzenleistungen in der Buchbinder-Gesellenprüfung am Staatsarchiv Marburg

Nach ihrer Ausbildung zu Buchbinderinnen für Einzel- und Sonderfertigung in der Restaurierungswerkstatt des Staatsarchivs Marburg legten Sarah Grünberger und Franziska Heinze in der Buchbinderei Schellhöf in Bad Zwesten Ende Juni 2012 ihre Gesellenprüfungen ab. Beide erzielten die Traumnote sehr gut und schnitten als Jahrgangsbeste der Handwerkskammer Kassel in diesem Ausbildungsberuf ab.

Drei Jahre lang wurden die beiden jungen Frauen, die aus Brandenburg bzw. Niederbayern stammen, in den Fertigkeiten der Handbuchbinderei ausgebildet und erlernten dabei verschiedenste Buchbindetechniken. In einer auf zwei Tage verteilten 13-stündigen Prüfung mussten sie ihr Können mit zwei Gesellenstücken unter Beweis stellen. Bei beiden Arbeiten war nicht nur buchbinderisches Geschick, sondern auch Kreativität gefragt. Zum einen handelte es sich um ein Fotoalbum in Halbleder mit Lederecken und selbstgefertigtem Buntpapier. Dabei musste der Buchblock fadengeheftet und der Rücken mit einer Titelprägung versehen werden. Zum anderen musste ein flexibler Papierband hergestellt werden, welcher mit einem vertieften Titelschild zu versehen war, dessen Titelprägung passend zum Buchtitel gewählt werden musste. Beide Kandidatinnen lösten diese Aufgaben sowohl mit großem Ideenreichtum als auch äußerster handwerklicher Präzision.

Aus der Buchbinderwerkstatt des Staatsarchivs Marburg sind unter Anleitung des Restaurators Walter Trier zum wiederholten Male Buchbinder-Gesellinnen mit außergewöhnlichen Leistungen hervorgegangen. Die mehrfach ausgezeichnete Annett Eilenberg konnte inzwischen übernommen werden.



Yvonne Wiegand (Auszubildende), Sarah Grünberger, Franziska Heinze und Ausbildungsleiter Walter Trier, dahinter Ausbilderinnen Angela Breitner und Annett Eilenberg (jeweils von links)

Sie bereitet sich derzeit auf die Meisterprüfung vor und gibt ihre neu erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten bereits an die jungen Auszubildenden weiter. Ferner wirkt Buchbinderin Angela Breitner an der Ausbildung mit. Im Rahmen eines überbetrieblichen Ausbildungsabschnitts bringt sich auch Buchbindermeisterin Sabine Schacht vom Fachbereich Geologie der Universität Marburg regelmäßig in die Ausbildung ein.

Für ihre ausgezeichneten Gesellenprüfungen

erhalten Sarah Grünberger und Franziska Heinze ein Stipendium der Begabtenförderung, welches sie für Weiterbildungen verwenden können. Beide streben ein Studium der Fachrichtung Papierrestaurierung an, für die die Ausbildung eine hervorragende Grundlage bildet.

Annegret Wenz-Haubfleisch ♦

PERSONALIA

Dorothee Sattler – ein nicht ganz neues Gesicht im Hauptstaatsarchiv

Viel Einarbeitungszeit wird sie nicht benötigen. Bereits in den Jahren 1997 bis 2000 verbrachte die in Schwaben geborene, aber in Frankfurt a.M. aufgewachsene Kollegin als Anwärterin für den gehobenen Archivdienst ihre Praktikumsphasen in Wiesbaden. Nach der Laufbahnprüfung vertiefte Dorothee Sattler ihre Kenntnisse der historischen Wissenschaft durch ein Studium an der Universität Heidelberg, wo sie sich außerdem mit Religionswissenschaft und jüdischen Studien auseinandersetzte. Diese Interessen führten sie nach dem Magisterabschluss auch wieder zurück ins Wiesbadener Archiv: Passend zu ihren frühneuzeitlichen Schwerpunkten verzeichnete sie im Rahmen unterschiedlicher Projekte die Adelsarchive Schütz von Holzhausen und von Hohenfeld sowie



Teile des Hausarchivs Schloss Vollrads. Daneben wirkte sie als Mitarbeiterin der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen sowohl bei der Inventarisierung der jüdischen Friedhöfe Hessens als auch beim neuen Handbuch der Synagogen in Hessen mit.

Seit dem 1. August 2012 ergänzt Dipl. Archivar (FH) Dorothee Sattler M.A. nun auch offiziell das Team im Hauptstaatsarchiv Wiesbaden. Dass eine vakante Stelle und eine schon im Hause tätige qualifizierte Archivarin aufeinandergetroffen sind, ist ein Glücksfall. Es kommen damit neue Arbeitsbereiche auf Dorothee Sattler zu. So betreut sie künftig unter anderem Bestände wie die Kartensammlung und die Behörden der Finanzverwaltung. Sie nimmt somit den Platz ein, den Dipl. Archivarin Elke Hack mit ihrem Wechsel im Oktober 2011 zum Archiv der Deutschen Jugendbewegung auf Burg Ludwigsstein frei gemacht hatte.

Auch in ihrer Freizeit bewegt sich Dorothee Sattler gerne im Dunst des Historischen, wenn auch eher von der künstlerischen Seite her. Gerne präsentiert sie musikalisch, in szenischen Lesungen oder schauspielerischen Darbietungen selbst verfasste oder zusammengestellte Gedichte, Texte und Thea-

terstücke, oft mit historischem Hintergrund. Darüber hinaus interessiert sie sich für Burgenforschung und Literatur und spielt begeistert Bratsche.

Mit ihren besonderen Qualifikationen als profunde Kennerin jüdischer Geschichte und Kultur und der hebräischen Sprache sowie ihren künstlerischen Neigungen ist Dorothee Sattler eine Bereicherung in der Kollegenschaft des Hauptstaatsarchivs.

Nicole Röck-Knüttel ♦

NACHRICHTEN UND TERMINE

Hessischer Archivpreis 2012

Den Hessischen Archivpreis 2012 erhält der Archivverbund Langgöns-Grünberg unter seiner Leiterin Dipl. Archivarin Marei Söhngen-Haffer M.A. Der Archivverbund Langgöns-Grünberg hat Modellcharakter, ist er doch der einzige seiner Art in Hessen. Der institutionelle Preis ist mit 5000,- Euro dotiert und wird gestiftet von der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen. Darüber hinaus zeichnet das Land Hessen mit einem Preisgeld von insgesamt 3000,- Euro Persönlichkeiten aus, die sich in besonderer Weise um archivische Aufgaben in Hessen verdient gemacht haben. Preisträger sind 2012 Wolfgang Kluß in Korbach, Georg Heerd in Ortenberg und Dirk Strohmenger in Fischbachtal. Der Archivpreis wird seit 2005 jährlich für herausragende Leistungen im Bereich der Sicherung und Zugänglichmachung von Archiven bzw. Archivgut vergeben. Über die Preisverleihung in Grünberg wird in Heft 13/1 der Archivnachrichten aus Hessen berichtet.

Hessischer Archivtag 2013

Der Hessische Archivtag 2013 wird als zweitägige Veranstaltung am 4. und 5. Juni 2013 in Kassel stattfinden. Aus Anlass der 1100. Ersterwähnung der nordhessischen Metropole sind als Themenschwerpunkt Stadt- und andere Jubiläen aus archiverischer Sicht vorgesehen.

Informationen bei der Geschäftsstelle des VdA-Landesverbandes Hessen, c/o Hessisches Staatsarchiv Marburg, Tel. 06421/9250-170, E-Mail: k.murk@stama.hessen.de

Karlsruher Tagung für Archivpädagogik

Die 14. Karlsruher Tagung für Archivpädagogik am 15. März 2013 steht unter dem Thema „Erster Weltkrieg – auch bei uns? Regionale Zugänge zum Gedenkjahr“ (10.00 bis 16.00 Uhr im Landesmedienzentrum Baden-Württemberg, Karlsruhe). Informationen: Landesarchiv Baden-Württemberg, Dr. Julia Riedel, Tel. 0711/212-4242, E-Mail julia.riedel@la-bw.de.

Südwestdeutscher Archivtag 2013

Der Südwestdeutsche Archivtag findet im Stadtarchiv Stuttgart am 21./22. Juni 2013 statt. Er befasst sich mit dem Themenschwerpunkt „Migration und Archive“.

Archivtagung auf Burg Ludwigstein

Die jährliche Archivtagung auf der Jugendburg Ludwigstein findet am 25./26. Oktober 2013 statt und trägt das Thema „Sammeln – erschließen – vernetzen. Jugendkultur und soziale Bewegungen im Archiv“.

Büchner-Ausstellung

Die Ausstellung „Georg Büchner, seine Familie und seine Zeit“ des Stadtarchivs und des Staatsarchivs Darmstadt zum 175. Todestag des großen Revolutionärs, Dichters und Wissenschaftlers veranschaulicht auf 24 Tafeln in kompakter Form das Leben und Wirken Georg Büchners vor dem Hintergrund seiner Zeit. Die Ausstellung wandert in vielen Stationen durch Hessen und macht mit Georg Büchner, seinem Wirken und seiner Familie vertraut.

Den aktuellen Terminplan finden Sie auf der Homepage des Staatsarchivs Darmstadt (www.staatsarchiv-darmstadt.hessen.de). Wenn Sie die Ausstellung präsentieren oder den Katalog bestellen möchten, kontaktieren Sie das Staatsarchiv bitte per E-Mail (poststelle@stad.hessen.de) oder telefonisch unter 06151-165900.

Ausstellungskatalog „Rauchende Schlotte“

Unter diesem Titel präsentiert das Hessische Wirtschaftsarchiv eine Broschüre zur „Industrialisierung Südhessens im Spiegel historischer Briefköpfe“. Der Katalog zeigt ein breites Spektrum von Fabrikansichten und Firmengebäuden in kunstvollen lithografischen Darstellungen aus der Zeit von etwa 1860 bis 1920, gegliedert nach einzelnen Branchen wie Metallindustrie und Chemiebetriebe, Textilindustrie und Handel, Druk-



Zigarren- und Tabakfabrik Reuhl in König / Odw., um 1880 (Heimatmuseum Bad König)

kereien und Holzverarbeitung, Getränke- und Nahrungsmittelproduktion. Auch wenn solche Darstellungen nur bedingt Rückschlüsse auf die tatsächliche Architektur oder die Produktionsanlagen erlauben, stellen sie ein wichtiges kultur- und stilgeschichtliches Zeugnis dar und dokumentieren die Mentalität der Generationen jener Zeit in ihrem Glauben an technischen und wirtschaftlichen Fortschritt, als „rauchende Schlotte“ noch für Prosperität standen.

Rauchende Schlotte. Die Industrialisierung Südhessens im Spiegel historischer Briefköpfe. Darmstadt 2012. 96 Seiten, 135 farb. Abb., € 13,90. ISBN 978-3-9812265-7-7 (Beiträge zur hessischen Wirtschaftsgeschichte 7).

Volker Hirsch (Hg.): Golden die Praxis, hölzern die Theorie?

Ausgewählte Transferarbeiten des 41. und 42. wissenschaftlichen Kurses an der Archivschule Marburg. Marburg 2011 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg Nr. 52). 323 S., € 34,90. ISBN 978-3-923833-39-9

Neun Transferarbeiten aus zwei Jahren versammelt dieser Band der Archivschule Marburg. Ein Themenschwerpunkt im eigentlichen Sinn ist schwer auszumachen, was aber in der Natur der Sache liegt. Trotzdem lassen sich bestimmte Tendenzen feststellen. Zwei Aufsätze beschäftigen sich mit der Präsentation von Archiven im Internet (*Stefan Lang* und *Nicolai Zimmermann*). In zwei weiteren Arbeiten stehen Fragen der Benutzerbetreuung und der Lesesaalorganisation im Mittelpunkt (*Judith Matzke* und *Hendrik Weingarten*). Die Arbeit von *Christoph Volkmar* schließlich vereint diese beiden Ansätze und beschäftigt sich mit der Betreuung des „virtuellen Benutzers“ durch die Integration von Beratung in Online-Findmittel.

Vier der Arbeiten stehen für sich und zeigen die ganze Bandbreite aktueller archivischer Aufgaben: von der Frage der Erschließung von

Urkunden (*Söhnke Thalmann*) bis zur Archivierung des Internets (*Jens Niederhut*), von grundsätzlichen Überlegungen zur Beständegliederung bei Ministerialbeständen – Behördenprovenienzprinzip oder Ressortprovenienzprinzip – bis hin zur Rekonstruktion der Schriftgutverwaltung der NVA als Erschließungs- und Interpretationshilfe für eine besondere Quellenart (*Sebastian Gleixner*). Die durchweg lesenswerten Arbeiten beschäftigen sich in der Regel an Einzelbeispielen der Ausbildungsarchive mit Themen, die für die Archivwelt als solche von Interesse sind. In manchen Fällen handelt es sich eher um einen übergreifenden Einstieg in ein Thema, aus dem dann Folgerungen für das jeweilige Ausbildungsarchiv getroffen werden – dies gilt beispielsweise für den Text von *Jens Niederhut*. Hier wird ein solider Überblick über die immer noch aktuellen Fragen der Webarchivierung geboten: von der Abgrenzung der Zuständigkeiten zwischen Bibliotheken und Archiven über die oft noch unbeantworteten Fragen der Bewertung, der technischen Möglichkeiten des Archivierens und der dauerhaften Erhaltung bis hin zu den rechtlichen Fallstricken bei der Benutzung der archivierten Webressourcen. Besonders hervorzuheben sind in diesem Aufsatz die Überlegungen zur Bewertung: Oft wird bei der Webarchivierung darunter in erster Linie das gewählte Intervall der Archivierung einer Webseite und die Tiefe, bis zu der archiviert wird, verstanden. *Niederhut* nennt auch die aus der herkömmlichen archivischen Praxis vertraute Möglichkeit, nur bestimmte inhaltliche Bereiche einer Webseite zu übernehmen, weist aber gleichzeitig darauf hin, dass die erhofften positiven Aspekte einer solchen Bewertung (Redundanzvermeidung, Speicherplatzersparnis etc.) den Aufwand der Auswahl und den zwangsläufig damit einhergehenden Funktionalitätsverlust der archivierten Webseite häufig nicht rechtfertigen.

Die Arbeiten von *Nicolai Zimmermann* und *Stefan Lang* verweisen beide auf die unbestreitbare Bedeutung, die die Selbstdarstellung von Archiven im Internet in den letzten Jahren gewonnen hat. *Zimmermann* beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit der Präsentation von Erschließungsinformationen europäischer Nationalarchive. Anhand der beiden grundsätzlichen Suchstrategien in archivischen Findmitteln – dem navigierenden Ansatz (browse), bei dem sich der Benutzer durch Tektonik und Gliederung bewegt, und der einfachen oder spezialisierten Suche (search), bei der die gesamten Erschließungsinformationen eines Archivs nach Stichworten durchsucht werden – vergleicht er Angebote

aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Spanien, Frankreich, England/Wales und Irland. Aufschlussreich ist hier vor allem die Darstellung der Vor- und Nachteile der beiden Suchstrategien und der Überblick über die technischen Lösungsmöglichkeiten, die die einzelnen Archive gewählt haben. Offen bleiben muss jedoch, mit welcher Lösung die Benutzerinnen und Benutzer am schnellsten und am zuverlässigsten an die gesuchten Informationen kommen – eine Frage, die vermutlich für „den Benutzer“ schlechthin gar nicht zu beantworten ist. *Lang* vergleicht demgegenüber die Online-Präsentation (Eigendarstellung und Erschließungsinformationen) baden-württembergischer Kommunalarchive und nimmt hierbei die durch eine Fragebogenaktion in den betroffenen Archiven ermittelten Interessen der Benutzerinnen und Benutzer in den Blick. Interessant ist dabei vor allem, dass Ästhetik und „Unterhaltung“ von eher nachgeordnetem Interesse sind, gesucht werden die harten Fakten: Öffnungszeiten, Ansprechpartner, Online-Findmittel. Ausgehend von der Auswertung der aktuellen Archivwebseiten und dem Ergebnis der Umfrage entwirft *Lang* einen prototypischen Webseitenaufbau, der durchaus als Orientierungshilfe bei der (Neu)gestaltung der eigenen Webseite dienen kann. Etwas in den Hintergrund treten dabei die praktischen Zwänge, denen Kommunalarchive unterliegen – *Lang* erkennt zwar die Problematik, die sich aus dem Eingebundensein in einen städtischen Internetauftritt ergibt, verkennt aber, welche massiven Auswirkungen das auf die Gestaltungsmöglichkeiten der eigenen Webseite haben kann.

Einen anderen Aspekt des Benutzerkontakts und der Außendarstellung beleuchten Arbeiten zur Lesesaalorganisation und Benutzerbetreuung. *Judith Matzke* zeigt am Fallbeispiel der Umstellung des Landesarchivs Baden-Württembergs auf ein elektronisches Bestellsystem 2007 nicht nur dessen Vorzüge, sondern auch die Anfangsschwierigkeiten, mit denen insbesondere die Archivbenutzerinnen und -benutzer zu kämpfen hatten. Die im Rahmen der Transferarbeit durchgeführte Benutzerbefragung ergab zwei Jahre nach Einführung eine überwiegend positive Rückmeldung, interessanterweise auch bei der Altersgruppe über 70. Trotz der erfolgten Verbesserungen sieht *Matzke* immer noch Möglichkeiten, den Vorgang vom Auffinden einer Archivalie bis zum Abschluss einer Bestellung schlanker zu gestalten und die Benutzerführung zu verbessern. Interessant liest sich im Vergleich hierzu der Aufsatz von *Hendrik Weingarten* über die Lesesaalorganisation im Niedersächsischen Staatsarchiv. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf der Organisation des Benutzungsvorgangs im Lesesaal sowie auf den räumlichen Voraussetzungen.

Christoph Volkmar schließlich widmet sich einer Frage, die in Zukunft mehr und mehr an Bedeutung gewinnen wird: Welche Hilfe kann ein Archiv seinen Benutzerinnen und Benutzern bei der eigenständigen Recherche in Online-Findmitteln geben? Wer sich noch an seinen ersten eigenen Archivbesuch erinnert, wird *Volkmar* zustimmen müssen: „Tatsächlich ist etwa die Organisation von Wissen in den Archiven alles andere als alltagsnah und selbsterklärend. (...) Die Archive sind also für den normalen Nutzer wirklich eine andere Welt (...)“ Wie *Lang* stellt *Volkmar* durch eine Auswertung der Weblogs des Internetangebots des Landesarchivs Baden-Württemberg fest, dass die Benutzerinnen und Benutzer sich in erster Linie für die in den Archiven verwahrten Inhalte interessieren: Beständeübersicht und Online-Findmittel sind die bei weitem am häufigsten aufgerufenen Seiten. Dabei werden die Findmittel jedoch oft von einer Suchmaschine kommandiert aufgerufen, sodass die entsprechenden Benutzer in der Regel die Informationen über das Archiv, dessen Aufbau und die Möglichkeiten der Benutzung, die auf zentralen Seiten des Webauftritts zu finden sind, nicht wahrnehmen. *Volkmar* folgert daraus völlig richtig, dass die Beratungsinformationen im Webange-

bot an die Stelle müssen, an der sich der Benutzer befindet – also in die Online-Findmittel. Wie dies geschehen kann, macht er an einer Reihe von praktischen Beispielen deutlich. Aber nicht nur Benutzungshilfen müssen bereitgestellt werden – die Benutzer müssen außerdem die „Grenzen des digitalen Suchraums“ (Peter Müller, 2007) kennen. Statt schamhaft zu verschweigen, welche Bestände noch nicht digital erschlossen sind und welche analogen Findmittel stattdessen benutzt werden können, gehört es zur Bera-

tungspflicht der Archive, dies aktiv mitzuteilen. Sehr überzeugend ist schließlich Volkmar's These, dass eine Beratung der Nutzer im Hinblick auf Recherchestrategien effektiver sein kann als die gleichwohl begrüßenswerten Versuche, die Recherchemöglichkeiten technisch zu optimieren oder die Findmittel durch Verwendung von Normvokabular „sprachlich zu vereinfachen oder über qualifizierte Indizes zu erschließen“.

Sigrid Schieber ♦

Mitarbeit an diesem Heft

Dr. Irmgard Christa BECKER
Archivschule Marburg
RA Pierre EVEN
Großherzogliches Hausarchiv Luxemburg
Sylvia GOLDHAMMER M.A.
Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a.M.
Prof. Dr. Holger Th. GRÄF
Hessisches Landesamt für geschichtliche
Landeskunde, Marburg
Eva HABERKORN
Staatsarchiv Darmstadt
Dr. Michael HABERSACK
Archivberatungsstelle Hessen, Darmstadt
Dr. Andreas HEDWIG
Staatsarchiv Marburg
Dr. Thomas HEILER
Stadtarchiv Fulda
Dörte KAUFMANN
Staatsarchiv Marburg
Christiane KLEEMANN
Hessisches Hauptstaatsarchiv
Karsten KÜHNEL
Internationaler Suchdienst (ITS),
Bad Arolsen

Dr. Alexandra LUTZ
Stadtarchiv Kassel
Peter MARESCH
Kreisarchiv des Hochtaunuskreises
Markus MÜLLER-HENNING
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Dr. Thomas NOTTHOFF
Staatsarchiv Darmstadt
Dr. Rouven PONS
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Sabine RASSNER M.A.
Kreisarchiv Gießen
Nicole RÖCK-KNÜTTEL M.A.
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Dr. Eva RÖDEL
Staatsarchiv Darmstadt
Dr. Sigrid SCHIEBER
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Ina SCHULZ M.A.
Internationaler Suchdienst (ITS),
Bad Arolsen
Dr. Brigitte STREICH
Stadtarchiv Wiesbaden

Lutz TRAUTMANN M.A.
Universitätsarchiv Gießen
Barbara TUCZEK
Staatsarchiv Darmstadt
Clemens UHLIG
Staatsarchiv Darmstadt
Dipl.-Ing. Barbara VOGT
Frankfurt a.M.
Dr. Christoph WALDECKER M.A.
Stadtarchiv Limburg a.d. Lahn
Dr. Matthias WEBER
Archivschule Marburg
Dr. Annegret WENZ-HAUBFLEISCH
Staatsarchiv Marburg
Dr. Harald WINKEL
Gießen
Dr. Bettina WISCHHÖFER
Landeskirchliches Archiv der Evangelischen
Kirche von Kurhessen-Waldeck, Kassel
Dr. Peter WÖRSTER
Dokumentensammlung des Herder-Instituts
Marburg
Jutta ZWILLING
Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a.M.

ARCHIVnachrichten aus Hessen
Heft 12/2, 2012
ISSN 1865-2816

Herausgeber:

Hessische Staatsarchive in Zusammenarbeit mit dem Verband Deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. / Landesverband Hessen (VdA Hessen) und dem Verband hessischer Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare (VhK)

Sitz der Redaktion:

Hessisches Hauptstaatsarchiv
Mosbacher Straße 55, 65187 Wiesbaden
Tel. 0611 / 881-127, Fax 0611 / 881-145
E-Mail: christiane.heinemann@hhstaw.hessen.de

Redaktion:

Dr. Christiane Heinemann
Nicole Röck-Knüttel M.A.

Satz und Gestaltung:

Angelika Richter

Bildbearbeitung:

Thomas Heinemann

Druck:

Druckerei Gerich, Wiesbaden

VORSCHAU AUF DAS NÄCHSTE HEFT

Geplante Beiträge u.a.:

- Zum Kasseler Stadtjubiläum
- Digitalisierungs- und Erschließungsprojekte
- Nachlässe und Familienarchive in Darmstadt und Wiesbaden

Heft 13/1 erscheint Anfang Juni 2013.

Redaktionsschluss: 1. April 2013

Manuskripte bitte an: christiane.heinemann@hhstaw.hessen.de

Die digitale Version der „ARCHIVnachrichten aus Hessen“ finden Sie auf der Homepage der Staatsarchive unter www.archive.hessen.de.

Die Abbildungen im Heft stammen, wenn nicht anders angegeben, aus den Beständen der berichterstattenden Einrichtung.

Vorderseite: Gestaltung Karen Borberg, Bingen. Abbildung: Entwurf von E. Jakobus Klonk eines Altar-Weihnachtstransparents für die Kirche in Marburg-Ockershausen. Archiv der EKKW, Kassel. Vgl. S. 5.
Rückseite: Winteridyll, Fotografie von Hubert Weber, Stadtarchiv Fulda. Vgl. S. 14 f.

